



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Alli punzha ,homo turisticus‘!

Formen interkultureller Begegnung zwischen Touristen und
población indígena am Beispiel Ecuador

~ Fallstudie aus ‚nördlicher‘ Sicht ~

Verfasserin

Egger Dorothea

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Spanisch Diplom

Betreuer:

Ao. Univ. – Prof. – Dr. Peter Cichon

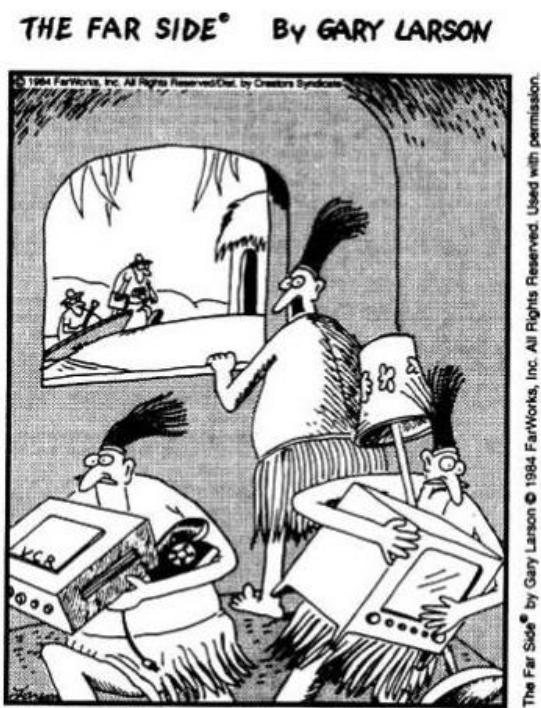
Eidesstattliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Egger Dorothea

In Erinnerung an Paul Fink, der stets nach seinen Prinzipien gelebt hat.



(Abb.1)

«[...] el andar tierras y comunicarse con diversas gentes
hace a los hombres discretos.»

(Miguel de Cervantes Saavedra)

Danksagung

Gleich zu Beginn möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mir während meines Studiums und während des Verfassens der Diplomarbeit zur Seite gestanden sind.

Ein großes Dankeschön geht an meinen Betreuer Professor Dr. Peter Cichon, der sich bereit erklärt hat, mich während dieser Phase des Studiums zu begleiten. Er hat mir immer wieder kompetente Ratschläge erteilt und hat mich durch seine freundliche Art immer wieder auf's Neue motivieren können.

Bedanken möchte ich mich auch herzlich bei meinen Interviewpartnern, die sich Zeit genommen haben all meine Fragen ausführlich zu beantworten und mit mir ein Stückchen persönliche Lebenserfahrung geteilt haben.

Ein von tiefstem Herzen kommendes ‚Danke‘ gilt auch meinen Eltern, die mich während des gesamten Studiums finanziell und moralisch unterstützt haben. Ohne ihre Unterstützung wäre das alles nicht möglich gewesen. Besonders möchte ich mich bei meinem Vater bedanken, der sich die Zeit genommen hat für das Korrekturlesen der Arbeit.

Bedanken möchte ich mich auch bei meiner ‚WG‘ und all meinen ‚Wiener Freunden‘, die meine Studienzeit verschönert haben und mich ab und zu vom Schreibtisch ferngehalten haben.
‚Grazie 1000‘ per il sostegno anche a ‚mio cugino‘ Simone e a ‚mi linda Ana‘.

Ein besonderes Dankeswort sei auch meinem allerliebsten Freund Markus ausgesprochen, der mir auch in schlimmsten Stresszeiten zur Seite gestanden ist und mich immer unterstützt hat.

Herzlichen Dank – Grazie di cuore – Muchísimas Gracias

Abstract

Schlüsselwörter:

Ethnotourismus – Kultur – interkulturelle Kommunikation – Fremde – Reiseveranstalter – Touristen
– Nord/Süd – Indigene/indígenas – Ecuador – CBT/PPT/ST-EP/TC/Indigener Tourismus

In dieser Arbeit wird das Phänomen ‚Ethnotourismus‘ untersucht. Diese Art von Tourismus sieht eine spezifische Begegnung zwischen Touristen und einheimischer Bevölkerung vor. Ein solches Aufeinandertreffen erfolgt meistens zwischen ‚nördlichen‘ Touristen und ‚südlichen‘ Bereisten.

Die Zielsetzung der Arbeit ist die Untersuchung über das Wesen, die Voraussetzungen, die Möglichkeiten und Grenzen des Ethnotourismus und spricht seine sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Folgen an.

Der theoretische Teil enthält eine grundsätzliche Einführung in die Thematik des Fern- und Ethnotourismus, sowie einige Angaben zur nativen Bevölkerung Lateinamerikas bzw. Ecuadors. Darunter finden sich Definitionen und zentrale Begriffe, die mit Hilfe von deutscher, spanischer und englischer Fachliteratur erläutert werden.

Der praxisorientierte, empirische Teil besteht aus einer qualitativen Analyse von Reisekatalogen verschiedener Reiseanbieter und Interviews mit Reiseleitern im Hinblick auf ihre Tätigkeit in Ecuador.

Die Ergebnisse der theoretischen Arbeit zeigen, dass Ethnotourismus oft nicht zu einer vertieften Begegnung mit der authentischen indigenen Kultur führt. Die Gründe dafür sind v.a. die Kommerzialisierung, das klischeeartige Folklore, die persönliche Wahrnehmung der Fremde – die immer im Bezug steht zum Eigenen – und die eurozentristische Sichtweise der Reisenden.

Als zentrale positive Folge des Tourismus in Entwicklungsländern erweist sich seine Funktion als bedeutsamer Devisenbringer. Gleichzeitig kann er aber durch das Eindringen der Touristen in bestimmte Rückzugsgebiete zu negativen Folgen führen. Auch kann sich eine ganze Reihe von sozialen Folgen ergeben, die hauptsächlich auf den ‚unsensiblen‘ Kontakt zwischen Reisenden und Bereisten zurückzuführen sind.

Die empirische Analyse zeigt zunächst, dass es schwierig ist ein spezifisches ethnotouristisches Angebot zu finden. Im ‚konventionellen‘ Sortiment verschiedener Reiseanbieter finden sich nur einige wenige ethnotouristische Angebote. Zudem sind die Kataloge teilweise so ausgelegt, dass bestimmte Klischees und Stereotype von indigener Bevölkerung noch verstärkt werden. Die Interviews mit verschiedenen Reiseleitern weisen eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung bei den Reisen hin. Sowohl die Authentizität

der indigenen Kultur als auch der Ethnotourismus selbst werden großteils kritisiert. Was die interkulturelle Begegnung und den Austausch betrifft ist im Allgemeinen eine positive Sicht vorherrschend.

Aus den Untersuchungen ergeben sich folgende Perspektiven: Der Ethnotourismus könnte ein wertvolles Mittel sein, um durch den direkten Kontakt mit den indigenas den interkulturellen Dialog zu fördern. Die Voraussetzungen dafür wären in erster Linie die Berücksichtigung des jeweiligen lokalen Kontexts, sowie eine umfassende Sensibilisierung der Touristen und Gastgeber. Die Bewusstseinsbildung sollte dazu dienen, dass sich die Beteiligten gegenseitig besser kennenlernen. Weiter sollten, durch die erteilten Informationen, die negativen Folgen ethnotouristischer Begegnungen minimiert werden.

Eine spezielle Form von Ethnotourismus, der ‚Indigene Tourismus‘, welcher die Einheimischen in dem Mittelpunkt setzt, sollte grundsätzlich gefördert werden. Diese Form kann man als eine kultursensible Alternative werten. Zur Realisierung eines solchen Tourismus ist eine effiziente Kooperation und Kommunikation zwischen Nord und Süd erforderlich. ‚Indigener Tourismus‘ kann z.T. auch zu einer Verringerung der Abhängigkeit des Südens gegenüber dem Norden führen, zumindest was die regionale Organisation anbelangt.

Indigener Tourismus kann somit einen Beitrag leisten zu einer sinnvollen interkulturellen Begegnung.

This thesis analyses the phenomenon of ‚Ethnic Tourism‘. This kind of tourism provides a chance for tourists to meet local inhabitants. Tourists involved in this kind of activity are typically coming from the northern hemisphere to visit a southern hemisphere destination. The aim of this work is a study of the substance, requirements, prospects and bounds of Ethnic Tourism. Furthermore, social, cultural, economic and environmental consequences are discussed.

The theoretical part comprises a general introduction to the subject of long-haul tourism and Ethnic Tourism and also information about the native population from Latin America and Ecuador. Definitions and central concepts are introduced through German, Spanish and English literature.

The practical and empirical parts are composed of a qualitative analysis of travel catalogues of different traveling offerers and interviews with guides with regard to their activities in Ecuador.

The outcomes of the theoretical reflection reveal that often Ethnic Tourism does not lead to a deeper encounter with authentic indigenous culture. Reason being particularly the

commercialization, the stereotyped folklore, the individual perception of the unknown – that is always related to the known – and the eurocentric viewpoint of the travelers.

A central positive consequence of tourism in developing countries is its function as important foreign-exchange-earner. At the same time it may have negative effects caused by the invasion of tourists into special retreat areas or reserves. Careless contact between tourists and local inhabitants may also have some negative social consequences.

The empirical analysis shows first of all the lack of specific ethnic-touristic supply. In the conventional offers by different travel agencies only very few offers with reference to Ethnic Tourism can be found. Additionally they may be designed in a way that enhances stereotypes of indigenous people.

The interviews with the guides show contrasting opinions on this phenomenon. The authenticity of these experiences as well as Ethnic Tourism itself are criticized. On the other hand, intercultural meetings and exchanges are commonly viewed as a positive aspect.

The realized research yield following perspectives: Ethnic Tourism may be a valuable medium to reinforce the intercultural dialogue between cultures, provided that the following requirements are fulfilled: the consideration of the local context and a comprehensive consciousness raising of tourists and hosts. This consciousness raising should afford a mutual, real acquaintance and the minimization of negative aspects of Ethnic Tourism.

One special type of Ethnic Tourism is ‚Indigenous Tourism‘, with an emphasis on local people. This tourism should particularly be promoted as it is sensible to the local culture and people. This can be achieved by efficient communication and cooperation between north and south. Moreover it could lead to a reduced dependency of the south towards the north, as far as regional organization of tourism is concerned.

Hence, ‚Indigenous Tourism‘ can contribute to a meaningful intercultural encounter.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	11
1.1	Thema und Motivation	11
1.2	Fragestellung	12
1.3	Aufbau und Methoden.....	13
1.4	Arbeitsmethoden.....	15
1.4.1	Analyse der Kataloge und Broschüren	15
1.4.2	Die Interviews	16
1.4.2.1	Zielgruppe.....	17
1.4.2.2	Evaluation.....	19
2	Annäherungen und Grundkonzepte	21
2.1	Tourismus und Ferntourismus	21
2.1.1	Tourismuspolitik und internationale Institutionen (WTO, UNESCO)	23
2.1.2	„Anders Reisen“	24
2.1.2.1	Alternativ- und Aussteigertouristen	25
2.2	Tourismus in Entwicklungsländern.....	26
2.2.1	Tourismus als Devisenbringer.....	27
2.3	Der Ethnotourismus	28
2.3.1	Kultur und Folklore.....	30
2.3.1.1	Kulturerbe	32
2.3.2	Annähernde Formen von Ethnotourismus.....	33
2.3.3	Reisemotivationen	34
2.3.3.1	Exotismus und das Bild der „edlen Wilden“	35
2.3.3.2	Suche nach Authentischem	36
2.3.4	Eigenschaften von Ethnotouristen	38
2.3.5	Begegnung mit „Fremden“	38
2.3.5.1	Der/die/das Fremde	39

2.3.5.2	Wahrnehmung	42
2.3.5.3	Klischee-Denken und Vorurteile	43
2.3.5.4	Die touristische Perspektive	44
2.3.5.5	Die Perzeption der Touristen.....	45
2.3.5.6	Verhalten	45
2.3.6	Interkulturelle Kommunikation	46
2.3.6.1	Die Bedeutung der Sprache	48
2.3.6.2	Nonverbale Kommunikation	50
2.3.7	Mögliche Folgen und Auswirkungen von Ethnotourismus	50
2.3.7.1	Ökonomische Folgen	51
2.3.7.2	Kulturelle und gesellschaftlich-soziale Folgen	52
2.3.7.3	Ökologische Folgen	53
2.3.7.4	Pro und Contra.....	54
2.3.7.5	Kann man negative Auswirkungen vermeiden?.....	55
2.4	Vorläufiges Fazit	56
3	Touristische Begegnungen in Lateinamerika.....	57
3.1	Tourismus und Ethnotourismus in Lateinamerika.....	57
3.1.1	Población indígena: ¿Quiénes son?.....	59
3.1.1.1	Tourismus und indigene Bevölkerung	62
3.2	Länderprofil – Ecuador.....	63
3.2.1	Ferntourismus und Ethnotourismus in Ecuador.....	64
3.2.2	Ecuadorianische Tourismuspolitik.....	65
3.2.3	„Turismo comunitario“ und „Turismo Indígena“ in Ecuador	66
3.2.4	Land und Leute	69
3.2.4.1	Indigene Stämme.....	70
3.2.4.2	Soziale Strukturen und Bräuche.....	74
3.2.4.3	Weltbilder und Denkweise der indigenen Andenbewohner.....	77
4	Exotische Angebote	80

4.1	Nördliche Reiseanbieter und Touristen	80
4.1.1	Die Wahl einer Fernreise	81
4.2	Ethnotouristische Angebote zum Reiseziel Ecuador	82
4.2.1	Darstellung der Indigenen	85
4.3	Konkrete Erfahrungen von Reiseleitern	86
4.3.1	Art der Reise und Gruppenzusammensetzung	87
4.3.2	Vorbereitung der Reisenden	88
4.3.3	Was fasziniert an Ecuador	88
4.3.4	Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd.....	89
4.3.5	Verhalten der Touristen und des Reiseleiters während der Begegnung	90
4.3.5.1	Interkulturelle Kommunikation.....	93
4.3.6	Das Authentische und dessen Einschätzung von den Experten.....	93
4.3.7	Wie wird Ethnotourismus von Reiseleitern eingeschätzt?	95
4.4	Auswertung und Reflexion	97
4.4.1	Verschiedene Ansätze	100
4.4.2	Ethnotourismus vs. Indigener Tourismus	101
4.4.3	Ideale Formen interkultureller Begegnung	103
5	Fazit.....	104
6	Anhänge	106
6.1	Resumen	106
6.2	Interviews	116
7	Verzeichnisse	138
7.1	Abbildungsverzeichnis	138
8	Bibliografie.....	139
8.1	Bücher	139
8.2	PDF-Dateien.....	144
8.3	WEB	146
9	LEBENS LAUF	148

Einleitung

1.1 Thema und Motivation

Als Studentin der zwei Studienrichtungen ‚Spanisch Diplom‘ und ‚Internationale Entwicklung‘ war es mir ein besonderes Anliegen, eine interdisziplinäre Arbeit zu verfassen. Die Themenwahl fiel aus diesem Grund auf das weitreichende Gebiet des ‚Tourismus‘. Im Bereich des Tourismus ist es möglich, verschiedene Disziplinen einzubringen, welche direkt mit meinen beiden Kernfächern in Verbindung gebracht werden können.

Das Thema ‚Tourismus‘ umfasst direkt oder indirekt Disziplinen wie Wirtschaft, Geschichte, Soziologie, Geographie, Politologie, Kommunikationswissenschaften, Ethnologie, Jus, Ökologie, Architektur und Medizin. (Vgl. Schrand 1998:75f)

Meine Arbeit wird sich nicht mit dem ‚Tourismus‘ im Allgemeinen beschäftigen, sondern sich auf den Ferntourismus konzentrieren, und zwar auf die spezifische Form des Ethnotourismus zwischen Nord und Süd. Es geht also in erster Linie um die zwischenmenschlichen Begegnungen zwischen Touristen und indigener Bevölkerung, zu denen es während Reisen in Entwicklungsländer kommt. Aus praktischen Gründen musste ich mich entschließen, meine Analyse zum Großteil auf das lateinamerikanische Land Ecuador zu beschränken.

Lateinamerika lag immer schon in meinem Interessensfeld. Während meines Studiums habe ich einen Großteil der Wahlfächer diesem Kontinent gewidmet, wobei ich versucht habe, in alle Länder von Südamerika einen Einblick zu bekommen.

Für meine Forschung über Ecuador entschied ich mich in erster Linie auch deshalb, weil ich im Jahr 2006 eine einmalige Erfahrung in Santo Domingo de los Colorados machen durfte, bei der ich Gelegenheit hatte, Land und Leute kennenzulernen. Mein 6-wöchiger Aufenthalt hatte zwar keine touristischen oder wissenschaftlichen Zielsetzungen, doch war es mir möglich, einiges vom Land selbst zu sehen und mich mit Ecuadorianern und Ecuadorianerinnen auszutauschen. Leider hatte ich nur kurzzeitig die Möglichkeit, ein Dorf der Tsáchilas, einer indigenen Ethnie, zu besichtigen. Doch gerade diese Erfahrung hat mich dazu gebracht, solche sporadischen Begegnungen zwischen Nord und Süd zu hinterfragen. Ecuador ist aufgrund der Vielzahl an Ethnien, sowie aufgrund seiner einmaligen Landschaften, der Vulkane und v.a. aufgrund der Galapagos-Inseln ein sehr beliebtes Ziel von Ferntouristen und ist deshalb für meine Arbeit auch gut geeignet.

Ich möchte in meiner Arbeit versuchen, gängige Theorien mit dem konkreten Beispiel eines südamerikanischen Landes zu verbinden.

Es soll versucht werden, transdisziplinär an das komplexe Thema heranzugehen, wobei die soziologischen und kulturellen Aspekte zu den wichtigsten Punkten meiner Arbeit zählen sollen. Da es auch um interkulturelle Kommunikation geht, soll auch der soziolinguistische Bereich angesprochen werden. Soziologie und Kultur sind zwei korrelierte Bereiche, die auch mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in Verbindung stehen. Insofern ist es mir wichtig, alle Bereiche, mehr oder weniger explizit, einzubringen, wobei immer der Mensch im Vordergrund stehen soll.

Da es sich beim Tourismus um eine Branche handelt, die stets einem Wandlungsprozess unterworfen ist, kann es sich bei dieser Arbeit nur um eine Analyse der bisherigen Entwicklung handeln. Zudem muss erwähnt werden, dass sich die empirische Analyse hauptsächlich auf subjektive Quellen bezieht, die nicht absolut zu werten ist.



(Abb.2)

1.2 Fragestellung

Die Fragestellung meiner Arbeit bezieht sich auf das Zusammentreffen von Touristen und einheimischer Bevölkerung, anders gesagt, auf eine ethnotouristische Begegnung.

Da zwischenmenschliche Beziehungen aus verschiedenen Kulturkreisen vielerlei Auswirkungen haben, geht es mir darum, solche Folgen – positive wie negative – zu benennen.

Meine zentrale Hypothese ist im Grunde genommen sehr skeptisch, da ich davon ausgehe, dass es bei einer touristischen Begegnung nie zu einem idealen interkulturellen Austausch kommen kann. Begegnungen im touristischen Sektor sind meist kurzzeitig, man kann solche Begegnungen auch nicht wirklich vorbereiten. Demzufolge gilt es die ‚freundlichste‘ Variante gutzuheißen, welche am wenigsten negative Konsequenzen mit sich bringt und welche am besten zu einem ausgeglichenen kulturellen Austausch beiträgt.

Als beste Variante resultiert dabei, meiner Meinung nach, der ‚Indigene Tourismus‘, in dem die Indigenen selber bestimmen können, wie die Begegnung ablaufen soll und wo sie selbst die zentralen Protagonisten sind. Natürlich ist auch diese Art von Tourismus zu hinterfragen, da auch diese negative Aspekte aufweisen kann.

In der Arbeit soll das Angebot ‚westlicher‘ Reiseanbieter in Bezug auf den Ethnotourismus in Ecuador untersucht werden. Dabei geht es um folgende grundlegende Fragen: Wie erscheint der Ethnotourismus im Angebot nördlicher Reisebüros? Wie werden die Einheimischen dargestellt? Kommt es zu einer Kommerzialisierung der indigenen Bevölkerung? Wie wird das Nord-Süd Verhältnis betrachtet? Gibt es eine Form von Kooperation?

Um mich der Begegnungssituation zwischen Touristen und Indigenen Ecuadors zu nähern, sollen Erfahrungsberichte von Reiseleitern die Art der Begegnung und die Einstellungen der Touristen genauer schildern: In welcher Form findet die Reise statt? Kann man von authentischen Begegnungen sprechen? Wie erfolgt interkulturelle Kommunikation?

Diese Untersuchungen sollen dazu beitragen, die konkreten Fragen im Hinblick auf die Einschätzung von Ethnotourismus und nach der Bedeutung einer interkulturellen Begegnung zwischen Touristen und población indígena zu beantworten. Kann der Ethnotourismus als Chance betrachtet werden? Ist der Schaden größer als der Gewinn? Wann kann man von einer ‚gesunden‘ interkulturellen Begegnung zwischen Touristen und población indígena sprechen?

1.3 Aufbau und Methoden

Die vorliegende Arbeit ist in vier Teile gegliedert, die folgende Schwerpunkte aufweisen:

Der erste Teil befasst sich mit der Motivation, der Fragestellung und dem Aufbau der Arbeit und soll dem Leser das Vorhaben und die Anliegen der gesamten Arbeit nahe bringen.

Im zweiten Teil der Arbeit geht es um eine grundsätzliche Einführung in die Thematik des Fern- und Ethnotourismus. Es geht um die Definition und Erläuterung von zentralen Begriffen, die mit dem Ethnotourismus in Zusammenhang stehen. In diesem Teil werden deutsche, spanische und englische Texte aus der Fachliteratur vorgestellt und kommentiert.

Der dritte Teil der Arbeit enthält eine Einführung in die spezifische lateinamerikanische Situation. In erster Linie sollen hier die Protagonisten vorgestellt werden, die in unserem konkreten Fall die indígenas Ecuadors sind. Dabei sollen sowohl allgemeine als auch

spezifische Informationen die Lebensweise und Situation der Andenbewohner erläutern und einen Einblick in deren Lebensweise verschaffen.

Im vierten Teil der Arbeit werden eigene empirische Forschungen und Analysen zum Thema Ethnotourismus vorgestellt. Meine Forschung wird nicht auf der Grundlage einer ethnologischen Feldforschung basieren, sondern soll bewusst die Sicht einer bestimmten Expertengruppe beleuchten. Dieser Teil besteht zum Großteil aus Interviews, die mit verschiedenen Reiseleitern gemacht wurden. Weiter habe ich als ‚potenzielle Touristin‘ versucht, mich in Reisebüros und Reise-Agenturen über das bestehende Angebot zu informieren und verschiedene Kataloge und Broschüre zu analysieren.

Der abschließende Teil der Arbeit enthält eine Evaluation und ein Fazit. Im Anhang findet sich eine detaillierte Zusammenfassung der gesamten Arbeit in spanischer Sprache.

Im Sinne einer hermeneutischen Theoriebasis soll in der Arbeit bereits vorhandenes sowie neu gesammeltes Material analysiert und ausgewertet werden.

Im Hinblick auf die Terminologie der Geschlechter soll aus Gründen einer besseren Lesbarkeit auf die geschlechterneutrale Formulierung verzichtet werden. Dennoch ist es mir ein Anliegen, dass sich immer beide Geschlechter angesprochen fühlen.

In Bezug auf die vielfach verwendeten Begriffe ‚Indigene‘ u.Ä. sei darauf hingewiesen, dass diese keinerlei wertenden Charakter haben. Ich bin der Überzeugung, dass wir alle in einer ‚gleichen‘ Welt leben, in der es keine Art von Kategorisierung geben sollte.

Im Hinblick auf den Begriff ‚Entwicklungsländer‘ ziehe ich das Begriffspaar ‚Nord-Süd‘ vor, um zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zu unterscheiden. Auch das Adjektiv ‚nördlich‘ wird in der Arbeit in diesem Zusammenhang gebraucht und meint: ‚diejenigen, die aus den Industrieländern stammen‘.

Bei wörtlichen spanischen und englischen Zitaten habe ich in den meisten Fällen auf die Übersetzung verzichtet, da dies die Authentizität der Zitate beeinträchtigt hätte.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass in der vorliegenden Arbeit gängige deutsche Abkürzungen und einige spezielle Abkürzungen verwendet werden:

CBT	→	Community Based Tourism
EZA	→	Entwicklungszusammenarbeit
LA	→	Lateinamerika
ONG	→	Organización no gubernamental
NGO	→	Non-governmental Organisation
TC	→	Turismo comunitario
UNDP	→	United Nations Development Programme
UNESCO	→	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
ZA	→	Zusammenarbeit

Alle weiteren Abkürzungen werden direkt im Text erklärt.

Ich bin mir dessen bewusst, dass es aufgrund des eingeschränkten Materialbestandes bei meinen Analysen zu gewissen Verallgemeinerungen kommen kann. Mit dieser Arbeit erhebe ich auch keinen Anspruch auf eine vollständige Erfassung sämtlicher Aspekte. Es geht mir bei meiner Arbeit einzig darum, einen kleinen Beitrag zur menschlichen Begegnung zwischen Touristen und Indigenen zu leisten.

1.4 Arbeitsmethoden

In meiner Arbeit habe ich auch im empirischen Teil die Methode der qualitativen Forschung angewendet, die in den heutigen Sozialwissenschaften sehr verbreitet ist und besonders bei internationalen Themen verwendet wird. Mit dieser Methode wird anhand qualitativer Aussagen die Sicht von handelnden Menschen erfasst. (Vgl. Flick/Von Kardorff/Steinke 2009:13f) Die Forschung wird dadurch auf eine persönliche Ebene übertragen und führt so zu einem besseren Verständnis der sozialen Wirklichkeit. Das Ergebnis soll daher nicht in reinen Zahlen, sondern in konkreten Antworten zum Ausdruck kommen. Ich möchte deshalb versuchen, die diversen Fragen anhand einer qualitativen Analyse von Reisekatalogen und einiger Leitfadeninterviews zu beantworten.

1.4.1 Analyse der Kataloge und Broschüren

Wenn sich ein potenzieller Tourist in ein Reisebüro begibt, so wird er nach einer kurzen Äußerung seiner Wünsche mit Katalogen und Unterlagen überhäuft. Diese Materialien sind eines der wichtigsten Werbemittel nördlicher und südlicher Reisevermittler und gleichzeitig auch ein wichtiger Image-Vermittler. Die Kataloge geben einen ersten Eindruck von Land und Leuten und vermitteln dem Kunden ein bestimmtes Bild.

Aus diesem Grund ist es mir sinnvoll vorgekommen, mich in die Lage eines potenziellen Touristen zu versetzen und die verschiedenen Angebote zu analysieren. Meine Auslese beschränkt sich auf 10 Kataloge aus verschiedenen Reisebüros. Die Wahl fiel auf einige Kataloge, die zurzeit im deutschsprachigen (österreichischen) Raum am häufigsten präsentiert werden. In meiner Arbeit habe ich mich dazu entschlossen, die einzelnen Herausgeber dieser Kataloge nicht beim Namen zu nennen, da dies im Text störend wirken könnte und es mir nicht um den faktischen Vergleich der einzelnen Kataloge geht. Aus diesem Grund habe ich die Kataloge alphabetisch benannt und mit ‚Katalog A‘, ‚Katalog B‘ usw. bezeichnet. Um dennoch die Transparenz und die wissenschaftliche Fundiertheit zu gewährleisten, möchte ich in dieser Einleitung die Liste der Kataloge

anführen, die ich für meine Analyse verwendet habe. Es handelt sich um folgende aktuelle Kataloge aus dem Jahr 2010:

- Katalog A: Studiosus – *IntensiverLeben*.
- Katalog B: Gebeco – *Länder erleben*.
- Katalog C: Neckermann – ... *macht's möglich*.
- Katalog D: FTI (Fair Travel) – *Einfach FaiReisen*.
- Katalog E: Miller Reisen – *Ihr Lateinamerikaspezialist*.
- Katalog F: DerTour – ... *und Sie bestimmen wo's langgeht*.
- Katalog G: Thomas Cook – *Genieße jeden Augenblick*.
- Katalog H: Ikarus Tours – *Ferne Welten entdecken*.
- Katalog I: Meier's – *Der Spezialist für alles Ferne*.
- Katalog J: Ruefa – *Wo Träume Urlaub werden*.*

*= zufällige Reihenfolge

Die angeführten Kataloge wurden im Hinblick auf das ethnotouristische Angebot in Ecuador untersucht. Da es sich nicht um ausschließlich ethnotouristische Broschüren handelt und da dieser Aspekt der Begegnung zwischen Einheimischen und Touristen im gängigen Angebot nur teilweise berücksichtigt wird, ist das Ergebnis nicht besonders umfangreich.

1.4.2 Die Interviews

Im Rahmen der qualitativen Forschung habe ich mich entschlossen, Interviews mit Reiseleitern durchzuführen, die bereits mehrfach eine Begegnung zwischen Touristen und indígenas erlebt haben. Die Methode des Interviews setzt eine gewisse Offenheit für unterschiedliche Erfahrungswerte voraus, da jeder der Befragten seine eigenen persönlichen Erfahrungen in die Antworten einfließen lässt.

Da es sich bei den Reiseleitern um eine Berufsgruppe handelt, die ein spezifisches Wissen mitbringt, kann man ihre Aussagen als Expertenwissen über das Forschungsfeld einstufen, wobei natürlich immer die subjektive Perspektive zu berücksichtigen ist. (Vgl. Flick/Von Kardorff/Steinke 2009:350) Die qualitativen Interviews von Reiseleitern geben also – im Unterschied zu den Antworten auf standardisierte Fragebögen – persönliche Berichte wieder. Diese persönlichen Berichte ermöglichen zwar keine Verallgemeinerungen, zeichnen sich jedoch durch eine größere Realitätsnähe aus.

Bei meinen Interviews handelt es sich um offene Leitfadeninterviews, bei denen ich mich an ausformulierte Fragen gehalten habe. Man kann jedoch nur von teilstandardisierten

face-to-face Interviews sprechen, da es immer wieder Spielräumen für zusätzliche Fragen gab. (Vgl. Flick/Von Kardorff/Steinke 2009:351) Ich habe den Befragten bei der Beantwortung meiner Fragen relativ viel Freiheit gelassen, habe aber immer nachgefragt, falls eine Aussage unklar war.

Eines der Interviews musste aus bestimmten Gründen schriftlich durchgeführt werden (siehe Interviewpartner 2). In diesem Fall habe ich die Fragen dem Interviewpartner schriftlich zukommen lassen und die Antworten von ihm wieder in schriftlicher Form erhalten. Es gab dann noch eine ‚zweite Runde‘, die mir ein ‚Nachfragen‘ ermöglicht hat.

Ein weiteres kurzes Interview mit einem spezifischen Reisevermittler, das man als ‚Probe-Interview‘ bezeichnen kann, konnte nur anonym durchgeführt werden. Ich habe von diesem Interview nur einzelne Informationen in meine Arbeit einbauen können.

Alle Interviews (bis auf das oben genannte – schriftlich abgehaltene – Interview) wurden von einem Aufnahmegerät festgehalten. Die Audio-Dateien sind in meinem Besitz und stehen jederzeit für eine Überprüfung zur Verfügung.

Nach Abschluss der Gespräche habe ich die Interviews transkribiert, um sie dann als Text analysieren und verarbeiten zu können. (Vgl. Flick/Von Kardorff/Steinke 2009:24) Um eine bessere Lesbarkeit der Texte garantieren zu können, habe ich mich für die Transliteration der Interviews entschieden und somit Wiederholungen und Hörsignale weggelassen. Der vollständige Text der einzelnen Interviews findet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit.

1.4.2.1 Zielgruppe

Die von mir befragten Personen sind Reiseleiter bzw. Reisebegleiter, die derzeit in Ecuador zum Einsatz kommen oder früher dort tätig waren. Ich habe mich bei meiner Suche nach möglichen Interviewpartnern auf den Raum Wien beschränkt. Es war keineswegs ein leichtes Unterfangen, geeignete Personen zu finden. Zum einen gibt es nicht viele Reiseleiter, die auf Ecuador spezialisiert sind, zum anderen haben die Leute, die in der touristischen Branche tätig sind, oft keine Zeit, einen kleinen Beitrag für die wissenschaftliche Forschung zu leisten. Das Positive daran ist, dass diese Tatsache die zustande gekommenen Interviews umso kostbarer macht.

Leider war ich nicht in der Lage, eine weibliche Interviewpartnerin zu finden. Das mag zum Teil auch daran liegen, dass es bis dato im internationalen Tourismus weitaus mehr männliche Reiseleiter gibt. Trotz des misslungenen Gender-Proporzes erwiesen sich die ausgewählten Partner als kompetent und hilfreich für meine Erhebungen.

Aus Kohärenzgründen wäre es mir ein Anliegen gewesen, bei meinen Untersuchungen sowohl die Sicht der nördlichen Länder als auch die Sicht der Indigenen zu erfassen. Doch habe ich mich aus praktischen Gründen schlussendlich für eine Fallstudie aus ‚nördlicher‘

Sicht entscheiden müssen, da mir ein persönlicher Kontakt mit den Interviewpartnern wichtig erschien und ein solcher aufgrund der Entfernung mit der indigenen Bevölkerung Ecuadors nicht möglich gewesen wäre. Eine ergänzende Studie über die Sicht der indigenen Guides wäre sicherlich angemessen und würde diese Arbeit noch vervollständigen.

Im Folgenden möchte ich kurz die einzelnen Interviewpartner vorstellen, da es zum besseren Verständnis der Aussagen von Relevanz sein könnte, den Hintergrund der einzelnen Reiseleiter zu kennen:

- (1) Aulestia-Vargas, Francisco (aus Ecuador – seit 2001 in Wien): arbeitet derzeit im Sprachzentrum der Universität Wien, hat Bildungsmanagement und Pädagogik in Quito studiert und war bereits als Journalist und Reiseleiter in Ecuador tätig.*

(<http://sprachenzentrum.univie.ac.at/content/startseite/index.html>)

- (2) Inion, Ruben (aus Belgien): arbeitet freiberuflich als Übersetzer und Dolmetscher (Deutsch, Spanisch, Niederländisch), hat Theaterwissenschaften an der Universität Wien studiert und war auch in diesem Bereich tätig. Inion war für eine kurze Zeit Reiseleiter in Ecuador.

(<http://www.inion.be/>)

- (3) Klauninger, Helmut (Diakon): arbeitet in einer Pfarre, unterrichtet Religion an einer Privatschule, studiert derzeit an der Universität Wien. Er begleitet im Rahmen von Projekteinsätzen und Studienreisen Gruppen von Jugendlichen nach Ecuador.

(<http://www.eza-reisen.at/index.php>; <http://www.klauninger.info/index.php4>)

- (4) Reinisch, Johannes (Joe Far Tours): arbeitet seit 1974 als Reiseleiter, hat Soziologie, Politologie und Betriebswirtschaft an der Universität Wien studiert und begleitet heute Expeditionen in verschiedene Kontinente.

(<http://www.joefartours.com>; <http://www.johannes-reinisch.com/>)

* Das Interview mit Herrn Aulestia-Vargas wurde in spanischer Sprache durchgeführt.



(Abb.3)

1.4.2.2 Evaluation

Die Analyse der Interviews ist eine qualitative Inhaltsanalyse, die durch eine entsprechende Auswertung des vorhandenen Materials angestrebt wird. (Vgl. Mayring 2009:468) Diese Form der Analyse

„[...] will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Categoriesystemen bearbeitet.“ (Mayring 2002:114).

Bei der Analyse der Interviews geht es mir in erster Linie um die Auswertung der Inhalte und um das Herausfiltern der spezifischen Aspekte im Hinblick auf das gestellte Thema des Ethnotourismus. Dafür habe ich versucht Kategorien zu bilden, um die Ergebnisse danach ordnen zu können. Durch die Verwendung einer Mischform von zusammenfassender und strukturierender Inhaltsanalyse möchte ich von einzelnen Erfahrungen zu allgemeinen Erkenntnissen gelangen. Auf diese Weise sollen durch die Wechselwirkung von Theorie und Material, mit Hilfe der Reflektivität, fundierte Thesen generiert werden. (Vgl. Flick/Von Kardorff/Steinke 2009:23)

THEORETISCHER TEIL

2 Annäherungen und Grundkonzepte

2.1 Tourismus und Ferntourismus

Seit dem 19. Jh. ist der Tourismus ein bedeutendes wirtschaftliches und gesellschaftliches Phänomen. Doch in den Tourismusländern sind die Folgen nicht nur positiver Art, sondern oft auch mit negativen Belastungen für den Menschen, die Kultur und die Umwelt verbunden. (Vgl. Steinecke 2006:11)

Wenn man von Tourismus spricht, ist es wichtig sich vor Augen zu halten, dass es sich dabei um ein Phänomen handelt, das über das rein Wirtschaftliche hinausreicht, da auch der soziale, kulturelle und ökologische Aspekt eine wichtige Rolle spielen. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:15)

Das Wort ‚Tourismus‘ kommt aus dem Griechischen ‚τορvoς‘ (=zirkelähnliches Werkzeug) und gelangt über das Lateinische ‚tornare‘ (=runden) und das Französische ‚tour‘ ins Englische und Deutsche. Mit einer ‚Tour‘ war zunächst ein ‚Wohin-und-zurück‘ gemeint, woraus sich in Folge der Oberbegriff ‚Tourismus‘ für alle Reisen etablierte, bei denen die Rückfahrt Bestandteil der Reise war, unabhängig von Ziel und Zweck. (Vgl. Mundt 2001:1ff)

Es gibt mehrere, recht unterschiedliche Definitionen von Tourismus. Unter den vielen Definitionen gilt jene der Schweizer Professoren Kurt Krapf und Walter Hunziker in der Forschung als die ‚vollständigste‘. Diese Definition lautet:

„Turismo es el conjunto de las relaciones y fenómenos producidos por el desplazamiento y permanencia de personas fuera de su lugar de domicilio, en tanto que dichos desplazamientos y permanencia no estén motivados por una actividad lucrativa.“
(Krapf/Hunziker 1942 nach: Lickorish/Jenkins 1997:16)

Im Tourismus sind drei Akteure von zentraler Bedeutung: die Reisenden, die Bereisten und die Tourismuswirtschaft. Da also Menschen die zentralen Akteure sind, kann man sagen, dass Tourismus ein ‚soziales Ereignis‘ ist, das somit auch großen Einfluss auf soziokulturelle Räume hat. (Vgl. Breidenbach 2002:24)

Touristen oder Reisende sind laut Definition Personen, die zumindest eine Nacht im besuchten Ort verbringen. Spricht man von Ferntourismus, so muss man den Begriff

‚internationaler Besucher‘ (hier beschränkt sich die Definition auf ‚out-coming tourism‘) präzisieren. Als Internationaler Tourist wird jede Person bezeichnet, die:

„[...] für die Dauer von nicht mehr als zwölf Monate ihre gewohnte Umgebung verlässt und in ein anderes als dasjenige Land reist, in dem sie ihren gewöhnlichen Wohnsitz hat, und deren hauptsächlicher Reisezweck ein anderer ist als die Ausübung einer Tätigkeit, die von dem besuchten Land aus entgolten wird.“ (Breidenbach 2002:26)

Die Tatsache von Reisenden hat zur Folge, dass es auch ‚Bereiste‘ geben muss. Wenn man von der einheimischen Bevölkerung spricht, die direkt oder indirekt mit den Touristen in Kontakt kommt, so sind das die ‚Bereisten‘. Man kann aus dieser Überlegung heraus den Tourismus in ‚Reisende‘ und ‚Bereiste‘ unterteilen (Vgl. Eder 1991:159) Zur Tourismuswirtschaft gehören das Beherbergungsgewerbe, die Transportunternehmen, die Reiseveranstalter und die Reisevermittler (vgl. Steinecke 2006:68), also all jene Personen und Unternehmen, die im Tourismussektor arbeiten und daran verdienen.

Betrachtet man nun das Ganze aus einer historischen Perspektive, so kann man feststellen, dass sich das Konzept des Reisens in Laufe der Zeit erstaunlich verändert hat. Im Mittelalter waren v.a. Handels-, Kriegs- und Pilgerreisen geläufig. Es gab aber auch sogenannte ‚Schülerreisen‘, die hauptsächlich einem Bildungszweck dienen sollten. Während der Renaissance und der Aufklärung kam es dann immer mehr zu individuellen Reisemotiven. So waren etwa Bildungsreisen, Entdeckerreisen, Gesundheits- und Kurreisen nicht selten, doch waren meist nur adelige Männer davon ‚betroffen‘. (Vgl. Breidenbach 2002:52)

Im 19. Jahrhundert gab es einen Aufschwung, v.a. was den Badetourismus angeht. Man begann mit dem Ausbau der touristischen Infrastruktur, die nun notwendig war, da immer mehr Leute, durch die Arbeit und das damit verbundene ‚Entstehen von Freizeit‘, sich einen Urlaub ‚leisten‘ konnten. Im vergangenen Jahrhundert entwickelten sich weitere Formen von Tourismus, u.a. der sogenannte Kulturtourismus und der Abenteuer-tourismus (vgl. Breidenbach 2002:53), welche mit dem später aufkommenden Ethnotourismus verbunden sind.

Im letzten Jahrhundert könnte man von einer ‚Globalisierung‘ des Tourismus sprechen. Die Tendenz, sowohl individuell als auch in Gruppen ‚Globalreisen‘ zu unternehmen, ist erstaunlich gestiegen und ist weiterhin im Steigen begriffen. (Vgl. Breidenbach 2002:57)

Seit 1945 ist der Tourismus auf internationaler Ebene zu einer Industrie geworden. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:24) Fernreisen in Länder außerhalb des eigenen Kontinents sind für die auf der Nordhalbkugel lebende Mittelschicht zur ‚Normalität‘ geworden. (Vgl.

Steinecke 2006:62) Reisende aus dem Norden haben die Möglichkeit, ‚Fremde‘ in deren Umgebung zu besuchen, Einheimische aus dem Süden hingegen können die ‚Fremden‘ meist nur in der eigenen Lebenswelt erfahren. Obwohl sich auch die südliche Bevölkerung immer mehr auf Reisen begibt, ist der Reisefluss hauptsächlich der nördlichen Halbkugel vorbehalten. So stellen nur 20% der Weltbevölkerung 90% aller Touristen. Dieses Phänomen steht u.a. im Zusammenhang mit den verschiedenen technischen Erfindungen, die es ermöglicht haben, immer bessere, modernere Transportmittel zu schaffen. Durch die Transportmittel ist die Welt gewissermaßen ‚näher gerückt‘. (Vgl. Eder 1991:159) Der heutige Tourismus wurde also v.a. durch das Vorhandensein von angemessenen Transportmitteln, (Frei-)Zeit und Kapital ermöglicht. (Vgl. Kievelitz 1989:30)

Der große Reisefluss der letzten Jahre hat manche Ferienorte der Welt in ‚massenhafte Refugien‘ für Touristen verwandelt. (Vgl. Eder 1991:162)

Diese ‚Massenhaftigkeit‘ hat aber eine Verringerung der Qualität der Erfahrungsmöglichkeiten und eine erhebliche Belastung der Umwelt und Kultur zur Folge. Das ‚Fliehen aus der Masse‘ ist zum ‚Landen in der Masse‘ geworden. (Vgl. Bertram 1995:20) Die Entwicklung des Massentourismus und seine negativen Wirkungen beschäftigen die Tourismuspolitik und führen zur Entwicklung von alternativen Tourismusformen. (Vgl. UNESCO: <http://www.unesco.org/new/en/unesco>)

2.1.1 Tourismuspolitik und internationale Institutionen (WTO, UNESCO)

„Es ist allgemein bekannt, dass Tourismus für Entwicklung genauso ein tödlicher Feind wie ein guter Freund sein kann.“ (UNESCO, nach: <http://www.culture-and-development.info/issues/cultural.htm>)

Dieses Zitat aus einer Erklärung der UNESCO lässt die Zwiespältigkeit des Internationalen Tourismus erkennen, der einerseits positiv, andererseits negativ einzuschätzen ist. Aus diesem Grund braucht es Instanzen, die sich in ganzheitlicher Weise mit den verschiedenen Aspekten des Tourismus auseinandersetzen. Die Tourismuspolitik erfordert die Setzung von verschiedensten Maßnahmen. Diese Maßnahmen sind sowohl direkter Art, den Tourismus selbst betreffend, als auch indirekter Art, welche den Tourismus und sein Umfeld beeinflussen. (Vgl. Mundt 2001:424)

Die Tourismuspolitik erfolgt auf nationaler und internationaler Ebene. So setzt sich der Staat sich für den Tourismus ein, weil der Tourismus eine Reihe an positiven Auswirkungen aufzuweisen hat: Der Tourismus verbessert die Zahlungsbilanz, er fördert die regionale Entwicklung, er diversifiziert die nationale Wirtschaft, erhöht die Einnahmen

durch Steuern, verbessert das Einkommensniveau und trägt zur Entstehung neuer Arbeitsplätze bei. (Vgl. Mundt 2001:427)

Die Regierungen unterstützen deshalb häufig die Tourismusindustrie, v.a. in den Entwicklungsländern legt man großen Wert auf die Entwicklung des Tourismus. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:20)

Neben den einzelnen Regierungen beschäftigen sich auch die internationalen Institutionen mit dem Phänomen ‚Tourismus‘. Die wichtigste Institution, die sich mit touristischen Angelegenheiten auseinandersetzt, ist die ursprüngliche IUOTO (Internationale Union der offiziellen Tourismusorganisationen), die 1975 zur WTO (World Tourism Organisation) wurde. Diese Organisation soll den Tourismus fördern und entwickeln und dabei die Interessen von Nord und Süd berücksichtigen. (Vgl. Mundt 2001:5)

Der Tourismus ist auch schon lange ein Zweig der EZA (Entwicklungszusammenarbeit) und wird auch als entwicklungspolitisches Handlungsfeld erkannt. Der Tourismus gilt als ein internationaler Wirtschaftszweig, der als nationaler Entwicklungsfaktor wirkt. Zentrale Schwerpunkte sind dabei die Nachhaltigkeit und die Armutsminderung. (Vgl. Rauschelbach 2003:134f)

Es lässt sich feststellen, dass Tourismusformen, welche Nachhaltigkeit fördern, von der Tourismuspolitik oft nicht genügend unterstützt werden. Der Kulturtourismus ist dabei eine der wenigen Formen von Tourismus, die am ehesten eine Alternative ermöglichen. (Vgl. Gómez Pellón 2005:80;83). Daher befürworten internationale Institutionen diese Art von Tourismus, die oft gleichgesetzt wird mit Qualitätstourismus. (Vgl. Richards 2007:1) Diese Form von Tourismus ist daher auch der UNESCO ein besonderes Anliegen. (Vgl. Gómez Pellón 2005:79)

2.1.2 ‚Anders Reisen‘

Es lässt sich seit einiger Zeit beobachten, dass der Wunsch nach einem ‚Anders Reisen‘ zunimmt. Die Nachfrage wird zunehmend größer und hat sich mittlerweile auch auf dem Reisemarkt als ‚alternativer‘ Sektor entwickelt. Beim ‚Anders Reisen‘ geht es um eine veränderte Grundeinstellung, die dazu führt, dass der Reisende das Angebot kritisch hinterfragt und ein höheres Informationsbedürfnis aufweist als der ‚Standard-Tourist‘. (Vgl. Breidenbach 2002:201)

Eine Form des alternativen Tourismus ist der sogenannte ‚sanfte‘ Tourismus. Dabei geht es um eine Form des Reisens, die von einer kleineren Gruppe mit viel Zeit, angemessenen Verkehrsmitteln und einer entsprechenden Anpassung an das ‚Landestypische‘ unternommen wird. Zentrale Anliegen sind ein respektvoller Umgang mit

der Kultur des Ziellandes, sowie das Erlernen der Landessprache. Heute wird der Begriff des ‚sanften Tourismus‘ häufig in der Werbesprache verwendet, um eine ‚eigene‘ Form von Tourismus zu vermarkten. Dabei steht die Nachhaltigkeit nicht unbedingt im Mittelpunkt. Auch der Natur- und Ökotourismus gelten als ‚alternative‘ Formen, die meist die ‚Natur‘ selbst zum Ziel haben und meist in entlegene Gebiete führen. Der Ökotourismus ist v.a. auf internationaler Ebene von Bedeutung und zielt in erster Linie auf nachhaltigen Tourismus in den Entwicklungsländern. Die Kernthese des Ökotourismus lautet, dass die wirtschaftsfördernden und strukturgebenden Kräfte sozialverträglich und an die Umwelt angepasst sein müssen. (Vgl. Breidenbach 2002:203)

Ganz im Sinne des Brundtlandberichts, der 1987 mit dem Titel „Unsere gemeinsame Zukunft“ von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung verfasst wurde, soll auch die Entwicklung im touristischen Bereich unter Berücksichtigung der Natur und der zukünftigen Generationen gestaltet werden. Das Gemeinwohl, Natur und Kultur sollen geschützt werden. Wenn man dabei vom Aufrechterhalten der biologischen und kulturellen Vielfalt spricht, so ist damit auch der Erhalt der Sprache, der Lebensweise, der Traditionen und Werte einbezogen. (Vgl. Gómez Pellón 2005:71ff)

Wenn man nun anhand dieser Kriterien Kataloge von Reiseführern durchgeht, so muss man leider feststellen, dass nachhaltiger Tourismus nur in Nischen eine Rolle spielt, aber dennoch eine flächendeckende Wirkung aufweist. Weiter wird auch das Verhältnis von Reiseangebot und Massenhaftigkeit zum Problem. Es gilt also, eine entsprechende Bewusstseinsbildung zu fördern, um bestimmte Tourismusformen zu verbessern (vgl. Rauschelbach 2003:136), ohne dabei ein neues Massenphänomen hervorzurufen.

Eine solche nachhaltige, alternative Form von Tourismus ist sicher nicht leicht zu verwirklichen. Theorie und Praxis lassen sich hier oft nur schwer vereinbaren.

2.1.2.1 Alternativ- und Aussteigertouristen

Der Paradigmenwechsel der 70er Jahre, der eine Abwendung von der Industriegesellschaft befürwortete, führte auch zu neuen Formen des Tourismus. Dabei ging es um die Suche nach einem naturverbundenen Leben und um die Integration in die besuchte Gesellschaft und Kultur. (Vgl. Mundt 2001:219)

Diese neue Art von Tourismus wurde vorzüglich von jungen Leuten betrieben, welche nur eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten hatten, welche ungebunden und voller Wissensbegier waren. Leider führte dieser Tourismus bald zu einer Vermassung und damit zum Verlust der ursprünglichen Spontaneität. Es entwickelte sich eine reine Kommerzialisierung, die zu einer Standardisierung führte, welche den Kontakt zu den Einheimischen immer mehr verringerte. (Vgl. Mundt 2001:221f)

Dabei sollte ein alternativer Tourist ein Gegenmodell zum Standard-Touristen bilden. Er sollte sich vor der Reise durch eine entsprechende Lektüre intensiv mit dem Reiseland auseinandersetzen und die politische Lage des Landes kennen; er sollte sich aber v.a. der einheimischen Bevölkerung nähern. (Vgl. Lauterbach 2006:143)

Heute stellt sich allerdings bei den Alternativen zum Massentourismus die Frage, ob nicht das ‚Alternative Reisen‘, seit dem es sich zum Boom entwickelt hat, auch schon den Charakter der Massenhaftigkeit angenommen hat. (Vgl. Bertram 1995:21)

2.2 Tourismus in Entwicklungsländern

Seit einigen Jahrzehnten spielen die Entwicklungsländer im Tourismussektor eine immer bedeutendere Rolle. Seit den 50er Jahren hat der Internationale Tourismus bedeutend zugenommen und war schon bald eine der wichtigsten Devisenbringer. (Vgl. Vorlaufer 1984:15) Der ‚Drang zur Peripherie‘ ist typisch für die moderne Entwicklung des Tourismus. Auch die Sehnsucht nach dem Exotischen und der fremden Kultur ‚unberührter Landschaften und Völker‘ ist charakteristisch für eine hochentwickelte Zivilisation. (Vgl. Vorlaufer 1984:9) 60% des Ferntourismus hat Entwicklungsländer zum Ziel. Dies hat natürlich wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle und ökologische Folgen. (Vgl. Steinecke 2006:63)

Wenn Touristen in Entwicklungsländer kommen, so bilden sie dort eine temporäre Zusatzbevölkerung, die Infrastrukturen benötigt. Dabei stehen sich Chancen und Risiken gegenüber. Nebel bezeichnete bereits 1950 den abendländischen Tourismus als eine ‚westliche Seuche‘, dagegen nennen Turner und Ash westliche Touristen die ‚Goldene Horde‘. (Vgl. Vorlaufer 1984:11)

Die Länder der Dritten Welt sehen v.a. die Chance, sich durch den Tourismus in die Weltwirtschaft zu integrieren. (Vgl. Steinecke 2006:96) Sie erhoffen sich durch die Tourismusindustrie einen Aufschwung der heimischen Wirtschaft. Sie erblicken im Tourismus eine Möglichkeit, ihre Lage zu verbessern. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:244f)

Neben den vorteilhaften wirtschaftlichen Veränderungen kommt es aber auch auf anderen Ebenen zu einem grundlegenden Wandel. Dabei unterscheidet man zwischen einem endogenen Wandel (Veränderungen von innen) und einem exogenem Wandel (Veränderungen von außen). Letzterer wird dann als ‚Akkulturation‘ bezeichnet.

Die Intensität eines Kontaktes zwischen Touristen und Einheimischen ist verschieden und

sehr komplex; dabei hängt es oft von der Typologie der Touristen und der Reiseform selbst ab. (Vgl. Vorlaufer 1984:54ff)

Der nördliche Tourismus führt zu eingreifenden Veränderungen, die sich in den Werthaltungen, den religiösen Vorstellungen und in den Erziehungsmethoden feststellen lassen. Die Einflüsse sind auch in der Kunst, in der Technik, in der Wirtschaft sowie in den Berufsstrukturen zu spüren. Die gesamten zwischenmenschlichen Beziehungen, sprich das soziale Gefüge der Gesellschaft, wie z.B. die Bevölkerungs- und Konstruktionsverteilung, zeigen Umstrukturierungen. (Vgl. Vorlaufer 1984:54)

Es gibt Auswirkungen, die sich als sehr positiv erweisen, wie etwa die Wiederbelebung kultureller Werte und die Verschiebung der Machtverhältnisse; es kann aber auch sehr negative Entwicklungen geben, die bis zur Prostitution und Kriminalisierung reichen. (Vgl. Vorlaufer 1984:66ff)

2.2.1 Tourismus als Devisenbringer

„Todo parece sugerir que los países en vías de desarrollo miran hacia el turismo como el maná del cielo que puede brindar una solución a todas sus dificultades de deuda con el extranjero.“ (Lickorish/Jenkins 1997:246)

Der Tourismussektor stellt den größten Wirtschaftszweig der Entwicklungsländer dar. Laut WTO (World Trade Organisation) ist Tourismus in jedem dritten Entwicklungsland die Haupteinnahmequelle für Devisen. In den 70er Jahren nahm der Tourismus in Entwicklungsländern bedeutend zu, jedoch mit weitreichenden Folgen. (Vgl. Rauschelbach 2003:133)

Ziel vieler Entwicklungsländer ist die Verbesserung der Zahlungsbilanz. Als Folge der Terms of Trade (TOT) (→ Realaustauschverhältnis), muss mit mehr Defiziten gerechnet werden. Daraus ergibt sich in Verbindung mit Konjunkturkrisen und einer geringen Einkommenselastizität der Zwang zur Erhöhung von Deviseneinnahmen. (Vgl. Vorlaufer 1984:78f) Das Besondere an den Devisen, die aus dem Tourismus resultieren ist, dass diese gegenläufig zum restlichen internationalen Handelsverkehr verlaufen. (Vgl. Vorlaufer 1984:82)

„Der positive Effekt der touristischen Einnahmen auf die Zahlungsbilanzen ist nämlich davon abhängig, wie viel Waren, Dienstleistungen und Kapital ein Land zur Erstellung des fremdenverkehrswirtschaftlichen Angebots importieren muss.“ (Vorlaufer 1984:85)

Der Tourismus kann zur Überwindung der ökonomischen Rückständigkeit führen, und das v.a. wegen der günstigen Einkommenselastizität, wo bei einem Einkommenszuwachs von 1 die Ausgaben für Reisen mit einem Wert von größer als 1 steigen. (Vgl. Vorlaufer 1984:76)

Die touristischen Einnahmen sind also von entscheidender Wichtigkeit für die Leistungsbilanz der Entwicklungsländer. Es ist aber festzustellen, dass dieser Wirtschaftszuwachs eine neue Abhängigkeit schafft. Die Tourismus-Länder sind abhängig von den reichen Ländern und von deren Konjunkturschwankungen und Modeerscheinungen. (Vgl. Vorlaufer 1984:93)

Eine weitere Problematik ergibt sich aus der Vermarktung von außen, die zur Verringerung der eigenen Einnahmen führt. Der Transport wird z.B. meistens von den Industrieländern organisiert, ein großer Teil der Einnahmen geht an westliche Reisebüros. Außerdem kommt es vor, dass die Unterkunft und die Verpflegung im Süden in Händen von Großkonzernen liegen. Diese Strukturen erweitern ständig die Kluft zwischen Touristen und Einheimischen. (Vgl. Bertram 1995:62) Von der touristischen Infrastruktur haben die Einheimischen fast nichts, außerdem bewirkt der Tourismus eine Vernachlässigung der Bereiche, welche der Selbstversorgung dienen sollten. (Vgl. Hammelehe 1990:51ff)

Weiter können auch die Saisonalität und die beschränkte Dauer der Aufenthalte zu den Problemen des Tourismus und der Massenhaftigkeit gezählt werden. Insgesamt lassen sich also viele Nachteile, aber auch einige Vorteile festzustellen. Das Ziel wäre es, ein sinnvolles Gleichgewicht zu schaffen (vgl. Lickorish/Jenkins 1997:248) bzw. zu versuchen, die durch den Tourismus entstandenen Schäden zu minimieren.

2.3 Der Ethnotourismus

„Our everyday life is someone else's adventure.“ (Wales Tourism Board, nach: Richards 2007:3)

Den Begriff ‚Ethnotourismus‘ gibt es erst seit kurzem. Vor gar nicht allzu langer Zeit bezeichnete man Touristen, welche sich auf die Suche nach fremden Kulturen begaben und exotische Orte aufsuchten, als Abenteurer und Aussteiger. (Vgl. Obrecht 2009:22) Erste Formen von Ethnotourismus finden sich bereits im 15. Jahrhundert. Mit den Entdeckungsreisen und der Begegnung mit ‚fremden‘ Kulturen beginnt auch die Neugier der Europäer an neuen Kulturen (Vgl. Trupp/Trupp 2009:7)

Der Ethnotourismus gilt als Sonderform des Tourismus und wird von Kievelitz folgendermaßen definiert:

„[...] spezielle Form der freizeitbezogenen Ortsveränderung über einen begrenzten Zeitraum hinweg, deren Ziel der Aufenthalt bei einer fremden ethnischen Gruppe, speziell einer politisch und ökonomisch marginalen – oft tribalen – Gruppe ist.“ (Kievelitz 1989:29)

Ein Ethnotourist will zu ‚fremden‘, ‚ursprünglichen‘ Kulturen; dabei gelangt er nicht selten in Peripherien und schwer zugängliche Gebiete. Das zentrale ‚Objekt‘ ist die lokale Bevölkerung, die im touristischen Mittelpunkt steht. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:8f)

Der Ethnotourismus ist charakterisiert durch eine geringe Anzahl an Touristen, eine Konzentration auf Exotik, Abenteuer und Kultur und eine intensive, kurze Begegnung mit den Stammeskulturen. Die Begegnung mit den Stammeskulturen beruht jedoch nicht auf Reziprozität, da die Gastgeber keinen Einblick in das Leben der Touristen bekommen. Meist überwiegen bei Touristen psycho-soziale und kulturelle Anreize, während bei den Einheimischen ökonomische Gründe vorherrschen. (Vgl. Kievelitz 1989:32f)

Kulturelle Verlockungen für Ethnotouristen gibt es nicht nur in materieller, sondern auch in symbolischer Form. Zu diesen symbolischen Formen gehören z.B. Tänze, Kulinarisches und andere typische Darbietungen. Der Ethnotourismus sucht genau diese Art von symbolischen und kulturellen Formen, welche die Lebensweise einer bestimmten Gruppe zum Ausdruck bringen. Meist unterscheidet sich diese Lebensart in vielerlei Hinsicht von der eigenen Art zu leben. Vor allem in Zeiten der Globalisierung ist dies nicht schlecht, doch kann eine solche Form von Tourismus so ausarten, dass der Mensch nicht mehr als Mensch, sondern als Mittel zum wirtschaftlichen Zweck betrachtet wird. (Vgl. Barretto 2005:40)

Der Ethnotourismus wird oft auch als eine Art ‚ländlicher Tourismus‘ bezeichnet und als der ‚menschlichste‘ Tourismus betrachtet. Die interkulturelle Begegnung verschiedener Lebensformen sollte zumindest es zu einer gegenseitigen Sensibilisierung führen. Im Ethnotourismus sollte der Tourist nicht ein passiver Zuschauer, sondern eine aktive Präsenz sein, die Speisen und Bräuche kennenlernt und in Kontakt mit einer fremden Sprache kommt. (Vgl. Morales Gonzales 2008:125)

Was die kulturelle Vermarktung betrifft, so sind eine Reihe von Akteuren, wie staatliche Tourismusorganisationen, lokale und internationale Reiseagenturen, doch meist nicht die Bereisten selbst beteiligt. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:7)

2.3.1 Kultur und Folklore

Im Rahmen dieser Arbeit spielt auch der Begriff ‚Kultur‘ eine wichtige Rolle. Deshalb soll hier versucht werden, den Begriff der Kultur im Zusammenhang mit dem Ethnotourismus zu definieren.

Die UNESCO definiert ‚Kultur‘ folgendermaßen:

„Strukturen, Ausdrucksformen und die Bedingungen des Lebens einer Gesellschaft und die verschiedenen Arten, mit denen sich das Individuum in dieser Gesellschaft zu Ausdruck bringt und erfüllt.“ (UNESCO, nach: Bertram 1995:64)

Diese Begriffsdefinition spricht Lebens- und Ausdrucksformen an, die unabdingbar mit dem Menschen verbunden sind.

‚Kultur‘ ist ein kontroverser Begriff, doch darf man ihn nicht zu eng und eingeschränkt betrachten. (Vgl. Bausinger 1993:17) Der englische Sozialpsychologe Graham Waller bezeichnet Kultur als ‚Soziales Erbe‘ und als:

„Summe vorausgegangener Tätigkeiten und Leistungen“. (Graham, nach: Bausinger 1993:18)

Auch die kulturanthropologische Begriffsdefinition bringt zum Ausdruck, dass ‚Kultur‘ der sozialen Dimension des Lebens sehr nahe steht. Diese Definition spricht von einem

„[...] System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen, Weltorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden. [...] Kultur ist eine Art und Weise, wie die Menschen leben und was sie aus sich selbst und ihrer Welt machen.“ (Maletzke 1996:16)

Wenn Lickorish und Jenkins innerhalb ihres Kulturkonzeptes von Gesellschaft sprechen, beziehen sie sich auf ein Land, also eine spezifische geografische Lage oder auf eine Gruppe von Personen, die in einem bestimmten Gebiet leben. Jede Gesellschaft hat ihre eigenen Traditionen und ihren eigenen Lebensstil, den sie im Laufe der Zeit entwickelt hat. Genau diese spezifische Art und Weise des Lebens wird von ihnen als Kultur bezeichnet. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:99)

Kultur ist mit Sitten und Bräuchen relationiert, die wir schon im Kindesalter erlernen und mit denen wir aufwachsen. Aus diesem Grund ist Kultur auch eng mit dem Alltag

verbunden. In diesem Sinne kann eine ‚nationale Kultur‘ auch anhand der vier ‚S‘ konstruiert werden:

Sitte - Siedlung - Sprache - Stamm. (Vgl. Bausinger 1993:19f) Kultur als ‚Komplex von Ideen‘ wird in der Regel von einflussreichen gesellschaftlichen Gruppen ‚produziert‘ und kann auch als Instrument der sozialen Kontrolle verwendet werden. (Vgl. Steinbach 2003:106)

Dieses vielschichtige Kulturverständnis ermöglicht erst das rechte Verständnis des Ethnotourismus. Wenn man sich auf Reisen begibt, so möchte man als Ethnotourist neue Kulturen, deren Vergangenheit und Gegenwart kennenlernen. (Vgl. Valenzuela 2008:54)

Beim Reisen kommt es zur Begegnung zwischen Reisenden und Bereisten. Der Ethnotourist interessiert sich dabei für folgende Wesenszüge der Kultur: Er interessiert sich für ein

„[...] historisch gewachsenes System von Ideen und Regeln [...], die im ‚Kultursystem‘ einer Gesellschaft [...] erzeugt und über symbolische Medien, wie Sprache, Gesten, Bilder, Design usw. vermittelt werden. Sie bestimmen oder bewerten: 1) ethische Konzepte (Moral, Religion, Definition von ‚Erfolg‘); 2) Verhaltensweise (einfache tägliche Rituale, soziale Rollen, Lebensstile); 3) Personen (tot oder lebend, real oder imaginär, denen positive oder negative Vorbildfunktionen beigemessen werden) und 4) Elemente des Sachsystems (wie architektonische Objekte, Mode etc.).“ (Steinbach 2003:105f)

Es kann jedoch im Tourismus passieren, dass Kultur zu einem Spektakel für Touristen umgewandelt wird. (Vgl. Rodríguez Campos 2005:233) Die pittoreske Ausgestaltung des Brauchswesens und dessen kulturindustrielle Präsentation werden dann als ‚Folklore‘ bezeichnet. (Vgl. Bausinger 1993:41) MacCannel verwendet 1986 den Ausdruck der ‚rekonstruierten Ethnizität‘ um dieses Phänomen der Folklore zu benennen. (Vgl. Rodríguez Campos 2005:234) Oder ganz einfach ausgedrückt: ‚Pseudokultur‘ wird als authentisch ‚verkauft‘. (Vgl. Santana Talavera/Prats Canal 2005:15)

Eine Reduzierung auf Folklore kann auch zu soziokultureller Veränderung führen, es kann zu Veränderungen innerhalb der Familienstruktur, der sozialen Hierarchie, der traditionellen Riten und Gebräuche kommen. (vgl. Breidenbach 2002:150) In diesem Sinne ist Kultur immer auch etwas Politisches, während Folklore im Vergleich dazu die fremde Kultur auf ‚Röckerl und Schamanenrituale‘ reduziert. (Vgl. Lüsebrink 2008:117) Es gibt Rituale, die mit den Touristen an Bedeutung gewonnen haben, und andere, die an Bedeutung verloren haben. Man müsste einen Kompromiss finden zwischen alten Traditionen, Folklore und Modernisierung. (Vgl. Rodríguez Campos 2005:235ff)

Die Dichotomie zwischen Folklore und Kultur schließt auch die gesamte Debatte der Authentizität mit ein, die in Folge in der Arbeit angesprochen werden soll.

2.3.1.1 Kulturerbe

Im Hinblick auf den Ethnotourismus stellt sich auch die Frage nach dem Kulturerbe eines Landes. In das Kulturerbe sind antike Werke und Strukturen mit einbezogen als auch moderne Kunst, menschliches Handwerk und die Natur, die uns zum Staunen bringt. (Vgl. Santana Talavera/Prats Canal 2005:10f) Die Definition des immateriellen Kulturerbes der UNESCO bindet auch den Mensch selbst ein:

„Zum immateriellen Kulturerbe zählen Praktiken, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes verstehen. Gleichzeitig erfasst dieser Begriff auch die Instrumente, Objekte und kulturellen Räume, die mit dem jeweiligen immateriellen Kulturerbe in Zusammenhang stehen.“

(UNESCO nach: http://www.unesco.at/kultur/immat_kulturerbe.htm)

Dieser Definition nach ist der Mensch Bestandteil von Kultur, er ist ‚Kulturerbe‘. Aus diesem Grunde ist es auch wichtig, den Menschen selbst und seine Lebensformen zu schützen.

Politisch gibt es einige Institutionen, die sich um den Schutz von Kulturerbe kümmern. Auf internationaler Ebene sind das der ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) und die UNESCO. Außerdem gibt es noch weitere Chartas, die protektionistische Maßnahmen zum Schutz des Kulturerbes vorsehen. (Vgl. Valenzuela 2008:54)

Damit etwas als Kulturgut bezeichnet werden kann, muss es:

- a) ein Beispiel des menschlichen Genies sein
- b) eine Manifestierung menschlicher Werte darstellen
- c) einzigartig sein
- d) herausragend sein
- e) eine lebendige Tradition darstellen

(Vgl. Vázquez 2005:32)

Im Tourismus wird nun materielles und immaterielles Kulturerbe zu einem ökonomischen Objekt. Im Rahmen des Ethnotourismus kann der Eindruck entstehen, dass lokale Kulturen zu ‚lebenden Museen‘ werden. (Vgl. Santana Talaveras/Prats Canal 2005:12)

Im Unterschied zu einem Großteil des europäischen Kulturerbes, ist in den Entwicklungsländern oft die Bevölkerung selbst die Attraktion. (Vgl. Santana Talavera/Prats Canal 2005:22)

2.3.2 Annähernde Formen von Ethnotourismus

Ethnotourismus ist nicht wirklich ein enger Begriff und kann somit auch anderen Formen von Tourismus nahe stehen.

Ethnotourismus und Kulturtourismus beispielsweise stehen in engem Zusammenhang und werden oft als zusammenhängendes Paar angesehen. Oft verschmelzen die beiden Formen auch ineinander. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:11) Ethnotouristen könnte man als ‚Specific Cultural Tourists‘ bezeichnen. (Vgl. Steinecke 2006:64)

Mit ‚Kulturtourismus‘ ist gemeint:

„Das Organisieren und Realisieren einer Reise mit einem territorialen oder thematischen Vorsatz, um Kultur, die Verschiedenheit und die Lebensweise anderer zu erleben und um folglich ihre Traditionen, Bräuche, Äußerlichkeiten, Ideen, Orte, Architektur besser verstehen zu können.“ (Übersetzt nach: Vázquez Casielles 2005:29)

Der Kulturtourismus leitet sich aus dem Kulturinteresse eines Touristen ab und weist auch manche Merkmale des Massentourismus auf, insbesondere im Hinblick auf den räumlich zeitlichen Aspekt. (Vgl. Valenzuela 2008:54)

Der Kulturtourismus gehört zu den ältesten Arten des Tourismus und hat als Motivation eine Erweiterung des eigenen Wissenshorizonts. Innerhalb der Kulturtouristen gibt es viele verschiedene Formen. (Vgl. Jiménez Moreno 1998:194) Kulturtouristen sind:

„Alle Urlauber, die sich während ihrer Reise vorrangig für kulturhistorische Relikte, Gebäude und Einrichtungen, aber auch für Gebräuche der Einheimischen und kulturelle Veranstaltungen interessieren – also für materielle bzw. nicht-materielle Elemente der Hoch- oder Alltagskultur.“ (Steinecke 2006:63)

Es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen Kulturtourismus und Ethnotourismus. Und zwar geht es dem Ethnotouristen um den Menschen, inklusive seiner Kultur. Ihm ist es jedoch egal, ob Tänze und Zeremonien nur inszeniert werden, oder ob es sich um authentische Darbietungen handelt. Im Vergleich dazu geht es im

Kulturtourismus um das gewisse ‚Flair‘, sowohl in materieller als auch in immaterieller Hinsicht. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:11) Der Kulturtourist lehnt also Folklore ab, wo hingegen der Ethnotourist gegenüber folkloristischen Elementen nicht prinzipiell abgeneigt ist.

Der Ethnotourismus ist auch mit Naturtourismus verbunden, bei dem die unberührte Natur im Zentrum steht, welche wiederum Schauplatz der ursprünglichen Kulturen ist. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:11)

Weiter gibt es den Wissenschaftstourismus bzw. die Studienreisen, die auch mit dem Ethnotourismus ‚verwandt‘ sein können. Auch beim Wissenschaftstourismus geht es nämlich um Diversität und Andersheit. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:11) Sowohl beim Ethnotourismus als auch beim Wissenschaftstourismus ist die Interaktionspraxis von Asymmetrie geprägt. (Vgl. Thurner 2009:169)

Eine spezielle Form des Ethnotourismus sind die ethnischen Themenparks. In solchen Park kann der Besucher verschiedene ethnische Gruppen in ihren traditionellen Kleidungen betrachten und besonderen kulturellen Darbietungen beiwohnen. Meist sind solche Anlagen im Besitz den jeweiligen Regierungen, die daraus Profit schlagen. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:11)

2.3.3 Reisemotivationen

Im Rahmen dieser Arbeit muss auch kurz auf die Reisemotivationen hingewiesen werden. Hlavin Schulze definiert die Reisemotivationen mit folgenden Worten:

„Reisen ist eine gesellschaftliche Aktivität und damit auch einem Wandel der Motive, der Ziele, der Abwicklungen etc. unterzogen.“ (Hlavin-Schulze 1998:170)

Es gibt viele Gründe, weshalb die Menschen sich auf eine Reise begeben. Die Motivationen können bewusst oder unbewusst sein. Das Wort ‚Motivation‘ stammt aus dem Lateinischen ‚movere‘, womit in diesem Fall mehr als ‚zu etwas bewegen‘ und ‚sich entfernen‘ gemeint ist. (Vgl. Mundt 2001:111)

Es gibt auch die Unterscheidung zwischen intrinsischen und extrinsischen Motivationen. Extrinsische sind gekennzeichnet durch kontextbezogene, verhaltensbestimmende Faktoren (es geht um den Anerkennungswert), intrinsische sind bezogen auf den Inhalt. (Vgl. Mundt 2001:115)

Die Motivation der Reisenden kann sehr unterschiedlich sein, jedoch kann man davon ausgehen, dass die Motivation die Grundlage für die Reiseentscheidung bildet. Ein Modell

einer Motivstruktur unterscheidet zwischen Konträr- und Komplementärhaltung. Erstere wird vom Wunsch nach Abwechslung bestimmt, letztere vom Wunsch nach Selbstverwirklichung. In diesem Fall will man neue Eindrücke sammeln, Sozialkontakte knüpfen sowie verschiedenen Aktivitäten nachgehen. Diese beiden Strukturen können ineinander fließen. Im Hinblick auf den Ethnotourismus könnte man von einer Motivation sprechen, die aus der Komplementärhaltung entspringt. (Vgl. Steinecke 2006:48f)

Der Ethnotourist kann verschiedenen Reisetypen entsprechen, das Hauptmotiv, weshalb er sich auf den Weg macht, ist und bleibt aber sein Wunsch, ‚neue Kulturen‘ kennen zu lernen. (Vgl. Richards 2007:16)

Es gibt dann auch eine ganze Reihe von psychischen Motiven, die eine Rolle spielen können: der Wunsch nach intensiver Exotik, der Wunsch nach intensiven sinnlichen Eindrücken, Bildung, Herausforderung und Abenteuer und der Rollenwechsel. Soziale Motive wären: der ‚Rousseau-Komplex‘ (→ ist ein Fachbegriff in der Tourismuswissenschaft und meint die Suche nach ‚unverdorbene‘ Gesellschaften (vgl. Friedl 2007:54)) und die Neugier. Einige kulturelle Motive könnten sein: der Ausbruch aus dem urbanen Leben, das Kennenlernen Fremder, die Verbesserung des eigenen Status. (Vgl. Kievelitz 1989:34)

Eine weitere, oft vielleicht unbewusste Motivation, ist die Sehnsucht nach Wiedergutmachung. Damit soll auf die Kolonialzeit hingewiesen werden, in der den einheimischen Völkern von Seiten der europäischen Nationen viel Unrecht angetan worden ist. (Vgl. Obrecht 2006:77)

Und schließlich kann auch der Wunsch nach einem direkten Kontakt mit diesen fernen Welten ein Motiv für einen Ethnotouristen sein. Ethnotouristen wollen selbst etwas Originelles wahrnehmen und erleben und begnügen sich nicht mit Bildern und Informationen der Kommunikationsmedien. (Vgl. Obrecht 2006:81)

2.3.3.1 Exotismus und das Bild der ‚edlen Wilden‘

Beim Ethnotourismus spielen auch der Exotismus und das Bild der ‚edlen Wilden‘ eine Rolle. Dabei kommt es zu einer Mystifizierung der ‚unzivilisierten‘ Einheimischen in der Fremde, die zum Reisemotiv werden.

Im 16. und 18. Jahrhundert war noch stark eine Dichotomie zwischen ‚Wilden‘ und ‚Zivilisierten‘ zu verspüren, bis Rousseau und Forster (→ deutscher Naturwissenschaftler und Ethnologe) einen bedeutsamen Stritt in Richtung Idealisierung der Wilden setzten. (Vgl. Lüsebrink 2008:97)

Die mystische Perspektive geht auf die Romantik zurück, deren Werte mit den Eigenschaften ‚wild‘, ‚ursprünglich‘, ‚außerordentlich‘, ‚verwunderlich‘, ‚kurios‘, ‚bedrohlich‘ verbunden waren. Auch die Verklärung der Natur spielt eine wichtige Rolle sowie die ‚Harmonie zwischen Natur und Kultur‘ und die ‚wilde Schönheit‘, die alle zur Schaffung einer Idylle beitrugen. (Vgl. Steinbach 2003:50f)

Das Bild der ‚edlen Wilden‘, das sich bei Rousseau und in der Romantik finden lässt, versinnbildlicht treffend das Ideal der guten Menschen, die eng in Kontakt zur Natur leben. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:7)

Diese nun plötzlich positiv empfundene Wahrnehmung der Fremden wird als Exotismus bezeichnet. (Vgl. Lüsebrink 2008:112)

Der Begriff des ‚Exotismus‘, der anfangs vor allem in Kreisen von Künstlern und Ästheten eine positive Konnotation hatte und das Phänomen der Faszination durch fremde und ferne Gesellschaften zum Ausdruck brachte und somit also das Fremde als positiv bewertete, wurde im 20. Jh. zunehmend negativ interpretiert. (Vgl. Otterbeck 2007:37)

Dies ist auf die öffentliche Zurschaustellung fremder Menschen zurückzuführen, die im Kontext des Kolonialismus in den europäischen Städten zur Unterhaltung vorgeführt wurden. (Vgl. Lüsebrink 2008:112)

Exotismus bedeutet seither immer:

„[...] eine oberflächliche, von emotionaler Identifikation und Faszination getragene Annäherung an andere Menschen und Kulturen“. (Lüsebrink 2008:116)

Im Vergleich dazu impliziert interkulturelle Kommunikation den Willen sich mit der fremden Kultur auseinanderzusetzen und mit derselben zu interagieren. (Vgl. Lüsebrink 2008:116)

2.3.3.2 Suche nach Authentischem

Ein weiterer Aspekt des Ethnotourismus ist die Suche nach Authentizität. Der westliche Zivilisationsmensch ist oft müde von seiner künstlichen und komplexen Welt und sucht nun das Authentische bzw. das Echte und Einfache. Im Rahmen des Ethnotourismus kommt es zur Suche nach einem als unverfälscht empfundenen Leben. Der Tourist will das Authentische und Einfache erfahren, denn er hat Sehnsucht nach zivilisationsferner Natur. (Vgl. Breidenbach 2002:69)

Ethnotouristen suchen also authentische Szenarien, doch: Was ist authentisch? Authentizität ist zunächst einmal etwas völlig Subjektives. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:18)

Dennoch heißt es, dass man heute Authentizität fast unmöglich noch findet, (vgl. Mundt 2001:185f) was ein Vorhandensein von Authentizität implizieren würde.

Der Ethnologe Jason Clay sagt: „Ich kenne keine Gruppe Indianer, die bereit wäre, zu leben wie ihre Vorfahren.“ (Vgl. Breidenbach 1998:168) Das ist auch durchaus berechtigt, da auch wir niemals bereit wären, wie unsere Vorfahren zu leben. Wir sind gewisse Standards gewohnt und wären nie bereit, wegen irgendwelchen Touristen diese aufzugeben.

„Authenticity itself moves to inhabit mystification.“ (MacCannel 1999:93)

MacCannel unterscheidet zwischen ‚kalter‘-objektiver und existenzieller-subjektiver Authentizität, erstere ist eine konstruierte Realität, letztere eine authentische Authentizität. (Vgl. Barretto 2005:41) MacCannels These ist, dass der Tourist sowieso nicht weiß, was nun wirklich ‚echt‘ ist. Touristen haben den Wunsch, die Realität ‚in with the natives‘ zu erleben, doch treten sie oft in ‚living museums‘ und sind sich dessen in vielen Fällen nicht bewusst. (Vgl. MacCannel 1999:92ff) Dean MacCannel bezeichnet diese Art von Authentizität als ‚staged authenticity‘, also inszenierte Authentizität. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:16)

Urry meint, dass es Touristen gäbe, denen bewusst ist, vor einer konstruierten Realität zu stehen, doch es wäre ihnen egal; wichtig wäre nur, dass diese dann von guter Qualität ist. Viele der kulturellen Attraktionen sind ‚geschaffen worden‘, um den Touristen anzuziehen. Zwar beruhen diese auf einer geschichtlichen Basis, doch die rituelle Handlung wurde zweckentfremdet. (Vgl. Barretto 2005:43)

Das Konzept der Authentizität wird oft auch gleichgesetzt mit Beibehalten und Festhalten von alten Traditionen, aber dies blockiert die Entwicklung und Modernisierung. (Vgl. Barretto 2005:46)

Die Authentizität als eines der wichtigsten Motive von Touristen ist schließlich auch als eurozentristisches Konzept zu verstehen, das indirekt in das Schema von ‚Entwicklung‘ und ‚Unterentwicklung‘ einzuordnen ist.

Der Tourist, der sich auf die Suche macht nach dem Authentischen, sollte sich im Klaren sein, dass Entwicklung und Modernisierung nicht in Gegensatz zu Tradition stehen. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:16f)

2.3.4 Eigenschaften von Ethnotouristen

Der katalanische Soziologe Francisco Jurdao Arrones meinte:

„[...] los turistas son invasores sin ejército“ (Jurdao Arrones 1992 nach: Barretto 2005:42)

Die spezifischen Eigenschaften der Ethnotouristen müssen an dieser Stelle auch angebracht werden. Bei Ethnotouristen lassen sich meistens folgende Eigenschaften feststellen:

Ethnotouristen sind normalerweise Fernreisende, die bereits eine gewisse Reiseerfahrung haben und in gewisser Weise eine bestimmte Bildung genossen haben. Paare, Alleinreisende, sowie Gruppen, oft auch Seniorengruppen, begeben sich auf die Suche nach fremden Kulturen. Die Gruppe der Familien findet man im Ethnotourismus eher selten. (Vgl. Steinecke 2006:62)

Der Ethnotourist hat im Normalfall eine Menge Bücher gelesen über die jeweilige Stammeskultur, die er besuchen will, und hat einige wichtige Sätzchen in der indigenen Sprache auswendig gelernt; er ist keineswegs anspruchsvoll, was die Unterkunft anbelangt, und ist bereit, hohe Summen hinzulegen, um eine Erfahrung der besonderen Art machen zu können. (Vgl. Obrecht 2006:76f)

2.3.5 Begegnung mit ‚Fremden‘

„Menschen begegnen dem Neuen nicht nur mit Widerstand [...]“ (Breidenbach 1998:57)

Der Ethnotourismus setzt auch die richtige Begegnung mit ‚Fremden‘ voraus. Die Beziehung der Fremde bzw. Gäste zum Gastgeber ist eine der widersprüchlichsten und komplexesten Sozialbeziehungen. Schon das Wort ‚host‘ kommt von ‚hostis‘ (lat.=Fremdling, Kriegsfeind) und deutet auf eine feindliche Gesinnung. Im Tourismus wird mit Eindrücken und Dienstleistungen gehandelt, Fremde werden aus wirtschaftlicher Sicht als Einnahmequelle betrachtet. (Vgl. Mundt 2001:209f) Oft werden solche Kontaktsituationen zwischen Gast und Gastgeber rationalisiert bzw. formalisiert. Die Kontaktintensität ist von der Art der Begegnung und von der Art der Reise abhängig; sie wird aber auch von wirtschaftlichen, kulturellen, historischen und persönlichen Faktoren bestimmt. (Vgl. Mundt 2001:213;236)

Die Beziehung zwischen Tourist und Einheimischen ist keine statische, sondern wandelt sich im Laufe der Entwicklung des Tourismusortes. Parallel zu dieser Entwicklung ändert sich auch der Typus von Tourist. (Vgl. Mundt 2001:232f)

Im Zuge dieser Entwicklung könnte der Tourismus als ‚integrierende Kraft‘ genutzt werden, als ‚Abbau‘ von Vorurteilen, als Friedensstifter und als reduzierende Kraft der Kluft zwischen Nord und Süd. Doch meistens kommt es nur selten zu einem intensiven Kontakt mit der nativen Bevölkerung. Das Verständnis zwischen Touristen und Ansässigen bleibt meist oberflächlich. (Vgl. Breidenbach 2002:150f)

Das, was von den Touristen erwünscht ist, ist von Einheimischen oft nicht gefragt. Die Konstruktion des touristischen Raumes kann als interkulturelles symbolisches System betrachtet werden, in welchem der Tourist selbst Teil des ökonomischen, sozialen und kulturellen Gefüges wird. In diesem konstruierten Raum werden Erfahrungen, Sprache und Weltbilder vernetzt, vorhandene Bedeutungssysteme werden auf ‚das Andere‘ übertragen. Jeder sieht demzufolge das, was er vor Augen hat, ganz anders. Indigene Völker sehen die Natur beispielsweise meist als Verkörperung des Göttlichen, manchmal auch als bedrohlich, während die Touristen im Sinne der europäischen Romantik die Natur als Gegenbild zur Industriegesellschaft, als mystisch und idyllisch empfinden und keinesfalls als gefährlich einschätzen. (Vgl. Mader 2009:43f)

Bei der Begegnung zwischen Nord und Süd sind also oft völlig verschiedene Gesichtspunkte im Spiel; ein partizipativer Zugang ist daher von Vorteil. Dabei können Touristen ‚in die Lage versetzt werden, kulturelle Verschiedenheit zu erleben‘. Manchmal können die Touristen die Unterschiede erahnen, doch oft können sie diese nicht verstehen, können sich aber anpassen. (Vgl. Lauterbach 2006:128)

Diese Begegnungen verschiedener Kulturen sind enorm wichtig. Gewisse Entwicklungen wären ohne Begegnung zwischen den verschiedenen Kulturen nie möglich gewesen. (Vgl. Eder 1991:158) Durch die zunehmende Vernetzung von Gesellschaften lösen sich die Grenzen zwischen Kulturen immer mehr auf. (Vgl. Breidenbach 1998:77) Dennoch führen Begegnungen zwischen Kulturen auch zu verschiedensten Problemen.

2.3.5.1 Der/die/das Fremde

Von großer Bedeutung für die Begegnung mit anderen Kulturen ist auch das rechte Verständnis des ‚Fremden‘. Das Wort ‚fremd‘ ist ein Schlüsselbegriff, wenn es um interkulturelle Begegnungen geht. Im Deutschen gibt es drei Formen: der/die und das Fremde, was auf die Vielschichtigkeit des Wortes hinweist. (Vgl. Maletzke 1996:28)

Der Fremde, also der ‚Nicht-Einheimische‘ ist:

„[...] jemand, der sich an einem fremden Ort befindet als an dem, aus dem er stammt.“
(Clausen 2007:87)

Ein Fremder kann ein Feind sein oder ein Gast, oft sind auch diejenigen angesprochen, die im Land leben, jedoch keine Staatsangehörigkeit besitzen. (Vgl. Clausen 2007:88)

Die Fremde bezieht sich auf:

„[...] unbekannte Regionen, Landschaften und Horizonte, die jenseits der heimatlichen Umgebung und Erfahrung liegen und die als Möglichkeitsräume oder als beängstigende Orte des Unvertrauten gesehen werden.“ (Clausen 2007:88)

In der Fremde gibt es keine Vertrautheit auf der persönlichen, wie auf der gesellschaftlichen Ebene. Die Fremde kann einerseits als einladend und abenteuerlich empfunden werden und andererseits als beängstigend und bedrohlich. Zu einer Bedrohung wird die Fremde dann, wenn es keine Trennlinie gibt zwischen Eigenem und Fremden. Auf die Fremde wird hier nämlich all jenes projiziert, was man im Bereich des Eigenen nicht kontrollieren und erfassen kann. (Vgl. Clausen 2007:89)

Das Fremde:

„[...] bildet eine Alternative zum Gewohnten und eine Bedrohung des Eigenen. Es markiert sowohl Objekte als auch Affekte der Verschiedenheit, die reizen, faszinieren und auch den Impuls auslösen, sie sich anzueignen und so ihre Befremdlichkeit zu berauben.“ (Clausen 2007:89)

Das Adjektiv *fremd* beschreibt:

„[...] was sich der Zugehörigkeit, Verfügbarkeit und Vertrautheit entzieht und jenseits dessen liegt, das man ‚Eigenheitssphäre‘ nennen könnte.“ (Clausen 2007:91)

Fremde kann eine positive, wie negative Konnotation haben, es handelt sich um eine Mischung zwischen Angst und Faszination. (Vgl. Clausen 2007:89ff)

Die Konfrontation mit dem Fremden bringt beim Reisenden Fragen der eigenen Herkunft hervor. Durch das Fremde wird man angeregt, das Eigene und die eigenen kulturellen Verhältnisse zu reflektieren. So muss man irgendwie auch sich selber ‚fremd werden‘, wenn man der/die/das Fremde erfahren will. (Vgl. Clausen 2007:89ff) Das Fremde steht dem Eigenen sehr nahe, denn um etwas als Fremdes ansehen zu können, ist die Kategorie des Eigenen notwendig. (Vgl. Habinger 2006:58f)

Seit Ende des 19. Jahrhunderts gibt es die Soziologie des Fremden, erst seit diesem Zeitpunkt hat man begonnen über das Fremde in Texten nachzudenken, welche dann als ‚Wissenschaft‘ angenommen wurden. (Vgl. Stichweh 2010:9)

Das Fremde kann in fünf Kategorien unterteilt werden:

- Das Fremde als das Auswärtige/das Ausländische
 - Das Fremde als Fremdartiges/Unpassendes, in Kontrast zum Eigenen
 - Das Fremde als das noch Unbekannte, das prinzipiell also noch erreichbar ist
 - Das Fremde als letztlich Unerkennbare, das nicht erreichbar ist
 - Das Fremde als das Unheimliche, im Gegensatz zum Vertrauten
- (Vgl. Maletzke 1996:30)

Fremdheit stellt ein Beziehungsverhältnis dar, das sich durch Nähe intensiviert. Jeder Mensch, jede soziale Gruppe verfügt über die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Fremdheit ist ein Beziehungsmodus, das nur dann bedeutend ist, wenn man seinen Anteil zu berücksichtigen vermag. Somit kann man sagen, dass Fremdartigkeit erst vom Anderen hervorgerufen wird. (Vgl. Schäffter 1991:11f)

Laut Timm ist es für den Menschen erstaunlich, wie sehr Fremdes ‚anders‘ sein kann als Eigenes:

„Die Wahrnehmung dieser Differenz erst lässt eine Reflexion der eigenen Wahrnehmung zu und damit die Möglichkeit der eigenen emanzipatorischen Veränderung im Verstehen.“
(Timm 1997, nach: Clausen 2007:94)

Das Fremde wird im Verhältnis zum Eigenen wahrgenommen, es erfolgt eine unbewusste Kategorisierung. Fremdes wird wahrgenommen, wenn es in der eigenen Kultur eine ‚konzeptuelle Entsprechung‘ gibt. (Vgl. Gewecke 1986:286) Um dem Fremden das Bedrohliche zu nehmen, muss der Reisende versuchen am Fremden teilzuhaben, doch diese Teilhabe ist nur bedingt möglich. Der Reisende sehnt sich meist nach einer Verwandlung des Selbst, in diesem Sinne sind exotische Fernreisen oft als Reisen ins Eigene zu verstehen. (Vgl. Clausen 2007:104f) Wahrnehmung des Anderen ist schließlich verbunden mit der persönlichen Stellungnahme. (Vgl. Gewecke 1986:291) Es besteht auch die Möglichkeit, dass sich das ursprünglich Fremde zu Vertrautem wandelt. (Vgl. Clausen 2007:90)

Schließlich meint das Wort ‚Entfremdung‘ im soziokulturellen Sinne, dass:

„Welt und Gesellschaft, in die der Mensch sich bisher fraglos eingebettet fühlte, ihm entweder dadurch, dass er sie als andere erkennt, oder dadurch, dass sie faktisch einen andere Gestalt annehmen, fremd werden.“ (Landmann 1975, nach: Clausen 2007:107)

Durch die landestypischen Souvenirs entsteht z.B. Entfremdung. Kommerzialisiert werden auch immaterielle Bereiche wie Tanz, Musik und Rituale, deren wiederholte Darstellung zur Sinnentleerung führt. Der Tourismus reduziert fremde Kultur auf das ‚Zeigbare‘, auf Äußerlichkeiten. (Vgl. Bertram 1995:65)

2.3.5.2 Wahrnehmung

„Gegenüber den Bewohnern eines Ortes, die möglicherweise seit ihrer Geburt dort zu Hause sind und nichts oder wenig Anderes kennen, sehen die Touristen notwendigerweise eine ganz andere Welt.“ (Mundt 2001:188)

Der Ethnotourismus erfordert auch die Fähigkeit, die ‚neue‘ Welt in der richtigen Weise wahrzunehmen. Dazu braucht es eine entsprechende Einfühlung. Die Wahrnehmung ist jeweils von persönlichen und gesellschaftlichen Variablen geprägt, eigene Erfahrungen aus der Vergangenheit oder soziale Werte und Normen beeinflussen die Rezeption. Wahrnehmung wird dadurch bereits im Voraus geprägt. (Vgl. Mayrhofer 2008:33f)

Die Wahrnehmung ist ein aktives Gestalten, jede menschliche Wahrnehmung beinhaltet subjektive Erfahrungen und die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen. Das menschliche Wahrnehmen ist demzufolge biologisch, sozial und kulturell bedingt. Zur Wahrnehmung gehören die visuelle Perzeption, also die Perzeption von Bildern und Fotos, sowie die Wahrnehmung von Farben. Menschen verschiedener Kulturen ‚sehen‘ unterschiedlich viele Farben, dementsprechend fehlt in manchen Sprachen der Begriff einer Farbe, die in einer anderen Sprache bzw. Kultur verwendet wird und durchaus normal ist. So gibt es für Eskimos eine Reihe verschiedener ‚Weiß‘, wie es für manche Indianer-Stämme verschiedene Bezeichnungen gibt für ‚Schwarz‘. (Vgl. Maletzke 1996:48ff)

Von Bedeutung ist auch die taktile Perzeption, beispielsweise bei der Begrüßung oder beim Tanzen bzw. bei bestimmten Ritualen. Wichtig ist auch der Geruchssinn, wobei verschiedene Kulturen Gerüche auf verschiedene Art und Weise wahrnehmen. Auch der Umgang mit dem Zeit- und Raumerleben ist in jeder Kultur anders. Zeit wird von Kultur zu Kultur unterschiedlich wahrgenommen, (vgl. Maletzke 1996:52f) ebenso ist es mit dem Raum, der kulturspezifisch verschieden empfunden wird. (Vgl. Maletzke 1996:61)

Verschiedene Weltansichten führen zu verschiedenem Denken, das auch die Kommunikation sehr beeinträchtigen kann. Es kann zu beispielsweise aufgrund unterschiedlicher Bezugsrahmen zu Missverständnissen kommen. (Vgl. Maletzke 1996:67) Es ist bemerkenswert, dass für Reiseführer und Programme von Fernreisen die Regel gilt: „Touristische Wahrnehmung von Fremdkulturellem ist selektiv standardisiert.“ (Lauterbach 2006:123)

Von zentraler Bedeutung sind die Bilder, die man in den Katalogen und Reiseführern findet, welche zu einer Stereotypisierung des touristischen Blickes führen. (Vgl. Mundt 2001:178) Bilder gelten in weiterer Folge als Beweismaterial und haben zudem auch einen bestimmten Erinnerungswert. (Vgl. Mundt 2001:184) Die touristische Wahrnehmung ist selektiv, aus verschiedenen Elementen wird eine persönliche Collage zusammengebastelt. ‚Getting into the culture‘ ist ein wichtiger Teil des Reiseerlebnisses, das irgendwie als ‚Zeitreise‘ empfunden wird. (Vgl. Mader 2009:45)

In den letzten Jahren hat die Gesellschaft eine drastische Rationalisierung und Technisierung erfahren (technische Hilfsmittel, Kochbücher usw.). Dieser Vorgang der Rationalisierung spiegelt sich auch im Tourismus wieder. Der beste Beweis dafür sind die Reiseführer, in denen Bilder und Etappen für den Touristen präsentiert werden. Trotz der selektiven Standardisierung, Rationalisierung und Technisierung kommt es bei den Ethnotouristen zu verschiedenen Wahrnehmungen, die auf die bereits angeführten Gründe zurückzuführen sind. Eine entscheidende Rolle spielt dabei auch das Ausmaß der Vorinformation des Ethnotouristen. (Vgl. Mundt 2001:173;175)

2.3.5.3 Klischee-Denken und Vorurteile

Im Hinblick auf den Ethnotourismus soll auch kurz auf das Klischee-Denken und auf bestimmte Vorurteile hingewiesen werden. Es hat schon immer Klischee-Vorstellungen von anderen Ländern gegeben, vor allem seit es Berichte über fremde Länder gibt. Zu einer bedeutenden Veränderung kam es durch die Erfindung der Fotografie, deren Bilder zu einer scheinbaren Realität wurden. Die jeweiligen Bilder sind selektiv, es werden oft dieselben Objekte fotografiert, es kommt zu Klischees. Der Reisende begibt sich auf seinen Reisen auf die Suche nach genau diesen Bildern, die er teilweise schon kennt. (Vgl. Eder 1991:163f)

Zu allen Zeiten führen Reisende schon mit Erwartungen in die Fremde. Heute ist es vor allem die Werbung, die Erwartungen weckt und durch Bilder Klischees verbreitet. Man ‚sieht‘ in der Fremde das, was man schon kennt. Erwartungen sind häufig verbunden mit Stereotypisierung. Solche Stereotypen reduzieren die Komplexität der Wahrnehmung und beeinflussen das Verhalten. Das Reisen wird zu einer Suche nach Bestätigung von Bildern

(vgl. Bertram 1995:75ff), die nicht selten von den Medien geliefert werden und zur Vorurteilsbildung beitragen. (Vgl. Maletzke 1996:120)

Viele Stereotypen werden von Generation zu Generation weitergegeben. Auf diese Weise kommt es zu einer Verfestigung von Vorurteilen, die nicht mehr auf ihre Richtigkeit hinterfragt werden. In diesem Sinn ist dann die folgende Definition von Stereotypen auch für den Ethnotourismus zutreffend. Bei Stereotypie handelt es sich demnach um:

„[...] verfestigte, schematische, objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln, die zentral entscheidungserleichternde Funktion in Prozessen der Um- und Mitwelt-Bewältigung haben. Stereotype [...] sind damit Voraussetzungen für die Umweltassimilation in das eigene Bezugssystem.“ (Bergler/Six nach Dürbeck 2006:40)

Stereotype dienen also der ‚individuellen und sozialen Orientierung‘, sie setzen den Empfänger in die Lage, Informationen verarbeiten zu können. (Vgl. Lüsebrink 2008:89)

In vielen Ländern hat man Vorstellungen und Bilder von anderen Ländern, die nur wage der Realität entsprechen. Meistens sind die Images noch mit wertenden Interpretationen verbunden. Die Vorstellung von bestimmten Ländern umfasst dabei sowohl das Faktenwissen als auch deren Interpretation. Wenn wir von Einstellungen gegenüber anderen Kulturen sprechen, so sind damit wertende Stellungnahmen gemeint, sozusagen die Vorurteile. Vorurteile entstehen daher meist nicht durch interkulturelle Beziehungen, sondern durch das Übernehmen alter Vorstellungen. Diese Einstellungen und Vorurteile beeinflussen das Verhalten der Menschen gegenüber anderen Wirklichkeiten. (Vgl. Maletzke 1996:108;116f) Vorurteile implizieren oft eine Fälschung der Wirklichkeit und sind negativ besetzt. (Vgl. Lüsebrink 2008:91)

2.3.5.4 Die touristische Perspektive

Ein weiterer wichtiger Begriff der Tourismuspsychologie ist die sogenannte ‚touristische Perspektive‘, die darüber entscheidet, was und wie ein Tourist ‚sieht‘. Der ‚touristische Blick‘ ist sehr beeinflussbar; es macht einen großen Unterschied, ob man alleine oder mit einer Reiseleitung unterwegs ist. (Vgl. Mundt 2001:191)

Die touristische Perspektive ist ein Konzept von Urry, das besagt, dass nur ein Teil der Eindrücke vom Touristen wirklich bewusst wahrgenommen werden. Man tendiert dazu, diejenigen Eindrücke schneller aufzunehmen, die man schon vom Image her kennt und sich erwartet. Die Vorprägung der Touristen ist von Bedeutung. Da die Reiseveranstalter oft diejenigen sind, welche Informationen und Bilder mit einer Flut von Werbematerialien

verbreiten, prägen sie maßgeblich die ‚touristische Perspektive‘. Aber auch Regisseure und Autoren von Reiseführern sind für die Vermittlung von ‚touristischen Perspektiven‘ verantwortlich. Bei ihren Aufenthalten vergleichen die Touristen die Realität mit ihrer Vorstellungen, nach denen sie dann das Gesehene interpretieren. (Vgl. Steinbach 2003:41f)

Bei der touristischen Perspektive geht es v.a. um eine visuelle Stereotypierung, die auch eng mit dem Geschmacksinn, Geruchssinn und Gehörsinn verbunden ist. Das lässt sich hauptsächlich bei Tanz und Musik beobachten. (Vgl. Steinbach 2003:44)

2.3.5.5 Die Perzeption der Touristen

Für den Ethnotourismus ist dann auch die Frage wichtig, wie die Einheimischen die Touristen wahrnehmen. Einheimische beurteilen Fremde anhand ihrer eigenen Normen und verstehen daher oft das Verhalten des Gegenübers nicht so, wie es gemeint ist. (Vgl. Steinbach 2003:107)

Die Einheimischen sehen die Touristen zunächst als Devisenbringer und sind von dieser Einstellung in ihrem Verhalten beeinflusst. Weiter erblicken die Einheimischen in den Touristen oft eine ‚reference-group‘ und empfinden ihnen gegenüber ein Gefühl der Benachteiligung. Als Reaktion darauf wird manchmal die eigene Identität aufgegeben und das kulturelle Erbe kommerzialisiert. Aus diesem Grund ist der touristische Kontakt als völkerverbindendes Element oft sehr umstritten; häufiger wird er als Verhärtung von Vorurteilen und Gegensätzen angesehen. (Vgl. Vorlaufer 1984:61f)

Obwohl sich Touristen in der Norm nur für kurze Zeit im Zielgebiet aufhalten, bewirken sie dennoch eine Reihe von Veränderungen. Es kann dabei von Seiten der einheimischen Bevölkerung zur Ablehnung oder Anpassung kommen. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:101)

Der Tourismus ist als ein ‚acontecimiento social total‘ zu sehen. Die Einheimischen müssen die Konsequenzen von bestimmten Einflüssen tragen, die von den Touristen ausgeübt werden. An vielen Veränderungen ist aber nicht nur der Tourismus ‚schuld‘; bei vielen Umwälzungen spielt auch die allgemeine Modernisierung eine wichtige Rolle; diese z.T. revolutionäre Entwicklung wird jedoch durch den Tourismus beschleunigt. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:102)

2.3.5.6 Verhalten

Es kommt auch wesentlich darauf an, wie sich Touristen im Laufe der Begegnung sozial verhalten. Mit Verhalten und Handeln sind allgemein Reaktionen von einzelnen Menschen

mit Einbezug von Gefühlen und Emotionen gemeint. Max Weber definiert das soziale Handeln und Verhalten mit folgenden Worten:

„Handeln‘ soll dabei ein menschliches Verhalten [...] heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. ‚Soziales Handeln‘ aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“
(Max Weber 1920 nach: Mayrhofer 2008:35)

Es gibt gewisse Verhaltensregeln, die das Handeln bestimmen. Wenn man diese Verhaltensregeln verletzt, so sind unangenehme Gefühle die Folge. Jede Gesellschaft besitzt ihre eigenen Regeln und Normen, welche bei den Betroffenen als Orientierung für das Verhalten und Handeln fungieren. Wenn Anwesende aus anderen Gesellschaften stammen, fehlt ihnen die orientierende Dimension. (Vgl. Mayrhofer 2008:36f)

Wenn Menschen reisen, kommt es zu Kontakten mit anderen Menschen und Kulturen. Reisende und Bereiste treten in Beziehung zueinander, beobachten sich und kommen möglicherweise ins Gespräch. Dabei kann es passieren, dass sie mit ihren eigenen Verhaltensregeln in Konflikt geraten. (Vgl. Bausinger 1999:162ff) Wie verhalten sich nun Touristen, wenn sie in einen solchen Konflikt geraten?

„Soweit sie dadurch in Konflikt geraten mit ihren eigenen Normen, spielen sie eine Doppelrolle: untereinander und in ihrem Privatleben machen sie sich die wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritte zu eigen; den Fremden gegenüber geben sie sich dagegen als lebende Relikte einer vergangenen Zeit.“ (Lauterbach 2006:127)

In vielen Fällen ist die sprachliche Differenz, das nicht verstehen des Anderen, zunächst die größte Barriere. Es kommt deshalb zu einer elementaren Form der Interaktion die ‚silent trade‘ genannt wird, wobei die Reisenden von den Fremden Waren abkaufen, ohne jeglichen Wortaustausch. (Vgl. Stichweh 2010:59)

2.3.6 Interkulturelle Kommunikation

Der Ethnotourismus führt auch zur Frage nach den Kommunikationsmöglichkeiten im interkulturellen Bereich. Dazu müssen wir zunächst wissen, was interkulturelle Beziehungen überhaupt sind:

„Interkulturell sind daher alle jene Beziehungen, in denen Eigenheit und Fremdheit, Identität und Andersartigkeit, Familiarität und Bedrohung, Normalität und Neues zentral Verhalten,

Einstellung, Gefühle und Verstehen bestimmen. Interkulturell sind all jene Beziehungen, in denen die kulturelle Systemhaftigkeit durch die Überschreitung der Systemgrenzen erfahren wird.“ (Maletzke 1996:37)

Wie schaut es nun mit der interkulturellen Kommunikation im Tourismus aus? Fachleute stellten fest,

- dass normalerweise nur wenige Touristen die Sprache des Gastlandes beherrschen
- dass Touristen mit Stereotypen und Klischees im Kopf auf Reisen gehen
- dass zwar Meinungen und Eindrücke gesammelt werden, aber diese selektiv interpretiert werden
- dass sich die meisten Touristen mit Sehenswürdigkeiten und Badeorte begnügen
- dass im Gastland oft eine gewohnte Umgebung für Touristen geschaffen wurde (Vgl. Maletzke 1996:11)

Interessant ist auch, wie Kommunikation in fremden Ländern zustande kommt. Die Kommunikation kann verbal oder nonverbal erfolgen. Dabei übermitteln einfache Worte, Gesten und Körperbewegungen bestimmte Informationen. (Vgl. Mayrhofer 2008:37)

Bei jeder interkulturellen Kommunikation gibt es naturgemäß Probleme und Schwierigkeiten. Für Breidenbach stellt die interkulturelle Kommunikation

„[...] einen Versuch dar, mit Kultur und kulturellen Unterschieden umzugehen, unterliegt aber ebenso [...] der Gefahr, Unterschiede zu verabsolutieren und damit festzuschreiben. [...] Die Welt gleich einem Mosaik, dessen Steinchen die Kulturen sind.“ (Breidenbach 1998:21)

Nach Lüsebrink handelt es sich bei interkultureller Kommunikation um eine ‚Face-to-face‘ Kommunikation zwischen Menschen, die aus verschiedenen Kulturen stammen. Dabei kann interkulturelle Kommunikation sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene erfolgen. Bezieht man sich auf das Zusammentreffen zweier verschiedener Kontinente, so kann auch von ‚Internationaler Kommunikation‘ die Rede sein. (Vgl. Lüsebrink 2008:7f) Der Mensch wird von der Kultur, in der er lebt, geprägt und gleichzeitig beeinflusst er dieselbe.

Bei der interkulturellen Kommunikation besteht oft die Gefahr, dass die eigene Kultur zu sehr im Mittelpunkt steht. Dabei sind sich viele Menschen ihrer ethnozentristischen Haltung oft nicht einmal bewusst. Viele Menschen merken auch nicht, dass ihre Erlebnisweisen und Verhaltensmuster durch ihre Kultur geprägt sind und dass andere

Kulturen ganz andere Sitten und Weltanschauungen haben. Die europäische und nordamerikanische Kultur sind von einem Ethnozentrismus geprägt und meinen, dass die Europäer und Nordamerikaner die einzige wirkliche Kultur und Zivilisation besitzen. In der Folge werden alle anderen Kulturen ‚abgewertet‘. Diese Haltung geht bereits auf die Zeit des Kolonialismus zurück. Damals wurden die Einwohner der Kolonien als sozial und kulturell minderwertig angesehen und für unmoralisch, faul und dumm gehalten. Es kam sogar so weit, dass man auf der Grundlage der christlichen Moral die ‚nativos‘ wegen bestimmter Verhaltensweisen nicht mehr als Menschen betrachtete. (Vgl. Maletzke 1996:22ff)

Um eine interkulturelle Kommunikation zu ermöglichen, hat man versucht, bestimmte Regeln aufzustellen. So sollen z.B. Unterschiede zu anderen Kulturen bewusst unterstrichen werden, um das Verständnis der anderen Kultur bewusst zu fördern. Auf diese Weise wurden Barrieren bewusst ins Auge gefasst und leichter überwunden. (Vgl. Steinbach 2003:108)

Durch den klaren Hinweis auf die Unterschiede zwischen den Kulturen können Missverständnisse oder Unverständnisse verringert oder überwunden werden. Durch ausreichende Informationen können Kommunikationsbarrieren sowohl auf der Beziehungsebene als auch auf der linguistischen Ebene zumindest teilweise abgebaut werden. (Vgl. Bartholy 1992:176ff)

2.3.6.1 Die Bedeutung der Sprache

„Ohne Sprache keine Kultur.“ (Maletzke 1996:72)

Ein weiterer entscheidender Faktor des Ethnotourismus ist die Sprache. Die Sprache ist im Zusammenhang mit Kultur und kultureller Identität das entscheidende Element. Die Sprache vermittelt mehr als nur Kommunikation. (Vgl. Guggenberg 1999:25)

Die Sprache zählt zu den wichtigsten sozialen Äußerungen, sie grenzt ein und schließt aus. Sprache baut also indirekt Barrieren auf und schafft Gruppenzugehörigkeiten. Die Sprache ist auch ein Erfahrungsspeicher, in dem die Traditionen von einer Generation in die nächste weitergegeben werden. (Vgl. Guggenberg 1999:26f)

Die Sprache vermittelt dann auch eine gewisse Weltansicht, da immer eine gewisse Wechselwirkung zwischen Sprechen und Denken besteht. Das Eine wird vom Anderen beeinflusst. Der Mensch erkennt nur das, was er in Worte fassen kann, (vgl. Guggenberg 1999:29f) so kann jeder nur das denken, was er zu sagen vermag.

Die Sprache einer Menschengruppe hängt daher mit der Weltansicht dieser Menschengruppe zusammen. Dementsprechend wird auch die Welt durch die Sprache geordnet und kategorisiert. („Sapir-Whorf-Theorie“) (Vgl. Maletzke 1996:73f)

Wenn sich nun Menschen verschiedener Kulturen treffen, so ist das auch ein Aufeinandertreffen von sprachlichen Weltansichten. Wenn nun sprachliche Schwierigkeiten auftreten, so entstehen ganz von selbst Missverständnisse und Fehlinterpretationen, durch die der Dialog erschwert wird. (Vgl. Maletzke 1996:128) Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, dass man sich verständigen und verstehen kann. Mit ‚Verstehen‘ ist in diesem Zusammenhang gemeint:

„[...] dass der Mensch etwas Neues, das ihm in seiner Welt begegnet, sinnhaft einfügt in bereits Bekanntes, in schon vorhandene Strukturen.“ (Maletzke 1996:35)

Das sprachliche Verständnis meint das zu verstehen, was der Gesprächspartner sagt, und zwar so zu verstehen, wie er es auch meint. Um fremde Kulturen zu begreifen, kommt es auf beide Arten von Verständnis an. Das ist aber leichter gesagt als getan. Bei Gesprächen zwischen Menschen treffen verschiedene Weltansichten aufeinander, deren sich die Gesprächspartner oft nicht bewusst sind. Zum besseren Verständnis des Anderen sollte man seine Kultur gründliche kennenlernen. Man sollte sich darum bemühen, die andere Kultur zu verstehen und ihr gerecht zu werden (=ethischer Ansatz). Man sollte aber auch versuchen, die Kultur aus sich selbst heraus zu verstehen (=emischer Ansatz). Eine weitere Option wäre eine Verbindung der beiden Muster. (Vgl. Maletzke 1996:35f)

Die Sprache ist aber auch ein wichtiger Schlüssel, um die Vielfalt und den Reichtum einer Kultur zu erfassen. In der Sprache zeigt sich die Einstellung einer ethnischen Gruppe zur Natur und zur Umgebung. Ein paar Beispiele: Im Andenraum heißt ‚Pacha‘ nicht nur ‚Erde‘, sondern auch ‚Welt‘, ‚Planet‘, ‚Lebensraum‘ und ‚Zeit‘. Dies zeigt uns, wie wichtig die Erde für diese Kultur ist, dass für die Menschen dieser Region die Erde im Mittelpunkt steht. Es gibt dann auch den ‚Pachatata‘, die männliche Erdgottheit, die zusammen mit der ‚Pachamama‘ im Zentrum steht. Darin zeigt sich auch eine gewisse Dualität, die darauf hinweist, dass das Eine nicht ohne das Andere existieren kann. Auch der Ausdruck ‚Kus(h)ka Kay‘, der für die ‚Gesundheit‘ verwendet wird, verbirgt eine tiefere Sicht der Dinge. ‚Kus(h)ka Kay‘ bedeutet nämlich ‚zusammen/ausgeglichen sein‘. Die Krankheit ist also für diese Kultur eine Störung der Harmonie, da der Mensch als Teil des Kosmos im Einklang mit der Natur stehen sollte. In diesem Wort kommt auch der Wunsch nach der Wiederherstellung des Gleichgewichts zum Ausdruck. (Vgl. Guggenberg 1999:31ff)

Auch in der Grammatik einer Sprache kann man eine gewisse Denkweise erkennen. So unterscheidet man im Quechua immer zwischen unspezifischer und narrativer Vergangenheit. Erstere hat der Sprecher persönlich erlebt, zweite ist eine Erfahrung oder Information von anderen. Diese Perspektive des Sprechens gibt es im Spanischen und in anderen europäischen Sprachen nicht. Wenn ein Quechua-Sprecher das Personalpronomen ‚Wir‘ verwendet, so unterscheidet er zwischen inklusiven und exklusivem ‚wir‘. (Vgl. Guggenberg 1999:34)

Die Sprache ist zwar kein unabdingbares Erkennungszeichen ethnischer Identität, doch kann man sie als Symbol ethnischer Zugehörigkeit und Macht betrachten. (Vgl. Guggenberg 1999:36) Solche und ähnliche Beispiele zeigen, welche Bedeutung die Sprache für einen Ethnotouristen hat, der sich wirklich um das Verständnis einer fremden Kultur bemüht.

Sprachen sind:

„[...] no solamente un medio de comunicación, sino que representan la estructura misma de las expresiones culturales y son portadores de identidad, valores y concepciones del mundo.“ (UNESCO 2009:12)

2.3.6.2 Nonverbale Kommunikation

Im Rahmen der interkulturellen Kommunikation kommt auch der nonverbalen Kommunikation eine große Bedeutung zu. Nonverbale Kommunikation schließt Gesichtsausdruck, Blick, Körperkontakt, Gesten, Körperhaltung, äußere Erscheinung und räumliches Verhalten mit ein. (Vgl. Mayrhofer 2008:41ff) Die nonverbale Kommunikation ist aber in jeder Kultur einer kulturspezifischen Überformung unterworfen. Auf diese Weise können auch bei der nonverbalen Kommunikation Schwierigkeiten entstehen. So kann es z.B. passieren, dass bei den Gesten der Begrüßung oder aufgrund des Tonfalls auch im ‚nonverbalen Kommunizieren‘ Missverständnisse entstehen können. (Vgl. Maletzke 1996:146f)

2.3.7 Mögliche Folgen und Auswirkungen von Ethnotourismus

„Tourismus an sich ist gut. Schlecht sind nur die Touristen“ (König Jigme des ‚Upper Mustang‘ nach: Vgl. Bertram 1995:71)

Bei der Untersuchung des Ethnotourismus stellt sich auch die schwierige Frage nach den Auswirkungen und Folgen dieses Tourismus für die einheimische Bevölkerung. Aufgrund

der bisherigen Überlegungen und Beobachtungen dürfte klar sein, dass das Zusammentreffen von Touristen und lokaler Bevölkerung zu einschneidenden Veränderungen im Leben der Einheimischen führen kann. So können wir feststellen, dass der Tourismus für die einheimische Bevölkerung neue wirtschaftliche Einnahmequellen eröffnet, aber gleichzeitig auch neue wirtschaftliche Abhängigkeiten schafft. Auf der einen Seite werden die Einheimischen am internationalen Geschehen beteiligt, auf der anderen Seite werden sie marginalisiert. Die Indigenen können ihre Kultur darstellen, aber gleichzeitig droht ihre Kultur in Folklore zu enden. Sie können ihre eigene Identität neu entdecken, sie können aber auch zum Ausverkauf ihrer Identität gelangen. Der Ethnotourismus kann also positive und negative Auswirkungen haben. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:12)

2.3.7.1 Ökonomische Folgen

Eine erste Folge des Ethnotourismus ist die Kommerzialisierung der eigenen Landeskultur. Da die Einheimischen die Touristen als Devisenbringer betrachten, versuchen sie ihren Gästen das ‚authentische Erlebnis‘ zu verkaufen. (Vgl. Bertram 1995:66) Durch diese Inszenierung entsteht eine Scheinkultur, in der die Einheimischen als Schauspieler auftreten. Ein weiterer wirtschaftlicher Schwerpunkt ist die Herstellung von Andenken und Souvenirs für Touristen. Diese sind wirtschaftlich insofern bedeutend, da sie meist aus heimischen Materialien und mit traditionellen Techniken hergestellt werden. Positiv ist daran, dass traditionelles Handwerk wiederbelebt wird, was auch indirekt die Identität der Gastgeber stärkt. (Vgl. Vorlaufer 1984:129f) Negativ ist, dass die handwerklichen Erzeugnisse aus ökonomischen Gründen als authentisches Handwerk verkauft werden, was jedoch in keinsten Weise der Realität entspricht. Es werden nie verwendete Gegenstände als ‚authentisches Handwerk‘ produziert und vermarktet. (Vgl. Bertram 1995:67) Durch das Verlangen des Ethnotouristen nach authentischen materiellen Symbolen haben sich die Einheimischen an diese Nachfrage angepasst, sodass oft auch zweckentfremdete Produkte, die in Massenfertigungen hergestellt wurden, verkauft werden. (Vgl. Dworschak 1994:32) Ethnotouristische Merkmale werden somit zum selbstverständlichen Teil des massentouristischen Angebots. (Vgl. Bertram 1995:97) Es ist aber auch möglich, dass Handwerk und Traditionen durch den Tourismus wiederbelebt werden. (Vgl. Steinecke 2006:106) Da viele Handarbeiten von Frauen hergestellt werden, ist dies auch indirekt eine Chance, den Frauen eine unabhängige ökonomische Basis zu verschaffen. (Vgl. Vorlaufer 1984:132)

2.3.7.2 Kulturelle und gesellschaftlich-soziale Folgen

Eine zweite Folge des Ethnotourismus betrifft das kulturelle und gesellschaftlich-soziale Leben. Die exakte Erfassung der gesellschaftlichen Folgen des Ethnotourismus ist völlig unmöglich, da auch die allgemeine Modernisierung die traditionelle Kultur beeinflusst. Dennoch lassen sich mehrere Auswirkungen dieser Tourismusform im soziokulturellen Bereich bemerken.

Zunächst lässt sich beobachten, dass der Tourismus den Vereinheitlichungsprozess der Welt, der mit dem Kolonialismus begonnen hat, beschleunigt und eine ‚neue‘ Kultur in den Zielländern hervorbringt. Der Tourismus macht sich das frühere Abhängigkeitsverhältnis des Kolonialismus zunutze. Die Epoche des Kolonialismus ist zwar beendet, doch sind gewisse koloniale Methoden nach wie vor zu spüren. (Vgl. Bertram 1995:68f) Im dependenztheoretischen Zusammenhang kann man von einer imperialistischen Form der Abhängigkeit sprechen, die Gesellschaft wird hier von einer externen Kultur bestimmt. (Vgl. Dworschak 1994:32)

Weiteres ist festzuhalten, dass die Begegnung zwischen Ethnotouristen und Einheimischen absolut fremdbestimmt ist. Sitten und Bräuche werden an klischeehafte Erwartungen der Touristen angepasst, sodass sich das kulturelle Erbe auf wenige typische Elemente reduziert. Die Kultur wird aus dem Zusammenhang gelöst, und so werden Rituale oft nur für die Touristen inszeniert. Nicht nur kulturell passt man sich an die Touristen an, auch die Preise steigen und die Infrastrukturen werden nach den Bedürfnissen der Touristen ausgebaut. Diese Entwicklungen tragen aber auch dazu bei, die Kriminalität des Landes zu steigern. Diebstähle, Überfälle, Korruption in der Wirtschaft und in der Verwaltung nehmen zu. (Vgl. Steinecke 2006:105)

Ein eigenes Problem ist dann auch die sog. ‚Akkulturation‘. Der ethnologische Begriff der Akkulturation meint die ‚gegenseitige Beeinflussung verschiedener Kulturen‘. In unserem konkreten Fall handelt es sich also um die gegenseitige Beeinflussung der westlichen und der einheimischen Kultur. Diese Akkulturation wird aber von gewissen einheimischen Kreisen nicht gerne gesehen. Zur Vorbeugung von daraus entstehenden Konflikten werden gerne Vereinbarungen und Bestimmungen gefordert, die es den Einheimischen ermöglichen, den Tourismus abzulehnen bzw. Maßnahmen zu ergreifen zum Schutz der eigenen Kultur und Lebenswelt. (Vgl. Breidenbach 2002:145f) Die Akkulturations-These, die besagt, dass Touristen den Bewohnern ihre Kultur vorführen, berücksichtigt nicht, dass die Bewohner der besuchten Länder, unabhängig vom Tourismus, bereits einem ständigen Transformationsprozess unterworfen sind, der von verschiedenen Faktoren abhängig ist. (Vgl. Trupp/Trupp 2009:13) Die Einheimischen werden sich mehr und mehr der Tatsache

bewusst, dass sie von den Europäern in vielfacher Weise vereinnahmt und zum Ventil für die Unzulänglichkeiten der europäischen Zivilisation werden.

Die europäische Vereinnahmung nimmt immer mehr einen ‚pluralistischen‘ Charakter an. Fremde Kulturen werden verwendet, um europäische Unzulänglichkeiten erkennbar und korrigierbar zu machen. (Vgl. Bertram 1995:116)

Wenn man soziokulturelle Auswirkungen analysiert, kann man davon ausgehen, dass zu keinen eindeutigen Ergebnissen kommen wird und kann. Da es sich um Gesellschaften handelt, ist das Ergebnis immer an diese und an den Ort gebunden.

Die internationalen Touristen nehmen ihre eigene Normen und Werte mit, und da sie sich nur für kurze Zeit im besuchten Land aufhalten, passen sie sich nicht unbedingt an die lokalen Bräuche an. Vielen ist es wahrscheinlich nicht bewusst, wenn sie gegen bestimmte Normen verstoßen, und das meist deswegen, weil es an Information mangelt. Eine eindeutige Barriere kann die Sprache sein, die ihnen eine Kommunikation erschwert. (Lickorish/Jenkins 1997:105f) Es braucht deshalb ein Entgegenkommen beider Seiten und eine gewissen Offenheit.

Zu den positiven Folgeerscheinungen interkultureller Begegnungen zählen die Reflexion über die eigene kulturelle Erbe und der Erhalt traditioneller Kulturdenkmäler. Die Traditionen werden vom Tourismus bedroht, können aber zugleich auch wiederbelebt werden. Die Kommerzialisierung der kulturellen Ereignisse kann aber zu einer ‚Pseudo-Kultur‘ führen, die man als ‚Ersatz-Folklore‘ bezeichnen könnte. (Lickorish/Jenkins 1997:103)

In Ländern, in denen Tradition und Brauchtum in Gefahr sind, kann der Tourismus zum Erhalt der ländlichen Bevölkerung beitragen und die Einheimischen von der Landflucht abhalten. Auf diese Weise bleiben völkische Kulturen erhalten, die Werte der einheimischen Bevölkerung werden aufgewertet, und mit den Einkünften können Natur und Kultur (gut) erhalten werden. Traditionen können also rehabilitiert werden, Kunst und Handwerk wird gefördert und führt zum Aufschwung des kulturellen Lebens. (Lickorish/Jenkins 1997:104)

2.3.7.3 Ökologische Folgen

Eine problematische Folge des Ethnotourismus zeigt sich im ökologischen Bereich. Die touristische Entwicklung ist meist mit einer Kommerzialisierung verbunden, die nicht auf die Umwelt Rücksicht nimmt. (Vgl. Bertram 1995:63)

Da Ethnotouristen oft sogar in Rückzugsgebiete, wie z.B. in den Regenwald eindringen, sind auch die entferntesten Gebiete in Gefahr. Mit den Touristen erhöhen sich der Ressourcendruck und die Gefahr von ökologischen Beeinträchtigungen in unberührten Gebieten. (Vgl. Kievelitz 1989:35)

2.3.7.4 Pro und Contra

Die verschiedenen Punkte, die im Rahmen dieser Arbeit behandelt wurden, haben gezeigt, warum es nicht leicht ist, den Ethnotourismus und seine Folgen richtig einzuschätzen. Ein gut organisierter Tourismus kann positive Folgen haben und einen interkulturellen Dialog zwischen den Kulturen fördern. (Lickorish/Jenkins 1997:103) Er kann den Austausch zwischen Menschen aus Nord und Süd fördern (Lickorish/Jenkins 1997:107), er wurde auch als elegante Form der Entwicklungshilfe gesehen. (Vgl. Bertram 1995:105f)

Gleichzeitig zeigen sich bei diesem Tourismus auch mehrere negative Folgen, die nicht zu übersehen sind. Diese negativen Folgen betreffen v.a. die Wirtschaft, die Kultur, die Umwelt und die Kriminalität. Aufgrund dieser Folgen warnen manche Stimmen vor dem Ferntourismus. Die Einheimischen sollen möglichst wenige Kontakte mit Fremden haben, um möglichst keine soziokulturellen Schäden davonzutragen. (Vgl. Bertram 1995:108)

Andere Kritiker meinen: „Wenn schon Ferntourismus, dann bitte sanft, aktiv, mündig, was heutzutage heißt: ökologisch verträglich und sozial verantwortlich.“ (Bertram 1995:109) Diese Lösung plädiert also für einen engen sozialen Kontakt zwischen Völkern.

Weitere Kritiker warnen auch vor dem ‚sanften Tourismus‘, den sie als eine alternative Marketingstrategie betrachten: Das ‚lächelnde Gesicht eines Indigenen‘ auf dem Titelblatt einer Broschüre diene wiederum der Kommerzialisierung. (Vgl. Bertram 1995:109ff)

Schließlich schlagen einige Experten vor, auf das rechte zahlenmäßige Verhältnis zwischen Besuchern und Gastgebern zu achten. ‚Off-Beat Touristen‘ beispielsweise bewirken nicht wirklich soziale Strukturveränderungen. (Vgl. Vorlauffer 1984:58) Wichtig ist auch die soziokulturelle Eigenständigkeit und Stabilität des Zielgebietes. (Vgl. Vorlauffer 1984:59)

Zum Abschluss dieser Pro- und Contra-Positionen soll eine Tabelle vorgestellt werden, auf der diverse Schwerpunkte für einen Dialog und für die Schadensbegrenzung aufscheinen.

Alternative	Ziel	Akteure
Ausgrenzung/Verbot/ Nichtdurchführung	Schutz der Ethnien und deren Humanökosystem	Betroffene Länder, Reiseveranstalter
Ausklammerung von Regionen	Dito	Dito
Zahlenmäßige Limitierung, zeitliche Begrenzung	Verringerung negativer Wirkungen, Ermöglichung von authentischer Kommunikation	Betroffene Länder, Reiseveranstalter
Wissenschaftliche Programmleitung	Verstärkung interkulturellen Lernens, authentischer	Reiseveranstalter, Ethnologen
Enklavenbildung für Ethnotourismus	Schadenminimierung	Betroffene Länder, Reiseveranstalter
Beratung betroffener Ethnien	Politischer Druck und Handlungsmöglichkeiten Betroffener	Ethnologen, Aktionsgruppen
Aufklärung	Verantwortliches Handeln, Druck auf Tourismusunternehmen	Dito

(Kievelitz 1989:38)

2.3.7.5 Kann man negative Auswirkungen vermeiden?

Es stellt sich zum Schluss die schwierige Frage: Gibt es Möglichkeiten, die negativen Auswirkungen des Ethnotourismus zu vermeiden? Im Hinblick auf die negativen ökologischen Auswirkungen wird seit mehreren Jahren versucht, durch den ‚sanften Tourismus‘, den ‚intelligenten Tourismus‘, den ‚Umwelt- und sozialverträglichen Tourismus‘ sowie durch den ‚nachhaltigen Tourismus‘ die negativen ökologischen Effekte des weltweiten Tourismus zu minimieren. (Vgl. Steinecke 2006:107) Im Hinblick auf die kulturellen und gesellschaftlich-sozialen Auswirkungen scheint es weit schwieriger zu sein, vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Es kann zwar auf die Kulturen und Traditionen Rücksicht genommen werden, doch kann man nicht voraussagen, was nun tatsächlich durch die Präsenz von Touristen bei den lokalen Völkern bewirkt wird.

Das größte Problem besteht aber darin, dass die Touristen und die Einheimischen zu verschiedene Weltansichten haben, die man nicht einfach miteinander verbinden kann.

Daher ist auch eine Vermeidung von bestimmten negativen Auswirkungen des Ethnotourismus nur sehr schwer möglich (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:108)

2.4 Vorläufiges Fazit

Wenn Touristen mit Einheimischen zusammentreffen, so spielen viele Faktoren eine nicht unwichtige Rolle. Diese Faktoren sollte man sich vor Augen behalten, um das Konzept interkultureller Begegnungen besser verstehen zu können.

Interkulturelle Begegnung zwischen Nord und Süd haben weitreichende Folgen, welche v.a. in den soziologischen und gesellschaftlichen Bereich fallen. In übersichtlicher Form fasst Kievelitz die Wirkungen des Ethnotourismus auf die Reisenden und auf die Einheimischen zusammen.

Wirkung auf die Reisenden:

Ökonomisch: Stärkung einer Tourismusindustrie, Stärkung einer Freizeitindustrie, Devisenabfluss
Psychisch: Stereotypen, Bilder
Sozial: Tourist als Meinungsmacher

(Kievelitz 1989:36)

Wirkung auf die Einheimischen:

Psychisch: Identitätsveränderung, Wertewandel, Stereotypen, Bilder
Sozial: Abwanderung von Arbeitskräften, Käuflichkeit, Kriminalität
Kulturell: Kulturwandel, Veränderung des interkulturellen Umgangs, ‚Tourist Art‘
Ökonomisch: Tourismusindustrie, Abhängigkeit, Folgekosten, Vergrößerung von Disparitäten, Deviseneinkünfte, punktuelle Kapitalinvestitionen
Ökologisch: Zunahme des Ressourcendruck, Umweltverschmutzung, ‚Einfallsschneise‘ für weitere Belastung, Störung des Humanökosystems

(Kievelitz 1989:36)

3 Touristische Begegnungen in Lateinamerika

3.1 Tourismus und Ethnotourismus in Lateinamerika

Als man im 15. Jahrhundert in Europa die ersten Berichte über die autochthonen Völker in Mittel- und Südamerika erhielt, entwickelten sich über die Menschen jenseits des Atlantiks einerseits furchterregende Vorstellungen von wilden Kannibalen, die v.a. auf die Berichte von Menschenopfer zurückgingen; andererseits gab es aber auch ‚paradiesische Vorstellungen‘ (vgl. Otterbeck 2007:36), die auf die idyllische Landschaft, das Klima und die Kostbarkeiten zurückgingen, die Ähnlichkeiten mit dem Garten Eden aufwiesen. (Vgl. Gewecke 1986:68)

Das negative Bild von den Kannibalen stammte, wie der französische Philosoph Montaigne (1533-1592) in seinen „Essais“ bemerkte, aus einer ethno- bzw. eurozentristischen Sichtweise, welche oft von einer persönlichen schlechten Erfahrung der Europäer abgeleitet wurde. (Vgl. Gewecke 1986:241) Die negativen Meinungen ignorierten die verschiedenen Hochkulturen und die vielfältigen Fähigkeiten sowie die ‚Klarheit des Geistes‘ der verschiedenen lateinamerikanischen Völker. (Vgl. Gewecke 1986:241) Viele Europäer sahen in ihnen nur die Menschenfresser und die ‚bestialischen Wilden‘. (Vgl. Gewecke 1986:227)

Ein Vertreter dieser Sichtweise war auch der Dominikaner Juan Ginés de Sepúlveda (1490-1573), der sich jedoch nie persönlich in Lateinamerika aufgehalten hatte. Im Gegensatz dazu vertrat ein weiterer Dominikaner, Fray Bartolomé de las Casas (1474-1566), der selbst mehrere Jahre in Mittel- und Südamerika verbracht hatte, in seinem Werk „Brevísima relación de la destrucción de las Indias“ den Standpunkt, dass die native Bevölkerung durchaus vernünftig und fähig sei und deshalb den Anspruch auf Gleichberechtigung erheben könne. (Vgl. Pérez Canto/Mó Romero 2002:59)

Dennoch behielten viele Europäer, trotz ihres christlichen Glaubens und trotz der prächtigen Bauten der Inkas, die ursprüngliche Meinung bei, dass es sich bei der Bevölkerung des ‚Neuen Kontinents‘ um minderwertige ‚Andere‘ handle. (Vgl. Gewecke 1986:62;241)

Diese unterschiedliche Einstellung gegenüber der Urbevölkerung zeigte sich auch darin, dass die christlichen spanischen Eroberer der Kolonialzeit einerseits ein Überleben vieler indianischer Kulturen ermöglichten; andererseits zeichnete sich die spanische Herrschaft durch Knechtschaft und Sklaverei aus, die auch auf die abschätzige Einstellung der Europäer zurückzuführen war. (Vgl. Rehrmann 2005:111)

Das Bild von der Inferiorität der lateinamerikanischen Bevölkerung findet sich auch noch in der Literatur des 18. Jahrhunderts. So hat sich der bekannte aufklärerische Naturphilosoph Georges Louis Leclerc de Buffon (1707-1788) abfällig über die Unterlegenheit der Indigenen Völker geäußert. Auch die deutschen Philosophen Kant (1724-1804) und Hegel (1770-1831) schrieben z.T. sehr negativ über die Naturvölker. Die große Wende erfolgte erst durch den bekannten Naturforscher Alexander von Humboldt (1769-1859), der aufgrund seiner langjährigen Aufenthalte in diesen Ländern zu einer sehr positiven Bewertung der autochthonen Kulturen gelangte. (Vgl. Rehrmann 2005:114ff)

Dieser kurze Rückblick zeigt, dass die Einschätzung der lateinamerikanischen Bevölkerung von Anfang an sehr unterschiedlich war. Es lässt sich feststellen, dass die Meinungen über die Einheimischen schon zur Zeit des Imperialismus ziemlich auseinander gingen. Einerseits fühlten sich die Europäer von diesen bisher unbekannten Völkern in Lateinamerika angezogen, auf der anderen Seite entwickelten sie auch eine gewisse Abneigung gegenüber den Menschen der ‚Neuen Welt‘. (Vgl. Otterbeck 2007:36)

Die negative Einstellung gegenüber der autochthonen Bevölkerung führte auch dazu, dass sich die indigenen Stämme seit der Zeit des Kolonialismus in einer prekären Lage befanden; sie zählten immer zu den Unterdrückten und wurden in jeglicher Hinsicht ausgenutzt. Auch von der späteren Unabhängigkeit im 19. Jh. konnten sie nicht profitieren, ihr Leben wurde weiterhin von Armut und Unterdrückung bestimmt. (Vgl. Rehrmann 2005:126)

In den letzten Jahren hat der Kampf um die Rechte Indigener und auch das Interesse an den indigenen Völkern Lateinamerikas eindeutig zugenommen. Dieses wachsende Interesse zeigt sich auch im zunehmenden Tourismus nach Lateinamerika. (Vgl. Lickorish/Jenkins 1997:258) Auch die spezifische Reiseform des Kulturtourismus und somit auch des Ethnotourismus findet immer mehr Interessenten. Die Touristen besuchen die Stätten der Mayas und Inkas und wollen zugleich die heutigen indigenen Kulturen kennen lernen. (Vgl. Richards 2007:11) Dennoch meint ein Reisevermittler halte sich das Interesse an Lateinamerika in Grenzen. (Vgl. Anonym 2010, Wien)

Anhand der sog. Dependenztheorie wurde festgestellt, dass in Lateinamerika die Beziehung zwischen Touristen und Gastgebern dem sog. ‚Zentrum-Peripherie-Modell‘ zuzuordnen ist. In diesem Modell ist die Abhängigkeit der Peripherie vom Zentrum von Bedeutung. Die Peripherie bzw. die ‚Randstaaten‘ versuchen dabei die Erwartungen und Bedürfnisse des Zentrums bzw. der ‚zentralen Länder‘ zu befriedigen. Durch diese Art von Abhängigkeit gibt es sozusagen ein ‚Wachstum ohne Entwicklung‘. Die Abhängigkeit ergibt sich aus der wirtschaftlichen, technologischen, wissenschaftlichen und politischen Dominanz des Zentrums. Laut Dependenztheorie verfestigt sich somit das ‚System der Unterentwicklung‘. Im Sinne dieser Theorie ist somit auch der Tourismus ein Faktor, der

die Abhängigkeit zwischen Peripherie und Zentrum verschärft. Eine weitere Theorie, nämlich die Dualismustheorie, spricht von einem Nebeneinander eines endogenen und eines exogenen sozioökonomischen Systems. Touristische Standorte bei indigenen Völkern werden zum exogenen Teil des endogenen Systems, die zur Zerstörung der heimischen Lebensformen beitragen. Im Rahmen der Dualismustheorie wird der Fremdenverkehr allgemein als entwicklungshemmend angesehen. Es gibt aber auch einige Befürworter dieses Dualismus, die den wirtschaftlichen Aspekt unterstreichen und die positiven sozial-strukturellen Veränderungen, die soziale Mobilisierung und die zunehmende Emanzipation der Frau hervorheben. Somit halten einige Experten exogene Einflüsse für nötig, während andere solche Einflüsse ablehnen. (Vgl. Vorlauffer 1984:11ff)

3.1.1 Población indígena: ¿Quiénes son?

Was sind nun indigene Völker? Zum besseren Verständnis dieser besonderen Völker sei hier zunächst auf einige allgemeine Daten und Charakteristiken hingewiesen. Heute bekennen sich weltweit ca. 200 bis 300 Mio. Menschen in über 40 Staaten als ‚indigenous‘. Diese Völker sind auf allen Kontinenten zu finden. Allen gemeinsam ist eine unmittelbare Nähe zur Natur. Viele indigene Völker bestreiten einen Großteil ihres Lebensunterhalts aus Jagen, Fischen und Sammeln. Die Umwelt ist Teil des Lebens und der Kultur; auch der Glaube und die Spiritualität sind Bestandteil des Alltags und daher von zentraler Bedeutung (Vgl. Schillhorn 2000:41ff)

In Lateinamerika werden Indigene als ‚indígenas‘ bezeichnet. Für unsere speziellen Untersuchungen über die indigene Bevölkerung in Ecuador ist es wichtig zu verstehen, wer mit indígenas gemeint ist.

Es gibt in Lateinamerika keine einheitliche und präzise Definition für ‚indigene Völker‘. Die meisten indigenen Völker erfüllen die Voraussetzungen eines Volkes, das als soziales Wesen mit einer eigenen Identität verstanden wird. Das indigene Volk wohnt in einem bestimmten Gebiet, spricht eine eigene Sprache und versucht, die eigenen kulturellen Traditionen zu bewahren (Vgl. Schillhorn 2000:24) Man kann Indigene als Volk bezeichnen, doch es gibt keine einheitlichen demographischen Angaben. (Vgl. Ströbele-Gregor 2004:1) Beinahe jedes Land definiert ‚indigenous‘ anders. (Vgl. Layton/Patrinós 2006:25) Dies ergibt sich aufgrund von uneinheitlichen Erhebungen, von veränderten Definitionen, von wechselnden Selbstbezeichnungen sowie von politischen Interessen der ‚Weißen‘ und Mestizen. Der Gesamtanteil der ‚indígenas‘ an der lateinamerikanischen Bevölkerung liegt bei 8-12%, was ungefähr einer Zahl von 40 bis 50 Mio. Menschen

entsprechen würde. Es gibt mehr als 400 ethnische Gruppen und es werden 917 verschiedene indigene Sprachen gesprochen. Die meisten Vertreter der indigenen Völker leben auf dem Land, aber ihre Präsenz in den Städten nimmt immer mehr zu. Seit den 80er Jahren werden indigene Völker auch zunehmend politisch aktiv. (Vgl. Ströbele-Gregor 2004:1f) Es kam zur Gründung von Zentren und zur Veranstaltung von Kongressen; 1990 wurde die ‚Declaración de Quito‘ verfasst, um den Erhalt der indigenen Kultur zu fördern. (Vgl. Morales Gonzales 2008:130) Dennoch hat sich trotz verschiedener Reformen nur wenig verbessert; bis heute zählen Indigene in vielen Fällen zu den Ärmsten der Armen. (Vgl. Ströbele-Gregor 2004:1f)

Zum Verständnis der lateinamerikanischen ‚indígenas‘ ist es auch wichtig, sich nach der Herkunft dieser Bezeichnung zu fragen. Die ursprüngliche Bevölkerung dieser Länder wurde in der Kolonialzeit als ‚indios‘ bezeichnet. Da Kolumbus (Colón) der Meinung war, Indien entdeckt zu haben, nannte man die Bewohner des ‚neuen‘ Landes ‚indios‘. (Vgl. GTZ/InWEnt 2005:8) Damals war ‚indio‘ ein politisches Konstrukt, in dem alle ‚pueblos originarios‘ des ‚Neuen Kontinents‘ in einer Gruppe homogenisiert wurden. (Vgl. Ströbele-Gregor 2004:2) Heute hat sich in der internationalen Gemeinschaft der Begriff ‚indígena‘ durchgesetzt, um einen ‚neutralen‘ Begriff ohne geschichtliche Belastung für die Urbevölkerung Lateinamerikas zu verwenden. (Vgl. Ströbele-Gregor 2004:6) Dieser Ausdruck zeichnet sich auch durch eine größere sprachliche Genauigkeit aus, da er die Bevölkerung als ‚Ein-geborene‘ beschreibt.

Indigene Völker sind also Nachkommen der ursprünglichen Bewohner des jeweiligen Gebietes, leben heute unter einer Staatsherrschaft, die im wesentlichen von anderen Bevölkerungsgruppen getragen wird, haben eine von der Staatskultur abweichende eigene und besondere Kultur und identifizieren sich selbst als ‚indigenes Volk‘. (Vgl. Schillhorn 2000:30) Diese Definition stimmt nicht immer überein mit dem Konzept des ‚indígena Sein‘, welches ein soziales Konstrukt ist, das sich in der Auseinandersetzung mit anderen Identitäten, (vgl. Ströbele-Gregor 2004:6) mit der Geschichte, der Kultur und dem geographischen Gebiet entwickelt hat. Im Grunde ist die Zugehörigkeit von Fall zu Fall unterschiedlich und macht die Bestimmung und Zuordnung oft recht schwierig. Um dennoch Daten erheben zu können, verwendet man drei grundlegende Arten der Bestimmung: Selbstidentifikation, Sprache und geographische Konzentration. (Vgl. Layton/Patrinós 2006:26)

Die UNDP klassifiziert ‚indigenous‘ als:

„[...] a group as indigenous implies that this group was present and occupied a given area prior to the creation of modern states and borders. Indigenous groups are also typically seen to be distinct in terms of their cultural and social identities and institutions relative to dominant groups in society.“ (UNDP nach: Butler/Hinch 2007:5)

Laut UNDP haben Indigene folgende Merkmale:

- Selbstidentifikation und Identifikation von außen als Teil einer Gruppe, die ihre kulturelle Identität beibehalten will (=Ethnizität)
- Sprachliche Identität; Sprache unterscheidet sich von der Sprache der dominanten Gesellschaft
- Soziale, kulturelle, wirtschaftliche Traditionen und Institutionen, die sich von der dominanten Gesellschaft unterscheiden
- Traditionelles Wirtschaftssystem
- Einzigartige Bindung zur Umgebung und den natürlichen Ressourcen
- Indigener Tourismus bezieht sich auf einen Tourismus, bei dem die indigene Bevölkerung selbst direkt beteiligt ist.

(Vgl. Butler/Hinch 2007:5)

Viele indígenas weisen auch Stereotype und Eigenschaften auf, die ihnen von der dominanten Gesellschaft auferlegt wurden. (Vgl. Stavenhagen 1997:26) Die meisten davon stammen noch aus der Zeit des Kolonialismus.

Heute werden die spezifischen Merkmale der indigenen Völker besser erkannt und mehr geschätzt als früher. In vielen Ländern werden die indigenen Völker im Kampf um ihre Identität unterstützt. Es kam aber leider auch vor, dass in den letzten Jahren der Dekolonialisierungsdiskurs oft auf die Armutsminderung reduziert wurde. Auf diese Weise wurden viele andere Probleme beiseitegelassen, die v.a. den soziokulturellen Bereich betreffen. (Vgl. Obrecht 2009:36)

Indigene Völker zeichnen sich aus durch eine enge Beziehung zur Natur, zur Mystik, zum Kosmos. Um diese enge Beziehung aufrecht zu erhalten, brauchen indigene Völker ihre natürliche Umgebung. Leider muss man feststellen, dass viele ihrer spirituellen und sozialen Zentren aufgrund von exogenen Einflüssen zerstört werden; in vielen Fällen kommt es auch vor, dass den indigenen Völkern die natürliche Umgebung genommen wird. Großgrundbesitzer und Großkonzerne enteignen ohne Rücksicht indigene Territorien. So müssen die verschiedenen Ethnien um ihre Lebensgrundlage kämpfen, die ihnen vom kapitalistischen System ‚genommen wird‘. (Vgl. Morales Gonzales 2008:127)

In vielen Ländern besteht auch die Gefahr, dass die indigenen Völker assimiliert werden. Jahrhunderte lang wurde die Kultur der indígenas missachtet, obwohl es sich um lebendige, dynamische Kulturen handelt. Es sind Kulturen mit einer eigenen Identität, sie haben Fähigkeiten und sind im Stande, neues Wissen aufzunehmen; sie wollen jedoch ihre eigenen nützlichen Kenntnisse und Traditionen nicht aufgeben. (Vgl. Von Gleich 1997:4) Es steckt ein großes Potential in den alten Kulturen, das oft aufgrund des eingeschränkten, modernen Denkens nicht gesehen wird.

Die Lage der indigenen Völker ist heute oft sehr prekär. Deshalb ist es wichtig, dass das Zusammenleben von Interkulturalität bestimmt wird. Die indigenen Kulturen müssen durch interkulturelle Beziehungen gefördert werden. Indigene Völker besitzen viele wertvolle Eigenschaften: sie pflegen die Solidarität und die Kooperation, sie verwirklichen auf ihre Art die Demokratie und haben Respekt vor dem Leben und der Natur. Sie haben also bestimmte Wertvorstellungen, die die modernen Gesellschaften prägen sollten. Die indigenen Völker sollten auch in den Prozess der Globalisierung hineingenommen werden; dabei sollte aber die Globalisierung dem sozialen Austausch und der nachhaltigen Entwicklung der indigenen Völker dienen. (Vgl. Von Gleich 1997:5f)

In Anbetracht der heutigen Möglichkeiten kann man sagen, dass Indigene nicht eine marginale Gruppe sein müssen. In den vergangenen Jahren hat sich gezeigt, dass es durch den Einsatz verschiedener Gruppen möglich ist, die Rechte der Indigenen zu schützen und ihre Integration zu fördern. In diesem Sinn sollte auch der Ethnotourismus als eine Chance für die indigenen Völker gesehen und genützt werden.

3.1.1.1 Tourismus und indigene Bevölkerung

Nach der allgemeinen Vorstellung der Indigenen und ihrer Probleme wenden wir uns nun dem indigenen Tourismus zu. Es steht außer Zweifel, dass die Indigenen heute eine wichtige Attraktion für Touristen sind und in den letzten Jahren bei Entrepreneurs, Regierungen, Agenturen und Akademikern auf ein zunehmendes Interesse stoßen. Gleichzeitig ist der Ethnotourismus in Lateinamerika auch sehr umstritten. Er wird einerseits als Chance für die wirtschaftliche Entwicklung und die Neuentdeckung der eigenen Kultur gesehen; andererseits befürchtet man eine größere wirtschaftliche Abhängigkeit und eine kulturelle Schwächung. Indigene sollen einerseits integriert werden, andererseits sollen sie ihre Traditionen und Eigenheiten bewahren und pflegen. (Vgl. Butler/Hinch 2007:2)

Trotz aller negativen Folgeerscheinungen wird der Tourismus als nachhaltiger Sektor angesehen, da dieser im Vergleich zu anderen Wirtschaftstätigkeiten nachhaltige

Eigenschaften vorweist. Man versucht heute bei den meisten Tourismusformen die Umwelt zu schützen und die Kultur der Stammesbevölkerung zu bewahren. Weiter kann die interkulturelle Begegnung, unter bestimmten Umständen, als gegenseitige Bereicherung gesehen werden. (Vgl. Butler/Hinch 2007:3) Bei der interkulturellen Begegnung zwischen Indigenen und Touristen sind Elemente wie Dauer und Intensität, welche mit der Qualität des Kontaktes verbunden sind, sowie Motivation und Interessenslage der Beteiligten zu berücksichtigen. (Vgl. Gewecke 1986:276) Solche Eigenschaften sollten bei Ethnotouristen im Normalfall ohnehin in einem hohen Maße vorhanden sein.

Diese Argumente sprechen zwar zugunsten des Tourismus, doch sollte man deshalb die negativen Folgen nicht einfach ignorieren, sondern vielmehr versuchen, sie zu verringern, wenn nicht gar zu vermeiden.

3.2 Länderprofil – Ecuador

CAPITAL:	Quito
EXTENSIÓN*:	256370 km ²
POBLACIÓN*:	13,481 (2008)*
PIB*:	52572 (2008)
LENGUAS OFICIALES:	Español, Quichua y otras lenguas indígenas
RELIGIÓN:	predomina la religión Católica
MONEDA:	el dolar estadounidense desde 2000
RÉGIMEN:	Democracia Representativa
LÍMITES:	Norte: Colombia Sur y Este: Perú Oeste: Océano Pacífico
REGIONES:	Costa, Sierra, Amazonía, e Insular (Galápagos)

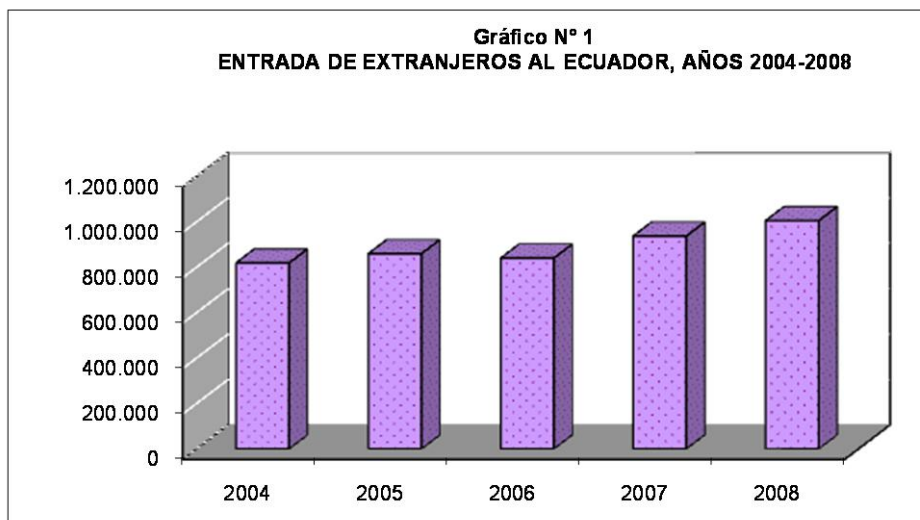


(Abb.4)

(Vgl. UNDP nach: <http://www.undp.org/ec/datosGeneralesEcuador.html> y <http://www.undp.org/ec/datosSocialesEcuador.html>)

(*Vgl. UNdata nach: <http://data.un.org/CountryProfile.aspx?crName=Ecuador>)

3.2.1 Ferntourismus und Ethnotourismus in Ecuador



(Abb.5)

(Turismo Ecuador: http://www.turismo.gov.ec/index.php?option=com_content&view=article&id=459:estadisticas-turisticas&catid=62:servicios&Itemid=95)

Anhand der Grafik lässt sich erkennen, dass der Tourismus in Ecuador leicht im Steigen begriffen ist. Ecuador gehört zu den Protagonisten der lateinamerikanischen Tourismusländer.

Der Tourismus ist in Ecuador die dritte wirtschaftliche Einnahmequelle neben Erdöl und den Bananenplantagen. Jährlich kommen ca. 700.000 Besucher nach Ecuador. (Vgl. Ruiz/Hernández/Coca/Cantero/Del Campo 2008:403)

Das Hauptziel der Touristen sind die Galapagosinseln mit ihrer einzigartigen Flora und Fauna. Doch auch der Tourismus im Einklang mit Natur und Indigenen ist gefragt. (Vgl. Bergmann 2006:52) Genannt werden oft auch die Inseln ‚Las Islas Encantadas‘, die seit dem Aufenthalt von Charles Darwin im Jahr 1850 weltberühmt sind. (Vgl. Tourismuswissenschaft: <http://www.tourismuswissenschaft.de/4reise/ecuador.html>)

Im Andenhochland gibt es die bekannten ‚Avenida de los volcanos‘, die v.a. bei Bergsteigern sehr beliebt ist. In den Anden finden sich auch bezaubernde Städte und ‚La Mitad del Mundo‘. (Vgl. Tourismuswissenschaft: <http://www.tourismuswissenschaft.de/4reise/ecuador.html>) Das bekannteste ethnotouristische Ziel ist Otavalo. Dieses Städtchen liegt nördlich von Quito. Hier findet jede Woche der bunte Samstagmarkt statt, auf dem man die berühmten Webarbeiten erwerben kann. (Vgl. Bergmann 2006:123)

An der Costa befindet sich die sogenannte ‚Ruta del Sol‘, die nicht nur einen sonnigen Badeurlaub, sondern auch den Besuch von Fischerdörfern und Naturschutzgebieten ermöglicht. (Vgl. Tourismuswissenschaft:

<http://www.tourismuswissenschaft.de/4reise/ecuador.html>)

Neben dem gewöhnlichen Tourismus wird in Ecuador auch der alternative Tourismus gefördert; es gibt unzählige Ökotourismusprojekte und Zentren, die sich auf die Tourismusbranche spezialisiert haben. Besonders viele Attraktionen für Naturliebhaber finden sich in der Amazonía. (Vgl. Tourismuswissenschaft: <http://www.tourismuswissenschaft.de/4reise/ecuador.html>) Bekannt ist vor allem die Kapawi Ecolodge im Amazonasgebiet, die von den Achuars betrieben wird. (Vgl. Ecuadorline: www.ecuadorline.de/ecuador/newsletter/deutsch) Auf der offiziellen Homepage begrüßt der Vorsitzende der Gemeinschaft die Touristen mit folgenden Worten:

„We the Achuar were born in the forest. Our traditions are still intact, our land untouched by logging or oil companies and our skies covered by flocks of colorful Macaws. Kapawi is an important part of our plans to preserve our culture and conserve the rainforest for our children and grandchildren. We want a sustainable future, and we invite you to be part of it.“
(Freire, Germán nach: <http://www.kapawi.com/en/home.html>)

Es scheint sich um eine Art ‚Indigenen Tourismus‘ zu handeln, wobei aus der offiziellen Homepage (<http://www.kapawi.com/en/home.html>) nicht ganz ersichtlich ist, in wie weit nun die indigene Bevölkerung das gesamte Projekt in Händen hat. Den Fotos nach scheinen zumindest einige Räume dem Komfort der Touristen angepasst zu sein.

3.2.2 Ecuadorianische Tourismuspolitik

Die Tourismuspolitik Ecuadors steht im Einklang mit den internationalen Institutionen und bemüht sich sowohl auf nationaler als auch auf lokaler Ebene die Tourismusindustrie zu unterstützen.

Das Ministerium ‚Información y Turismo del Ecuador‘ wurde 1992 von der damaligen Regierung gegründet. Die Organisation bemüht sich v.a. im Bereich der nachhaltigen Entwicklung aufzutumpfen und will den Erfolg künftig konsolidieren. Man bemüht sich, die Wettbewerbsfähigkeit der touristischen Aktivitäten durch partizipative Initiativen und spezifische Abmachungen zu fördern. Der Tourismus soll ökonomisch, sozial und ökologisch eine Schlüsselrolle in der Entwicklungspolitik des Landes spielen.

Das erklärte Ziel ist insbesondere die Wiederbelebung der lokalen Aktivitäten im Tourismusbereich. Neue Arbeitsplätze sollen geschaffen werden, die zusammen mit den

steigenden Einnahmen zu einer besseren Lebensqualität der Bevölkerung führen sollen. Durch lokale, institutionelle und technische ZA sollen die Ziele schneller und leichter erreicht werden.

Das Ministerium für Tourismus nennt dabei folgende Werte für erstrebenswert:

- Ethik und Transparenz
- Verantwortungsbewusstsein
- Nachhaltigkeit
- Erhalt von Umwelt und Kultur
- Leistungsmaximierung
- Wiederbelebung der ‚identidad ecuatoriana‘
- Interkulturalität
- Institutioneller Zusammenschluss
- Zusammenarbeit
- Kreativität und Innovation
- Soziale Gerechtigkeit und
- Gender

(Vgl. Ministerio del turismo Ecuador, nach: <http://www.turismo.gov.ec/>)

Das Ministerium für Tourismus versucht diese Ziele durch folgende Strategien zu erreichen und umzusetzen:

- Verbindung von öffentlichen und privaten Initiativen
- Stärkung der Position des Vorsitzenden
- Dezentralisierung
- Bildung und Entwicklung
- Förderung der Qualität der Ziele und der touristischen Produkte
- Partizipation und Zusammenarbeit
- Institutionelle Effizienz und Transparenz
- Stärkung der eigenen Identität

(Vgl. Ministerio del turismo Ecuador, nach: <http://www.turismo.gov.ec/>)

3.2.3 ‚Turismo comunitario‘ und ‚Turismo Indígena‘ in Ecuador

Seit einigen Jahren entwickelt sich in Ecuador auch eine neue Tourismusform, die nicht zur konventionellen Art von Tourismus gehört: der sogenannte ‚turismo comunitario‘.

Der TC ist bei der Suche nach nachhaltigen Tourismusformen entstanden, die auf Kultur und Umwelt bedacht sind. Der TC ist eine Form von Community Based Tourism (CBT), den auch die internationalen Organisationen befürworten und der in erster Linie „empowerment and ownership, conservation of natural and cultural resources, social and economic development, and quality visitors experience“ (Ruiz/Hernández/Coca/Cantero/Del Campo 2008:400) zum Ziel hat. Trotz der an sich positiven Punkte ist ein kritischer Blick auf die praktische Umsetzung zu werfen, die mit Abhängigkeiten verbunden und im Zusammenhang mit der Politik und dem jeweiligen Kontext zu betrachten ist. (Vgl. Ruiz/Hernández/Coca/Cantero/Del Campo 2008:400)

Community Based Tourism verlangt das Vorhandensein einer Gemeinschaft. Wenn man von ‚Community‘ redet, so muss man sich im Klaren sein, dass es sich um ein sehr allgemeines Konzept handelt; es wird in diesem Zusammenhang der organisatorische, symbolisch identitätsstiftende Rahmen angesprochen. Ein gemeinsames Anliegen der Gemeinschaft sollte von zentraler Bedeutung sein, in diesem Sinne sollten ‚place, interest and attachment‘ der comunidad wichtig sein. Spricht man in Ecuador von Gemeinschaften, so spielt dabei die historische, juristische, sozialgesellschaftliche Dimension eine wichtige Rolle, indígenas und campesinos sind inkludiert. (Vgl. Ruiz/Hernández/Coca/Cantero/Del Campo 2008:401f)

„El Ministerio de Turismo reconoce al turismo comunitario como una actividad realizada al interior de las comunidades indígenas, especialmente en la región Amazónica, desde hace 17 años. Esta actividad se ha proyectado como una alternativa para la generación de recursos en las comunidades indígenas, a través de la que también se promueve la conservación del medio ambiente y el mantenimiento, la recuperación y difusión de prácticas culturales“ (FLACSO/OXFAM 2007:76f)

Heute bieten 67 Gemeinschaften eine solche Art von Tourismus an. Aufgrund der Vielzahl an Beteiligten gründete man 2006 die Federación Ecuatoriana Plurinacional de Turismo Comunitario (FEPTCE), die auch mit der WTO zusammenarbeitet. (Vgl. FLACSO/OXFAM 2007:77)

Der TC steht dem Ökotourismus nahe und ist eine Initiative, die von der Bevölkerung selbst ausgeht. Im Jahr 2002 wurde der TC juristisch durch ein Gesetz geregelt. Der TC bezieht sich auf alle Arten von Gemeinschaften eines Landes (Vgl. Ruiz/Hernández/Coca/Cantero/Del Campo 2008:404); wenn man jedoch von ‚turismo indígena‘ spricht, so handelt es sich dabei um eine spezifischere Form von turismo comunitario.

Zur Förderung des indigenen Tourismus wurde in den vergangenen Jahren ein eigenes Netzwerk für ganz Amerika aufgebaut. Dieses Netzwerk trägt den Namen INTIRUNA und hat folgende Zielsetzungen:

- Verbesserung der nationalen Strategien in Punkto Tourismuspolitik, mit Berücksichtigung auf die Realität der Gemeinschaften
- Tourismus als Alternative ist nur einer von vielen Punkten, die der Entwicklung dienen könnten
- Verbesserungsvorhaben und Pläne müssen an folgende Grundsätze gebunden sein: Solidarität, Kooperation, Respekt, Berücksichtigung religiöser und traditioneller Zentren, Erhalt und Nachhaltigkeit des Ökosystems, Wiedererlangung der kulturellen Werte, Berücksichtigung der Kosmvision der einzelnen Völker.

(Vgl. INTIRUNA 2010:1f)

Zur Förderung des indigenen Tourismus werden auch eigene internationale Treffen veranstaltet. Vom 10. bis 13. November 2010 findet in Argentinien das erste Treffen des ‚Turismo indígena de las Américas‘ statt; dabei soll es hauptsächlich um die Integration indigener Kulturen in die sozioökonomische Entwicklung gehen. Das Treffen soll Bewusstseinsbildung schaffen und dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch dienen.



(Abb.6)

(Vgl. <http://encuentroturismoindigena.com/>)

Hauptziel des Treffens ist:

„Promover la **integración** de las diversas culturas indígenas americanas en el **desarrollo socioeconómico** de los países a través del impulso al **desarrollo turístico con modelos inclusivos y sustentables**.“ (Encuentro de Turismo Indígena:

<http://encuentroturismoindigena.com/>)

Ein weiteres Anliegen ist auch die genaue Umschreibung des Indigenen Tourismus. Auf einer allgemeinen Homepage wird der Indigene Tourismus in Ecuador so beschrieben:

„[...] El turismo indígena en Ecuador permite que los grupos indígenas obtengan ingresos y mantengan a su vez su integridad cultural. El turismo indígena proporciona a los viajeros experiencias únicas, pues durante unos días forman parte de la comunidad indígena, se

alojan en sus viviendas y aprenden de guías aborígenes aspectos de la vida y del entorno natural que difícilmente podrían conocer de otro modo. Para evitar que se destruya el estilo de vida de las comunidades, solo se acepta un número reducido de turistas al mes. [...]“

(Intermundial:

http://www.intermundial.es/index.php/intm/noticias/turismo/el_turismo_indigena_en_ecuador)

Diese Definition setzt eindeutige Maßstäbe, deutet aber zu wenig auf die Eigeninitiative der Indigenen hin.

3.2.4 Land und Leute

In Ecuador ist der prozentuale Anteil indigener Bevölkerung besonders hoch. (Vgl. Ströbele-Gregor 2004:2) 2001 wurden, nach Selbsteinschätzungen, 6 Prozent der Bevölkerung zur indigenen Bevölkerung gezählt. (vgl. Layton/Patrinós 2006:26) Im Vergleich dazu ergaben nationale Erhebungen einen etwas geringeren Prozentsatz. 2005 verkündete der nationale Dachverband Indigener Ecuadors einen Rekordprozentsatz von 32 Prozent. (Vgl. Montes de Castillo 2009:229)

Wenn man die verschiedenen Daten und Definitionen berücksichtigt, gelangt man zu einem Anteil zwischen 7 und 14 Prozent Indigener an der gesamten ecuadorianischen Bevölkerung. Man kann aber behaupten, dass der Großteil der Bevölkerung Ecuadors nicht Indigene sind, sondern Mestizen und einige wenige Minderheiten. Im Zensus von 2001 gaben 4,6 Prozent von den 6 Prozent Indigenen an, noch die eigene indigene Sprache zu sprechen. (Vgl. FLACSO/OXFAM 2007:9ff)

Der Großteil der indigenen Bevölkerung sind Bauern. Obwohl die Erdölindustrie seit den 70er Jahren den Lebensstil vieler Menschen verändert hat, werden auch in den Städten traditionelle indigene Sitten aufrecht erhalten. Wegen der Erdölindustrie haben viele ihr Territorium aufgeben müssen und kämpfen heute um den Erhalt ‚ihres‘ Regenwaldes. (Vgl. Bergmann 2006:61)

In Ecuador gibt es laut Bergmann zehn indigene Gruppen mit eigener Sprache und Kultur. Das ist fast ein Drittel der Bevölkerung. Die größte Gruppe wird von den Quichua gebildet, welche v.a. im Amazonasgebiet und teilweise auch in der Sierra leben. Sie sind mit den Quechua aus Bolivien und Peru verwandt. Der Großteil der indígena spricht die eigene Indiosprache und Spanisch. Die meisten tragen heute noch die typische Bekleidung, wobei der Einfluss des Westens insbesondere bei den jungen Generationen sehr spürbar ist. Die indigene Bevölkerung musste in den letzten Jahrhunderten vieles mitmachen; dennoch kämpfte sie um ihre Identität und den Erhalt ihrer Kultur. In Ecuador finden wir auch Afroecuadorianer, bei denen es sich um die Nachfahren der ins Land gebrachten Sklaven

handelt. Sie leben vor allem an der Küste und im Regenwald. (Vgl. Bergmann 2006:64f) In der Hauptstadt mischen sich die verschiedenen Kulturen. (Vgl. Bergmann 2006:147) Wie bereits erwähnt, kämpfen die indigenen Völker seit einiger Zeit recht selbstbewusst um ihre Rechte. Sie gründeten eigene Verbände zum Erhalt ihrer Kultur. In letzter Zeit steht v.a. der Kampf um den eigenen Lebensraum im Mittelpunkt. Ohne Land können indígenas nicht nach ihren Traditionen leben; ohne Land sind sie dem Stadtleben ausgeliefert, das ihrem ursprünglichen Leben völlig fremd ist. Die Landenteignung der indígenas heißt so viel wie ‚Errichten von Industriestätten‘ und bedeutet damit eine Schädigung der Umwelt. Wenn hingegen die indigene Bevölkerung ihr Land behalten kann, so trägt sie entscheidend zum Erhalt der Umwelt und des Regenwaldes bei. (Vgl. Bergmann 2006:98)

3.2.4.1 Indigene Stämme

In Ecuador gibt es 14 indigene Nationen: Kichwa, Shuar, Waorani, Epera, Achuar, Cofán, Siona, Secoya, Awa, Tsáchila, Chachi, Andoa, Shiwiar und Manta. (Vgl. Montes de Castillo 2009:225)

Jede indigene Nation besteht aus verschiedenen Dorfgemeinschaften, die sich in manchen Einzelheiten voneinander unterscheiden, jedoch dieselbe Sprache sprechen. (Vgl. Montes de Castillo 2009:228)

Aufgrund der Unterscheidungen zwischen Nationen und einzelnen Dorfgemeinschaften ist die Erfassung der indigenen Völkerschaften manchmal ein bisschen verwirrend.

In der ‚Ley de las culturas‘, welche zum Schutz der Prinzipien der Interkulturalität sowie der Plurinationalität eingerichtet wurden, werden folgende Nationen und Völker sowie Dorfgemeinschaften genannt:

An der Küste leben: Awá, Chachi, Épera, Tsáchila und Manta Huancavilca.

In der Sierra leben: Karanki, Natabuela, Otavalo, Imantag, Kayambi, Angochawa, Cotacachi, Cochaski, Kitu Kara, Panzaleo, Chibuleo, Salasaka, Tisaleo, Kisapincha, Pilawi, Tomabela, Waranka, Cacha, Chambu, Lictu, Calpi, Colta, Sicalpa, Columbe, Galti, Tikisambi, Achupallas, Kañari y Saraguru.

In Amazonien findet man: Cofán, Secoya, Siona, Huaorani, Shiwiar, Záparo, Achuar, Shuar, und Kichua de la Amazonía.

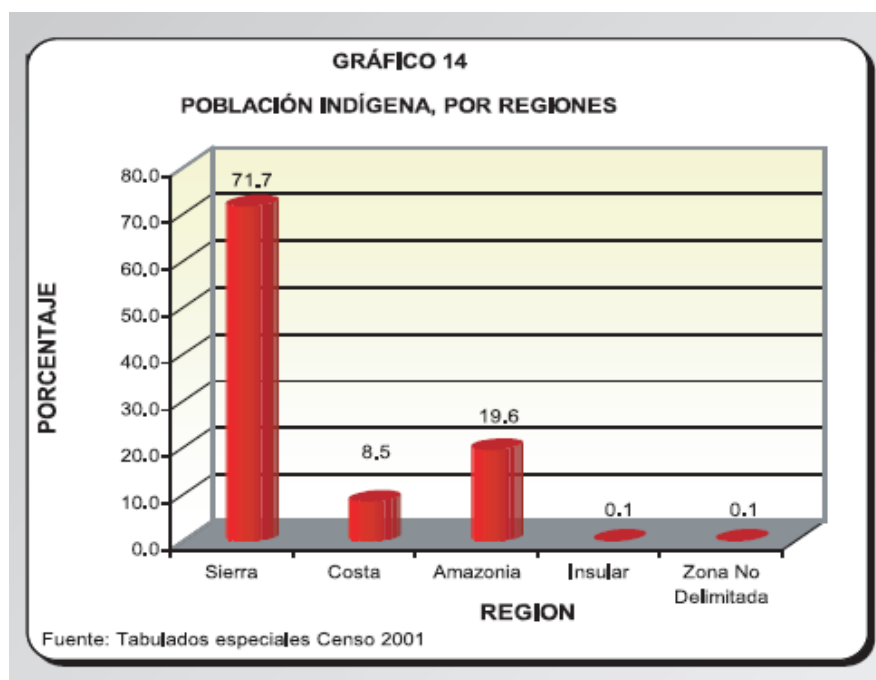
(Vgl. Ministerio de las culturas de Ecuador, nach: <http://www.ministeriodecultura.gov.ec/ley-organica-de-las-culturas/871-defensa-de-principios-de-interculturalidad-y-plurinacionalidad-marcaron-el-debate-de-la-ley-de-culturas.html>)

Die meisten dieser Nationen bezeichnen sich selbst in ihrer indigenen Sprache als ‚Menschen‘, Großteils handelt es sich um Nachfahren der Inkas. (Vgl. GTZ/InWEnt 2005:8f)

Es gibt in Ecuador 13 offiziell anerkannte indigene Sprachen, zu deren Erhaltung und Förderung sich der Staat verpflichtet hat. Kastilisch ist die offizielle Amtssprache, dennoch versucht man die 13 indigenen Sprachen auch im Alltag zu verwenden. Man hat beispielsweise versucht, einen mehrsprachigen Unterricht, im Sinne der Interkulturalität, in den Schulen einzuführen, was sich allerdings in der Praxis aufgrund fehlender Regeln und aufgrund der verschiedenen Variationen als kein leichtes Unterfangen erwies. (Vgl. INEC 2006:11)

Zu den bekanntesten Stämmen gehören die Kichwa oder Quichua, die wir v.a. in der Sierra und in Amazonien vorfinden; größere Stämme sind auch die Shuar, die Achuar, die Waorani oder Huaorani und auch die Zapara.

Geographisch gesehen finden sich in den Regionen Napo (56%), Morona Santiago (41%) und Chimborazo (39%) am meisten Indigene. Betrachtet man die Verteilungsdichte, so muss man sagen, dass sich 50% der Indigenen Ecuadors in Chimborazo, Pichincha, Imbabura und Cotopaxi befinden. (Vgl. FLACSO/OXFAM 2007:12) Im Vergleich zu früher leben Indigene nicht mehr so isoliert, immer häufiger kommt es zu interkulturellen Begegnungen mit anderen Völkern des Landes und der Welt.



(Abb.7) (INEC 2006:15)

Anhand der Graphik kann man erkennen, dass die meisten ‚nativos‘ in der Sierra und in Amazonia leben, die Galápagos sind nur von wenigen Einheimischen besiedelt.

Alle Völker und Nationen unterscheiden sich durch verschiedene Elemente und Eigenheiten. Indigene Organisationen versuchen indigenen Völker zusammenzuschließen, um gemeinsam um Rechte kämpfen zu können. Das Konzept der ‚unidad en la diversidad‘ soll die ‚identidad indígena‘ stärken und ihre Politik fördern. (Vgl. INEC 2006:12f)

Es gibt in Ecuador mehrere Organisationen Indigener. Die wichtigsten dieser Organisationen sind: La Federación Ecuatoriana de Indios (FEI), la Federación Nacional de Organizaciones Campesinas (FENOC), la Federación Nacional de Organizaciones Campesinas Indígenas y Negras (FENOCIN), Ecuador Runacunapac Riccharimui (ECUARUNARI), el Consejo de Pueblos y Organizaciones Indígenas Evangélicas del Ecuador (FEINE) und la Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador (CONAIE), welche auch die bekannteste ist. (Vgl. INEC 2006:14)

Kichwa oder Quichua

Die Tiefland-Quichuas nennen sich selbst ‚Runa‘, was soviel wie ‚Menschen‘ bedeutet. Man vermutet, dass sie eine Mischung von vorkolonialen Kulturen sind. Während der Kolonialzeit litten sie unter Krankheiten und schlechten Lebensbedingungen, sodass sich ihre Anzahl um 80% verringerte. Als verschiedene Stämme in den Missionsdörfern zusammenkamen, verwendete man das Quichua als Kommunikationssprache. Heute begreifen sich alle Kichwasprecher als Quichua. Ein traditionelles Gewand haben sie nicht, doch ein konkretes Weltbild, alternative Medizinpraktiken, die Sprache und ihre Traditionen. Die soziale Organisation ist hierarchisch nach einem komplexen Verwandtschaftssystem aufgebaut. (Vgl. Lunnebach/Reinhardt:1)

Die Häuser werden aus Pflanzenmaterial gebaut, manchmal sieht man auch Wellblechdächer. Die meisten Quichua sind heute bilingual. Obwohl sich auch die Quichuas der Moderne geöffnet haben, haben sie einige Traditionen erhalten. Die Quichuas haben sich in der Organisation der Indigenen von Pastaza zusammengeschlossen (OPIP), um im öffentlichen Leben eine offizielle Vertretung zu haben (Vgl. Lunnebach/Reinhardt:2)

Shuar

Die Shuar (abschätzig ‚jíbaros‘=‚Bäuerliche‘ genannt) leben in den Bergen von Ecuador und Peru. Die Shuar erhalten ihre Traditionen v.a. durch ihre Mythen. Sie haben eine sehr breite Palette an Mythen, die zunächst oral von Generation zu Generation weitergegeben

wurden und während der Kolonialzeit von den Missionaren zu Papier gebracht wurden. (Vgl. Montes de Castillo 2009:230)

Die Shuar leben in der fruchtbaren Gegend zwischen dem Fluss Upano und der Stadt Zamora neben den Kordillern. (Vgl. Montes de Castillo 2009:231) Das traditionelle Haus ist oval und aus Holz und Palmblättern zusammengestellt. Wie die meisten indígenas leben sie von Wanderfeldbau, Fischfang, Jagen und Sammeln. Außerhalb der Städte konnten viele traditionelle Gewohnheiten durch Veranstaltungen, Feierlichkeiten und Versammlungen erhalten werden. In den Zentren hingegen ist bei den Shuars die Anpassung an die westliche Tradition, ähnlich wie bei anderen indigenen Stämmen, deutlich spürbar. Diese Anpassung zeigt sich v.a. äußerlich in der Kleidung, in der Wohnkultur und in der Gestaltung des Alltags. Die Identität der Shuar, sowohl am Land als auch in den urbanen Zentren, basiert auf der gemeinsamen Weltanschauung, auf der gemeinsamen Geschichte und der gemeinsamen Sprache. Die Federación de Centros Shuar und der Verband der evangelikalen Shuar kämpfen um deren Rechte. (Vgl. Lunnebach/Reinhardt:4)

Waorani oder Huaorani

Die Waorani (abschätzig ‚auca‘ – ‚Wilde‘ genannt) leben nordöstlich des Regenwaldes zwischen dem Fluss Napo und dem Curaray. (Vgl. Montes de Castillo 2009:230)

Die Huaorani werden auch ‚Huao‘ genannt, was wiederum so etwas wie ‚Menschen‘ bedeutet, oder auch ‚Auca‘, was so viel wie ‚wilde Krieger‘ heißt. Sie leben als Bauern in temporären Siedlungen. Durch die Mission haben viele Huaorani ihre Kultur fast aufgegeben. Die Huaorani, welche die Kultur aufrecht erhalten konnten, sind als Jäger und Sammler tätig. Frauen und Männer haben in der Gemeinschaft die gleichen Rechte. Die Erdölkonzerne machen es den Huaorani schwer und bringen Krankheiten und Umweltverschmutzung in ihre Lebenswelt. Die Huaorani werden vom ONHAE vertreten (Org. der Gemeinschaft des ecuadorianischen Amazonasgebietes) (Vgl. Lunnebach/Reinhardt:3)

Achuar

Die Achuar sind eine eher kleine Gruppe und leben im Amazonastiefland zwischen den Flüssen Upano und Zamora und der Kordillere des Cutucú. (Vgl. Montes de Castillo 2009:231) Sie haben viele Gemeinsamkeiten mit den Shuar, vor allem in Bezug auf die Sprache. Trotz der vielen kolonialen Einflüsse konnten sie zahlreiche Traditionen erhalten. Die Gruppe der Achuar hat keine politische Vertretung. (Vgl. Lunnebach/Reinhardt:4)

Zapara

Die Zaparas leben nicht in einem bestimmten Gebiet und haben auch seit jeher Probleme mit ihrem Territorium. (Vgl. Montes de Castillo 2009:231)

Diese Volksgemeinschaft hat sich seit den Ursprüngen sehr reduziert. Die Zaparas leben wie andere Stämme vom Jagen und Sammeln. Die traditionelle Kleidung wird nicht mehr getragen. Die Zaparas haben ein großes Wissen über Heilpflanzen. Um gegen die Bedrohung der Erdölfabriken anzukämpfen, haben sich die Zapara zur ANZAPPA zusammengeschlossen (Organisation der Zapara auf Pastaza). Im Mittelpunkt stehen, wie bei vielen anderen Stämmen, die Rückgewinnung der Territorien und der Erhalt der Sprache. Die meisten der Zapara sprechen heute Quichua und Spanisch. (Vgl. Lunnebach/Reinhardt:5)

Tsáchila oder Colorado



(Abb.8)

Bei meinem Ecuador-Aufenthalt kam ich mit den Tsáchilas in Kontakt. Diese leben bei Santo Domingo de los Colorados und werden auch ‚Colorados‘ genannt, da sich die Männer die Haare mit roter Paste färben.

Die Colorados sind als Heiler bekannt, ihre Heilpraktiken führen sie immer noch durch, doch die typische Tracht und die roten Haare werden nur für Touristen getragen. (Vgl. Bergmann 2006:209)

3.2.4.2 Soziale Strukturen und Bräuche

Nicht alle Indigenen leben noch in ihrem Umfeld und nach ihren Traditionen. Viele sind in die Städte gezogen und gehen einer bezahlten Arbeit nach. In den Städten gelten für Indigene oft nicht dieselben Regeln wie für andere Bürger; meistens müssen Indigene erst um eine gleiche und gerechte Behandlung kämpfen.

Wenn die Indigenen in ihrer ursprünglichen Umgebung leben, so kann man mehrere gemeinsame Eigenschaften indigener Sozialstrukturen erkennen.

In der klassischen sozialen Struktur bildet die Familie und Verwandtschaft den Kern der einzelnen Gemeinschaften. Die Familienmitglieder leben meist zusammen unter einem Dach, weshalb die Häuser auch ziemlich groß sind. Neben der Familie spielt auch die Dorfgemeinschaft eine wichtige Rolle. Das gilt v.a. für die Völkerschaften im Andenhochland. Die Alten werden im Dorf als weise und erfahrene Mitglieder der Gemeinschaft verehrt und gepflegt. Jeder in der Gemeinschaft hat seine Aufgabe und fühlt

sich integriert. Es gibt eine ‚klare Orientierung entlang der Geschlechterlinie‘, was aus der Sicht eines dualen Weltbildes durchaus einleuchtend ist. (Vgl. GTZ/InWEnt 2005:30ff) Mann und Frau sind also gleichberechtigt, sie haben aber nicht dieselben Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft, diese sind vielmehr geschlechterspezifisch unterschiedlich. (Vgl. Mader 1999:147) Es herrscht das Gesetz des ‚begrenzten Gutes‘ (el bien limitado), das besagt, dass keiner die Gaben der Erde für sich alleine beanspruchen darf. Alles muss geteilt werden, was man sich nimmt, muss dann in irgendeiner Form zurückgegeben werden. Reziprozität spiegelt sich in jeder menschlichen Handlung. Auch der Muttererde, ‚Pachamama‘, müssen Opfergaben gebracht werden. (Vgl. Bettin 1994:24ff) Die meisten Gemeinschaften sind politisch und ökonomisch autonom, dies trifft v.a. auf die kleinen Dörfer im Amazonasgebiet zu. (Vgl. Mader 1999:144)

Auch wenn Indigene nicht mehr selbstständig und abgekoppelt vom System leben, versuchen sie, die Traditionen aufrecht zu erhalten. Ihre Bräuche und Sitten erfuhren aber durch die Kolonialisierung, die Modernisierung und den Tourismus verschiedenste Einflüsse.

Durch die Kolonialisierung wurde auch die christliche Kultur in das Land eingeführt, die bis heute einen großen Einfluss hat. Vielen Indigenen blieb das Christentum fremd, und so entwickelten sie ihre eigenen religiösen Feste mit Masken, Kostümen und Tänzen. Die christlichen Festlichkeiten wurden dann an die Kultur der Indigene angepasst. (Vgl. Bergmann 2006:68) Die katholische Kirche hatte sich mit der Reformation verhärtet, dennoch sahen sich die Missionare in Lateinamerika gezwungen, auf Kompromisse einzugehen, welche in Folge zu synkretistischen Formen führten. Es wurden ‚paraliturgias‘ eingeführt, welche die Annäherung zum Christentum erleichterten sollten. Diese Mischung zwischen christlichem Leitmotiv und indigenen Riten und Tänze führte zur Entstehung eines Volkskatholizismus, der bis heute in Lateinamerika verbreitet ist und das Fortbestehen indigener Rituale ermöglicht. (Vgl. Morandé 1982:163)

Vor der Kolonialzeit wurden Feste nach dem Kreislauf der Natur gefeiert, mit der Einführung des Christentums finden Feiern an katholischen Festtagen statt. (Vgl. Bergmann 2006:78)

Es gibt auch eine alte Tradition an indigener Musik; es gibt verschiedene typische Instrumente, v.a. Blasinstrumente, Schlaginstrumente und Rasseln. Saiteninstrumente wurden erst von den Spaniern importiert. (Vgl. Bergmann 2006:87) Tanz und Musik sind traditionelle Ausdrucksformen. Auch hier sind geschlechterspezifische Rollen zu beobachten: Tanzen und Singen ist den Frauen vorbehalten, während die Männer die Instrumente spielen. (Vgl. GTZ/InWEnt 2005:86)

Auch die Kleidung ist ein wichtiger Bestandteil der indigenen Kultur und Ausdruck einer ethnischen und nationalen Identität. Die Kleidung wird meistens aus bunten gewebten Baumwollstoffen angefertigt. (vgl. GTZ/InWEnt 2005:102) Die Tracht der Frauen in den Andenregionen war ein ‚anuku‘, eine Art Tunika, die heute noch getragen wird. Besonders in Otavalo werden die Trachten immer noch sehr gepflegt. Die bestickten, weißen Blusen, die man nicht selten zu sehen bekommt, wurden von der Kolonialmacht Spanien übernommen. Außer der Bluse ist alles ziemlich bunt. Eine weitere Tradition, die bis heute noch Bedeutung hat, ist der lange Nackenzopf der Männer. Nicht zu vergessen sind die Hüte, welche von jedermann gerne getragen werden, wobei sich hier die Formen von Stamm zu Stamm unterscheiden. (Vgl. Bergmann 2006:70)

Weiters hat auch die typische Handwerksarbeit bis heute ‚überlebt‘. So werden immer noch indigene Tragkörbe angefertigt. Auch die Töpferei mit ihren verschiedenen Mustern ist bestehen geblieben. (Vgl. Bergmann 2006:95)

Zu den typischen handwerklichen Tätigkeiten gehört das Stricken von Pullovern, Westen und Mützen aus dicker Wolle, das Besticken von Blusen, die Anfertigung von Strohhüten, Körben und Taschen, sowie von Wandteppichen. Weitere Materiale, die gern verarbeitet werden, sind Gold, Leder und Muscheln. Auch mit Holz wird gearbeitet und schließlich werden Figuren aus Brotteig geformt. (Vgl. Bergmann 2006:108ff)

Wenn man das Kulinarische betrachtet, so kann man sagen, dass Reis eindeutig das Hauptnahrungsmittel ist. Der Reis wird nicht selten mit Hühnchen zubereitet. Häufig kommen auch Bananen (plátanos), Kartoffel (papas) und Mais (maíz) auf den Teller. Der Küste entlang kocht man häufig Fisch. (Vgl. Bergmann 2006:127) Das Essen wird mit besonderen Geräten zubereitet, die Nahrung wird aus der direkten Umgebung geholt. (Vgl. GTZ/InWEnt 2005:107ff) Zum Trinken gibt es zu besonderen Anlässen das sogenannte ‚chicha‘, eine Art Bier, das aus Maniok gewonnen wird. Hier gibt es die klassische Variante der Einheimischen, bei deren Zubereitung die Frauen die Maniokstücke kauen und dann spucken, und die Variante für Touristen, die mit Hefe zubereitet wird. (Vgl. Bergmann 2006:128) Das Essen und das Trinken werden von Indigenen als tägliche Interaktion mit der Natur angesehen. Es gibt bestimmte Speisevorschriften, die jeder schon von klein auf lernt, sodass jeder genau weiß, was man essen kann und was nicht gut ist. (Vgl. Mader 1993:197f)

3.2.4.3 Weltbilder und Denkweise der indigenen Andenbewohner

Um die Denkweise indigener Völker besser verstehen zu können, ist es schließlich auch notwendig, sich mit ihrem Weltbild zu beschäftigen. Indigene Völker haben ihr eigenes Weltbild mit ihren speziellen Weisheiten und Wissenschaften.

Schon anhand der äußeren Darbietungen kann man feststellen, dass Mythen, Gebete, Zeremonien, Reden, Versammlungen, Feste, Riten, Musik und Tanz das soziale Verhalten indigener Lebenswelten regeln. (Vgl. GTZ/InWEnt 2005:84)

Der Mensch wird als zusammengesetztes Wesen verstanden, das in einen Prozess eingebunden ist. Der Körper sowie die Vitalität und die verschiedenen physische Elemente sind von Geburt aus gegeben; die geistige Komponente, oft als ‚Seele‘ bezeichnet, welche auch Tiere und Pflanzen besitzen, wird im Laufe des Lebens mit spirituellen Komponenten integriert. (Vgl. Mader 1999:145) Der Mensch interagiert mit der Natur und ist mit ihr eins.

Die Natur ist im Leben eines Indigenen von zentraler Bedeutung, sie ist ein zentraler Anhaltspunkt für das gesellschaftliche Leben und bildet die wirtschaftliche Produktionsgrundlage. Die Verbundenheit mit der Natur ist in der Weltansicht der indígenas deutlich zu verspüren. Die Beziehung zu ihr ist einerseits durch harte Arbeit und andererseits durch eine demütige Haltung gekennzeichnet. (Vgl. Bettin 1994:18) Die Konföderation der indigenen Nationen Ecuadors (CONAIE) beschreibt die Beziehung zwischen Mensch und Natur wie folgt:

„Entsprechend ihrer Kosmvision stellt für die Menschen der indigenen Kulturen die Welt ein Energiesystem dar, das den Menschen miteinschließt [sic!]. Berge, Wälder, Flüsse, Erde, Felsen und Minerale sind Teil eines Systems, in dem organische und anorganische Aspekte nicht kategorisch getrennt, sondern systematisch miteinander verbunden sind.“
(CONAIE 1992 nach: Mader 1993:184)

Eine wichtige Rolle spielt bei den indígenas auch der mystische Bereich. Trancen und Rituale dienen dazu, den Kontakt zu übernatürlichen Wesen herzustellen. (Vgl. Mader 1999:148) Durch Rituale versucht man, die Gefühle zu manipulieren; mit Hilfe der Schamanen können Verletzungen der Psyche geheilt werden. (Vgl. Mader 1999:152) Auch bei den Ritualen kommt die Natur zu Hilfe. Von der Natur holt man sich bestimmte Substanzen, die zur Heilung nützlich sein können. Es gibt beinahe in jeder Gemeinschaft Schamanen oder weise Persönlichkeiten, die Krankheiten heilen können. Es wurden verschiedenste Heilmethoden entwickelt, die hauptsächlich darauf ausgerichtet sind, den ‚inneren Körper‘ und den ‚äußeren Körper‘ ins Gleichgewicht zu bringen. (Vgl. Bergmann 2006:77)

Eine besondere Verehrung erfahren in Ecuador auch bestimmte Berge. Die höchsten Berge, der Chimborazo und die Tungurahua, werden Vater und Mutter genannt. Wenn es regnet, sagen die Bauern, der Berg hätte ‚gepinkelt‘. Mutter Erde lässt das Getreide wachsen. Um den Bergen und der Mutter Erde zu danken, schüttet man die letzten Tropfen eines alkoholischen Getränks als Opfer auf den Boden. (Vgl. Bergmann 2006:76f)

Das Konzept der Dualität, das auch schon im zweiten Teil der Arbeit angesprochen wurde, taucht auf verschiedene Art und Weise in jedem Kontext auf. Für indigene Völker besteht alles aus zwei Hälften, die eine Hälfte kann ohne die andere nicht existieren. So wird z.B. das Leben unterteilt in einen sichtbaren/begehbaren Bereich, und einen unsichtbaren/spirituellen Bereich, dem Tag folgt die Nacht, der Mann gehört zur Frau, das Feuer steht in Relation zum Wasser, kalt steht zu warm wie das Oben zum Unten, es ergänzen sich sozusagen alle Gegensätze. Verbunden mit diesem Dualitätsprinzip ist die Vorstellung des Zyklus: das Wasser kommt aus der Erde und versickert in ihr, das Leben kommt aus der Erde und geht wieder in sie ein. Die Natur ist der Beweis, dass auch die Zeit zyklisch verläuft. Diese Denkweise bestimmt das ganze Leben der indianischen Kulturen, Tag für Tag erfolgt ein Ringen um den Erhalt des Gleichgewichts zwischen den Gegensätzen. (Vgl. Bettin 1994:19ff)

Schließlich müssen auch die Mythen als wichtige Vermittler kulturellen Gedankenguts erwähnt werden. Sie sind im Leben der indígenas von großer Wichtigkeit. Die mythischen Erzählungen beinhalten soziale Wahrheiten und vermitteln zwischen den Zeilen ethische Normen und Auskünfte über Fehlverhalten. Die vier zentralen Grundregeln, die es schon seit der Inkazeit gibt, lauten: Nicht stehlen, nicht lügen, nicht faul sein und keinen Inzest betreiben. (Vgl. Bettin 1994:32ff)

EMPIRISCH – ANALYTISCHER TEIL

4 Exotische Angebote

4.1 Nördliche Reiseanbieter und Touristen

Im Rahmen dieser Untersuchung über das ethnotouristische Angebot des Nordens kommt auch den Reiseanbietern und Reiseleitern eine besondere Bedeutung zu. Deshalb soll hier versucht werden, die wichtigsten Merkmale und Funktionen der Reiseanbieter und Reiseleiter kurz zu beschreiben.

Eine erste Gruppe von Reiseanbietern sind die Reiseveranstalter. Die Reiseveranstalter gelten als die ‚Großhändler‘ des Tourismus und weisen ganz allgemein folgende typische Merkmale auf:

- Sie handeln als selbstständige Unternehmen (mit eigenem Namen)
- Sie zeichnen sich durch eine gewisse Regelmäßigkeit aus (Pauschalreisen)
- Sie können ein bestimmtes Sortiment vorzeigen
- Sie können Verträge abschließen

Bei den Reiseveranstaltern gibt es aber auch unterscheidende Merkmale. So unterscheidet man bei den Reiseveranstaltern hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Angebotsregion, des Programmumfangs und der wirtschaftlichen Ziele. (Vgl. Steinecke 2006:85f)

Eine zweite Gruppe von Reiseanbietern sind die Reisevermittler. Es handelt sich dabei um Handelsbetriebe, welche den Verkauf und die Buchung von Reiseangeboten übernehmen. (Vgl. Steinecke 2006:91) Solche Reisevermittler sind also die Reisebüros, die sozusagen als Zwischenhändler fungieren und die ‚Produkte‘ der Reiseveranstalter anbieten. (Vgl. Breidenbach 2002:39)

Das erste Reisebüro wurde bereits 1865 von Thomas Cook gegründet. Im Laufe der Zeit haben sich verschiedenste Arten von Reisebüros entwickelt.

- Voll-Reisebüros mit den Lizenzen von mehreren Reiseveranstaltern
- Buchungsstellen mit der Lizenz eines Reiseveranstalters
- Touristik-Reisebüros für Angebote von mehreren Reiseveranstaltern
- Billigflug-Reisebüros für Sonderangebote (z.B. Last Minute)
- Spezial-Reisebüros für spezielle Produkte
- Incoming-Agenturen für Leistungsangebote und Betreuung im Zielgebiet
- Firmenreisebüros mit Spezialisierung auf dem Geschäftsreisemarkt
- Reisestellen für die Organisation und Abrechnung von Dienstreisen

(Vgl. Steinecke 2006:92)

Von den einzelnen Reisebüros werden folgende grundlegende Kompetenzen erwartet:

- Erfassung der Reisebedürfnisse
- Überblick über die Angebote
- Kenntnisse des Zielgebiets

Es bedarf also eines ‚qualifizierten Überblicks‘, der es dem Reisenden ermöglicht, die richtige Wahl zu treffen. (Vgl. Mundt 2001:319)

Beim Ethnotourismus spielen auch die Reiseleiter eine entscheidende Rolle. Diese begleiten meist eine kleinere oder größere Gruppe in die verschiedenen Länder. Reiseleiter haben meist eine spezielle Ausbildung und kennen bereits das zu besuchende Land und dessen Kultur. Meist handelt es sich um Reiseleiter, die aus den nördlichen Ländern kommen und die Gruppen während der gesamten Reise betreuen; es gibt aber auch Touristen, die lokale Guides bevorzugen, welche die Kultur des Landes und die Umgebung noch besser kennen. Zudem gibt es auch Gruppen, die sowohl einen nördlichen Guide als auch eine Reiseleiter vor Ort in Anspruch nehmen. Sowohl die nördlichen als auch die lokalen Reiseleiter sind für den Verlauf der Reise von großer Wichtigkeit. Sie sind die Mittler zwischen Reisenden und Bereisten und stehen oft als Puffer zwischen Touristen und Indigenen. Durch sie kann das Verhalten der Reisenden aktiv gesteuert werden und bewusstes Reisen gefördert werden. (Vgl. Eder 1991:171)

4.1.1 Die Wahl einer Fernreise

Die folgenden Überlegungen beziehen sich auf einige persönliche Erfahrungen, die ich während meiner Recherche über ethnotouristische Ziele in Ecuador in verschiedenen Reisbüros gemacht habe.

Zunächst musste ich feststellen, dass man sich für ethnotouristische Fernreisen nicht an jedes Reisebüro wenden kann. Im Allgemeinen ist es gar nicht so einfach, in einem konventionellen Reisebüro ethnotouristische Angebote zu finden. Nicht immer findet sich in einem gewöhnlichen Reisebüro kompetentes Personal, das sich spezifisch mit ethnotouristischen Zielen und Angeboten auseinandergesetzt hat. So wissen beispielsweise manche Angestellte von Reisebüros gar nicht, was ‚Indigene‘ überhaupt sind.

Ich konnte auch in Erfahrung bringen, dass Pauschal- oder Rundreisen in ferne Länder keinen Ethnotourismus anbieten. Meistens sind bei solchen Reisen nur ein bis zwei Tage für die Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung vorgesehen, die dann meist sehr unpersönlich verläuft.

Weiters gibt es auch im Hinblick auf die Vorbereitung von Fernreisen erhebliche Unterschiede. Bei manchen Reiseanbietern treffen sich die Teilnehmer schon vor Antritt der Reise mit ihrem Reiseleiter und werden von diesem über verschiedenste Dinge informiert. Bei anderen Reiseanbietern ist es üblich, dass man den Reiseleiter erst bei der Reise selbst kennen lernt.

Schließlich scheint mir wichtig zu sein, dass man als Ethnotourist schon vor der Wahl einer Fernreise möglichst viele Informationen über Land und Leute einholt, um auf diese Weise das Angebot eines Reiseveranstalters und eines Reisebüros optimal überprüfen zu können.

4.2 Ethnotouristische Angebote zum Reiseziel Ecuador

Die ethnotouristischen Angebote verbergen sich meistens inmitten der klassischen Angebote, in denen Indigene als besondere Attraktion angepriesen werden. Schaut man sich die Angebote zu Ecuador an, so stößt man unvermeidlich auf Fotos von indígenas.

Im Mittelpunkt der touristischen Erlebniswelt in Ecuador steht das Nahverhältnis von Natur und indigener Kultur. (Vgl. Mader 2009:55) Dementsprechend werden Natur und Kultur vermarktet und dem Touristen schmackhaft gemacht.

Wenn man nun die Kataloge und Broschüren über Ecuador durchblättert, so findet man meistens eine Reiseroute mit bestimmten Sehenswürdigkeiten und Städten: Quito, Cuenca, Riobamba, Cotopaxi, Guayaquil, Otavalo usw. Meistens ist auch eine Yachtrunde auf den Galapagos-Inseln im Reiseprogrammen vorgesehen.

Analysiert man diese Reiseroute im Hinblick auf das ethnotouristische Angebot, so findet man ein sehr selektives Bild des Landes. Der folgende Absatz vermittelt einen kurzen Überblick über das ethnotouristische Reiseangebot in bekannten nördlichen Katalogen:

Katalog A:

- **Otavalo**, der Indiomarkt, auf dem die Touristen sich ‚unter die Indios mischen können‘ und Souvenirs kaufen können (94)
- Ein Besuch der Schule eines Indianerdorfes in **Peguche**, in der die Reisenden ‚mit Händen und Füßen‘ mit Lehrern und neugierigen Kindern plaudern können (94)
- Eine kulinarische Begegnung in **Cuenca** (101)
- Ein Besuch einer **Kakaoplantage**, auf der die Touristen die Möglichkeit haben, mit dem Betreiber zu sprechen (101)

Katalog B:

- **Otavallo**, die Heimat der Otavalo-Indianer, der faszinierende Indiomarkt, der als Kunstwerkzentrum gilt und für seine Webarbeiten bekannt ist. (86/88)

Katalog C:

- **Otavallo**, der farbenfrohe Indiomarkt (219/224)

Katalog D:

- **Otavallo**, Eintauchen in das Menschengetümmel, Farben und Leben. (96)
- Besuch bei einer indianischen Gemeinschaft von **Cofan-Schamanen**, bei der man etwas über die Lebensweise erfährt (102)

Katalog E:

- **Otavallo**, Besuch des farbenfrohen Indiomarktes (50/55)
- Besuch einer Indianerfamilie des **Siona-Stammes** (53)
- Besuch eines **einheimischen Hauses in Coca** (62)
- Besuch eines **Quichua-Hauses** (62)

Katalog F:

- **Otavallo**, weltberühmter Kunsthandwerksmarkt (146/149)
- Besuch des Indianermarktes **Zumbahua** (146)
- Im **Amazonasgebiet** kommt es zur Begegnung mit **Schamanen** und seiner Familie, der v.a. die verschiedenen Wirkungen der Heilpflanzen erklärt werden (148)

Katalog G:

- **Otavallo** (216)

Katalog H:

- **Otavallo** (71)
- **Ingapirca**, da befindet sich u.a. eine bekannte Inkafestung (71)

Katalog I:

- **Otavallo** (420)
- **Peguche**, wo Indigene noch traditionelle Musikinstrumente herstellen (420)

Katalog J:

- **Cuyabeno Reservat**, Besuch eines **Schamanen**, bei dem man Wissenswertes über Pflanzen und Rituale erfährt. Besuch einer Siedlung der **Siona-Secoya**, der einen Einblick verschafft ins Leben der indigenen Bevölkerung; Abends **Kaimanbeobachtung**. (78)
- Besuch des farbenfrohen Indio-Markt in **Otavalo** (78/79)
- In **Peguche** erfährt man mehr über die traditionelle Hochlandmusik (78)

Wenn man den Inhalt dieser Kataloge analysiert, so lässt sich feststellen, dass die klassischen Kataloge dem Ethnotourismus nur einen kleinen Teil ihres Angebots widmen. Es finden sich nur einzelne ethnotouristische Vorschläge innerhalb eines standardisierten Programms.

Aus den klassischen Katalogen lässt sich eindeutig erkennen, dass Otavalo ein zentrales Ziel ist, wenn es um die Begegnung mit indígenas geht. In Otavalo befindet sich ein Indiomarkt, auf dem man typische Handwerks-Produkte, vor allem Webarbeiten und gestrickte Wollbekleidung, erwerben kann. Der Tourist bekommt hier einen Einblick in die typischen Gegenstände und Handarbeiten der indigenen Bevölkerung, es kommt aber nicht zu einer wirklichen Begegnung und zu einem intensiven Austausch, sondern vielmehr zum Aushandeln des besten Preises. Man kann das zwar auch als eine Form der Interaktion und Kommunikation werten, aber dies ist nicht wirklich das Ziel eines Ethnotouristen.

In mehreren Katalogen wird auch Ingapirca erwähnt, wo der Tourist mit der Vergangenheit in Berührung kommen und sich auf die Spurensuche der alten Inkas, der ‚wahren‘ Bewohner des Landes, begeben soll.

Auch Peguche ist ein beliebtes Ziel von Ecuador-Touristen, hier werden traditionelle Musikinstrumente hergestellt und verkauft.

Nur vereinzelte Kataloge bieten direkte Besuche bei einheimischen Quichuas, Schamanen und anderen Indiostämmen an.

Die Analyse der gängigen Kataloge zeigt also, dass das verborgene ethnotouristische Angebot in einen eindeutig kommerziellen Kontext eingebunden ist. Dennoch gibt es im Rahmen des klassischen Angebots einige spezifische ethnotouristische Elemente.

Es stellt sich nun die Frage, wie der interessierte Ethnotourist zu einem befriedigenden Reiseangebot gelangen kann. Der etwas ‚sensiblere‘ und erfahrene Ethnotourist sucht sich seine Reise innerhalb eines spezifischeren Angebotes aus, was aber auch in Reisebüros der speziellen Sorte nicht ganz einfach ist. Es erfordert oft eine längere Suche, bis man Angebote findet, die kurzzeitige Begegnungen auf Märkten und Straßen vorsehen, sowie Vorschläge, die längere Aufenthalte im Dschungel bei indigenen Stämmen anbieten.

Heute ist bei der Suche nach ethnotouristischen Zielen v.a. auch das Angebot im Internet zu berücksichtigen. Auf verschiedenen Internetseiten werden ethnotouristische Ziele vorgestellt. Viele dieser Seiten sind im Rahmen von Projekten gestaltet worden; einige touristische Zentren werden von den Indigenen selbst verwaltet.

Wenn man die Stichworte ‚Ethnotourismus Ecuador‘ in eine Suchmaschine eingibt, so erhält man etwa 1.400 Treffer. Es handelt sich dabei nicht nur um touristische Angebote, sondern auch um Literatur jeglicher Art zu diesem Thema. Was die touristischen Angebote angeht, so verweisen auch manche informative Seiten auf Links, die zu ‚reservas‘, ‚Louges‘ usw. weiterleiten. Es gibt sehr ausführlich gestaltete Texte, die einem interessierten Ethnotouristen weiterhelfen können. Die meisten dieser Texte vermitteln also auch konkrete nützliche Informationen.

Sucht man unter den spanischen Begriffen ‚Etnoturismo Ecuador‘ bzw. ‚turismo étnico Ecuador‘, so werden ca. 1.820 Treffer aufgelistet. Auch bei diesen Treffern ist der Grad an Informationsgehalt relativ hoch.

Gibt man schließlich die Such-Begriffe ‚Indigener Tourismus Ecuador‘ oder ‚turismo indígena Ecuador‘ ein, werden ca. 57.200 bzw. ca. 644.000 Treffer angezeigt. Unter diesen vielen Treffern finden sich auch einige Seiten, welche von den Indigenen selbst kreiert wurden. Viele dieser Seiten werden auch von der Regierung gefördert und orientieren sich am CBT-Konzept. Die meisten dieser Internet-Angebote von ‚Indigenem Tourismus‘ schlagen keine kurzzeitigen Begegnungen vor, sondern bieten ein direktes Zusammenleben für eine bestimmte Zeit an. Auch unter den Internet-Angeboten ist ‚Otavalo‘ ein Schlagwort, das immer wieder vorkommt, doch stehen Reservas und Naturschutzgebiete im Amazonasgebiet schon deutlich im Vordergrund.

4.2.1 Darstellung der Indigenen

Die nächste Frage betrifft die Art und Weise der Darstellung von Indigenen. Zunächst lässt sich feststellen, dass es in den Katalogen nicht viele Informationen über indigene Völkerschaften gibt. Informationen über soziale und politische Hintergründe sind so gut wie gar nicht vorhanden (Vgl. Ludwig 1990:95)

Weiters lässt sich beobachten, dass die bildlichen Darstellungen meistens klischee-artig sind: das Bild eines lächelnden Kindes in indigener Tracht, Einheimische mit bestimmten Tieren, typische indigene Behausungen und Dörfer, typische indigene Tätigkeiten und Produkte. Auch in den Textbeschreibungen der Bilder kommen ständig die gleichen, klischee-artigen Schlagwörter vor: Der Markt in Otavalo beispielsweise wird in nahezu allen Katalogen als ‚bunt‘ oder ‚farbenfroh‘ bezeichnet (Kataloge A, B, C, D, E, F, G, J); weiters kommen Adjektive wie ‚kunstvoll‘, ‚handgemacht‘ und ‚traditionell‘ (Kataloge A, B,

E, F, J) sowie ‚weltberühmt‘ (Kataloge E, F) vor. Es lässt sich auch beobachten, dass alle Darstellungen nur ein schönes, traditionelles und äußeres Bild der indigenen Welt wiedergeben. Hinweise auf die Missachtung von Menschenrechten und ungerechte Landenteignungen haben in dieser Werbung keinen Platz. (Vgl. Ludwig 1990:95) Es wird also ein klischee-behaftetes Bild einer heilen Welt entwickelt, die ohne die geringste Berücksichtigung der wahren Problemsituation vermarktet werden soll.

Diese klischee-artige Darstellung der Indigenen ist keineswegs eine Erfindung der heutigen Werbung. Aufgrund einer Analyse verschiedener Kataloge aus den 90er Jahren kommt Bertram zu dem Ergebnis, dass bereits in früheren Jahren bestimmte Klischees über die Indigenen entwickelt wurden: In den Katalogen ist die Rede von der Gastfreundschaft und der Lebensfreude der indígenas. Es werden kulturelle Tätigkeiten aufgezählt, in denen die Fröhlichkeit der Menschen zum Ausdruck kommen soll. Auch in dieser Studie war der Terminus ‚bunt‘ häufig präsent, der sich vor allem auf die Kleidung und den Schmuck sowie auf die ethnische Vielfalt bezog. Auch das ‚Traditionelle‘ stand damals schon im Vordergrund und die ‚ursprüngliche‘ Lebensweise. (Vgl. Bertram 1995:85f)

Häufig werden auch bestimmte Metaphern angewendet: ‚Paradies‘, ‚unentdeckt‘, ‚unverdorben‘, ‚echt‘, ‚urtümlich‘, sowie die zu Ecuador passende Metapher: ‚Wiege der Evolution‘ (Katalog I). Besonders gerne wird der Ausdruck ‚pur‘ verwendet. (Vgl. Bertram 1995:88)

Die Werbung verkauft zwar das Treffen mit Einheimischen als eine Attraktivität. Es ist auch viel die Rede von der Begegnung mit den Indigenen und der Teilnahme an ihrem Leben, doch die Touristen kommen häufig als Fremde und gehen als solche. Slogans wie (Vgl. Bertram 1995:90) „Machen Sie's Columbus nach – entdecken Sie [...] neue Kontinente“ (Bertram 1995:90), sind auch deutliche Hinweise dafür, dass es bei der Begegnung mit den Indigenen nicht um eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe geht.

Auf diese Weise wird den nördlichen Touristen ein Bild vermittelt, das oft nicht dem eigentlichen Wesen des lateinamerikanischen Kontinents und seiner Bewohner entspricht. (Vgl. Hübner 1992:322)

4.3 Konkrete Erfahrungen von Reiseleitern

Eine weitere Quelle meiner Arbeit für die Untersuchung des Ethnotourismus sind verschiedene Interviews mit Reiseleitern. Die Befragten waren mehrere Male in Ecuador und haben sich als gute Kenner des Landes ausgewiesen. Die meisten von ihnen haben auch fundierte Kenntnisse von ganz Lateinamerika. Die Erfahrungsberichte dieser

Experten sollen die verschiedenen Arten des Reisens in Ecuador beleuchten und die Begegnungssituationen mit den Indigenen in Ecuador aus der Sicht von Fachleuten veranschaulichen.

4.3.1 Art der Reise und Gruppenzusammensetzung

Die Interviews mit den Reiseleitern gewähren zunächst einen Einblick in die verschiedenen Arten des Reisens und in die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen.

Eine Art von Reisen sind EZA-Reisen, was Reisen mit einem sozialen Hintergrund sind. Es handelt sich dabei um Arbeits- und Begegnungseinsätze, die auch eine Studienreise inkludieren. Bei den EZA-Reisen steht die Begegnung mit den Einheimischen (nicht unbedingt Indigene) im Vordergrund.

Alle Reisen von denen die Rede ist, sind Gruppenreisen. Die Begegnung mit Indigenen wird, mit Ausnahme der EZA-Reisen, nur als Teilprogramm betrachtet. Bei diesen Reisen kommt es nur zu reduzierten Kontakten mit der einheimischen Bevölkerung. Oft beschränkt sich die Begegnung der Touristen mit den Indigenen auf den Besuch eines einheimischen Marktes.

Es gibt aber auch Gruppen, welche einen verlängerten Aufenthalt bei den Indigenen, das Zusammenleben mit den Einheimischen wünschen. So gibt es z.B. Gruppen, die eine längere Zeit bei den Indigenen im Regenwald verbringen.

Die praktischen Erfahrungen der Reiseleiter zeigen, dass man sich bei den verschiedenen Reisen darum bemüht, eine Annäherung an die indigenen Kulturen zu ermöglichen und die Vielfalt des Landes greifbar zu machen. Dennoch scheint bei den meisten dieser Reisen ein wirkliches Eintauchen in diese fremden Kulturen fast unmöglich zu sein.

Im Hinblick auf die Zusammensetzung der Reise-Gruppen ergibt sich folgendes Bild: die Gruppen bestehen gewöhnlich aus 7 bis 16 Teilnehmern, größere Gruppen sind nicht erwünscht. Ausnahmen gibt es nur bei Joe Far Tours, wenn es sich um Fixgruppen handelt, wie beispielsweise bei Vereinen.

In Bezug auf die Teilnehmer der verschiedenen Reisen finden sich in den Interviews folgende grundsätzliche Aussagen: Die Teilnehmer an Reisen mit Sozialprojekten sind meist junge, volljährige Leute; Joe Far Tours begleitet ausschließlich Pensionisten, während die Teilnehmer der anderen Gruppenreisen verschiedenen Alters sind. Die Teilnehmer kommen meistens aus bestimmten nördlichen Ländern, es gibt aber auch Gruppen mit internationaler Besetzung und Gruppen mit Teilnehmern aus den USA und Asien.

Es ist also offensichtlich, dass auch die Zusammensetzung der Reise-Gruppen und die Art der Teilnehmer von solchen Reisen recht unterschiedlich sind.

4.3.2 Vorbereitung der Reisenden

In den Interviews mit den Reiseleitern kommt auch die Vorbereitung der Reisenden zur Sprache. Alle Interviewpartner geben an, dass die Reiset Teilnehmer vorbereitet wurden, die einen mehr, die anderen weniger intensiv. Je nach Organisation gab bzw. gibt es ein ‚briefing‘ oder eine Vorbesprechung des Detailprogramms. Dazu bekommt jeder Teilnehmer noch verschiedenste Unterlagen und gegebenenfalls auch notwendige Hintergrundinformationen. Der Tourist soll über grundsätzliche Verhaltensregeln und über bestimmte Praktiken in den Zielländern aufgeklärt werden. Im Falle von Sozialprojekten gibt es mehrere Vortreffen, bei denen über Land, Kultur und Sprache, aber auch über Organisatorisches gesprochen wird. Das Thema EZA steht hier im Mittelpunkt.

Bei den Vorbereitungen ist eine länderspezifische Vorbereitung erforderlich. Die Touristen sollten bereits vor dem Antritt der Reise eine möglichst genaue Vorstellung von den Dingen haben, die sie in einem bestimmten Land erwarten. Es sollten aber nicht nur theoretisches Wissen, sondern auch Erfahrungsberichte erhalten. Wichtige Punkte im Vorbereitungsprozess sind nach der Wissensaufnahme und dem Erfahrungslernen, der Interaktionsansatz, das Bewusstmachen der eigenen Kultur, das Anpassungslernen und das Bewusstmachen von Stereotypen und Vorurteilen. (Vgl. Maletzke 1996:177ff)

Die Vorbereitung soll generell das Überschreiten der Schranken zwischen Kulturen und Sprachen erleichtern und ist wichtiger Bestandteil der Reise. Oft sind sich die Touristen dessen nicht bewusst, was ein Eintauchen in fremde Kulturen mit sich bringt. Eigenes wird bewusst oder unbewusst auf den fremden Kontext übertragen. Gerade solche Übertragungen des Selbst sollten durch eine angemessene Vorbereitung beeinflusst werden. Weiter können durch eine gute Vorbereitung negative Folgen vermieden werden. Ein besonderes Augenmerk sollte auf die Kommunikation mit Indigenen gerichtet werden. Im Gespräch mit den Reiseleitern wurde deutlich, dass gerade der Ethnotourismus eine solide Vorbereitung erfordert. Ein erfahrener Reiseleiter weiß, dass er die Teilnehmer möglichst gut auf die geplante Reise vorbereiten muss. Aber auch der Tourist muss sich darum bemühen, sich vor Antritt der Reise möglichst umfassend über Land und Leute zu informieren.

4.3.3 Was fasziniert an Ecuador

In den Interviews mit den Reiseleitern wird auch die Frage behandelt, was Touristen besonders an Ecuador fasziniert. Ein Interviewpartner meinte, dass Touristen hauptsächlich von den Landschaften Ecuadors angezogen werden und v.a. von den

Vulkanen und den weltberühmten Galapagosinseln fasziniert sind. An den verschiedenen Ethnien seien die Reisenden nur zum Teil interessiert. Ein Reiseleiter unterstreicht die Bedeutsamkeit der enormen Vielfalt, die das Land zu bieten hat:

„Es gibt kein anderes Land auf der Welt, wo ich innerhalb von 3 Stunden von der tropischen Küste über den Bergnebelwald auf 5200m im Schnee stapfen kann. [...] Das gibt's einfach sonst nirgends. Es gibt kaum ein Land, wo der Tag genau 12h dauert. [...] Es hat einfach einen ganz besonderen Reiz.“ (Klauninger 2010, Wien)

Es scheint also, dass bei den Touristen in Ecuador das Interesse an der Natur und an der Landschaft überwiegt. Dennoch ist man aber auch an der Bevölkerung und deren Kultur interessiert, das Erleben einer anderen Kultur scheint für Touristen immer reizvoll zu sein. Die Reiseleiter geben zu verstehen, dass es bei der Begegnung mit einem Land ganz entscheidend darauf ankommt, welche Schwerpunkte seitens des Reiseanbieters und des Reiseleiters gesetzt werden. Im Hinblick auf den Ethnotourismus kommt es vor allem darauf an, dass es dem Reiseleiter selbst ein Anliegen ist, den Reisenden einen unmittelbaren Kontakt mit den Indigenen zu ermöglichen.

4.3.4 Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd

Ein weiterer Gesprächspunkt mit den Reisebegleitern war die Zusammenarbeit zwischen den nördlichen Reiseanbietern und den südlichen Tourismus-Ländern.

Francisco Aulestia-Vargas, der auch als Einheimischer sprechen kann, definiert die Zusammenarbeit als „una colaboración más de negocio“ (Aulestia-Vargas 2010, Wien) und ordnet die Zusammenarbeit deutlich dem wirtschaftlichen Bereich zu. Er spricht auch von einem Monopol der nördlichen Reiseunternehmen und nördlicher NGOs, das zu einer asymmetrischen ZA führe. Weiters meint er, dass die Mechanismen der Zusammenarbeit verschleiert seien, sodass die Machtverhältnisse für die Touristen nicht ersichtlich seien. Er erwähnt auch die NGOs, welche die indígenas und ihre Probleme benötigen würden, da es sonst ihre Organisation gar nicht geben würde. Die Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd sei also sehr differenziert zu betrachten.

Eine besondere Art der ZA besteht bei EZA-Reisen und kirchlichen Projekten. Soziale und kirchliche Projekte können nur dann gelingen, wenn eine konstruktive und partnerschaftliche Zusammenarbeit gewährleistet ist. Für Helmut Klauninger sind Zusammenarbeit und Nachhaltigkeit sowie auch das Voneinander-Lernen wichtige Voraussetzungen für das Gelingen von Projekten. Klauninger äußert sich kritisch gegenüber dem Verhalten mancher Weißer:

„Da kommen die schlaunen Weißen und erzählen den kleinen Eingeborenen wie das Leben geht – sondern um ihnen klar zu machen, es geht um ein Hinhören, ja? Mal fragen: wie können wir helfen? Was braucht's ihr? Wir lernen auch voneinander [..].“ (Klauninger 2010, Wien)

Auch im Falle von manchen kirchlichen Projekten ließe sich die eurozentristische Sichtweise hinterfragen, aber es muss auch hier immer der Kontext bedacht werden. Ein kritischer Blick für eventuelle asymmetrische Beziehungen ist aber immer gut.

Zwei Interviewpartner sprachen auch die Regierungen an, die viel machen könnten, um die Tradition zu erhalten und um die Situation der Einheimischen zu verbessern. Die Politik hätte zwar viele Vorhaben und verschiedene Entwicklungspläne, welche jedoch in der Praxis nicht umgesetzt würden.

4.3.5 Verhalten der Touristen und des Reiseleiters während der Begegnung

Bei den Interviews wurde auch über das rechte Verhalten der Touristen gesprochen. Dabei wurde klar ersichtlich, dass viele Touristen in gewissen Situationen ein Fehlverhalten an den Tag legen, das auf eine mangelnde Information zurückzuführen ist. Alle Reiseleiter kommen in ihren Interviews auf ein häufiges Fehlverhalten beim Fotografieren zu sprechen. Alle geben an, dass viel und gerne fotografiert wird. Einer der Interviewten erwähnt die Kinder, die sogar Spaß haben, wenn sie eine Kamera sehen und sogar Fotos wollen. Die Erwachsenen sind vielleicht nicht so glücklich, wenn sie von einer Horde Touristen zum Foto-Objekt gemacht werden. Doch haben sie inzwischen gelernt, mit dieser Realität zu leben.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, das Fotografieren der Indigenen von einer ganz anderen Warte aus zu sehen. Es könnte ja auch sein, dass der Indigene das Fotografieren nicht als ein indiskretes Eindringen in sein Leben, sondern als echtes Interesse von Seiten des Touristen wertet. Helmut Klauninger dazu wörtlich:

Es gibt eher die Erfahrung, dass man so erwartet, dass indigenen Bevölkerung ablehnend ist dem Fotografieren gegenüber. Die Erfahrung, die wir gemacht haben, ist eine ganz andere. Sie haben uns eingeladen, zu sich nach Hause, das sind zum Teil Hütten, die ausgesprochen bescheiden sind für europäische Verhältnisse, wo man sich fast nicht traut hineinzugehen, und dort ein Foto zu machen, und ich habe fotografiert und bin ganz rüde zurecht gewiesen worden: wie kannst du an diesem Ort fotografieren? Und die Gastgeberin hat Tränen in den Augen gehabt und hat gesagt: wir sind euch ein Foto wert. Also dieser

Perspektivenwechsel, da gibt es plötzlich jemanden, der interessiert sich für mich und mein Leben, der interessiert sich sogar so sehr, dass er ein Foto machen will. Also einfach so mal die andere Perspektive, auch das wahrzunehmen. Unbeschadet dessen, ist natürlich immer die Frage des ‚Wie‘.“ (Klauninger 2010, Wien)

Ein Foto kann also auch eine Freude bereiten, doch kommt es laut Aussage eines erfahrenen Reiseleiters auch immer auf die Art des Fotografierens an. Weiters kommt es auch auf die Verwendung der Fotos an, denn nicht immer wird für das private, persönliche Fotoalbum geknipst.

„[...] was also auch noch der Fall is, [...] is die Ausbeutung und die Auswertung donn, dieser Sochn. Also i geh irgendwo rein, zohl a bissl wos, moch wunderschöne Aufnahmen und moch donn a Buch oder moch an Kalender oder verkauf des oder [...] gib des ins Internet, großartig.“ (Reinisch 2010, Wien)

Für diese Fälle sollte, auch im Interesse der indigenen Bevölkerung, juristisch für Klarheit gesorgt werden. Im Übrigen gehen die Meinungen über eine Bezahlung für Fotos auch bei Fachleuten auseinander. Einer der befragten Reiseleiter meint, es sei äußerst kontraproduktiv, den Kindern Geld für Fotos zu geben:

„Damit lerne ich den Kindern, dass sie auf die Tour Geld verdienen können und dass sie nichts Gscheids lernen und das ist der falsche Zugang.“ (Klauninger 2010, Wien)

Der andere Reiseleiter hingegen betrachtet eine Bezahlung als sinnvoll, denn mit diesem Geld könne man der Bevölkerung ein wenig weiterhelfen:

„Die Leute haben dort im Prinzip nichts zu verkaufen, weil's a wenig, nur irgendwelche Handwerksarbeiten oder so mochn. Der sogt: i krieg – jetzt umgerechnet auf Euro – i krieg 10 Cent, 20 Cent, wannst mi fotografieren willst! [...]“

„[...] was passiert sonst.. Ich hab also Sachen erlebt, wo Gruppen den Leuten mit dem Fotoapparat nochgrennt sand. Die wolltn holt fotografieren, de sand also nochgrennt und oder der gibt a Zuckerl her oder mocht a Foto, sogt ‚Danke‘ und dreht sich um und geht oder sogt gor net ‚Danke‘, na?“ (Reinisch 2010, Wien)

Beide Ansichten sind irgendwie nachvollziehbar, die eine mehr aus moralischen Gründen, die andere aus praktischen Gründen, wobei beide ihre moralische Berechtigung haben. Wenn die Bevölkerung arm ist und von Fotos interessierter Touristen wirtschaftlich profitieren kann, dann ist es sicher schwierig, als Reisender richtig zu handeln. Ich finde,

dass solche Entscheidungen unabhängig vom Kontext getroffen werden sollten. Der nördliche Tourist befindet sich in armen Ländern immer wieder in unangenehmen Situationen, in denen er fast politische Entscheidungen treffen muss. Auch aus diesen Gründen wäre es ratsam, sich über solche Dinge gut zu informieren. ‚Goldene Regeln‘ gibt es keine; dennoch sollte man nur in sehr diskreter Form Fotos schießen, sodass kritische Situationen vermieden werden können. Kennt man dann die Leute vor Ort, so lassen sich diese sicher gerne und freiwillig fotografieren. Einer der Befragten meinte, dass es sicher immer sinnvoll sei zu fragen, ob man fotografieren dürfe. Dies sei auch ein Zeichen von Respekt ihnen gegenüber.

Ein befragter Reiseleiter wies auch auf die überhebliche Haltung mancher nördlicher Touristen hin, die des Öfteren mit einer geringschätzigen Haltung auf den Süden und seine Bewohner zugehen. Dies sollte, auch wenn es nicht bewusst geschieht, unter allen Umständen vermieden werden. Die Kleidung und Ausrüstung der Touristen kann auch oft als ein Hinweis auf Reichtum interpretiert werden; deshalb sollte man darauf achten, wie man sich präsentiert.

Manche Touristen sind sich oft dessen zu wenig bewusst, dass schon ihr äußeres Erscheinungsbild einen Einfluss auf die einheimische Bevölkerung haben kann. Auch die Kleidung kann einen Kulturverlust zur Folge haben und damit Traditionen vernichten. (Vgl. Murphy 2008:4) Andererseits wird dem Tourismus auch eine bewahrende Funktion der Traditionen zugeschrieben. Durch die ‚Vorführung‘ der eigenen Traditionen werden diese auch gepflegt und erhalten. Leider werden viele Traditionen an die Nachfrage der Touristen angepasst. Die Traditionen sollte man jedoch nicht mechanisch, sondern lebendig erhalten. (Vgl. Murphy 2008:5)

„Hay que saber viajar, hay que saber viajar! A distintos tus destinos, al destino que vayas hay que saber como vas.“ (Aulestia-Vargas 2010, Wien)

Ecuadorianer und Lateinamerikaner im allgemeinen scheinen der Begegnung mit Touristen sehr offen gegenüberzustehen. Dennoch sind die Menschen sehr sensibel und merken sehr bald, ob es sich bei den Touristen um Menschen handelt, die einen schönen und billigen Urlaub wollen, oder ob diese tatsächlich an einer Begegnung und einem Austausch interessiert sind.

Für die Begegnung mit den Indigenen ist auch das Verhalten der Reiseleiter von Bedeutung, das manchmal mehr und manchmal weniger auf die Begegnung einwirkt. Beschränkt sich bei einem Reiseleiter die Tätigkeit auf das Übersetzen und auf die Erteilung von praktischen Ratschlägen, so bewirkt die Art eines anderen Reiseleiters, der ohne jegliche Berührungsängste auf die indígenas zugeht, eine lockere Stimmung. Wichtig

ist auch das ‚Ergreifen der Initiative‘, da die Gruppe meist nicht so genau weiß, wie sie sich verhalten soll.

Ich finde, der Reiseleiter sollte sich persönlich einbringen und seine Erfahrung sprechen lassen; er sollte dazu beitragen, die Begegnung mit den Indigenen zu fördern und gewisse Barrieren abzubauen.

4.3.5.1 Interkulturelle Kommunikation

In den Interviews wird auch das Thema der Kommunikation angesprochen. Die Kommunikation ist bei jeder Art von Reisen ein wichtiger Bestandteil. In besonderer Weise sollte der Ethnotourismus die Kommunikation, und zwar die interkulturelle Kommunikation, fördern. Es stellt sich dabei allerdings die Frage, in welcher Form diese Kommunikation erfolgen kann.

Die Erfahrungsberichte der Reiseleiter schildern verschiedenste Kommunikationsweisen. Der eine Reiseleiter spricht von einer ‚comunicación directa‘, der andere von Kommunikation durch Handzeichen oder durch die Vermittlung von Dolmetschern. Ein weiterer Bericht spricht von einer geringen Kommunikation und einer mehr passiven Erfahrung. Es hängt aber letztlich von der einzelnen Gruppe ab, ob mehr oder weniger Fragen gestellt werden. Es scheint auf jeden Fall auch eine bewusste nonverbale Art der Kommunikation durch Zeichen und Gesten praktiziert zu werden. Für die verbale Kommunikation zwischen Touristen und Indigenen dienen die Guides vor Ort, die Reiseleiter selbst oder verschiedene Volontäre von Sozialprojekten als Übersetzer. Aus den Berichten der Reiseleiter geht also hervor, dass es in der Praxis zu einer vielfältigen Kommunikation zwischen Touristen und Indigenen kommt. Entscheidend ist dabei auch immer die Fähigkeit des Touristen zu interagieren und zu kommunizieren.

„El hombre, el ser humano necesita conversar!” (Aulestia-Vargas 2010, Wien)

4.3.6 Das Authentische und dessen Einschätzung von den Experten

Die Reiseleiter gehen in ihren Interviews auch auf den wichtigen Aspekt des Authentischen ein. Allen Reiseleitern ist klar, dass es für Touristen v.a. in einer Gruppe schwierig ist, zum Authentischen vorzustoßen. Sie sind der einheitlichen Meinung, dass es das Authentische für Touristen nicht wirklich gibt.

„El auténtico para mí se queda en la población que no es visitada, que no es influenciada por el turismo, porque el turismo hace un impacto, un impacto ecológico y un impacto social.“ (Aulestia-Vargas 2010, Wien)

Es gäbe zwar Touristen, die zum Authentischen vorstoßen, aber diese Touristen seien keine Touristen der konventionellen Sorte. So meint auch ein Reiseleiter, dass ein Reisender, der zufällig auf ein Fest von Indigenen trifft, viel mehr vom Ursprünglichen erlebt, als eine Touristengruppe, die zu einer vorgemerkten Show als Zuschauer eingeladen wird. Man hat also als einzelner Tourist oft weit mehr Möglichkeiten, das Authentische zu erleben, als ein Tourist in der Gruppe.

Es gibt aber auch manche Vorführungen der Indigenen, die aufgrund ihres Aufwands besser in einem größeren Rahmen wirken. Diese Vorführungen werden dann auch entsprechend vorbereitet und bezahlt.

Manche Rituale und Bräuche, wie z.B. das Chicha trinken, werden von indígenas auch in Abwesenheit von Touristen noch praktiziert, auch „wenn sie [...] ein Leben neben Heinen und Jagdgewehren führen.“ (Inion 2010, Wien). Auf diese Weise besteht die Aussicht, dass diese Rituale und Bräuche ihren authentischen Charakter beibehalten. Es besteht aber immer die Gefahr, dass diese Rituale und Gebräuche durch ihre Berührung durch den Tourismus einen theatralischen Beigeschmack bekommen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vergleich, den ein Reiseleiter mit der Authentizität von Wien angestellt hat:

„Pues, piensa en Viena, hace diez, quince años Viena no era así. Era todavía una ciudad oscura, la apostaron por el turismo y las zonas que antes eran zonas rojas, el distrito 8, el Spittelberg y todo eso, en seguida ahora han cambiado. Entonces si hay muchas cosas, que si viene el turista japonés toma la foto, el turista norteamericano, toma la foto.. ¿Y esto es lo auténticamente vienés? No! Porque hay zonas en que no van los turistas donde está el auténtico. Hay cosas que el turista no ve, no oye el *Oida* por ejemplo [...] No podría decir lo que es el auténtico vienés. Es lo mismo que digamos en la selva, lo auténticamente ecuatoriano, auténtico indígena, nativo.. está en otra dimensión.“ (Aulestia-Vargas 2010, Wien)

In der Tat kommt es in jedem Tourismusland dazu, dass das wahre, traditionelle Ambiente und das Typische einer autochthonen Kultur dem Touristen ‚zu Liebe‘ geopfert wird bzw. sich dem Touristen anpasst.

4.3.7 Wie wird Ethnotourismus von Reiseleitern eingeschätzt?

Eine wichtige Frage ist dann auch, wie Reiseleiter den Ethnotourismus einschätzen. Ich habe deshalb diese Frage ganz bewusst an meine Interviewpartner gestellt.

Die Befragten nannten auf meine gezielte Frage sowohl positive als auch negative Aspekte des Ethnotourismus. Ich werde nun versuchen, die einzelnen Aussagen der Experten im Sinne von Pro und Contra zu ordnen. Diese systematische Darstellung soll einen Überblick verschaffen und zeigen, dass sich die beiden Seiten ziemlich die Waage halten. In Folge werden die verschiedenen negativen Kommentare zum Thema angeführt werden.

Einer der befragten Reiseleiter meinte, dass man den Ethnotourismus strikt ablehnen müsste, wenn es sich dabei um eine Form von Reisen handelte, bei denen man nördlichen Touristen unter Laborbedingungen einheimisches Leben vorführt, um dafür Geld zu kassieren. Dies sei eine neue Art des Kolonialismus, eine Verzweckung und Kommerzialisierung einer Kultur. Ein weiteres, einschneidendes Argument, das angeführt wurde, ist, dass es schon schwierig genug sei, die eigene Kultur zu erfassen, geschweige denn eine fremde Kultur.

Der Tourismus sei generell eine kommerzielle Angelegenheit, bei der stets versucht werde, Profit zu machen. Es wurde auch skeptisch gefragt, ob der Ethnotourismus auf freiwilliger Basis beruhe, oder ob es sich um eine ‚kulturelle Prostitution‘ handle, ohne die man in unserem System nicht überlebensfähig sei.

Einer der Interviewpartner übte auch harte Kritik an der Regierung, die nicht entsprechende Maßnahmen zum touristischen Schutz der einheimischen Bevölkerung ergreifen würde. Es gebe zwar einen vielversprechenden ‚plan de turismo‘ für Ecuador, der jedoch nicht in die Praxis umgesetzt würde. Einige indigene Gemeinschaften würden ausschließlich durch die tristen Verhältnisse zum Tourismus gezwungen sein. Diese Gemeinschaften hätten sonst weiterhin viele Probleme, vor allem im Bereich der Gesundheit und der Ernährung, die aufgrund der Verschmutzung und Verseuchung durch die Erdölkonzerne entstanden sind.

Das Abhängigkeitsverhältnis zum Norden und zu NGOs sei auch noch deutlich sichtbar. Bei diesen Organisationen gehe es oft nur um finanzielle Interessen.

Im Hinblick auf die ‚Begegnungssituation‘ wurde der oberflächliche Charakter der Kontaktaufnahme kritisiert, der auch auf die kurze Dauer der Begegnung zurückzuführen ist. Weiters würden die Vorführungen, die einen gewissen ‚Zirkuscharakter‘ hätten, den Anschein erwecken, als könnten die ‚reichen Westler‘ dem Indigenen beim ‚Indígena-Sein‘ zuschauen. Die Kultur würde dabei auf Getränke und Souvenirs reduziert und die

Touristen hätten keine Ahnung von der wahren Kultur und den wirklichen Problemen der Bevölkerung.

Eine kritische Meinung über den derzeitigen Ethnotourismus vertritt den Standpunkt, dass vorerst das Land ‚in Ordnung zu bringen‘ sei, um in Zukunft jede Form von ‚kultureller Prostitution‘ ausschließen zu können. Kritiker verlangen eine entsprechende Bewusstseinsbildung, welche die Situation zumindest minimal ändern und eine andere Art des ‚Aufeinander-Zugehens‘ ermöglichen würde.

Es gibt dann unter den Reisebegleitern auch Stimmen, die den Tourismus in einer bedingten Weise befürworten. Sie vertreten den Standpunkt, dass der Tourismus nicht der wahre Zerstörer der Kultur sei. Die Kultur sei ohnehin schon zerstört. Einer der befragten Reisebegleiter zitiert dabei folgende Sentenz:

„Der erste Anthropologe oder Ethnologe, der in einen Stamm hineingeht und einen Bericht schreibt, führt zum Ende des Stammes.“ (Reinisch 2010, Wien)

Ganz Unrecht hat er dabei nicht, doch jede Entwicklung impliziert bestimmte Veränderungen. Der weltweite soziale, ökonomische und kulturelle Wandel führt zu tiefgreifenden Veränderungen von allen Gesellschaften, die kulturelle Globalisierung ‚verschont‘ keine ethnische Gruppe. (Vgl. Obrecht 2009:37) Wichtig ist aber, dass man trotz der entwicklungsbedingten Veränderungen versucht, die identitätsstiftenden Traditionen durch entsprechende Maßnahmen zu stützen.

Schließlich gibt es auch eindeutige Befürworter des Tourismus. Hier einige bekannte Argumente zugunsten des Tourismus:

Durch den Tourismus kommt es zum Austausch von zwei oder mehreren Kulturen, auch wenn es dabei nur zu einem stummen Austausch kommt. Touristen erleben andere Lebensweisen und Denkweisen und denken über die eigene Realität nach. Muster und Vorurteile können verblassen und überdacht werden. Es geht auch um konkrete Denkanregungen, die ein ganzes Leben verändern können und dazu führen, die eigene Welt zu überdenken.

Bedenkt man das Problem der Erdölkonzerne und die zuvor angesprochene ‚kulturelle Prostitution‘, so muss man zugeben, dass Tourismus auch ein guter Grund sein kann, um auf die bestmögliche Art und Weise gegen die Erdölkonzerne anzukämpfen. Zu den NGOs ist positiv anzumerken, dass diese den einheimischen Gemeinschaften die Türen zu einem verantwortungsvollen Tourismus öffnen können.

Das Ziel sollte schließlich ein Austausch sein, der trotz mancher Schwierigkeiten auf beiden Seiten auf gleicher Augenhöhe stattfindet und beide Seiten bereichert. In diesem Sinn sind die Worte von Francisco Aulestia-Vargas eine echte Hoffnung für die Zukunft:

„No hay turista perfecto, no hay guía perfecto, no hay comunidad perfecta, pero hay la necesidad humana de conocer y una necesidad humana de recrearse y de interactuar con otras culturas! [...] vivimos en el mundo que es así, pues, te han hecho así las reglas.“
(Aulestia-Vargas 2010, Wien)

4.4 Auswertung und Reflexion

Die Analyse der Kataloge und Interviews führt zu der Erkenntnis, dass das Angebot der Prospekte und die Reisen der Interviewpartner nicht ein spezifisch ‚ethnotouristisches Publikum‘ ansprechen. In den Katalogen und Interviews sind die spezifischen ethnotouristischen Schwerpunkte nicht von zentraler Bedeutung. Es ist auch zu wenig die Rede von den typischen Eigenschaften und Voraussetzungen eines Ethnotouristen. (Spezielles Interesse für geistige und materielle Güter einer Kultur, wie etwa für die Sprache, die Gesten, das Verhalten, die Kunst.) Die Reiseteilnehmer meiner Interviewpartner zeigten zwar auch Interesse an den genannten Dingen, jedoch nicht in einem Ausmaß, das für einen Ethnotouristen typisch ist. Dennoch war ein generelles Interesse an der Kultur im Sinne der Definition der UNESCO, an Strukturen, Ausdruckformen und Lebensbedingungen einer indigenen Gesellschaft ist zu verspüren. Bei der Analyse der Kataloge wurde ersichtlich, dass sich im konventionellen Angebot das Ethnotouristische im Standardprogramm verbirgt. Nur selten finden sich spezifischere Angebote, die eine intensivere Begegnung außerhalb der Marktszene vorsehen. Die Wort- und Bildsprache unterstützt die Klischeebildung und vermittelt ein mystifiziertes Bild der indigenen Welt. Die Realität hingegen zeigt uns Diskriminierung, Landknappheit und ein Leben an der Armutsgrenze. Obwohl die Bukolik längst vergangen ist, prägt das Bild der Harmonie mit der Natur die Vorstellungen der nördlichen Touristen.

Es ist also kein leichtes Unterfangen, im Sortiment der offiziellen nördlichen Reisanbieter ein ethnotouristisches Angebot zu finden. Dieser Umstand kann auch als positiver Hinweis darauf gedeutet werden, dass die Kommerzialisierung noch nicht alle Bereiche des Tourismus erfasst hat. Man kann daraus auch schließen, dass der wahre Ethnotourist nicht in einer Gruppe reist und womöglich auf einem anderen Weg seine Reise organisiert. Man kann auch erkennen, dass die gängigen Reisekataloge keine ausreichende Vorbereitung für bestimmte Reisen bieten. Die meisten Kataloge beschränken sich auf

knappe Informationen über die Route und die Preise. Reisen mit interkultureller Kommunikation brauchen viel mehr an Informationsgrundlagen.

In den letzten Jahren gab es zwar bei der Gestaltung der Kataloge manche beachtliche Verbesserung. Wenn man die Reiseführer der letzten Jahre durchblättert, entdeckt man manche zusätzliche Informationen. (Vgl. Hübner 1992:322) Doch es bräuchte noch weit mehr Informationen, um einen ‚echten‘ Ethnotourismus zu ermöglichen.

Es braucht aber auch weit mehr Touristen, die sich für einen solchen ‚fairen‘ Tourismus interessieren und sich durch das Studium von Fachliteratur mit der Kultur jenes Landes auseinandersetzen, das sie bereisen wollen. Es braucht für einen gebildeten und sensiblen Touristen auch eine mündliche Bewusstseinsbildung durch Vorträge, Seminare und Kurse. Das vermittelte Wissen sollte als Grundlage für eine Wissenserweiterung vor Ort dienen.

Es sollte auch nie vergessen werden, dass die indígenas die Gastgeber sind, so wie es bei uns die Bauerfamilie ist, wenn wir uns für einen Urlaub am Bauernhof entscheiden. Es braucht auch den Respekt und die Toleranz, und es darf nie vergessen werden, dass wir alle in einer ‚gleichen Welt‘ leben.

Nicht nur der Tourist sollte sich der Lebensweise der Indigenen bewusst sein, auch die indígenas, welche Touristen aufnehmen, sollten wissen, wen sie vor sich haben. Sie sollten z.B. darauf aufmerksam gemacht werden, dass Kleidung nicht unbedingt alles aussagt und dass es Leute gibt, die sich vielleicht nicht genügend mit ihrer Kultur auseinandergesetzt haben. Schließlich sollte man die Touristen nicht mit Bildung überfordern und bedenken, dass wir es meistens mit einer ‚Urlaubssituation‘ zu tun haben, in der nicht zu viel ‚rationalisiert‘ werden sollte. Wir sollten auch lernen, das Authentische, insofern man davon sprechen kann, wahrzunehmen. Wir sollten schließlich auch den Versuch starten, den ‚touristischen Blick‘, der auf das Klischee und das Image lenkt, ‚abzuschalten‘.

Die Analyse der Interviews hat gezeigt, dass sich jede Gruppe und jeder Reisende anders verhält und dass auch jeder Reiseleiter eine andere Vorstellung von der angemessenen Verhaltensweise hat. Die Interviews haben weiter gezeigt, dass Gruppenreisen einerseits einiges ermöglichen können, andererseits jedoch oft ein Hindernis sein können, v.a. im Zusammenhang mit der Authentizität. Das Authentische erfährt man eher als Individualtourist, abseits der touristisch-markierten Grenzen. Doch auch in diesem Fall stellt sich die Frage, ob es sich tatsächlich um das Ursprüngliche handelt. Kultur entwickelt sich und wird modernisiert. Auch bei uns ist die Authentizität verloren gegangen. Es ist deshalb nicht sinnvoll, wenn man sich als Tourist darüber aufregt, dass die indigenen Völker uns nur einen ‚Zirkus‘ vormachen. Die Authentizität liegt für mich in jedem einzelnen Menschen, der nach seiner Überzeugung lebt. Das Authentische versteckt sich

sozusagen im Alltag eines jeden, für das Authentische gibt es keine Anleitungen oder Maßstäbe. Natürlich ist das Authentische geprägt vom Umfeld, in dem man aufwächst und lebt. Dieses Umfeld macht auch die eigene Identität aus und genau diese gilt es zu bewahren. Das ist auch das Anliegen der Indigenen. Auch wenn es sich bei manchen indigenas um eine Breicollage handelt, die aus verschiedenen Realitäten zusammengesetzt ist, kann man meiner Ansicht nach von etwas Authentischem reden. Mir kommt vor, dass wir eine fixe Vorstellung des Authentischen haben, die vielleicht überdacht werden sollte, insbesondere ist eine Reflexion vor einem Reiseantritt in ein Entwicklungsland von Nöten.

Die Interviews haben auch die Bedeutung der Kommunikation erkennen lassen. Die verschiedenen Interviews haben auf die verschiedenen Ebenen der Kommunikation, auf die verbale wie auf die nonverbale Kommunikation, hingewiesen. In einem erweiterten Sinne sollte die Kommunikation auch genutzt werden, um die Kommunikation zwischen Nord und Süd zu fördern. Durch eine wachsende ZA sollte es möglich werden, die ethnozentrische Sichtweise abzubauen und eine ‚symmetrische Welt‘ aufzubauen.

Zur wichtigen Frage der Einschätzung des Ethnotourismus haben die Interviewpartner ausführliche Antworten gegeben, in denen sie verschiedene wichtige Punkte angesprochen haben. Aufgrund verschiedener fachspezifischer Theorien, meiner eigenen Erfahrungen und der Meinungen der befragten Reiseleiter bin ich der Ansicht, dass man den Ethnotourismus an sich positiv bewerten kann. Ein einfacher Grund dafür ist die berechtigte Neugier und das Interesse des Menschen, neue Kulturen kennenzulernen und neue Bekanntschaften zu schließen. Der Mensch braucht als soziales Wesen in unserer modernen Welt unbedingt einen solchen Austausch. Was ich aber sehr hinterfragen möchte, ist die Art, wie man Tourismus bzw. Ethnotourismus betreibt. Ich würde ein faires Reisen mit einer entsprechenden Einstellung und Vorbereitung gut heißen. Es sollten aber auch die Bedingungen vor Ort stimmen. Doch viele Tourismisländer werden heute von einem vorwiegend profitorientierten Weltmarkt, von der Asymmetrie und von Systemeinkbindung beherrscht und beeinträchtigt. Die Überwindung dieser nachteiligen Strukturen und Abhängigkeiten ist bis heute reine Utopie.

Der Ethnotourismus könnte in Zukunft unter bestimmten Voraussetzungen eine Chance sein, eine Plattform für einen gleichberechtigten Austausch in einem nicht politischen Kontext zu schaffen.

Zum Abschluss sollen noch verschiedene Ansätze für die Entwicklung eines ‚Indigenen Tourismus‘ vorgestellt werden. Nicht alle Ansätze berücksichtigen den Standpunkt der Gemeinschaften. Indigene sollten in ihren touristischen Anlagen selbst Entscheidungen treffen können (Vgl. Barretto 2005:52), es sollten verbindliche Regeln für alle beteiligten Partner bestehen, sowie Beschränkungen zum Schutz der Privatsphäre der Indigenen.

4.4.1 Verschiedene Ansätze

Zu den Ansätzen des nachhaltigen Tourismus gehören der CBT und die spezielle Form des ‚Indigenen Tourismus‘. In Ecuador findet man, wie in der Arbeit bereits angesprochen wurde, einige Projekte, wo indigene Gemeinden einen turismo comunitario betreiben.

Wie bei allen theoretischen Ansätzen ist auch bei diesen touristischen Ansätzen Vorsicht geboten. Die allgemeine Theorie sieht nämlich in der Praxis von Ort zu Ort, von Projekt zu Projekt verschieden aus. Deshalb ist es nicht möglich, verallgemeinerte Aussagen über diese Ansätze zu treffen.

Bei gewissen Ansätzen, wie dem PPT (Pro-poor-Tourism) bzw. dem ST-EP (sustainable tourism-eliminating poverty), die als Mittel zur Armutsreduzierung propagiert wurden, steht das Wirtschaftliche und die Steigerung des Nettozialproduktes im Vordergrund. Die Experten der WTO sahen in diesen Ansätzen eine ‚Win-win-Situation‘, doch de facto endete die Kooperation zwischen Dorfbewohnern und Unternehmen in einem Korruptionssumpf der Eliten und Regierungen. (Vgl. Luger 2006:128ff) Im PPT-Konzept mangelt es an der Berücksichtigung weiterer Faktoren, die für Nachhaltigkeit und somit auch für Armutsbekämpfung stehen würden. Das bedeutet nicht, dass PPT ein falscher Ansatz ist, doch müssten beim PPT gewisse ökonomische, ökologische und v.a. soziale Faktoren stärker berücksichtigt werden.

Auch CBT ist im Grunde genommen ein positiver Ansatz. Dennoch ist auch dieses Modell stark zu hinterfragen. Der CBT ist ein Ansatz, der auf die lokalen Bedingungen eingeht. Beim CBT sollte der Mensch im Mittelpunkt stehen und nicht die Wirtschaft. Wie bei vielen Begriffen, die im Zusammenhang mit Entwicklung stehen, lässt sich auch der CBT nicht klar definieren. Es ist ein Ansatz, der als eine Alternative zum konventionellen Tourismus entstanden ist und die lokale Bevölkerung als Akteur sieht. (Vgl. Palm 2000:15)

Durch den Einbezug der Einheimischen könnte eine solche Form von Tourismus eine Minderung der negativen soziokulturellen Effekte ergeben. CBT beinhaltet das Ziel einer ökonomischen, ökologischen und sozialen Weiterentwicklung. (Vgl. Palm 2000:16f) Doch CBT-Projekte sind nicht immer so, wie man meinen möchte. Sie schaffen wiederum eine Form der Abhängigkeit und lassen oft nicht die Bevölkerung selbst die wichtigen Entscheidungen treffen. Außerdem ist CBT verknüpft mit der Tourismusindustrie und dem Tourismusmarkt. Obwohl beim CBT der Tourismus in den Händen der lokalen Bevölkerung sein sollte, ist das in der Realität oft nicht der Fall. So stellt sich die Frage, ob CBT der Bevölkerung tatsächlich zugutekommt, wenn sie sich auf derartige Projekte einlässt. (Vgl. Goodwin/Santilli 2009:37ff)

Der indigene Tourismus ist eine verwandte Form von PPT und CBT, und ist deshalb ist aus den genannten Argumenten auch kritisch zu betrachten.

4.4.2 Ethnotourismus vs. Indigener Tourismus

Da ‚Indigener Tourismus‘ öfters in der Arbeit angesprochen wurde, möchte ich hier an dieser Stelle noch eine kurze Gegenüberstellung machen.

Ethnotourismus und Indigener Tourismus sind sich sehr ähnlich, jedoch unterscheiden sie sich in grundlegender Weise. Ethnotourismus bezieht sich auf die verschiedenen Aktivitäten der Touristen in Verbindung mit dem Zusammentreffen von Touristen und Indigener Bevölkerung. Indigener Tourismus bezieht sich auf die Strukturen und Konstrukte innerhalb der Ethnien, die für die Touristen geschaffen wurden. Diese wurden auf nationaler oder gar internationaler Ebene besprochen, somit soll garantiert werden, dass auch die Besucher einen verantwortungsvollen, solidarischen Umgang zeigen. (Vgl. Morales Gonzales 2008:123)

Beim ‚selektiven‘ Reisen, auch ‚thematisches‘ Reisen genannt, suchen die Touristen eine Nähe zu der Natur zu den verschiedenen Stämmen und ihren Sitten. Indigener Tourismus (ein kleines Unternehmen), wie es von den Indigenen selbst benannt wird, will diese Einheit zwischen Natur, Indigene und Touristen schaffen. Die festgelegten Normen sollen dabei zum Schutz dienen. (Vgl. Morales Gonzales 2008:124)

Der indigene Tourismus ist als Gelegenheit zu betrachten in der sich die Indigenen Völker gegenüber fremden Kulturen öffnen um ihre Traditionen vorzustellen. Indigener Tourismus will jede Art von nachhaltigem Tourismus unterstützen. Der Tourist darf eine neue Kultur kennen lernen und hat die Gelegenheit davon profitieren zu können. Das große Ziel dieses Tourismus ist es, dadurch die Identität und die Sitten zu bewahren, ohne in die Folklore zu verfallen. Es soll der Eindruck entstehen, dass der Indio seine Kultur lebt und nicht auf der Bühne vorführt. Gleichzeitig soll bewusst gemacht werden, dass auch Indigene in der Modernen Zeit leben. ‚Turismo indígena‘ soll ein Mittel sein, um Kulturen zusammenzuführen und einen ‚gesunden‘ Austausch garantieren zu können. (Vgl. Morales Gonzales 2008:133)

Ethnotourismus und Indigener Tourismus sind zwei verschiedene Konzeptionen, ersterer legt seinen Schwerpunkt auf die Aktivitäten und auf den Nutzen der Touristen, während letzterer auf die Partizipation setzt und ein komplettes Angebot bieten zu können. (Vgl. Morales Gonzales 2008:134)

Der ‚Indigene Tourismus‘ sollte folgende Eigenschaften aufweisen:

- Er soll das Interagieren, Kennenlernen und Wertschätzen im Hinblick auf die Natur und Kultur der Gastgeber begünstigen. Natur und Kultur müssen in einer partizipativen Form geschützt und respektiert werden.
- Die Erfahrung aller Beteiligten soll verantwortungsvoll maximiert werden.
- Negative kulturelle Auswirkungen sollen minimiert werden.
- Indigener Tourismus zeichnet sich durch seine menschliche und kulturelle Dimension aus. Er begünstigt qualitative, interkulturelle Begegnungen und fördert gegenseitiges Interesse.
- Er gibt einen ethischen Verhaltenskodex vor, um das Verhalten der Touristen und deren Beziehung zu den Einheimischen zu regeln.
- Er versucht ein konkurrenzfähiges, nachhaltiges Service zu bieten, ohne seine kulturelle Identität zu verlieren.
- Er erhofft sich, dass die indigenen Gemeinschaften gedeihen und ein menschenwürdiges Leben führen können, sowie eine allgemeine Besserung ihres Zustandes.
- Indigener Tourismus ist ein selbstveraltetes Unternehmen, das sich auf die Prinzipien der Demokratie und Gerechtigkeit beruft.
- Er ermöglicht eine solidarische, umweltbewusste, bereichernde sowie wirtschaftlich machbare Tätigkeit.
- Er bemüht sich um den Schutz der natürlichen und kulturellen Ressourcen und kümmert sich um deren Anerkennung und Erhaltung im Interesse eines harmonischen Zusammenlebens.
- Indigener Tourismus unterstützt lokale, regionale und internationale Netzwerke, welche einen solchen Tourismus fördern, damit es auch intern zu einem Austausch kommt.

(Vgl. Morales Gonzales 2008:135)

Zusammenfassend versteht man unter ‚Indigenem Tourismus‘:

„Tourismus, an dem die indigene Bevölkerung mit eigenen Unternehmen bzw. über die Vermarktung der eigenen Kultur als wichtigstem Aspekt des Reiseangebotsdirekt beteiligt ist. Indigener Tourismus umfasst eigene, von indigenen Völkern selbst organisierte Reiseangebote, die indigene Themen in den Mittelpunkt stellen.“ (Muqbil 2009:4)

Indigener Tourismus ist keine perfekte Form des Tourismus, es finden sich auch hier positive, wie negative Effekte.

Indigener Tourismus vertieft die Beziehung zwischen Indigenen und nicht indigenen Völkern und fördert das Verständnis der Mehrheitsgesellschaft. (Vgl. Muqbil 2009:4)

Wenn das Tourismusgeschehen in den Händen der indigenen Bevölkerung liegen würde, würde die Kommerzialisierung von außen nur in einem eingeschränkt Maße bestehen.

4.4.3 Ideale Formen interkultureller Begegnung

Wie bereits gesagt, gibt es keine ideale Form von Tourismus. Dennoch gibt es gewisse Merkmale für einen menschlichen und gerechten Tourismus, der sich von einem unmenschlichen und ungerechten Tourismus unterscheidet.

Ein grundlegendes Merkmal für einen solchen Tourismus ist eine ‚Win-win-Perspektive‘, bei der beide Seiten, sowohl die Gastgeber als auch die Touristen, auf allen Ebenen profitieren könnten. Weiters sollte Begegnung zwischen Touristen und Einheimischen zu einem ausgeglichenen Austausch führen, der beide Seiten bereichert. Eine solche Bereicherung könnte man im Sinne von Hübner als ‚Humanisierung des Tourismus‘ bezeichnen. (Vgl. Hübner 1992:320)

In der Geschichte kam es leider oft zu interkulturellen Auseinandersetzungen, meist in Verbindung mit Kriegen oder mit der Kolonialisierung. Die dominante Kultur hatte dabei einen negativen Einfluss auf die unterdrückte Kultur.

Heute sollte es durch die universelle Anerkennung der Menschenrechte möglich sein, einen gerechten, authentischen und gleichberechtigten Austausch zwischen Kulturen zu ermöglichen. (Vgl. UNESCO 2009:9) Dabei können auch neue Medien eine wichtige Rolle spielen, (vgl. UNESCO 2009:18) wie anhand der Homepages Indigener Organisationen und Gemeinschaften zu sehen ist.

Schlussendlich bilden Dialog und Kommunikation die menschlichen Grundvoraussetzungen zu einer nachhaltigen Entwicklung unserer globalen Welt (vgl. UNESCO 2009:24); sie sind zusammen mit den Menschenrechten die tragenden Pfeiler, auf denen wir eine symmetrische Welt aufbauen können. Bewusstseinsbildung der Touristen, könnte zu einem kultursensiblen ‚menschlichen‘ (indigenen) Tourismus führen, der an die lokalen Gegebenheiten angepasst ist, der finanzielle Unabhängigkeit schafft, der Kulturen in eine globale Welt integriert und verschiedene nachhaltige Wirkungen zeigt. Zur Konkretisierung dieser Vorstellung wäre eine Zusammenarbeit angebracht, die sich in erster Linie auf die Bewusstseinsbildung konzentriert.

5 Fazit

Die Case Studie von Ecuador hat erwiesen, dass es sich bei diesem lateinamerikanischen Land nicht um einen Klassiker für Ethnotouristen handelt. Dennoch konnten anhand mehrerer Analysen verschiedene Erkenntnisse über den Ethnotourismus im Allgemeinen und über den speziellen Ethnotourismus in Ecuador gewonnen werden.

Die Studie hat zunächst ergeben, dass der Ethnotourismus höchst differenziert gesehen werden muss. Dies zeigt sich bereits anhand der Verwendung des Begriffes selbst. Während die Definition von ‚Ethnotourismus‘ bestimmte Eigenschaften voraussetzt, scheinen diese im umgangssprachlichen Gebrauch nicht wirklich berücksichtigt zu werden. Tatsache ist, dass sich jeder Tourist, jede Gruppe, jeder Reiseleiter anders verhält. Einen unverwechselbaren, unverfehlbaren ‚homo turisticus‘ gibt es nicht, sowie es auch keine perfekten Gastgeber-Gemeinschaften gibt.

Die Untersuchungen haben aber auch gezeigt, dass sich trotz der unterschiedlichen Formen von Ethnotourismus gewisse gemeinsame Grundeigenschaften des Ethnotouristen feststellen lassen. Der Ethnotourist gilt heute als gebildet und kultursensibel, er hat ein echtes Interesse an der Begegnung mit Menschen anderer Kulturen, er ist bescheiden in seinem Auftreten, er stellt keine hohen Ansprüche, er ist respektvoll und tolerant, er begegnet den anderen Kulturen auf gleicher Augenhöhe, er weiß um die prinzipielle Gleichheit aller Menschen und um die Einheit der Welt.

Ein weiteres Ergebnis dieser Studie ist die Erkenntnis, dass der Ethnotourismus von zunehmender Bedeutung ist. Der Ethnotourismus kann im Hinblick auf die ökonomische, soziale und ökologische Entwicklung der *idígenas* als echte Chance gesehen werden. Der Ethnotourismus kann unter entsprechenden Voraussetzungen die wirtschaftliche Entwicklung der einheimischen Bevölkerungen fördern, er kann den indigenen Völkern eine Überlebensmöglichkeit in ihrem ursprünglichen Sozialgefüge und in ihrem natürlichen Ambiente ermöglichen. Er kann schließlich zu einer neuen Wertschätzung der Natur dieser Länder führen und damit auch der Ökologie zugutekommen. Dies könnte auch auf die Entwicklungspolitik des Landes Ecuador positiv auswirken.

Der Ethnotourismus kann aber auch für die Touristen aus den nördlichen Ländern von entscheidender Bedeutung sein. Die Touristen lernen eine neue Welt, einen neuen Lebensstil und eine neue Umwelt kennen. Sie lernen den Umgang mit völlig anderen Kulturen. Sie werden sensibel für die Werte, aber auch für die Nöte dieser Menschen. Sie beginnen schließlich auch, ihre eigene Kultur und Zivilisation aus einem anderen Blickwinkel zu sehen.

Die Untersuchungen dieser Arbeit haben sich auch mit den negativen Auswirkungen des Ethnotourismus befasst. Zu den negativen Auswirkungen gehören die Kommerzialisierung der indigenen Völker und ihrer Kulturen, die Gefahr einer Folklorisierung der Traditionen, der Verlust der völkischen Identität, die Verdrängung der gewohnten Kleidung und Ernährung, die mangelnde Diskretion von Seiten der Touristen, die abschätzige Behandlung von Seiten der Reiseunternehmen usw.

Das Studium von spezifischer Fachliteratur und mehrere Gespräche mit Reiseleitern führten zur Erkenntnis, dass die Menschen v.a. von den mächtigen Vulkanen und den Galapagos-Inseln nach Ecuador gelockt werden. Dennoch gibt es auch verschiedene Orte und Märkte, die eine direkte Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung ermöglichen. In den letzten Jahren haben sich auch verschiedene einheimische Gemeinschaften bemüht, einen indigenen Tourismus in Gang zu bringen.

Die Analyse von verschiedenen Reise-Katalogen und die Interviews mit einigen Reiseleitern von Ecuador machten deutlich, dass das derzeitige Reiseangebot der nördlichen Länder im Falle von Ecuador sich mehr auf standardisierte Rundreisen als auf Ethnotourismus konzentriert. Das hat zur Folge, dass der Tourismus in Ecuador oft nur ein Klischee von Land und Leuten vermittelt. In letzter Zeit gibt es aber immer mehr lokale Initiativen, um den Ethnotourismus und den indigenen Tourismus in Ecuador zu fördern.

Ich bin der Überzeugung, dass der Ethnotourismus unter entsprechenden Voraussetzungen ein überaus wichtiges Instrument zur Begegnung der verschiedenen Kulturen und damit ein entscheidender Faktor für die Schaffung einer friedlichen globalen Welt ist.



(Abb.9)

6 Anhänge

6.1 Resumen

Esta tesis está dedicada al fenómeno del turismo étnico, que fomenta el encuentro entre turistas y población autóctona. A grandes rasgos, el turismo étnico lo practican habitantes de países industrializados que, en viajes intercontinentales, se encuentran con grupos étnicos de países en desarrollo.

Este trabajo trata varias facetas en torno a este tipo de turismo, incluyendo aspectos sociales, culturales, económicos y ecológicos. El enfoque, sin embargo, analiza el impacto sociocultural. Se estructura en dos partes: una teórica y otra empírica. En la parte teórica se explican conceptos generales, útiles para una mejor comprensión de este fenómeno. Al final de esta parte se aborda el turismo étnico en Latinoamérica con las poblaciones indígenas de Ecuador, que será el ejemplo utilizado para abordar la segunda parte del trabajo. La parte empírica analiza algunos catálogos de viajes, así como entrevistas hechas con guías.

En resumen, esta tesis pretende constatar lo siguiente:

Los viajes a países en desarrollo son, por lo general, un importante factor de entrada de divisas. De esta forma, el turismo étnico – al igual que el turismo de masas – se revela como una actividad económicamente rentable que, sin embargo, puede causar una cierta dependencia de los turistas y las agencias del ‘norte’. Tiene, además, efectos negativos como la comercialización de las culturas milenarias, ya que el contacto entre turistas y población indígena interfiere en la tradición y la cultura aborígen.

Aunque hay que tener en cuenta que la modernización y la globalización llevan consigo una constante transformación, una de las consecuencias culturales más significativas es la de la ‘aculturación’, proceso por el cual un grupo adquiere elementos de la cultura con la que entra en contacto. En el caso del turismo étnico, la población indígena tiende a asumir componentes de la cultura llevada por los turistas del norte, lo que implica una pérdida parcial de la cultura propia. Asimismo, la irrupción de turistas en territorios vírgines, como las reservas, puede causar daños ecológicos y al medio ambiente.

El turista étnico, según la definición, presenta determinadas características como:

- Cierta experiencia en viajes
- Un cierto nivel de educación

- Normalmente se trata de parejas, viajeros solitarios o también grupos, incluso a veces grupos de jubilados
- Los turistas étnicos antes de sus viajes generalmente se informan sobre la cultura del país que van a visitar y a veces intentan aprender algunas frases en la lengua del país que visitan
- No buscan estándares de vida europeos o americanos.

Si bien esta clase de turismo puede dar la impresión de que intenta proteger a los indígenas, el impacto entre las diferentes culturas provoca efectos socioculturales indeseables.

Para comprender mejor el encuentro entre turistas e indígenas hay que tener en cuenta que cada uno de los interesados tiene su propia percepción de lo ajeno. Esta está afectada por la experiencia personal y la propia cultura, así que se ve a 'el otro', al extranjero, siempre en relación a 'lo propio', al habitual. Esto explica, en parte, lo difícil que es comprender algunos modos de vivir y algunas concepciones. Muchas veces hay que conocer el trasfondo para poder entender algunos comportamientos y pensamientos ajenos.

La comunicación entre dos o más personas de procedencia diferente se denomina 'comunicación intercultural' o 'comunicación internacional'. Aquí también es importante enfatizar las diferencias entre las culturas para poder evitar o, por lo menos, disminuir la probabilidad de que se produzcan equívocos. En este sentido, el lenguaje muchas veces incluye una concepción del mundo que hay que conocer para poder comprenderla.

Siempre en concordancia con la percepción de las cosas, hay que nombrar los clichés y los prejuicios. Los turistas, a causa del predominio de imágenes estereotipadas – hoy en día sobre todo presentes en los catálogos de las agencias de viajes – buscan en las tierras visitadas exactamente estas imágenes, y las relacionan además con lo auténtico.

Pero: ¿Qué es lo auténtico? El turista busca la proximidad con la naturaleza y lo simple, viendo en ello lo auténtico. Muchas veces asocia lo auténtico a lo antiguo, a los viejos hábitos, no dejando ningún espacio a la idea de desarrollo. Los turistas no saben qué es lo verdaderamente auténtico. Así, frecuentemente, en la búsqueda de la autenticidad encuentran los llamados 'museos vivos', generados para satisfacer a los turistas. Sin embargo, este escenario es solamente una proyección de la realidad muy lejana a la vida real de los indígenas. De esta forma, los turistas quieren ver las típicas imágenes que ya

conocen por los catálogos. Y los indígenas, que se dan cuenta de la gran demanda, ofrecen al turista exactamente estas imágenes, e incluso les representan algunos rituales. En este caso, las representaciones tienen un carácter teatral o circense que está más cerca del folclore que de la vida real.

A pesar de eso, hay que recordar que las demandas de los turistas llevan aparejadas de alguna manera la pervivencia de ciertas costumbres que, con la modernización y el cambio de estilo de vida de los jóvenes de las tribus, irían perdiéndose.

Conclusión preliminar:

Cuando llegan a realizarse encuentros interculturales entre turistas y poblaciones autóctonas, o sea entre norte y sur, hay que considerar que hay varios impactos negativos que en parte se podrían evitar.

Kievelitz los resume así:

Impactos – turistas

Económicos: consolidación de la industria turística, consolidación de la industria del ocio, salida de divisas
Psíquicos: estereotipos, imágenes
Sociales: turista como productor de imaginaciones y creencias

(Cf. Kievelitz 1989:36)

Impactos – indígenas

Psíquicos: cambios de identidad, valores, estereotipos e imágenes
Sociales: emigración de mano de obra, venalidad, criminalidad
Culturales: cambios culturales, cambio de las relaciones interculturales, 'Tourist Art'
Económicos: industria turística, dependencia, costes adicionales, ampliación de disparidades, ingresos, inversiones puntuales de fondos
Ecológicos: aumento de la presión sobre los recursos, contaminación, ulteriores consecuencias ambientales, alteración del sistema ecológico-humano

(Cf. Kievelitz 1989:36)

La imagen de Latinoamérica desde el colonialismo está dominada por la idea de los cannibales y por el prejuicio de encontrarse frente a gente inferior, por otro lado está marcada por una idea paradisíaca llena de romanticismo. Todavía hoy las ganas de visitar a América Latina son grandes, y ello lo demuestra el creciente número de turistas que cada año reserva vuelos para estos destinos. Si bien el turismo es un importante factor de

introducción de divisas, esta creciente demanda, de acuerdo con la teoría de la dependencia que utiliza el modelo de centro-periferia, aumenta de alguna forma la dependencia entre norte y sur.

Cuando se habla de turismo étnico en América del Sur los actores principales son los indígenas. Por lo tanto, es importante definir el término para poder seguir. El término 'indígena' fue introducido por la comunidad internacional en el intento de crear un tecnicismo neutro, sin referencias históricas con connotaciones negativas. No hay una definición uniforme, pero normalmente por 'indígenas' se entienden los sucesores de la población originaria, más concretamente: pueblos que viven en un determinado territorio y tienen su propia lengua y sus costumbres. En total, entre el 8% y el 12% de la población latinoamericana, o sea entre 40 y 50 millones, son indígenas, aunque no haya datos demográficos fiables. Existen 400 grupos étnicos diferentes y se hablan 917 idiomas indígenas distintos. La situación de la mayoría de ellos es precaria, no obstante en los últimos años se han introducido muchas reformas e iniciativas a su favor. Los indígenas tienen que luchar por su tierra y sus derechos contra un sistema capitalista que los quiere destruir, borrando unas culturas en las que pudo haber un gran potencial.

A pesar de los impactos negativos que provoca el turismo, este sector se evalúa como sostenible. Hay dependencia económica y debilitación cultural, pero hay también un aumento de ingresos. Además, el diálogo intercultural puede resultar fructuoso y ser útil como un 'sano' intercambio.

En Ecuador las entradas extranjeras también han aumentado en los últimos años. El turismo es uno de los sectores económicos más importantes después del petróleo y el cultivo de bananas. Los destinos más turísticos son las Islas Galápagos, la famosa 'avenida de los volcanes' y las diversas reservas ecológicas en la Amazonía. El estado ecuatoriano está muy interesado en desarrollar una buena política de turismo y apoya iniciativas locales, como la cooperación con diferentes entidades nacionales e internacionales. El turismo comunitario, de acuerdo con el principio del 'community based tourism' (CBT), está ofrecido por 67 comunidades. Una forma de turismo comunitario es el 'turismo indígena'. Una página web lo describe así:

„[...] El turismo indígena en Ecuador permite que los grupos indígenas obtengan ingresos y mantengan a su vez su integridad cultural. El turismo indígena proporciona a los viajeros experiencias únicas, pues durante unos días forman parte de la comunidad indígena, se alojan en sus viviendas y aprenden de guías aborígenes aspectos de la vida y del entorno natural que difícilmente podrían

conocer de otro modo. Para evitar que se destruya el estilo de vida de las comunidades, solo se acepta un número reducido de turistas al mes. [...]“ (Intermundial: http://www.intermundial.es/index.php/intm/noticias/turismo/el_turismo_indigena_en_ecuador)

En Ecuador entre el 7% y el 14% de la población es indígena. El grupo más grande son los Quichuas que habitan principalmente en la Amazonía y en la Sierra y hablan el ‘Quichua’. Hay muchos grupos étnicos diferentes, cada uno con sus características particulares.

- En la costa se pueden encontrar a los: Awá, Chachi, Épera, Tsáchila y Manta Huancavilca.
- En la Sierra viven los: Karanki, Natabuela, Otavalo, Imantag, Kayambi, Angochawa, Cotacachi, Cochaski, Kitu Kara, Panzaleo, Chibuleo, Salasaka, Tisaleo, Kisapincha, Pilawi, Tomabela, Waranka, Cacha, Chambu, Lictu, Calpi, Colta, Sicalpa, Columbe, Galti, Tikisambi, Achupallas, Kañari y Saraguru.
- En la Amazonía hay los: Cofán, Secoya, Siona, Huaorani, Shiwiar, Záparo, Achuar, Shuar, und Kichua de la Amazonía.

Hoy en día no son pocos los indígenas que viven en los centros urbanos y trabajan, a pesar de que ello implica una lucha cotidiana para que se respeten sus derechos. Si nos fijamos en aquellos que todavía viven cerca de la naturaleza, en sus entornos originarios, se observa que mantienen las estructuras de organización social tradicionales. La familia es el elemento más importante de estas estructuras y constituye el núcleo de la comunidad, donde cada miembro tiene sus tareas, sea un joven o sea un anciano. Además, hombre y mujer tienen los mismos derechos y comparten responsabilidades dentro de la familia. Sin embargo: el colonialismo, la Iglesia, el turismo y la tecnología introdujeron cambios en el estilo de vida y en los rituales de los indígenas ecuatorianos.

Los trajes que llevan las poblaciones indígenas son una componente importante de su cultura, junto con su música, sus bailes y sus ritos. La dieta es simple y consta en arroz, maíz, papas, plátanos y pollo o pescado. Además, los indígenas todavía tienen por costumbre el consumo de una bebida llamada ‘chicha’, que es una especie de cerveza hecha de mandioca.

Para entender a los indígenas hay que comprender su mundo y su forma de pensar: ‘Todo lo que vive tiene un alma’. El hombre forma parte de la naturaleza. La madre tierra, o ‘pachamama’, y las montañas son sagradas para los indígenas. El misticismo es un eje central en estas sociedades, alrededor del cual están los chamánes que curan los dolores psíquicos y físicos de las personas de la comunidad.

En el centro de la filosofía indígena está el principio del dualismo, que consiste en la existencia de una contraposición a toda realidad: el día – la noche, el hombre – la mujer, el fuego – el agua, el alto – el bajo, la vida – la muerte. El hombre a lo largo de su vida tiene que intentar equilibrar las dualidades. Predomina una concepción cíclica del lugar y del tiempo, donde la mitología sirve a la vez como entretenimiento y como medio de transmisión de conocimientos y normas sociales.

La parte empírica de esta tesis analiza qué ofrece el turismo étnico a los países industrializados. El estudio realizado analiza los catálogos de varios proveedores de viajes y profundiza en el tema a través de las experiencias personales de guías turísticos que han trabajado o trabajan en Ecuador. Empezaremos identificando los actores principales de la actividad turística:

Los proveedores de viajes son los mayoristas de la industria turística, ellos proponen los viajes que los intermediarios venden en las agencias de viajes. Las agencias de viajes presentan los productos a la clientela.

Los guías turísticos pueden proceder del punto de partida de los turistas o del lugar de destino, pero normalmente trabajan con las agencias de viajes provenientes en su mayor parte del norte. Los guías turísticos tienen una especial importancia en el turismo étnico, pues pueden influir mucho en el comportamiento de los grupos que lideran. Normalmente conocen el lugar y la cultura del punto de destino.

La búsqueda de catálogos e informaciones sobre ofertas en el campo del turismo étnico no fue sencilla, porque la mayoría de las ofertas se centran en destinos del turismo de masas. La mayor parte de las personas se decantan por la playa y el ocio nocturno, siendo pocos los que demandan vacaciones con importantes componentes culturales y de aventura, si bien el número de viajes de senderismo o aventura ha mostrado una tendencia creciente en los últimos años.

Las ofertas de turismo étnico están dentro del abanico de las ofertas turísticas que proponen los catálogos, también las ofertas para viajar a Ecuador. Buscando entre la pequeña selección que nos proponen los proveedores alemanes más famosos, se puede observar que: la ruta de viaje por Ecuador es parecida en todos los catálogos, la imagen dada respecto al turismo étnico es una imagen del país y de su gente bastante selectiva. Otavalo, el famoso mercado indígena donde se venden artesanía y otras obras de mano típicas, es una constante en las ofertas de todos los proveedores. El turista aquí puede echar una ojeada en el mundo indígena de forma superficial. Algunos catálogos mencionan también a Ingapirca y Peguche que como Otavalo parecen ofrecer un contacto

poco profundo con la población nativa. Otras propuestas hablan más específicamente, con visitas a pueblos quichua, visitas a chamanes y comunidades en la selva, pero estas ofertas que podrían figurar entre el turismo étnico, son pocas y además no concordan exactamente con los principios que un turista étnico tendría que perseguir. En la red ya se encuentran muchas más ofertas específicas para turistas étnicos.

En lo concerniente a la imagen de los indígenas enseñada en los catálogos hay que decir que esta se acerca mucho a los clichés. Hay niños que sonríen, vestidos en sus trajes multicolores. El término ‘multicolor’ es muy popular en el mundo de la industria turística. Con lo cual, la imagen que nos presentan es la de una vida tranquila, feliz, de varios colores, bucólica, cercana a la naturaleza, que es la que después los turistas buscan en sus viajes. No se consideran minimamente los múltiples problemas políticos y sociales a los que los indígenas se tienen que enfrentar en el día a día. Sólo se ve el lado folclórico, casi en exclusiva reducido a las visitas de mercados indígenas.

Las entrevistas constan en varias preguntas a las que los participantes contestaron libremente. Analizando las experiencias personales de los entrevistados, que han estado varias veces en Ecuador, se puede decir lo siguiente:

- Hay tanto viajes con fondo social (los viajes de cooperación al desarrollo) como hay viajes más convencionales.
- Los cuatro entrevistados acompañaban o acompañan grupo de hasta un máximo de 16 personas de varias edades.
- El viaje con fondo social tiene como objetivo principal el encuentro con la población local, mientras que los guías de viajes convencionales ven el encuentro como una excepción o solamente como una pequeña parte del programa del viaje. Pero existen viajes específicos que prevén una estancia más larga en la selva junto a los pueblos indígenas. Hay pues, la posibilidad de un encuentro entre turistas e indígenas, pero estas jornadas normalmente no son muy intensivas.
- Parece que la preparación de los grupos para el viaje es variable.
- A la gente que viaja a Ecuador le gusta sobre todo la diversidad. Las Galápagos y los volcanes son los destinos favoritos.
- En cuanto a la cooperación entre norte y sur unos dicen que no hay, otros dicen que sí, pero para la mayoría esta cooperación existe solamente por motivos económicos.
- Respecto al comportamiento, todos profundizaron con el ejemplo de las fotos, incluido en la pregunta. Aquí hay dos puntos de vista divergentes: un guía dice que hay que pagar a la gente para que se deje fotografiar, mientras que el otro dice

que no, que no se ayuda a la gente haciéndolo así. Pero resulta que sacar fotos no es un tabú. Además hay que pensar como presentarse delante de la población indígena, porque el juicio de la gente muchas veces está relacionando con el fenotipo. Es importante que el guía influya en el comportamiento del grupo dando instrucciones.

- La conversación generalmente parece funcionar bien, a través de traducciones, gestos o interacciones.
- Sobre 'lo auténtico' dicen que es difícil encontrarlo. Lo auténtico 'se queda en la población no visitada', allí no se puede ir con grupos de viajes. Las representaciones que muchas veces hay, las ven más teatrales, pero no necesariamente negativas.
- La pregunta más importante pero también la más difícil, es la última que cuestiona la valoración del turismo étnico. Los entrevistados nombran aspectos positivos como negativos. Por un lado se puede decir que se trata de un nuevo tipo de colonialismo, de una comercialización de una cultura, de una 'prostitución' de comunidades indígenas, de que el encuentro sólo es superficial, de poca duración, de que la cultura está reducida a presentaciones falsificadas y recuerdos. Bajo ciertas condiciones el turismo étnico es aceptado, porque tiene también aspectos positivos: el encuentro entre culturas puede apuntar a un intercambio. Muchas veces a través de la otra cultura se empieza comprender mejor la propia. El turismo puede ser una buena alternativa a la petrolera.

Uno de los entrevistados en la parte final de su entrevista afirma:

„No hay turista perfecto, no hay guía perfecto, no hay comunidad perfecta, pero hay la necesidad humana de conocer y una necesidad humana de recrearse y de interactuar con otras culturas! [...] vivimos en el mundo que es así, pues, te han hecho así las reglas.“ (Aulestia-Vargas 2010, Viena)

Por los resultados de mis estudios pienso que el turismo étnico puede ser evaluado positivamente. El hombre como ser curioso y social, necesita intercambiarse y conocer a nuevas culturas. Lo que hay que indagar es el modo y la ejecución de ese tipo de turismo. Sería importante sobre todo que los turistas partiesen hacia sus destinos con una cierta actitud y una cierta preparación previa. Además en el lugar las condiciones tendrían que ser adecuadas y la relación entre norte y sur tendría que volverse 'simétrica' para poder garantizar una cooperación sensata.

Si bien las formas de turismo comunitario, como el 'turismo indígena', hay que verlas con mirada crítica, estas podrían contribuir mucho a la disminución de los impactos socioculturales como: elevar el desarrollo económico, ecológico y social de una comunidad.

Un turismo indígena, por lo tanto, tiene que presentar las siguientes particularidades:

- Propicia interactuar, conocer, apreciar la naturaleza y la cultura de los anfitriones, con el compromiso de respetar y participar en la conservación de sus recursos y con su diversidad biológica y cultural
- Maximiza las experiencias de forma responsable por parte de los turistas, microempresarios indígenas y guías locales
- Minimiza los impactos culturales y naturales
- Se distingue por su dimensión humana y cultural, orientada a fomentar encuentros interculturales de calidad y mutuo interés con los visitantes
- Proporciona códigos de ética para regular el comportamiento del turista y sus relaciones con la comunidad
- Busca dar un servicio competitivo sostenible sin perder su identidad cultural
- Espera que las comunidades prosperen y vivan dignamente, mejorando sus condiciones de vida y de trabajo
- Es una organización empresarial de autogestión de los recursos patrimoniales comunitarios, basados en las prácticas democráticas y solidarias de trabajo para la distribución de los beneficios generados
- Propicia una actividad solidaria, ambientalmente responsable, culturalmente enriquecedora y económicamente viable
- Preserva los recursos naturales y culturales, y fomenta su reconocimiento, difusión y observación en aras de una convivencia intercultural armoniosa
- Fortalece y desarrolla redes locales, regionales, nacionales e internacionales de turismo indígena, para un intercambio de experiencias entre comunidades y para el apoyo en el mercado y la promoción de cada destino turístico

(Morales Gonzales 2008:135)

Conclusiones:

El estudio científico del caso Ecuador se ha comprobado que este país no es un destino clásico del turismo étnico, no obstante se puede llegar a varias conclusiones más generales y otras más específicas.

El uso del término 'turismo étnico' no siempre incluye todas sus características, lo que dificulta el análisis. Sin embargo siempre se trata de un encuentro entre turistas y población indígena. Esta reunión entre norte y sur puede mejorar las relaciones entre

culturas y sensibilizar la gente. Con la ayuda de los diálogos interculturales se puede aprender los unos de los otros, enriqueciéndose recíprocamente.

El turismo étnico es considerado como culturalmente sensible, interesado en el ser humano y su cultura y puede ser visto como oportunidad de progreso material bajo ciertas condiciones. En caso tal el étno-turismo podría fomentar el desarrollo económico y ecológico, repercutiendo positivamente en el país, Ecuador.

Cada viajero y cada grupo se comporta de manera distinta. No existe un inconfundible 'homo turisticus', como no existe una comunidad de anfitriones perfecta.

No hay una forma de turismo ideal, pero claro que hay unas formas más duraderas y recomendables que otras.

El turismo indígena por ejemplo con unas condiciones puede contribuir a un encuentro e intercambio intercultural provechoso.

* diese Angaben stammen ausschließlichs aus der vorliegenden Arbeit

6.2 Interviews

B = Befragte Person

I = Interviewerin

**Interview – Spezifischer Reisevermittler
(anonym)**
Datum: 18.05.2010

I: Als welche Art von Reisebüro bezeichnen Sie sich?

B: Ein Reisebüro das selbst Veranstalter ist und sämtliche Reisebüroleistungen anbietet; also ein Vollreisebüro.

I: Welche Art von Reisen werden von Ihnen organisiert/betreut?

B: Unsere Spezialität sind Bildungsreisen, Studienreisen, wie wir das nennen, das sind Gruppenreisen, die wir weltweit veranstalten, aber wir betreuen auch Individualreisen, wenn Herrschaften kommen und bestimmte Weltgegenden bereisen möchten oder einen Routenvorschlag haben und dafür die Hotels, Mietautos, Transfers, Visa usw. suchen und besorgen wir das. Destinationen: weltweit.

I: Gibt es bei Ihnen ein spezifisches kulturtouristisches Angebot?

B: Ja, nachzuschauen unter: [...] im Internet.

I: Wie groß ist das Interesse an LA?

B: Das hält sich in Grenzen, ist aber ein wesentlicher Teil unserer Bemühungen. Wir haben im Jahr geschätzte ca. 50 bis 60 Personen die wird nach Südamerika auf Gruppenreisen schicken und eine etwa ebenso große Zahl von Herrschaften, die Flüge dorthin buchen.

I: Ist im Reiseverlauf in ein lateinamerikanisches Land eine Begegnung mit der Indigenen Bevölkerung vorgesehen?

B: Das kommt ganz auf das Reisprogramm an, z.T. arbeiten wir mit lokalen Veranstaltern zusammen, die so was im Programm haben, dann ist das z.T. eben vorgesehen.

I: Gibt es Kunden, die spezifisch eine Begegnung mit Einheimischen wollen?

B: Das ist nicht als spezifischer Wunsch an uns herangetragen worden, soweit ich das weiß, wenn's so einen Wunsch gibt, dann werden wir ihn erfüllen.

I: Gibt es eine Art der Zusammenarbeit mit der Indigenen Bevölkerung? Wenn ja, wie sieht diese aus?

B: Nichts Spezielles, nichts Spezifisches.

I: Welches Angebot gibt es spezifisch für Ecuador?

B: Wir haben eine Katalogreise, die können Sie selbst nachschauen.

I: Welche Rolle spielen in diesem Land die Indigene für das touristische Angebot?

B: Ebf. in unserem Programm nachzuschauen.

I: Wird der Tourist vor der Reise „vorbereitet“? Wenn ja, wie erfolgt diese Vorbereitung?

B: Von uns aus wird der Tourist vorbereitet mit den organisatorischen Belangen und mit einem Routenplan, das ist das, was Sie im Internet finden können. Die Vorbereitung unserer Touristen erfolgt in der Regel auf privater Basis. Ich bin selbst ein Reiseleiter und weiß, dass die Leute z.T. sich sehr eingehend und umfassend auf ihre Reisen vorbereiten.

I: Wird das Angebot den Erwartungen der Touristen gerecht? Wie ist das Feedback der Touristen und indigenen Bevölkerung?

B: Ich hoffe das Angebot wird den Erwartungen der Touristen gerecht, wenn wir Klagen hören, dann reagieren wir drauf, aber kann mich nicht erinnern, dass wir sehr viel Klagerücklauf hätten. Rückmeldungen von der Seite der Indigenen Bevölkerung, da kann ich nichts dazu sagen, weil wir keine direkten Beziehungen zur Indigenen Bevölkerung haben.

Entrevista – guía

Nombre: Francisco Aulestia – Vargas

Fecha: 25.06.2010

I: ¿Qué tipo de viajes ha tenido como guía? Pues.. ¿Con grupos? ¿Qué destinos?

B: Ya.. yo tenía viajes con grupos de.. primero a Galápagos y luego a la selva ecuatoriana. Mis grupos estaban entre 8 y 15 personas. No se puede hacer más, manejar más gente que eso.

I: Claro, si no serían grupos demasiado grandes. ¿Antes del viaje había una preparación? ¿En que consistía?

B: La preparación que tenían los turistas antes.. Depende, depende en cada organización, como la hacen, pero donde yo estaba siempre normalmente hacíamos un 'briefing'. ¿No? Primero uno de recibimiento, por decir así, donde le preparas al turista a su nuevo entorno, que conozca su nueva casa. Porque es algo que nosotros no captamos cuando viajamos. No nos ponemos, digamos, en la piel de la otra persona. Como cuando tu vienes a otro país, por más, digamos así, signalizado que esté, tu necesitas, tu te confundes, aunque sea por ejemplo un español en Viena o un vienés en España. Entonces sí, hay este tipo de barreras culturales o ideomáticas o de todo tipo que tienen que saltarse. Entonces el guía se encarga justamente de eso: de prepararle, de darle una bienvenida, por decir así, al turista y le informa, pues: como son las regalas del lugar, que es lo que puede hacer, que es lo que no se debería hacer, es decir evitar. ¿No? Tampoco es una cuestión de imposiciones, porque uno cuando va de viajes al final está de vacaciones, de alegría. Entonces no puede, no necesita muchas restricciones, pero bueno básicas como: respetar senderos, porque hablamos de turismo ecológico y hasta ciertas zonas nada más, pues eso sí.

I: ¿Los turistas eran de Europa o de EE. UU.?

B: Ya, los turistas que tuve, sí, de todo el mundo, aún japoneses, asiáticos, europeos, americanos. ¿No? Sí, en general siguen siendo los americanos, siendo los primeros que viajan para Suramérica. Los norteamericanos, los gringos, y luego los alemanes, franceses y luego de las varias nacionalidades.

I: ¿Cuántas veces se ha ido a Latinoamérica? Está no es para Ud.. ¿Desde cuanto tiempo estas aquí en Viena?

B: Estoy aquí desde el 2001.

I: Ah, vale. Bueno.. ¿Está previsto un encuentro entre turistas y poblaciones indígenas y le gusta a la gente este tipo de reunión?

B: A veces sí, cuando es conveniente sí, depende de los destinos también. Hay distintos tipos de servicios para los turistas. ¿Ya? Unos ofrecen por ejemplo una zona reservada, protegida, por una sola comunidad y hay otros que no están protegidos por comunidades,

gente de afuera. ¿No? Gente de afuera de una comunidad indígena. Entonces, hay los que se quedan solamente en ese entorno de la selva, digamos así, no siempre tienen contactos con la población indígena. No siempre. Pero sí, están interesados los turistas en este intercambio. En cambio las otras las que manejan, ahora se está yendo en esta dirección, los indígenas hacen sus propias.. preparan a las comunidades para recibir a los turistas. Entonces es claro que el contacto es mayor y bueno. Sí, hay interés en teoría entonces por los viajeros para conocer a gente indígena. Sí, le gusta este tipo de reunión. Sí, sí alguna vez hizimos algunas reuniones con ellos y la gente se pone feliz. Sí, le gusta. Claro que no entienden todo, a vez es como, no digo que un coque cultural, pero es totalmente algo fuera de lo común. Nunca se piensa que pueda existir, ¿No?

I: Claro y la gente piensa en, no se, los esquemas europeos, americanos..

B: Sí, sí, claro que sí y bueno, es como que dice: el nivel de vida y cosas así. Bueno, este es una cuestión, este es, digamos, un punto básico de tratar en algun momento.

I: ¿Hay formas de colaboración entre guías/agencias del norte y población indígena?

B: ¿Del norte dices tú?

I: Sí.

B: Claro están siempre en contacto.

I: ¿Con organizaciones o..?

B: En este caso es más de negocios. Alguna que otra cuestión ahora es la de las ONGs, las organizaciones no gubernamentales, pero digamos que se está, se esconde. ¿No? No es muy claro eso. Es obvio que hay un contacto, pero se tiende al monopolio también, se protege el mercado. ¿No? Pero bueno esa es otra cosa.

I: ¿Cómo se comporta el grupo?

B: Bueno sí, sacan muchas fotos.

I: ¿Y qué tal, le gusta a la gente?

B: Depende, la mayoría.. depende del contexto.

I: ¿Le da igual?

B: Sí, le da igual. Pero hay zonas donde por ejemplo se han vuelto bien turísticas y la gente en cambio te pide algo para que le tomes una foto.

I: ¿Piden dinero?

B: Sí dinero, en cualquier situación. Claro, es.. bueno, allí cuenta un poco el sentido de reciprocidad. Porque sabes, viniendo del norte y en una situación de poder, una situación a veces de prepotencia. ¿No? Porque bueno, vengo del norte, vengo de Europa,

vengo del país avanzado, vengo de la sociedad industrial, capital y vengo a una población indígena. ¿No? Donde todo es.. una especie de desprecio. ¿No? Entonces eso lo siente la gente también. Sí, lo siente obviamente, porque.. En principio pienso que por viajar a Latinoamérica hay que, no digo clasificar, pero.. las características de gente que viaja a Latinoamérica son muy, muy distintas, en general a los demás turistas que van por otras partes del mundo. Porque en general pienso que están preparados para encontrarse con algo nuevo y están preparados para interactuar también con la población indígena, digamos así y no solo indígena si no también con la población de allí. Es una sociedad abierta. ¿No? Latinoamérica es abierta, es distinto de venir acá, por ejemplo. Vienes acá y nadie te habla, quieres hablar con alguien y pasarán años hasta que hablen..

I: Es verdad.

B: Entonces es importante que.. hacer esta diferenciación y también en cambio hay gente que es muy exigente. ¿No? Busca estándares europeos en la selva. ¿No? Entonces eso es.. con estas cosas tenemos que [...] estas cosas las tiene que lidiar el turista, el guía también, porque.. Por ejemplo la lectura.. dice bueno, vamos a ver un tipo de ave y el ave este día no aparece. ¿No? Entonces hace un terrible reclamo: ¿Por qué no hemos visto a ese ave hoy? Tenía que estar allí, el libro me dice que aquí voy a ver el ave. Entonces este tipo de cosas, que bueno, ya.. Los indígenas que a veces hacen también de guías o los guías indígenas también, nativos.. a veces no saben como lidiar con eso. ¿No? Como lidiarse, porque bueno es ilógico, si aparece se ve que está por aquí pero si ya no lo ves.

I: No siempre puede estar.. claro.

B: Sí y porqué te vas a enojar, no?

I: ¿Los indígenas aceptan a los turistas?

B: Si hay una aceptación, ya lo hablamos.

I: ¿Cómo funciona la comunicación entre turistas y los nativos?

B: La comunicación, bueno, es directa. La comunicación con el turista es practicamente directa, porque no hay la barrera, digamos así, por ejemplo la gente puede acercarse. Hay un mercado indígena, vamos a hablar de un mercado indígena, de Otavalo, tienes que inclusive de aprender a pedir rebajas. ¿No? Por ejemplo es un lugar que está fijo, los precios están..

I: ¿Lo hacen los turistas?

B: Algunos lo hacen, algunos no. Algunos aprovechan eso, pero eso depende ya del turista, de como sabe interactuar, pero, digamos, es necesario. El turismo es una fuente de ingresos. El hombre, el ser humano necesita conversar. ¿No? Si, se comunica y bueno, el turista tiene algo que el comerciante necesita y el comerciante o el indígena

tiene algo que el turista busca. Entonces es una interacción. No es para todos. Hay que saber viajar, hay que saber viajar! A distintos tus destinos, al destino que vayas hay que saber como vas..

I: Se habla siempre de 'la búsqueda de lo auténtico'. ¿Cómo ve Ud. estos encuentros? ¿Se puede hablar de algo auténtico?

B: Es bien difícil saber lo que es auténtico ahora. El auténtico para mí se queda en la población que no es visitada, que no es influenciada por el turismo, porque el turismo hace un impacto, un impacto ecológico y un impacto social. Por ejemplo cuando empiezan llegar turistas a una zona, en seguida las cosas empiezan a subir de precio, la inflación crece y entonces el auténtico se pierde. ¿Por qué? Porque tu estas haciendo en ese momento una corrección al medio de vida y necesitas traer productos, necesitas arreglar otra vez, digamos así, la fachada, pues ya, no es auténtico. Pues, piensa en Viena, hace 10, 15 años Viena no era así. Era todavía una ciudad oscura, la apostaron por el turismo y las zonas que antes eran zonas rojas, el distrito 8, el Spittelberg y todo eso, en seguida ahora han cambiado. Entonces sí, hay muchas cosas que, si viene el turista japones, toma la foto, el turista norteamericano, toma la foto.. ¿Y esto es lo auténticamente vienés? No! Porque hay zonas en que no van los turistas donde está el auténtico. Hay cosas que el turista no ve, no oye el 'Oida' por ejemplo, no oyen el vienés, es otro ambiente. No podría decir lo que es el auténtico vienés. Es lo mismo que digamos en la selva, lo auténticamente ecuatoriano, auténtico indígena, nativo.. está en otra dimensión. Y está reservado también para otro tipo de turismo.

I: ¿Entonces hay turismo que ve lo auténtico?

B: Claro que sí. Este es otro tipo de viajante, yo digo que si fuera un viajante, voy a ser un viajante no convencional. Ya! Pero eso es una parte bien.. es una parte bastante.. que te digo, la parte del auténtico, es una parte medular, es una parte.. la más interesante. Veras..

I: ¿Cómo ve usted, como guía (como pedagogo, periodista y profesor), este tipo de turismo (el turismo étnico)? ¿Cómo hay que juzgar estos encuentros breves entre turistas y población indígena?

El impacto social, te hablo ahora como pedagogo, me dices, y bueno en esta dirección, la parte positiva es que siempre hay una.. un cambio de mentalidad, porque el estudiante, el turista, llega con ideas, conoce sus cosas y la población, digamos, que recibe, el anfitrión empieza también a interactuar con esas ideas y es un cambio muto und intercambio muto de pensamientos y de formas de vida inclusiva. Se rompen esquemas por los dos lados. ¿No? Y también se rompen los clichés, cuando hay una verdadera interacción. Es así cuando hay..

I: ¿Y hay esa verdadera interacción?

B: Claro que sí. Por ejemplo en Quito, Quito como capital tiene una zona que se llama gringolandia, es un barrio que se llama la Mariscal, seguro que estuviste allí. Y en esta zona es bastante movido y puedes darte cuenta como los turistas y los europeos interactúan, interactúan con la población local, no? Y puedes ver un novio. ¿No? Un indígena otavaleño de novio con una sueca de 2 metros. ¿No? Entonces.. hay una interacción obvia. Y de hecho después están aquí estos mismos turistas ven acá de turistas. ¿Ya? Entonces esto tiene sus puntos buenos, positivos obviamente. ¿No? Se rompe el prejuicio, el prejuicio racial, el prejuicio de clases, se rompe el prejuicio digamos, de mundos. Primer mundo, tercer mundo, al final todos son humanos. ¿No?

I: Somos un mundo.

B: Sí, somos un mundo! Y en la población indígena por ejemplo en la selva ya va a ser distinto, pero con los mismos matices. Muchas personas europeas van allá porque les gusta, porque quieren apartarse y se quedan viviendo allí con la comunidad indígena y forman y hechan raíces también allí en la comunidad indígena. Positivo sí, de una forma sí, porque de alguna forma es una ayuda. ¿No? Para el desarrollo de esta comunidad. Sobre todo porque ahora quieren, que lo importante es el desarrollo del turismo, etnoturismo para contrarrestar la petrolera. Pues, es un problema, porque las petroleras han destruido muchísimo. Así la misma catastrofe que está pasando ahora en el golfo de México, si no que ha sucedido eso en la selva ecuatoriana y como eso es en Ecuador a nadie le importa. Como fue ahora en EE.UU. pagan tanto y bueno.. seguirá la catastrofe, no se si con 20.000 millones van a comer buenos camarones sin químicos. ¿No? Lo mismo pasó en la selva, hay zonas extensamente destruidas, extensamente contaminadas y esa gente no tiene a quien decirlo. El gobierno, todo gobierno es teórico. Va hacerte un plan de desarrollo turístico, etnoturístico y con miles de cosas pero en realidad a casi nadie llega eso. ¿Comprendes? Entonces las comunidades no desarrollan, las comunidades siguen teniendo los mismos problemas de salud, de salud sobre todo y de mal nutrición después. Otra cosa es el aislamiento cultural, esto por ejemplo es algo en que los gobiernos no piensan, no se dan cuenta de eso. Entonces el turista que llega allá y hace raíces y trabaja y interactúa con estos se convierte en un puente. Entonces dice bueno, yo no se como hacer pero voy a ver si me contacto con alguna ONG o mis amigos o mis papis o no se.. que me ayuden algo.. y la gente ayuda. ¿Comprendes? Entonces la ayuda verdadera que se necesita, la verdadera interacción es en balance que debes.. Poca gente se da cuenta que por ejemplo en Europa en Norteamérica está sobresaturado. ¿No? Y no sabes que hacer. Entonces cuando llega, dice, bueno, en realidad sí, yo tengo algo, ahora tendría que hacer algo. No solamente pensar en cierto.. en mí, en mí, en mis cosas, mí carrera, estoy pobre, pobrecito ahora solo puedo comprarme 2 autos. Pero ya, esta es la situación. Entonces tu vas a Latinoamérica y te das cuenta que.. No se necesita ir en el estilo conquistador, católico, yo llevo 10 Euros para estos platos, este poder es para vos. Esto es una mierda,

perdón, pero no funciona así. Y es así como fueron los conquistadores, explotación, cojemos.. En este época era la cruz, ahora hay muchas ONGs que van con el dinero. Obviamente nosotros tenemos, somos ONGs, tenemos dinero y esta interacción es terrible, terriblemente grotesca, porque claro el jefe de la ONG tiene un auto gigantesco de 4por4 y los indígenas ven cada vez como pasa, se pasea como un gran gamonal como un anterior gamonal, entonces.. no funciona eso. Esto produce un rechazo también. Yo te digo eso como ecuatoriano, te digo que.. es un gran negocio, y como periodista también, las ONGs es un gran negocio. Entonces estas dos cosas se deben diferenciar. Vamos a ser la agencia para el desarrollo de esto: eso crea una dependencia. Crean que todavía el sistema europeo y americano de, lo que hablamos hace un rato, las conexiones, que conexiones hay entre Norteamérica y Suramérica. ¿No? Esas, de plata. Todo tiene que ver con el dinero, nada más. Entonces eso te digo ahora un poco, el gobierno ahora esta controlando un poco eso. Hay un poquito de control, pero es difícil, porque: ¿Quién no está metido en eso ahora? Quien no está ahora metido en una ONG, trabajando con los indígenas, con los llamados indígenas y la población afroecuatoriana también, pero al mismo tiempo aprovechando de ellos. Si no hubiera ellos, pues no habría razón de que se..

I: ..existieran.

B: Exacto. Les conviene de muchas formas en que se mantenga el estatus quo. Se mantengan los pobrecitos indígenas.. nosotros ayudamos. No está bien eso. Entonces yo veo que debe ser la sinceridad del turista, tener claro los objetivos para que va. Y tampoco de otra forma no subestimar a la población indígena. Porque el hecho de que ellos por necesidad acepten a los turistas por la necesidad, no quiere decir que ellos esten felices. Porque una cosa es una, un turismo de un día, una visita. ¿Comprendes? Pero por el turismo alteras tu estilo de vida, tu familia. Todos tiene sus costumbres, su música. Ya, no tienes que tocar la música que te gusta, sino la música que le gusta al turista. No puedes hablar con tu familia porque tienes que hablar con el turista. El turista llega a ver tu casa, como vives, por la curiosidad. Estos viven en una chosa, ven como cocinan, como pescan, si han sabido comer culebra, comer caimanes y así y las fotos y tactactac, te altera.

I: Claro!

B: Entonces por eso algunas comunidades para necesidad lo aceptan otros llegan al momento en que dicen no, no queremos. Llega un operador americano y te dice: sabe que yo quiero. Tengo un grupo de turistas que quieren conocer indígenas. Le pagas tanto al jefe de la comarca y esto no la comparte con el resto. Esto también hay que, también este juego es una corrupción. Altera esta situación. El turismo en realidad, si hablamos solamente del turismo y no hablamos de cuestiones políticas, porque también existe un tipo de turismo político, del cual.. mejor no entrar.

I: ¿Vale pues el 'mejor turismo', si se puede hablar de eso, es lo que organizan los indígenas mismos?

B: Yo pienso que sí. Esto es cuando hay mentalidades, ONGs o instituciones sean de cualquier tipo en este caso, que lo que hacen es que le dan al indígena.. le dan las claves a la comunidad de como organizar una comunidad y hasta cuantos turistas pueden venir. ¿Comprendes? Hasta cuanto es el recomendable, que venga, para que no haya un proceso de inflación, por ejemplo. Porque si vienen 20 turistas y la tienda del barrio solamente tiene 10 Coca Colas. ¿Como te van a vender? Hay un gran problema y cierto si quieren más, hay que traer más y hay inflación y el problema es que el turista puede pagar. ¿No? Yo pago 1 dolar para mi es nada, 1 dolar es nada, 2 euros es nada. Pero ya.. un dolar, a veces hay gente que vive con un dolar todo el día, entonces las comunidades aprenden eso. En una comunidad responsable logran sostener. Sí hay, hay por lo menos 2, 3 en la selva ecuatoriana 2 o 3 organizaciones indígenas que hacen etnoturismo y son excelentes. Una me parece que se llama 'Yuturi', pero bueno.. últimamente estan administrando un parque zoológico, parques botánicos, hay en la entrada a la selva. Eso si lo veo yo positivamente.

I: ¿También para la naturaleza, no?

B: Sí, para la naturaleza, claro. No hay impacto ambiental y en ese punto también es un ayuda a la comunidad. Indirectamente no solo a la comunidad indígena pero también a la comunidad social, porque ese parque botánico o zoológico está cerca a 10 minutos o 20 de una ciudad, de un poblado. Entonces transportes, tu sabes cuanta gente está detrás de un turista, hay como 10 personas. ¿No?

Está el transporte, está la parte hotelera, la parte de culinaria, no? La parte de guianza, recreación. Entonces estas cosas.. ayuda! Se puede ayudar a desarrollar la comunidad, buscando por ejemplo a recreadores que se ocupen de los niños de los turistas. Se busca allí mismo en la ciudad. Si no tienen los indígenas se busca en la ciudad. Entonces hay también desarrollo de las universidades, se necesita más, etc. Ese es un tipo de desarrollo, pero algo por ejemplo que es terriblemente malo es Galápagos. Está sobresaturado. ¿No?

De gente ecuatoriana, de colonos ecuatorianos y de turistas. Hay una capacidad que dicen como 40.000, 50.000 turista por año, pero a veces van hasta 80.000 o más. Entonces es un impacto ambiental terrible, pero es una fuente de ingresos para el gobierno, para el gobierno local y para los armadores turísticos. Entonces ellos no les importa nada. Entonces, ya.. en resumen para mí el turismo es positivo. Interactuar con los indígenas debe interactuarse siempre en una situación de igualdad en lo posible. No hay turista perfecto, no hay guía perfecto no hay comunidad perfecta, pero hay una necesidad humana de conocer y una necesidad humana de recrearse y de interactuar otros, con otras culturas! Entonces la gente que comprende eso obviamente siempre está bienvenida en una comunidad indígena. ¿No? Por otra parte, bueno, ya lo que es, lo que es organización, lo que es economía, negocio, pues bueno, ya depende de la

ética de cada operador y de cada persona. En eso no podemos hacer nada. Los guías somos trabajadores, cuando hay trabajo es bueno, cuando no hay, no es bueno. Entonces vivimos en el mundo que es así, pues, te han hecho así las reglas. Y.. cambiar no se.. cuando tenga una propia compañía de turismo, claro no, allí sí, haremos todo lo que yo pienso que esté bien. ¿No?

Mientras tanto aquí vamos a ver si hacemos una guianza por Viena, por la población indígena de Viena! ☺

Interview Reiseleiter**Name:** Ruben Inion**Datum:** 31.07.2010**Beantwortung der Fragen:** schriftlich

1. Welche Arten von Reisen werden/wurden von Ihnen betreut? (Destinationen/Reiseformen)
Gruppenreisen. Von einer schweizer Organisation aus.

Sind Schweizer vor Ort, die alles regeln?

Ja, sind beide vor Ort in Ecuador. Der Hoteleigentümer wohnt allerdings in Quito, nicht in Ahuano. Die Gründerin von Amazonico (Angelika Raimann) wohnt am Río Arajuno.

a. Bei Gruppenreisen: Aus wie vielen Personen bestand in der Norm eine Reisegruppe?
10-15

b. Wurde die Gruppe vor der Reise vorbereitet? Wenn ja, wie erfolgte eine solche Vorbereitung?
Präsentation am Ankunsttag in Quito, Broschüre Reisebüro, detaillierter Reiseablauf ca. 2 Wochen vor Reiseantritt.

Wird bei der Vorbereitung mehr das Organisatorische besprochen oder werden auch Infos gegeben zu Land und Leuten?

Nein, ausschließlich Organisatorisches. Die Reisegruppen bestanden aus TeilnehmerInnen, die mehrheitlich zum ersten Mal einen ‚Abenteuer-Urlaub‘ gebucht hatten und sich primär für die spezifischen Reisebedingungen interessierten. Sämtliche Aspekte zu Land und Leute kamen dann erst im Laufe der Reise, wobei v.a. während der langen Busfahrten die Möglichkeit bestand auf Fragen einzugehen und Hintergründe zu skizzieren.

2. Wie oft waren Sie schon mit einer Gruppe in Lateinamerika? In Ecuador?

Habe vor Ort gewohnt. Insgesamt ca. 20 Gruppen geführt.

a. Was sprach die Touristen am meisten an? Was faszinierte die Reisenden an Ecuador?
Galápagos, Sierra + Oriente unmittelbar nebeneinander, Vulkane, kein ‚Klassiker‘ (wie z.B. Peru, MX)

3. War im Verlauf der Reise eine Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung vorgesehen?

a. War ein spezifisches Interesse von Seiten der Touristen fremde ethnische Gruppen kennenzulernen vorhanden oder gehörte eine solche Begegnung einfach dazu?

Gehörte zum Optionalprogramm im Oriente dazu. Tagestour war durchs Hotel (Casa del Suizo in Ahuano) organisiert. Touristen mussten extra dafür zahlen. Siehe: <http://www.casadelsuizo.com/esp/activities.php> (Quichua Familie)

b. Gab es eine Form von ZA oder eine Absprache mit den Gastgebern?

Hat unser Partner vor Ort (Casa del Suizo) geregelt.

4. Wie geht man als Reiseleiter damit um bzw. wie verhält man sich während einer solchen Begegnung?
Im Prinzip Teil der Gruppe da es im Dorf bzw. bei der Tour immer einen ‚local guide‘ gab. Meine Aufgabe hat sich aufs Dolmetschen beschränkt (NL/FR) und aufs Initiativen ergreifen (z.B. chicha trinken - wollte niemand machen und deswegen musste ich immer ‚das Zeug‘ austrinken)

5. Wie verhielt sich die Gruppe? (Beispiel: Wie sah es mit dem Fotografieren aus?)

Wurde im Vorfeld geklärt, dass Fotografieren bei den Hausbesuchen (chicha trinken/Vorfürungen/cerbatana/taller de manualidades) kein Problem ist. Für andere Fotos habe ich die Gruppe gebeten immer die Zustimmung des/der zu Fotografierenden einzuholen. Gruppe war immer sehr beeindruckt, wenngleich fast immer zu dem Zeitpunkt schon geschlaucht (da der Besuch im Dorf nach einer mehrstündigen Regenwaldtour stattfand). Der Besuch im Dorf wurde eher passiv konsumiert. Einige konnten sich noch an den Besuch im ethnografischen Museum ‚Mitad del Mundo‘ bei Quito erinnern, und stellten Fragen. Waren aber eher Ausnahmen.

6. Wurde die Besucher-Gruppe von den Einheimischen ‚akzeptiert‘?

Da wir fast jede Woche mit einer Gruppe in diesem Ort waren, waren wir für das Dorf vor allem ein Wirtschaftsfaktor. Froh waren sie natürlich schon, denn Ahuano liegt sonst nicht auf einer touristischen Achse wo ‚Laufkundschaft‘ einfach vorbei kommt.

7. Kommunizierten die Besucher mit den Gastgebern? Wie sprachen Sie mit ihnen? Oder gab es ‚andere‘ Formen von Interaktion?

Nein, Kommunikation fand über den Reiseleiter (mich) an den local guide statt.

8. Man sagt, Touristen suchen das Ursprüngliche, das Authentische... Wie ‚authentisch‘ schätzen Sie die Vorstellungen ein, die oft dargeboten werden?

‚Chicha‘ und ‚cerbatana‘ sind nach wie vor in Gebrauch, auch wenn sie in Ahuano ein Leben neben Heineken und Jagdgewehren führen.

Könnten Sie vielleicht noch ein bisschen was dazu sagen, vielleicht auch Ihre allgemeine Meinung was diese Vorstellungen betrifft (vs. Authentizität)?

Vom Setting her hatten die Vorfürungen immer etwas theatralisches (ergo: vielleicht weniger ‚authentisch‘), da die Gruppe sich im Halbkreis sitzend um den Vorführenden befand. Pro ‚Station‘ war jeweils eine andere Person, die die Vorstellungen machte. Die Vorstellungen hatten aber immer auch einen sinnlichen Aspekt. Die Leute konnten selber angreifen, schmecken, probieren... Das Authentische kann man allerdings nicht mit einem 1-stündigen Besuch an einem Indígena-Dorf simulieren, dafür bedarf es schon einen mehrwöchigen Aufenthalt.

9. Wie schätzen Sie als Reiseleiter (als Theaterwissenschaftler, Dolmetscher)

Ethnotourismus ein? Wie ist eine kurzzeitige Begegnung mit Indigenen zu beurteilen?

Wir haben versucht Ethnotourismus in eine vom Profil, Ablauf und Anforderung an die Gruppe her eher ‚klassische‘ Reisetour unterzubringen. Gerade bei Menschen die sonst mit Interkulturalität wenig am Hut haben, gab es dafür durchwegs positive Feedbacks, wenngleich die Begegnung mit den Achuar natürlich nie in die Tiefe gegangen ist und die Gruppe sich eher über das nächste Abendessen als über den Besuch gefreut hat.

Für mich hatten die Vorführungen immer einen Zirkuscharakter. Reiche Westler schauen den indigenas beim Indígena-Sein zu. Möglichkeiten zu kritischen Auseinandersetzungen gab es nicht. Da ich zu dem Zeitpunkt in Ecuador gewohnt habe, und mir die aktuellen Probleme der indigenen Bevölkerung auch bewusst waren (Unterdrückung, Ölfirmen), tat es mir furchtbar Leid, dass die Achuar-Kultur während der Begegnungen auf grausliche Getränke, primitive Jagdwaffen und billige Souvenirs reduziert wurde. Das habe ich dann am nächsten Tag während der Busfahrt zurück nach Quito im Bus immer angesprochen.

Interview – Reisebegleiter

Name: Diakon Helmut Klauninger

Datum: 27.06.2010

I: Welche Arten von Reisen werden von Ihnen betreut?

B: Die Reisegruppen haben nicht primär einen touristischen Hintergrund, sondern das Hauptziel der Reisen, die wir organisieren, liegt eben auf der sozialen Schiene. Wir versuchen entweder über die Kontakte der HTL Mödling einen ganz konkreten Arbeitseinsatz in diesen 4 Wochen zu realisieren bzw. wenn's dann über die Diözese geht, dass es Begegnungseinsätze gibt. Ich glaub, das beschreibt das Wort am besten, einfach mit den Menschen leben auf Augenhöhe begegnen, voneinander lernen, Interessen aneinander haben, so als Schwerpunkt. In diesem Kontext gibt es dann eben eine Woche Studienreise, die den Schwerpunkt hat den Teilnehmern am Sozialprojekt einfach die Vielfältigkeit dieses Landes in geographischer Hinsicht, aber auch in ethnologischer Vielfalt und auch die unterschiedlichen sozialen Probleme und Brennpunkte, ein bisschen zu zeigen, dass sie nach diesem Projekteinsatz ein umfassendes Bild auch von dem Land haben.

I: Aus wie vielen Personen besteht in der Norm eine Reisegruppe die Sie begleiten?

B: Die Gruppengröße ist unterschiedlich, variiert so zwischen 10 und 15 TeilnehmerInnen. Haben aus Kostengründen versucht wenn 2 oder 3 Gruppen gemeinsam in Ecuador gearbeitet haben an unterschiedlichen Stellen, das dann für die Rundreise zu bündeln, dass es für die TeilnehmerInnen auch finanzierbar wird. Der Schwerpunkt liegt da auf einem günstigen Angebot. Es sind Studenten und Jugendliche die sich den Aufenthalt selber bezahlen und die Reise...

I: Wie alt sind die ungefähr?

B: Wir haben also generell die Volljährigkeit als unterste Grenze, wobei es auch da Ausnahmen gibt, wenn Schüler der HTL Mödling - was i net - im Oktober oder im November 18 werden und im Sommer mit dabei sein wollen, dann schon, aber im Grunde genommen ist so die Volljährigkeit einmal ein Punkt, der da glaube ich ganz wichtig ist. Die meisten sind dann so Anfang/Mitte 20. Es gibt da aber wieder Ausreißer nach oben, wo dann jemand mit 38 - oder was weiß ich - 40 auch sagt: ich möchte gern noch mit dabei sein.

I: Wird die Gruppe vor der Reise vorbereitet? Wenn ja, wie erfolgt eine solche Vorbereitung?

B: Die Art und Weise wie unsere Sommerreisen, Sommereinsätze organisiert sind, bedingt natürlich, dass die Gruppe vorbereitet wird, es gibt 3 bis 4 Vortreffen, wo es nicht um organisatorische Punkte geht, sondern auch ganz klar, dass man sich ein bisschen auseinandersetzt mit Land, Kultur, Sprache, dass man da also ein bisschen vorbereitet ist.

I: Gibt es dann auch einen Spanischkurs?

B: Eher nicht.

I: Und wie reden die dann? Können die schon Spanisch oder wie ist das?

B: Also es spricht fast niemand Spanisch, meistens ist es so gelöst, dass bei den Projekten VolontärInnen mit dabei sind, die mithelfen und übersetzen bzw. es gibt interessanterweise das Phänomen, wenn niemand der einen Seite Deutsch und der anderen Seite Spanisch spricht, dass sie auf der Baustelle trotzdem miteinander arbeiten können und was bauen können. Also die haben es geschafft mit dictionary und einzelnen Vokabeln, das auch hinzukriegen, also die Interaktion und Kommunikation funktioniert. Man ist also nicht unbedingt ausschließlich auf Sprache angewiesen, aber meistens ist jemand da der übersetzt. Ich habe selber Spanisch gelernt, weil ich das so wollte, ich wollte nicht in einem Land sein, wo ich nicht persönlich fragen und reden kann.

Die ReisetTeilnehmer bekommen entsprechende Unterlagen, dass es auch eine inhaltliche Einstellung gibt auf die Projekte, was sie tun werden, was das Anliegen ist, was überhaupt EZA bedeutet. So ganz kurz gefasst, so karikaturmäßig, dass das eben keine Einbahnstraße ist - da kommen die schlaue(n) Weißen und erzählen den kleinen Eingeborenen wie das Leben geht - sondern um ihnen klar zu machen, es geht um ein Hinhören, ja? Mal fragen: wie können wir helfen? Was braucht's ihr? Wir lernen auch voneinander, also grad die Leute, die mit einer Hochtechnologie in Europa am Bau groß geworden sind, lernen ganz viel an Improvisation mit einfachsten Mitteln, wo all das nicht vorhanden ist, was man in Europa kennt, trotzdem ein Haus zu bauen, das steht. Auf der anderen Seite haben unsere Leute Technologie nach Ecuador gebracht, die es bis dorthin nicht gab. Ein konkretes Beispiel: Grad an der Costa sind die meisten Häuser mit Klimaanlage ausgestattet, das ist sehr energieintensiv, kaum ein Haus ist wärmege(d)ämmt, d.h. es gibt ganz einen großen Energieverlust. Die Leute von der HTL Mödling haben die Schule, die sie in Daule gebaut haben, wo die Direktion klimatisiert werden musst, zum ersten Mal vollwärmege(d)ämmt. Was wir für den Winter brauchen um die Heizenergie zu minimieren, haben wir in Ecuador gemacht um die Energie zu sparen für die Klimaanlage(nen). Wir haben die Direktionskanzlei mit Styropor vollwärmege(d)ämmt, verputzt und man hat ihnen gezeigt, wie man auf die Tour energieeffizient arbeiten kann, mit Materialien, die also auch vor Ort da sind. Also ein Lernprozess in beide Richtungen und auch da wieder wichtig, nicht die HTL, die sagt - ihr müsst es so machen - sondern das kam alles aufgrund einer Frage. Die war also auch spannend: Also bei euch ist es kalt, wie macht's ihr das, dass euch nicht kalt ist, ja? Wie kann man ein Haus isolieren und wie geht das? Es hat dann auch die Idee gegeben, das mit örtlichen Produkten zu machen um noch Wertschöpfungen in der Region zu haben und Arbeitsplätze zu sichern, aber das hat sich dann nicht realisieren lassen. Also es war dann die Idee mit Reis, Stroh, das da ist für diese Geschichten, zu verwenden, in Form von Matten zu bringen, aber

das war dann nicht möglich, da hätte man so viel Chemie einsetzen müssen, um diese Reisstrohmatten gegen die Feuchtigkeit, gegen Insekten und Schimmelbefall zu schützen, dass man auf diese Kunststoffvariante dann doch setzen musste, obwohl das dann jetzt doch was die Ökologie angeht ein zweischneidiges Schwert ist. Aber das war dann, mit Energieersparnissen von bis zu 75% bei klimatisierten Räumen, mal ein guter Schritt. Also jetzt nur um ein Beispiel da herauszugreifen. Ja und bei den Reisen die so Begegnungscharakter haben, war eine Gruppe dabei einer Zirkusschule, die dann ein intergenerationelles Projekt gestartet hat, in der Schule am Nachmittag, in der Freizeit mit den Kindern angeboten haben so Kunststücke zu lernen, eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Dann hat man gemeinsam mit den Jungen, die was gelernt haben und mit den Insassen, also mit den *abuelitos* im Altersheim, gemeinsam eine *fiesta* auf die Beine gestellt und miteinander was getan, also auch die Begegnungen dann noch ein Stück weit auf einer anderen Ebene gelebt. Miteinander was getan haben und so Anteil gehabt haben am Leben der Menschen. Da haben dann auch einige aus der Gruppe Spanisch gelernt, weil das wäre ganz ohne Spanischkenntnisse so nicht möglich gewesen.

I: Wie oft waren Sie schon mit einer Gruppe in Ecuador?

B: Ich hab gerechnet und ich glaube es ist 12 oder 13 Mal, ganz sicher bin ich mir nicht, denn es fehlt mir schon ein wenig der Überblick, ja? Nicht umsonst sagt man: Ecuador ist die Einsteigerdroge... Wenn ich das erste Mal geflogen bin, da hab ich mir gedacht: nein, da muss du hin, da kommst du sonst nie wieder im Leben hin. Hätte ich mir nie gedacht, dass ich in die Situation komme jetzt, hier, entsprechend Auskunft geben zu dürfen.

I: Was spricht die Touristen am meisten an? Was fasziniert die Reisenden an Ecuador?

B: Was die Reise betrifft, da würde ich jetzt das Wort ‚Touristen‘ durch ‚Reisende‘ ersetzen, wenn das so recht ist! Weil das eine andere Konnotation hat, die mehr zu entsprechen scheint...

I: Ja, ok.

B: ..die Reisenden fasziniert zum einen einmal die Differenziertheit des Landes, auf allen Ebenen, sei es landschaftlich, sei es klimatisch, sei es kulturell, unterschiedlichen Menschengruppen. Also allein diese unheimliche Vielfalt, ja? Es gibt kein anderes Land auf der Welt, wo ich innerhalb von 3 Stunden von der tropischen Küste über den Bergnebelwald auf 5200m im Schnee stapfen kann, ja? Das gibt's einfach sonst nirgends. Es gibt kaum ein Land, wo der Tag genau 12h dauert, ja? Es hat einfach einen ganz besonderen Reiz. Ich hab auch den Eindruck – ich war in fast allen süd- und mittelamerikanischen Ländern, also es fehlen mir nur ganz wenige, die ich noch nicht besucht hab – ich persönlich, subjektiv, das ist nicht zu überprüfen und zu verifizieren, das sind ganz persönliche Erfahrungen, habe auch den

Eindruck dass die Menschen in Ecuador sehr offen der Begegnung gegenüber sind.

I: Im Vergleich zu anderen Ländern mehr?

B: Ja, ich hab den Eindruck, dass es in Ecuador relativ leicht ist mit Menschen in Kontakt zu kommen. Jetzt immer auch den Kontext mitbedenkend, das ist mir schon klar. Wenn man mit Kamera als *gringo* erkenntlich ist, ist es doch was anderes. Was für unsere Reisen sicher auch noch ganz speziell ist, dort wo die Jugendlichen auftauchen, ist klar, die sind nicht von hier, aber ist auch klar, die Menschen wissen, die machen Projektarbeit für sie, da ist schon der Zugang ein ganz ein anderer. Auf den Rundreisen ist das dann so, wenn sie fragen: woher kommt's ihr und was tut's ihr und man erzählt, ja, wir waren 3 Wochen in Ambato oder Daule und haben dort Schule gebaut, da ändert sich ganz viel. Also, ich glaub die Menschen in Ecuador sind sehr sensibel in die Richtung. Sind es das jetzt die *gringos* die dann tatsächlich den Namen auch verdienen, die aus Amerika kommen und Interesse an einem schönen und billigen Urlaubsziel haben, wo ihnen die Menschen relativ egal sind oder ist das eine Gruppe die sich tatsächlich für das Land, seine Probleme und die Menschen interessiert. Da passiert dann auch viel Begegnung.

I: Ist im Verlauf der Reise eine Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung vorgesehen? Besteht Interesse von Seiten der Reisenden fremde ethnische Gruppen kennenzulernen?

B: Ich glaube das hat sich schon geklärt im Gespräch, dass die Begegnung mehr als vorgesehen oder erwünscht ist, ja sogar Ziel dieser Einsätze ist. Das ist sicher auch eine der Motivationen. [...] Ich glaub dass einfach die Kultur, grad in Mittelamerika, Maya, Azteken, Inka, wenn wir dann weiter Ecuador, südlich gehen nach Peru.. dass das einfach reizvoll ist. [...]

I: Gibt es eine Form von ZA oder eine Absprachen mit den Gastgeber?

B: Ja ganz klar. Die Projekte werden vorher eingereicht, es wird vorbereitet, es gibt intensiven Kontakt auch was Quartier usw. anlangt. Alles immer in kirchlicher Trägerschaft, weil uns die Nachhaltigkeit wichtig ist, also es muss ganz klar sein. Es ist ein Projekt das begleitet wird, es wird also über ein Jahr begleitet, grad in Daule, das ist das 4. oder 5. Mal, Ambato das dritte Mal, dass es also nicht ist wie eine Gießkanne, also - einmal da einmal dort – sondern, dass EZA auch ein Stück weit Verlässlichkeit bedeutet, dass der Pater, der sich jetzt auf ein Projekt wie Schulbau einlässt, das also nicht in ein, zwei Jahren realisiert ist. Die nächsten 1, 2 Jahre kann er noch damit rechnen, dass eine Gruppe mit Spendengeldern kommt, dass man das also zu einem gesunden Abschluss bringt. Das denk ich ist auch ein wichtiger Punkt, der hier erwähnt gehört.

I: Wie geht man als Reiseleiter damit um bzw. wie verhält man sich während einer solchen Begegnung?

B: Also ich sehe mich nicht als Reiseleiter, ich sehe mich eher als Begleiter dieser Gruppe und das ist also ganz unterschiedlich, meistens beschränkt sich meine Tätigkeit auf Übersetzungstätigkeit oder Anfragen, dass sie bei mir fragen: du, warum ist das so oder wenn sie Sachen fragen, die sie nicht direkt fragen wollen oder wo sie sich einfach net fragen trauen - was i net - ein konkretes Beispiel, also: wieso steht ein Mistkübel am Klo?

Jeder der das kennt, weiss warum a Mistkübel am Klo steht. Du lachst, aber das sind so die pointierten Dinge, die ich benenne. Ich hab das gelernt, ich mach das auch bei der Einführung, dass ich sag: jo, ihr werdet schon beim ersten Mal ‚Klogehn‘ scheitern. Wenn man net weiss, wie ‚Klogehn‘ in Ecuador funktioniert, weil kana dir vorher sogt wie's des mochst, host damit sofort die Herberge unter Wasser gesetzt. Du lochst, aber ich merke auch aufgrund des Lachens, dass es ähnliche Erfahrungen gibt, oder?

I: Eh!

B: Ja, also so auf dieser Ebene oder halt beim Essen Fragen wie: was ist das, was ist jenes? Ich hät gern das!

Und die Begegnung ist nicht etwas was dazukommt, sondern ist einfach die Substanz dessen, was wir betreiben. Also von daher muss das von der Begleiterseite nicht noch einmal extra irgendwie betreut werden oder so, sondern das ist einfach so. Jeder Fisch im Wosser lebt, der Fisch lebt im Wosser der braucht sich net Gedanken mochn: wos tua i mit dem Wosser? Ja? Ähnlich, würd ich sagen, sind die Begegnungen. Das Wasser in dem wir schwimmen, ja? Dieser Kontakt. Das ist vielleicht am Anfang, wenn man eintaucht, um bei dem Bild zu bleiben, wichtig im Vorfeld Hinweise zu geben, aber dann rennt das schon. Wenn ich mit einer entsprechenden Haltung der Offenheit dort bin, sollte das kein Problem sein.

I: Wie verhält sich die Gruppe? Wie ist es z.B. mit dem Fotografieren?

B: Ja, das mit dem Fotografieren ist so eine ambivalente Sache. Ich fotografiere auch selber sehr gerne und sehr viel, hab viel anzubieten. Wenn die Leute wissen wer man ist und warum man da ist, gibt es diese Probleme nicht, da kann ich auch wild fotografieren, ohne Rücksicht nehmen zu müssen, weil eben klar ist. Wir kriegen die Fotos dann auch in Erinnerung für uns oder wenn wir kommen, bringt man die Fotos das nächste Mal ausgearbeitet als Gastgeschenk mit oder so. Bzw., grad die Kinder, wenn sie die Kamera sehen, da hat man ja das gegenteilige Problem. Wie erkläre ich denen das ich jetzt nicht auch noch das 17tausendste Foto von ihnen machen will. Ja, ich merke, das Lächeln sagt mir, es gibt auch da gemeinsame Erfahrungen. Also insofern ist es kein Problem. Bei den Rundreisen, ist es mein Eindruck, dass die Menschen recht gut damit leben gelernt haben. Das es also kein grobes, großes Problem darstellt. Ganz selten habe ich erlebt, dass sie signalisiert haben: nein! Eines der wenigen Dinge die in dem Sprachführer drinnen ist – sie bekommen von mir so ein 100seitiges Reisetagebuch, wo die wichtigsten Dinge zusammengefasst sind, zum ‚vor-‘

lesen und zum ‚nach‘-lesen und zum ‚während dessen‘-lesen, wo eben so Geschichte, Kultur usw. drin ist, wo eben auch die einfachsten Floskeln drinnen sind - also, die Fragen: ob ich ein Foto machen darf. Also spätestens dann, wenn man probiert auf Spanisch zu fragen, ob man ein Foto machen darf, geht's! Was ich immer gesagt habe, was ich nicht unterstütze: Kindern Geld für die Fotos zu geben. Das halte ich für grundsätzlich falsch, weil es in eine falsche Richtung geht. Damit lerne ich den Kindern, dass sie auf die Tour Geld verdienen können und dass sie nichts gscheids lernen und das ist der falsche Zugang, ja? Auch nicht sonst irgendwas geben, das züchtet einen falschen Mechanismus hoch, damit arbeite ich gegen jeden Projekteinsatz, ja? Vielleicht, wenn man grad a Zuckerl eingesteckt hat, vielleicht das als ‚Dankeschön‘, aber auch da bin ich sehr vorsichtig, ja? Fragen, ‚Danke‘, aber nichts geben dafür! Das ist denke ich für die Zukunft des Landes schwierig. Die Kinder die intensiv mit uns zusammenarbeiten, die bekommen sowieso was, am Ende des Einsatzes, große *fiesta*, wo man dann Kapperl, T-shirts usw. mit hat, aber nicht einzeln, wenn dann alle, die mit dabei waren, das gleiche, sonst ist es schwierig. Du fragst nach wenn dir etwas unklar ist, ja?

I: Ja klar.

Wird die Besucher-Gruppe von den Einheimischen ‚akzeptiert‘?

B: Ja, klar wird die Gruppe akzeptiert. Sie kennen die *padrecitos* die vor Ort sind, sie wissen, sie freuen sich auf die Besuche, ja? Also das Spannende ist ja, noch mal zurück zum Fotografieren, ja? Es gibt eher die Erfahrung, dass man so erwartet, dass indigenen Bevölkerung ablehnend ist dem Fotografieren gegenüber. Die Erfahrung die wir gemacht haben, ist eine ganz andere. Sie haben uns eingeladen zu sich nach Hause, das sind zum Teil Hütten, die ausgesprochen bescheiden sind für europäische Verhältnisse, wo man sich fast nicht traut hineinzugehen und dort ein Foto zu machen und ich habe fotografiert und bin ganz rüde zurecht gewiesen worden: wie kannst du an diesem Ort fotografieren? Und die Gastgeberin hat Tränen in den Augen gehabt und hat gesagt: wir sind euch ein Foto wert. Also dieser Perspektivenwechsel, da gibt es plötzlich jemanden der interessiert sich für mich und mein Leben, der interessiert sich sogar so sehr, dass er ein Foto machen will. Also einfach so mal die andere Perspektive, auch das wahrzunehmen. Unbeschadet dessen, ist natürlich immer die Frage des ‚wie‘. Also wie der Elefant in den Porzellanladen hineinmarschiert: so, ich mache jetzt mein Foto und schau und ich geh dann wieder, ist sicher fragwürdig im besten Sinne des Wortes. Aber ich finde ganz spannend auch diese Sicht von Menschen, zu sagen: wir sind dir ein Foto wert. Und zum zweiten, wenn sie dich einladen und dir zeigen was sie sich geschaffen haben, auch wenn es noch so einfach ist, dann ist es auch ein Stück weit Zeichen von Wertschätzung, dass ich dort jetzt mit ihnen ein Erinnerungsfoto mach, das wir da zu Gast gewesen sind. Also das finde ich auch eine ganz spannende Sache und es hat auch ein Stück weit mit dem Akzeptieren was zu tun, ja? Weil die Gruppe einfach als Gruppe die

Sozialarbeit leistet, die was für die Gemeinde, für die Menschen vor Ort tut, natürlich akzeptiert ist, keine Frage.

I: Kommunizieren die Besucher mit den Gastgebern? Wie sprechen Sie mit Ihnen oder gibt es andere Formen von Interaktion?

B: Ich habe schon gesagt, entweder VolontärInnen übersetzen oder die österreichischen *padrecitos*, also es gibt meistens irgendwo einen Partner in der Zusammenbeitskette, der Deutsch spricht bzw. in der Gruppe. Ich habe immer auch 1, 2 Leute in der Gruppe, die Spanisch sprechen, weil sie's in der Schule gelernt haben und deswegen mitfahren, um das zu üben oder eben ich selber, der sich eingebildet hat, ich muss das lernen.

I: Gibt es auch Kontakt mit anderen indigenen Sprachen? Was weiss ich, Quichua oder...

B: Ich habe das ernsthaft in Erwägung gezogen nur für meine Person im Moment ausgeschlossen. Ich arbeite hier in der Pfarre, ich unterrichte Religion an einer katholischen Privatschule, ich habe eine Ausbildung im Priesterseminar und ich habe ein Studium an der Universität Wien begonnen. Ich glaube das erklärt, warum für eine 5. Baustelle keine Zeit und keine Energie vorhanden ist, obwohl ich zugegebenermaßen es sehr reizvoll empfinden würde. Ich weis nicht, ob du weisst, dass das LA-Institut in Wien seit 3 oder 4 Jahren Quichua-Kurse anbietet - dort habe ich auch ursprünglich Spanisch gelernt. Das hat mich sehr gereizt dorthin zu gehen, aber ich hab des schlichtweg verworfen.

I: Aber so Kontakte mit Leuten, die z.B. nur Quichua sprechen?

B: Also in den Projektorten, wo wir sind, nein, weil an der Costa kein Quichua gesprochen wird, das ist klar von der Region her. Als ich in Quito gelebt habe, ja? Da waren wir auch bei den Salesianern, welche Projekte machen wie 'Jugend eine Welt' in La Tola, wo Kids da waren, für die Spanisch die erste Fremdsprache ist. Also ich hab's schon kennengelernt, ich hab's in einer besonderen Situation erlebt. Da waren wir am Abend.. La Tola ist bekannt?

I: Ja.

B: Wenn man von La Tola hinuntergeht zur Ecuvía, ist das nicht unbedingt die feinste Gegend. Ich habe gewohnt in der Nähe des Hospital Eugenio Espejo, das sind 3 oder 4 Stationen mit der Ecuvía und die Volntäre haben dann noch a bissl weiter, der Ecuvía entlang, 3 Stationen weiter bei Amazonas, noch a bissl hinaus gewohnt und wir sind am Abend dort hinunter gegangen und da sind Jugendliche gekommen *super-borrachos* und sind uns angegangen und er hat aber von den Kids schimpfen in Quichua gelernt, ja? Hat den voll angefahren auf Quichua und dann war Ruhe und dann konnten wir gehen, also insofern war das ganz eine spannende Erfahrung auch. Also die Volontäre z.B., die mit den Kids arbeiten, die haben von den Kids auch Quichua

gelernt, ein bisschen halt, sehr eingeschränkt. Meine Quichua-Kenntnisse beschränken sich auf das, was man als Reiseleiter können muss so: Guagua Pichincha und Ruca Pichincha, diese aus dem Quichua entnommenen Bezeichnungen für die Orte, aber mehr kann ich nicht anbieten. Einen Giude gibt's mit dem ich zusammenarbeite, Francisco Mogillón, der selber aus der indigenen Bevölkerung kommt und Quichua als Muttersprache hat. Dem hab ich also auf der Fahrt ein paar Mal gefragt: also, was heißt das? Wie heißt das? Neugierde hab ich erlebt, is da, aber es ist uns so fremd, also es ist für uns ganz schwer. Es gibt nichts was irgendwie vertraut wäre, dass man einen Anhalt hätte zum merken oder so.

I: Man sagt, Touristen suchen das Ursprüngliche, das Authentische.. Wie 'authentisch' schätzen Sie die Vorstellungen ein, die oft dargeboten werden?

B: Naja, also wenn ich von diesen touristischen Dingen ausgehe, die uns doch immer wieder angeboten werden, da ist von authentisch nichts zu sehen. Punkt. Das ist gelernt, das ist die Vermarktung der eigenen Kultur für die Touristen, ja? Hat auch eine gewisse Berechtigung, wenn ich in diesem Lebensumständen so zu Kohle kommen kann, die Touristen gutes Geld dafür zahlen, dass ich im bunten Rockerl oder so, was i net, herumhupf beim Lagerfeuer. Soll sein, aber von ursprünglich und authentisch ist da nicht viel übrig. Dort wo es noch ursprünglich ist, kann man als Tourist nicht teilnehmen. Also, wenn ich allein in Ecuador gewesen bin - da geht es ja noch leichter, wenn man nicht im Rudel auftaucht - bin ich am Wochenende nach Ingapirca gefahren und war allein dort und hab erlebt wie eine Gruppe, ich weis jetzt nicht die genaue Bezeichnung, muss sagen da bin ich jetzt schleifig, das sind die Nachfahren der Inka, tatsächlich nach Ingapirca gekommen sind und dort, das war Herbst-Sonnenwende - nein Moment, falsch, das war Inti Raymi, das muss am Anfang gewesen sein - dorthin gekommen sind, um ihre Kulte zu feiern. Das ist authentisch, da kannst du wenn du alleine bist auch am Rand stehen und vorsichtig partizipieren, aber das ist nicht für eine Gruppe, das ist ganz klar. Wenn da ein *gringo* am Rand steht, dann macht das nichts, aber sonst wäre das..

I: Diese Feier machen sie ja dann auch für sich selber..

B: Genau, richtig! Da hab ich das Glück, dass ich vielleicht Anteil nehmen kann, wenn ich grad da bin und es wird auch zugelassen. Also ich habe nicht erlebt, dass die jetzt sagen: geh oder so, ja? Aber ich bin dann auch auf einer gewissen Distanz geblieben. Ich hab so fotografiert, dass man ihnen net das Objektiv unter die Nase hält. Ich habe ein entsprechendes Teleobjektiv hinten, versteckt, weil es für mich natürlich schon spannend ist zu sehen, dass es tatsächlich diese synkretistischen Formen noch gibt, in einem Land das am Papier zu 98% katholisch is, dann so Mischformen stattfinden. Grad bei der indigenen Bevölkerung ist es ganz stark und wird dann noch stärker, wenn man nach Mittelamerika schaut, wo dann die ursprünglichen indigenen Kulte, das Inti Raymi oder was auch immer, an Festen

gefeiert werden, die auch mit katholischen Festen besetzt sind. Wo dann ein Santiago z.B. gefeiert wird oder die *virgen* oder so und dann mit den Farben ganz klar signalisiert wird, was das eigentlich jetzt für den indigenen Kult heißt. In Guatemala ganz stark. Cuba, also findet man überall.

I: Wie schätzen Sie als Reisbegleiter (Priester und Lehrer, sowie als Student) Ethnotourismus ein? Wie ist eine kurzzeitige Begegnung mit Indigenen zu beurteilen?

B: Das ist sicher die schwerste Frage. Also Ethnotourismus, also ich schicke eine Begriffsdefinition voraus, ja? Wenn ich sage, das ist eine Form, wo ich, Europäer, Nordamerikaner, in eine Land bring um ihnen, sag ich jetzt einmal, unter Laborbedingungen, einheimisches Leben vorzuführen um dafür Geld zu kassieren, wenn das Ethnotourismus ist, lehne ich es strikt ab. Das ist ein neuer Kolonialismus, eine Form von Ausbeutung, wo ich den Mensch verzwecke und seine Kultur nicht ernst nehme und mich dafür interessiere, sondern kommerzialisiere und verzwecke. Das ist alles andere. Natürlich sage ich das aus einem deklariert christlichen Menschenbild heraus. Wenn ich mit meinen Gruppen unterwegs bin und sag: ich interessiere mich für dich und dein Leben, so wie du es in einer ganz konkreten Situation vor Ort lebst. Das ist durch eine geschichtliche Kontingenz und durch Zufälligkeiten Ecuador geworden, hätte genauso ein anderes Land sein können, da hat es ganz einen anderen Charakter, ja? Ich traue mich nicht zu sagen, wie sehr das die Menschen im Lande selber beurteilen, wie sehr sie der Meinung sind das ist ok, meine Kultur zu Markte zu tragen um damit überleben zu können. Ich persönlich würde das als bedenklich empfinden. Grundsätzlich ist natürlich jede Begegnung zwischen zwei Kulturen schon einmal schwierig, weil die Begegnung ja einmal voraussetzt, dass ich mich mir über das Eigene sehr klar sein muss. Und die Schwierigkeit ist, 'Kultur' ist etwas, was man nicht fassen kann. Wenn wir uns jetzt hinsetzen und anfangen zu fragen, was ist jetzt unsere österreichische Kultur, dann würden wir vermutlich auf 10 A4 Seiten oder auf 20 A4 Seiten zu Punkten, zu Kriterien kommen, die wir festlegen können, aber gleichzeitig müssten wir sagen: nein, das ist es nicht, ja? Genauso wie wir die Feinheiten einer Dialektausdruckweise nie werden fassen können, wissenschaftlich, ja? So wie wir im Unterton einer Aussage sehr viel mehr kommunizieren können als in vielen Seiten Text. [...] Insofern ist Begegnung von Kulturen schon einmal sehr schwierig, weil ich das eigene nicht fassen und beschreiben kann und weil wir das Andere, das Fremde, noch viel weniger fassen können. Diese Begrenztheit, wenn ich mir diese bewusst mache und reflektiere und auf dieser Ebene sage: ok, kann nicht sagen wer ich bin, aber ich lasse mich auf diese Begegnung auf Augenhöhe ein. Da begegnen sich einfach zwei Menschen und wissen wir können das, was wir sind, was du bist, letztendlich nicht fassen, aber wir können uns begegnen in eine echten Austausch, einer hat Interesse am anderen, Vielfalt bereichert, bereichert mich, bereichert den anderen, macht was mit mir, ich geht dort verändert wieder weg. Also das kann ich für

alle meine Leute sagen, die mit mir weggewesen sind, die kommen verändert zurück, das macht was mit ihnen. In diesem Sinne denk ich, ist das in Ordnung, wo ich bedenken habe ist, wenn einer der beiden, die sich begegnet haben, nicht verändert zurückkommt. Und diese Gefahr würde ich bei Ethnotourismus, wenn ich das, was ich als Begriffsdefinition angesetzt habe, wenn auch die wissenschaftlich dahintersteht, das weis ich nicht.

I: Ja, es geht vor allem um die Begegnung, jetzt wie die Begegnung genau auszuschaun hat ist nicht wirklich in der allgemeine Definition enthalten.

B: Wir merken auch da wieder, das meine ich eben. Das macht einfach die Schwierigkeit der Frage aus. All diese Vokabel mit denen wir hier operieren, grundsätzlich ja sehr schildernde sind, ja? Was heißt schon Begegnung? Heißt Begegnung ich gehe an jemanden vorbei, seh den in seiner Tracht und bin ihm dann begegnet? Der Wortbedeutung nach bin ich dem begegnet, hab einmal 'Hola - Buenas tardes' gesagt und bin ihm begegnet oder meine ich begegnen in einem so tiefen Sinn, ich sage ich bin ein Leben lang mit dem unterwegs und entdecke immer noch neue Facetten an dem. [...]

Wobei also der Tourismusbegriff schon einen sehr kommerziellen Aspekt hat, wo ich sage das geht es um Kohle machen mit bestimmten Dingen. In dem Zusammenhang geht's um Kohle machen mit kultureller Vielfalt. Ich denke das ist etwas, worauf ich mich trauen würde, das einzuschränken. Das unterscheidet auch noch mal – da komme ich jetzt zum Anfang zurück – unsere Reisen oder Einsätze grundsätzlich, ja? Also, wo es nicht um Kohle machen geht, sondern ganz im Gegenteil, ich bringe Kohle mit und die Jugendlichen zahlen das noch selber und es gehen beide Seiten verändert heraus, das macht was mit beiden Seiten, da gibt es so was wie Entwicklung, so was wie Beziehung, Beziehung ist nichts Einseitiges. Wenn eine Liebesbeziehung einseitig ist, dann ist sie Abhängigkeit oder Hörigkeit oder was auch immer, aber tut beiden nicht gut. Weder dem der abhängig ist, noch jemand anderen, der seine Position, wie auch immer, missbraucht, um jemanden in seine Abhängigkeit zu bringen. Und das gleiche gilt da auch, wenn das Beziehung oder Begegnung auf Augenhöhe ist, mit gleichberechtigten Partner, wo keiner besser oder schlechter ist oder gscheiter oder dümmer und die beiden begegnen sich und das macht was mit Beiden, verändert was für beide, dann denk ich ist es sinnvoll und bringt was. Das ist für mich so ein entscheidender Punkt, wo ich sag: diese kurzzeitige Begegnung..

I: Ja, vielleicht sollte man noch auf die Form eingehen. Es gibt immer mehr indigene Gruppen, die sich selber den Tourismus organisieren, aber eben wie sie es selber haben wollen, also sie lassen den Touristen nur bis zu einem bestimmten Punkt in ihre Welt reinkommen. Vielleicht könnte man sagen, dass ein solcher Tourismus besser ist als ein anderer der von nördlichen Agenturen und so organisiert wird?

B: Grundsätzlich gilt ein Selbstbestimmungsrecht für jeden Einzelnen, wie für jede Bevölkerungsgruppe. Es gibt keine indiskreten Fragen, es gibt bis weit

indiskrete Antworten. Im Grunde genommen steht jedem Fragenden die Welt offen, ich kann jede Frage stellen, aber ich darf nicht auf jede Frage eine Antwort erwarten. In diesem Sinne denk ich auch, kann der Tourist fragen: darf ich dort dabei sein, darf ich das sehen. Das muss dann jeder selbst bestimmen, wie weit lasse ich jemanden an mich und das was mir heilig ist heran. Das gleiche erlebe ich auch in der Kirche, wie weit lasse ich manche Dinge tun, wie weit lass ich es nicht zu, wo sag ich nein, da ist der Punkt, so weit möchte ich dich jetzt nicht hereinlassen, mit deiner Kamera, mit deinem Medieninteresse, was auch immer, ja? Aber auch wenn ich sage: ok, die indigenen Gruppen organisieren das selber, bin ich sehr skeptisch, ob das tatsächlich in allen Bereichen ein reflektierter, gewollter Prozess ist oder ob da nicht subtil und indirekt über weltwirtschaftliche Strukturen Druck ausgeübt wird. Also gerade wenn ich schau nach Nordamerika, die Privilegien die ‚Native Americans‘ haben, in den unterschiedlichen Bereichen, ob da alles so freiwillig gemacht wird oder wie auch immer, das traue ich mich nicht zu beurteilen, da stelle ich mir einfach die Frage in wie weit bei solchen Dingen von einer Freiheit die Rede ist, dass eine Gruppe sagt, unabhängig von anderen Strukturen: ja, wir würden uns freuen, wenn andere unsere Kultur, unser Leben, unser Sein kennenlernen oder ob nicht eine weltweite wirtschaftliche Schieflage besteht, die aus einem gewissen Überlebensdrang dazu nötigt, das zu tun, sich in gewisser Weise kulturell zu prostituieren. Wenn jemand wirklich aus freien Stücken sagt: ich lade dich zu mir ein, damit du mein Leben kennlernst, dann ist das eine Sache. Jede Prostituierte geht freiwillig auf den Strich, natürlich, anders dürfte es ja gar nicht sein. Und diese Freiwilligkeit hinterfrage ich ganz massiv! Welche Zwänge, welche Abhängigkeiten, was steht im Hintergrund, natürlich nominal macht das jede Dame freiwillig und ich bin mir auch nicht sicher in wie weit jede ethnische Gruppe das so freiwillig tut oder ob nicht eine weltweite wirtschaftliche Schieflage daran Schuld ist, dass sie das tun müssen um ein bisschen was von dem Kuchen zu kriegen, um so überleben zu können. Also insofern wäre ich da sehr vorsichtig oder sehr reserviert mit dieser Sicht der Dinge.

Interview – Reiseleiter**Name:** Herrn Mag. Johannes Reinisch**Datum:** 31.05.2010

Vorgespräch:

B: Wir haben Reisen, die z.B. zu Bergstämmen usw. gehen..

I: *..genau! So was in die Richtung meine ich!*

B: ..wo wir versuchen auch a bissl in die Dörfer reinzugehen, wo wir versuchen Hintergrundinformationen zu geben.

Es ist schwierig mit unserem Publikum, das in erster Linie aus Pensionisten besteht, Trekking-Touren zu machen, wo man dann in den Dörfern bleibt, schläft und dann ein bisschen, ‚wirklich‘ näher mit der Bevölkerung zusammenkommt. Das haben wir früher gemacht, so z.B. in Papua-Neuguinea, so auch da irgendwo im goldenen Dreieck, in Burma oder in Laos usw. Des is aber mühsam, wegen der Verpflegung, wegen der Unterkunft. I mein, ältere Leute schlofen net gern in ana Hängemattn oder af irgend an Dings usw.

I: *..die brauchen gewisse Standards.*

B: Wir versuchen aber trotzdem diese Reisen zu machen und das ist dann eben so, dass man holt dort in einfachen Gästehäusern - also die Unterkünfte san doch donn tw. sehr schlecht – oder auch im Zelt, wie z.B. in Südäthiopien, dass man doch eben auch in die Dörfer reingeht. Wobei natürlich ein ‚wirkliches Eintauchen‘ in die Kultur fost unmöglich ist.

I: *Ja, das ist generell so die Problematik.*

B: Des kann man im Prinzip, also man kann zu diesen Dingen sogn: nein, entweder ich mach es nicht, generell nicht, weil das die Einheimischen verändert oder die Kultur zerstört oder Ähnliches oder ich mach es trotzdem und versuche es so behutsam wie möglich zu machen bzw. so oberflächlich wie möglich. Denn wenn ich in a Dorf reingeh, dort a bissl herumschau, vielleicht a bissl a paar Sochn kaufe, wodurch ich jo doch a bissl die Leute unterstütz, a paar Fotos moch, donn irgendwelchen, des mach ich z.B. ormen Familien, tw. also net nur Zuckerl und Pupperl und irgend sowos, sondern teilweise auch a Geld geb, damit die sich also wos kaufen kennen. Oder wenn a Kind kronk ist, damit de, damit die donn zum Spitol gehen können. Ja, also, net nur so irgendwie drei Zuckerl und ‚Danke‘. Das mach ich, denn die Kultur ist ohnehin kaputt. Also man sagt ja, dass der erste Anthropologe oder Ethnologe, der in einen Stamm hineingeht und einen Bericht schreibt, führt zum Ende des Stammes. Ja, weil dann lesen des ondere und des sand also weniger wissenschaftlich oder was auch immer, sondern die kommen halt dann nur aus irgendwelchen anderen Gründen, aus Interesse, aus Abenteuer oder weil's igendwelche Sochn kaufen wollen oder Sonstiges. Is ja olles legitim irgendwo, is jo koa Problem. Da müsste, also so wie z.B. in Brasilien, die Regierung dann herangehen und sagen: ok, des is a ‚Indianer‘-Reservat, do derf niemand rein. Oder wie es z.B. in

Indonesien bei den Batuis is, wo also auch die Regierung, mehr oder weniger einen Ring um diese, noch traditionellen Dörfer, do in Zentraljava geben hat, wo im Prinzip niemand eini derf, außer es sand wirklich Wissenschaftler und Ähnliches, de also do wirklich, irgendwie großartig forschen. Des geht aber donn über die Regierung, wobei natürlich auch über die Regierungen donn mit Korruption und Schmieren und Ähnliches was gemacht wird. Ich versuch ganz einfach bei meinen Reisen, egal wo sie hingehen, einmal aufzuzeigen, dass es alte Stammestraktionen gibt, dass net olles so is, wie es bei uns in der EU sein muss, dass die Leute dort andere Werte haben und auch tw., dass eben der Einfluss von außen tw. Kulturen zerstört, i mein, des is ja nichts Neues, na? Aber nur wenn in Laos die Chinesen dort große, breite asphaltierte Straßen bauen, damit sie ihre Waren von China durch Laos nach Thailand am schnellsten Wege verkaufen, do kann i no so behutsam sein. Da darf man nicht hin und das muss man tun, das Foto darf man nicht so machen und ich darf da nicht eine Frau mit Kind, wo die Brust heraußen ist. Also des is olles ‚Larifari‘. Weil die kommen dort, die Regierung sogt: weg mit dem Dorf, ihr müssts weggehn! Die kommen dann eini mit riesigen Maschinen und mit ‚Riesen-Geld‘ und zerstören innerhalb von an Tog des, wo ich also versucht hab – na da will ich nicht hin und das würde also gegen die Identität oder sonstiges verstoßen. Drum is dann auch die andre Sache dann, also des Motto: es is eh Wurst, es wird eh olles hin, is also nicht der Fall. Es gibt sicher Möglichkeiten eben das Ganze doch so zu machen, dass jo, dass es irgendwie ambivalent is. Also die verkaufen holt donn irgendwelche Sochn oder wie's in Südäthiopien seit Jahren – des is net erst seit dem jetzt in Südäthiopien der Tourismus jetzt a bissl besser is – weil dort mehr Infrastruktur is, dort zahlt man fürs Fotografieren. Die Leute haben dort im Prinzip nichts zu verkaufen, weil's a wenig, nur irgendwelche Handwerksarbeiten oder so mochn. Der sogt: i krieg – jetzt umgerechnet auf Euro – i krieg 10 Cent, 20 Cent, wannst mi fotografieren willst! Dann nimmst den, stellst ihn hin, schaut wo die Sonne is, stellst ihn vor a Hüttn oder sonst irgenwie und mochst Fotos.

I: *Der wird dann aber zum Objekt gemacht, irgendwie!?*

B: Najo, nur was passiert sonst.. Ich hab also Sachen erlebt, wo bei gewissen Dörfern.. Die Leut – also net meine Gruppe, weil ich versuch de zu kontrollieren, andere Gruppen – die den Leuten mit dem Fotoapparat nochgrennt sand. Die wolltn holt fotografieren, de sand also nochgrennt. Oder der gibt a Zuckerl her oder moch a Foto, sogt ‚Danke‘ und dreht sich um und geht oder sogt gor net ‚Danke, na? Und was heute im digitalen Zeitalter dazukommt, es is egal, i kann do hundert Fotos ‚aussiblossn‘ und de wieder löschen, was i vorher, bei den Filmen, do hot man doch gsogt: ok, ein Film kostet so viel, des Entwickeln kostet so viel, daher mach ich weniger. Und was also auch noch der Fall is – was bei meinen Sachen eher nicht der Fall is, weil wir des also nur im kleinen Kreise machen – is die Ausbeutung und die Auswertung donn, dieser Sochn. Also i geh irgendwo rein, zohl a bissl wos, moch wunderschöne

Aufnahmen und mocht dann a Buch oder mocht an Kalender oder verkauf des oder..

I: ..klor und de dort hobn donn nichts davon..

B: ..oder gib des ins Internet, großartig. Des müsste also solche große Bewegungen auslösen bei Regierungen, bei irgendwelchen Gruppen, die also jetzt die Einheimischen schützen wollen, wobei des is jetzt auch von außen, net? Wenn ich mich jetzt als NGO erdreiste zu sagen: ihr seids erstaunt, der is ‚schützungswürdig‘. Und ich ziehe da jetzt einen Zaun und ich als NGO bestimme jetzt wer da einikummt oder net. Des is dann auch keine Selbstbestimmung, sondern mehr eine Bestimmung von außen. Also des Thema is sehr heikel, net? Man kann dann nur versuchn des irgendwie auf der einen Seite natürlich auch wir verkaufen nur Reisen, also leben, die Reiseleiter leben auch davon – dass sie eben mit den Kunden in diese Gebiete reingehen und diese Gebiete sind erfasst, ja!? Es is ja net so, dass ich in ein unberührtes Gebiet hineingeh, sondern do gibt's Stroßn, do gibt's Händler, dort gibt's Regierungsleute, dort gibt's ausländische Investoren, denen is des Wurst, ob do jetzt die Stammeskultur beschädigt wird oder net. Die bauen dort ihre Stroßn, die stellen dort ihren Markt hin oder ihren Staudamm oder sonst irgendwas und ‚Ende-Gelände‘. Jo, also do sand wir noch die Harmlosesten oder was ich also auch sehr oft auch aus Erfahrung weiß und gesehen habe, die sogenannten Rucksackler, ja!? Also die auf billig – was jo net schlecht is, junge Leute, is verständlich, die habn ka Geld - irgendwo hinein in ein Dorf, leben dann mehr oder weniger von den Einheimischen, machen dort auch ihre Fotos und Ähnliches [...]. Ein Reiseleiter hat die Erfahrung, wir haben einen lokalen Guide dort, also vom Land und wir haben dann teilweise vor Ort noch einen der also dann die Sprachen der Stämme spricht oder Ähnliches.

In Äthiopien geh ich mit dem Guide von ‚ADIS‘ zu an Dorf und da kommt dann der Einheimische dazu, weil der vom Dorf kann net Englisch, sondern der kann nur Äthiopisch oder Amarisch und der red dann mit dem Amarisch und oder so und so rennt des. Und der sogt dann auch: do derfts net hingehn, do is jetzt a Frau mit an Kind, also a Geburt, do derfst net eini gehn und des is so und des is so. Wenn do jetzt Rucksackler sand, die also wirklich keine Ahnung haben, denn ich sag: ich kann mit dem Rucksack unterwegs sein, meistens sollte ich in einem Land unterwegs sein, das ich kenne, weil dann kann i des tun. Sonst tu i jo immer nur abtscheckn, ob i übers Haxl ghaut werde oder nicht, wo komm i am billigsten von A noch B hin, kann natürlich dann was dazwischen liegt nicht sehen, weil ich in irgendeinem eingekleitn Bus dahingehe usw.

Und hab also auch in Sikkim, also do in Indien erlebt, wo Einheimische, Rucksackler z.B. im Altarraum, wo also die ganzen Statuen usw. sind, übernochn ließen oder in an Tempel oder so, die hobn dort ‚schnackseln‘ miassen natürlich, in der Nacht, worauf also der Tempel gesperrt war für Ausländer, net? Ende. Also, weil zwa Rucksackler, die also, sog i jetzt amoi, keine Ahnung hatten von dem Ganzen, haben also praktisch dort dann dieses Verbot veranstaltet, also verursacht, net? Also drum, weil viele sogn, Gruppenreisen und a Wahnsinn usw.

Aber es geht relativ geordnet zu, das Land kriegt was, jo!? Es gibt Veranstalter dort, es gibt etliche Agenturen, es gibt Hotelunternehmen, es gibt Transportunternehmen und auch mit einem Reiseleiter, also mit meinen Gruppen, wenn ich wo reingeh, dann schau ich, dass ma entweder Geschenke bringen. Also wir gehn in a Schule und geben denen dann holt irgendwelche Kugelschreiber oder Hefte oder kaufen dann was oder i frog also irgendwo: wird was gebraucht oder do hobts a Geldspende oder Ähnliches. Und natürlich also wenn jemand jetzt mitnimmt irgendwelche Hemdn, Leiberl und Ähnliches, dann ok, soll er's hergeben, net?

Ich will also niemandem sagen nein, das darfst nicht. Sicher, wir wollen die Leute in Trachten sehen, also in ihrer typischen Dirndl und dann müsst i eigentlich sagen: na, ihr dürft's kane T-shirts hergeben, ihr dürft's kane Jeans hergeben und Ähnliches, nur die haben sie auch die Sochen, also die hobn's eh. Und des is jetzt net so, ich mein, in Peru z.B. in den Louges da, beim Amazonas oder irgendwelchen Nebenflüssen, do hobn die ihre kurzen Hosen und ihre T-shirts an und wenn die Gruppen kommt, ziehen sie sich um, schmieren sie sich ein, ziehen's sie sich's Baströckchen an und des geht. Nur, es ist dann keine Vergewaltigung, weil sie haben ja ihre traditionellen Sachen an, na? [...] Die Show is eigentlich a bissl a Show, aber net wirklich a Show, weil durch den Tourismus, wie z.B. in West-Papua in Indonesien dadurch wenn eine Gruppe kommt und es wird ein Schwein-Fest veranstaltet, also do zahlt man dann a Schweidl, des wird dann getötet, dann wird eine Kochgrube gemacht, das wird dann gekocht und dann essen olle. Erstens kriegen olle a Essen, zweitens werden dann so kleine Souvenirs auch verkauft und drittens molen sie sich holt no an und mochn ihre Tänze, die Kleinen, die Kinder sehen, wie des olles funktioniert. Wenn keine Gruppen kämen, dann täten die des amol im Jahr oder..

I: Gor net.

B: ..gor net. Höchstens wenn irgend a Totenfeier is oder Sonstiges, net? Also, oder, z.B. dass des ist jetzt, also hot weniger mit Gruppen mit Ethnien zu tun, aber das traditionelle Schattenspiel in Kambodscha is nur wieder ‚revived‘ worden, also wieder aufgeflammt, durch das Interesse der Touristen. Oder das Marionettenspiel in Burma. Wenn die Touristen net nachfrogen, die Einheimischen – des interessiert kan Mensch, net? Also..

I: Schlussendlich is es bei uns in Europa genauso...

B: Jo, sicher. Aber jetzt zurückzukommen auf Ecuador. Das Problem is also, unsere Reise is also eine Woche Galapagos und eine Woche durchs Land, also die Straße der Vulkane, Cotopaxi, usw. wir sind do teilweise auf Märkten, also oben in Otavalo z.B. oder unterwegs do bei den Salasacas und so. Da is also das Aufeinandertreffen reduziert auf diese Marktschicht, also weil sunst hot man eigentlich keine Zeit. Man fohrt durch, man sieht Landschaft, und die Indios, in also in Ecuador sind nicht so stark und auch net so traditionell, obwohl sie schon, also die hobn also die Hüte und des Gonze. Aber z.B. in Peru, Bolivien

I: Is es stärker!?

B: .. ist des stärker irgendwo, ja!?

I: Ja, vielleicht im Regenwald und so..

B: Jo, jo. Also des is a bissl schwierig und ich weiß, ich weiß z.B., dass also in Brasilien, und ich kann mich erinnern, also es is schon sehr long her, do in Issa Oil usw., do sand also die Einheimischen, die Tieflandindianer kommen do in irgendwelchen kurzen Hosen und T-shirts und do zieht er so a Bloßrohr raus und macht ‚buh‘ und donn fohrt er holt mit dem Boot herum und zeigt dir Schlagen oder irgendwelche anderen Sachen. In Peru, also in Iquitos, wo ich, also früher wor, i weiß net, wie es jetzt is – is olles schon sehr lange her – da haben sich die eben, do wor a Lounge und do irgendwo wor a Dorf, also des hot mit do Lounge zusammengearbeitet, und wann du die Lait donn rüberbegleitet host zu den Indianern, worn die traditionell angezogen. Und die Touristen wollen eh nur Fotos, die wollen holt do die was i net, die Hiber (?) oder welche Indianer do auch immer sand, de san donn do a bissl ongmolt mit dieser Frucht, aus der diese rote Farbe gewonnen wird, hobn se irgend a Federding, a Bastrockerl und donn mocht der Blosser a Gschicht und so. Und donn verkaufen sie ihre Souvenirs do und a jeder is glücklich. Dann kann man natürlich als Studienreiseleiter sogn: ok, wie sand die Heirat-Zeremonien, wie sand irgendwelche Gebräuche, donn geht man auch in den Dschungel mit denen, dann schneid der holt irgendwelche Pflanzen an und sogt: wenn man ka Wosser hot, donn kann man des mochen, wenn man do ankommt, donn juckt es und wenn ma.. des is jetzt a Heilpflanze, a Medizinheilpflanze uws. Wenn man.. ich mein.. das Zusammentreffen sonst is eben, man is holt af irgendana *hacienda* und meistens sand is ganze Dienstpersonal sand eben Indios, na? Und donn blödeln man holt mit denen, plaudert man mit denen, manchmal gibt's eben vor Ort, z.B. ich hab in Ingapirca eine einheimische Führerin dort gehabt, eine wie heißen de Ingapircas, de sand die lkas und die, die anderen, die vor den Inkas worn, ok, ane von denen! Die wor also mit uns dort, die hab ich also extra praktisch angeheuert, weil unsere Führerin von Quito kannte die, hatte die Telefonnummer. Die is kummen mit ihrn klan Hiatl mit ihrem Ding, wor sehr liab, sehr lustig, nette Fotomotive, hot Spanisch gsprochn, hot sehr guat Englisch gsprochn, i hob übersetzt, die Lait worn olle happy, des wor sehr gut die Darstellung. De hot ihre, was i net, 20 Dollar oder wos kriegt und olle worn glücklich.

Also so, so schaut also in Ecuador das Aufeinandertreffen aus oder aber wenn wir irgendwo also in den Berggebieten sind und do sand holt irgendwelche Lait also Schäfer oder so die do mit llamas oder mit, was i net, Schofen oder so, wie auch immer. Man bleibt stehen und mocht a Foto, man red mit denen a bissl wos und donn schaut man holt: der will an Pullover oder der will a Geld oder sonst irgendwos. Also ich bin da, i man, viele Leute sogn: na, jo ka Göld geben und donn betteln die usw. ich halte das für..

[Unterbrechung: Hast du meinen Taschenrechner geklaut? [..]]

B: ..also man kann mit Geld auch ganz gut helfen, weil dann können die sich mit Geld wirklich Sachen kaufen oder leisten, die sie wirklich notwendig brauchen, net? Jo, also man kann also irgendwelchen Kindern, die irgendwo herumrennen und betteln in Kambodscha oder so. Manchmol kauf i denen holt wos zum Essen, bevor i denen a Göld gib, sog i: such dir wos aus oder iss mit und so. Monche wolln des net, na? Die wolln a Geld, weil die wolln wos onderes kaufen. Aber das Zusammentreffen also mit denen, grod in Ecuador, mit den Einheimischen dort, sind, glaub ich, die Einheimischen auch höher, also sie kommen mir irgendwie a bissl, von der ‚Position höher gestellt‘ (unter Anführungszeichen) als in anderen Ländern, also in Peru..

I: Lateinamerikas oder generell?

B: Ja, ja Lateinamerika. A bissl. Also diese, ich weiß net, irgendwie ‚gleichberechtigter‘.

I: ..des hängt wahrscheinlich mit der Gesetzgebung und Allem zusammen. Die sind in Ecuador doch ziemlich eingebunden, in Vergleich zu den anderen Ländern, zumindest mehr. Aber ich weiß jetzt nicht, ich denk mir's zumindest.

Jetzt hobn sie eh ganz viel Fragen beantwortet, indirekt, deswegen...

B: Das hab ich mir gedacht.

I: Ja, also: Aus wie vielen Personen besteht in der Norm eine Reisegruppe die Sie begleiten?

B: Also wir versuchen mit kleinen Gruppen unterwegs zu sein, also ich sag jetzt amol die kleinste Gruppe is 7, 8.

I: Ok.

B: ..und dann geht's von 12 bis 16, des kommt auf die Destination an, ja? Aber jetzt grod in Ecuador z.B., wenn auf der Yacht, also auf dieser Galapagosgeschichte da 16 Personen Platz habn, dann könnma net mehr nehmen. Aber wir versuchen.. eben drum gibt's uns, wir sand Spezialisten und wir sand klein und spezialisiert. Wir gehen, also a schöne Gruppengröße sand also 15, 16 Personen. Außer es is eine Fixgruppe, wo also ein Verein kommt oder irgendwie, was i net, von der Polizei oder so, dann können des auch größere sein. Aber in der Regel sind es also von 8 bis 16, bis 18 Personen. Also eher was Kleineres. Also keine Massen mit 5 Bussen, die dann ein Dorf überfallen oder sonst irgendwas, des mochma sicher net.

I: Wird die Gruppe vor der Reise vorbereitet?

B: Die Vorbereitung einer Gruppe is so, dass wir also ein sehr ausführliches Detailprogramm haben. Wir haben also keine Kataloge, die wir an alle Reisebüros verkaufen. Wir, bei uns kommen, müssen die Leute bei uns buchen, d.h. wir haben einen Reisekalender im Internet, eine Jahresübersicht, das kann man dann

anklicken oder wir schicken ihnen das Detailprogramm, da sind also die Informationen schon relativ ausführlich drinnen. Dann machen wir a paar ‚Mailings‘ wo wir dann allgemeine Informationen usw. machen. Wir machen teilweise eine Vorbesprechung hier im Büro bzw. haben wir bei unseren Aussendungen die Telefonnummern der Reiseleiter, geben die an die Kunden, also das heißt, dass die Kunden den Reiseleiter vorher anrufen können. Die rufen dann im Büro an oder den Reiseleiter oder beides. Und viele Kunden, da wir jo immer olles direkt mochen, kennen die Reiseleiter. Der hat also seine Fans, seine Stammgruppen und die fragen dann: du, du fohrst do noch Äthiopien, in den Süden, wie schaut's mit der Unterkunft aus? Ich bin jetzt 70 oder 75, kann i do jetzt mitfohrn usw. Donn sog i: jo oder na oder ich weiß wie du, also da ich die meisten Kunden kenne, oder sie müssen herkommen, na? Und dann schau ich wie die banondo sand und wenn sie also übergewichtig und überwuzelt sand und net amol drei Stiegen steigen können, könnemas net mitnehmen in a Gebiet wo ma in die Dörfer und Bergstämme reingehn und so, net? Aber da besteht schon eine Auswahl zum Unterschied jetzt von anderen Büros, die an Katalog hernehmen und die Schalter – Angestellten müssen Umsatz machen, net? – und der sogt dann: jo, ‚Studiosus‘, olles super, super. Und des is a 90jähriger der net amol gscheid die Tür aufmochn kann, der wird aber eingebucht, der wird reingepresst und der Veranstalter wird sich schon mit dem dann auseinandersetzen oder der Reiseleiter wird sich dann mit dem schon dostessen (?), net? Um das zu verhindern, machen wir eben Direktbuchung bzw. also vorher Kennenlernen also das mit dem oder es gibt Leute die unser Büro dann an jemanden weiterempfehlen, donn sag i: hallo, wer hot sie vermittelt oder wie sand sie hergekommen und donn entweder übers Internet oder durch den Herrn so und so und donn sog i: jo ok. Wenn dann wirklich a Problem is oder a Rückfrage, donn ruaf i den an und sog: hearst, du host mir den und den gebracht wie schaut des mit dem aus, net?

I: ..und geht es dann also mehr um das Organisatorische sozusogn und vom Lond und so.. werden die Leute jetzt, die Touristen, wenn sie es wollen net richtig vorbereitet, im Sinne was sie jetzt erwartet?

B: Oh jo.

I: schon!?

B: Wir sogn, wir sogn wie es Essn is, was sie für a Geld brauchn, die Kofer, ob's an Koffer brauchen oder nur a Reisetasche oder ob sie das Fluggepäck, also es kann a Flughofn sein, wo se also nur a klane Hondtasche mitnehmen oder a klane Gepäcktasche. Wenn ma einige Ausflüge eben nur mit kleinerem Gepäck machen von Sonnenbrillen über Kopfschutz, über Moskitoschutz, über Impfungen, über Sommerschlafsack mitnehmen, weil die Unterkünfte einfach sind über Schlafsack mitnehmen weil's kolt is, über Pullover, über Geschenke mitnehmen. Jo, na, über: ‚kann man die Reise in Trekking-Sandalen mochn oder braucht man Trekking-Schuh‘, braucht man

Bodeschlapfn, wie sand die Strände, wenn welche dobei sand, wie sind die Hotels, diese ganzen Dinge, net?

I: ..dass einer holt..

B: ..und dann eben auch teilweise erfolgt, also wenn wir hier ein ‚Meeting‘ vorher, vor der Reise machen, wird praktisch das Detailprogramm durchbesprochen und do sogt man und was i net, nehmt's aich an Bauchgurt mit, weil ihr müssts des ganze Göld usw. in Südamerika, miassts drinnen trogen und net irgendwie in an Bauchtascherl oder net hinten und eben auch auf verschiedene Gefahren hinweisen und so, net? Also des machma schon, also es kommt net vor, dass der sogt: hallo, wo bin ich? Also der is schon, sog i amol, einigermaßen gut vorbereitet oder der ruaft den Reiseleiter an oder der Reiseleiter ruaft die Teilnehmer an, wenn wir keine Besprechung machen, weil wenn ma jetzt nur 8 oder 10 Teilnehmer haben, besonders wenn viele aus den Bundesländern sind und man mocht a Besprechung, sitzt man do alleine oder zu dritt, net? Und donn mocht man gleich a gscheides ‚Mailing‘ und schreibt eben rein: wenn sie Rückfragen haben rufen Sie den Reiseleiter an, net?

I: Aha!

B: Oder z.B., was wir jetzt machen is, das ich jetzt vor der Reise, das mach ich jetzt grod, weil ich nach Indonesien geh, ruf ich alle Leute an und frag wo sie sitzen wollen beim Flieger..

I: Aso?

B: ..am Fenster oder am Gang und donn sog i: und gibt's sonst no irgendwelche Fragen, net? Also auch die Leute, die ich also nicht kenne oder auch die, die ich kennen, haben also die Möglichkeit durch persönliche Aufforderung sozusagen noch irgendwas zu fragen und i mein, die meisten frogn donn auch noch oder i sog ihnen: nehm's a Reisetoschn mit, jo!?

I: Sie stellen also schon den Kontakt her..

B: Also es is also net so, dass ma die erst am Flughafen dann zum ersten Mal kennenlernen.

I: Wie oft waren Sie schon mit einer Gruppe in Lateinamerika bzw. in Ecuador?

B: Sehr oft. Ich moch des seit 25 oder 30 Jahren und was i net, i war sicher 15 Mol in Ecuador und in Lateinamerika, wenn ich, ich mein, Brasilien, Bolivien, Peru, Argentinien, Chile, Ecuador usw., was i net, do hab ich vielleicht 30 Reisen oder so gemacht. Allerdings..

I: Immer mit der Gruppe oder..?

B: Südamerika immer mit der Gruppe, jo!? Also Asien auch viel allein, aber Südamerika immer eher mit der Gruppe.

I: Was spricht die Touristen am meisten an? Was fasziniert die Reisenden an Ecuador? Im Sinne was ihnen am besten gefällt?

B: Jo, Ecuador also is in erster Linie sogmo amol die Landschaft, weil ich glaub die obwohl es sehr unterschiedliche Ethnien gibt, also des sieht man an den Hiattin, is Ecuador in erster Linie bekannt für die Vulkane, auch weniger für den Dschungel, weil der Dschungel in Ecuador is also a net so bekannt und eben die Galapagosinsel, also des is klar, des is der Hit, des is der Renner. Wobei es immer schwieriger wird, net? Jetzt hobns wieder neue Sochn. Also mein Agent hat mir jetzt gesagt, sie machen jetzt sie machen jetzt die Boote so, dass sie praktisch 15 Tage fahren müssen..

I: ‚Müssen‘ sogar!?

B: ..damit sie nicht zu kurz – also früher wos eine Woche, jo!? - damit sie nicht dauernd praktisch an einem Punkt so oft hinkommen. Also jetzt bei 15 Tog, kummt der nur alle 15 Tog zu einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Insel. Und vorher is er alle 8 Tog hingekommen, aber des hot jetzt irre Schwierigkeiten, net? Wenn ich meine 8-Tage-Tour mache, dann moch i holt die wichtigsten Sachen, die wichtigsten Inseln, hob dort meine Töpel und Fregattenvögel und Albatrosse und was weiß i wos olles. Wenn i jetzt dort net hinkum weil ich, selbst wonn der des jetzt teilt, nicht? Weil wer wüll do 15 Tog, i mein die Yachten kosten dort, also i glaub die billigste, für a Woche, wenn des a *Tourist-boat* is kost 25.000 Dollar, net? Und die besseren kosten dann 40, 50 usw. und des muss man dann holt durch 16 dividieren und wenn i jetzt 2 Wochn unterwegs bin, dann is des is Doppelte, also wer soll sich des leisten?

Auf der anderen Seite is es so, dass so wie's die in Buthan machen die also einen relativ hohen Tagessatz verlangen, dass ich dann mit weniger Touristen das gleiche Geld einnehme, also i moch jetzt auf und hot irrsinnig viel Touristen do, die also olle net wirklich viel zohlen, net? Do is des olles privat und dort unterkommen usw. Drum sog i holt, des kostet so viel und wer sich des leisten kann der zahlt des und aber es kann natürlich passieren, dass es dann so teuer is, dass die Leut dann sogn: na, dann pfeif i drauf. Und dann hobns also Rückgänge und die brauchen ihr Geld für'n Park und für des olles..

I: Da is es aber schon sehr touristisch auf den Galapagos? Weil i wor in Ecuador und do worn holt die Galap..

B: Najo, es gibt ja schon die irrsten Möglichkeiten. Also früher wars so: do is man mitn Schifferl do herumfohrn und do gabs auf dem Schiff auch a Tauchmöglichkeit – des gibt's jetzt nimmer. Also entweder man fohrt nur besichtigen, also die Landspaziergänge oder man fohrt Tauchen. Eine Kombi gibt's nur, wenn zu der Yacht die Landspaziergänge machen ein Tauchboot mitfohrt. Des kost wieder amol zusätzlich, do kann man mit dem, do kann man die Tauchgänge mochn. Des holt deswegen, weil do hot dann, do sind also Unfälle passiert, net? Auf dem Schiff und irgend a Bootführer oder irgend a Matrose hot dann gsogt: jo i hob eh a Tauchprive und is mit die Lait owi gongn und dann hots holt Unfälle gegeben, net? Weil der net

ausgebildet wor. Und drum.. aber es ist olles, i man die Preise sand die Hölle, na? Also was fasziniert die Reisenden: eben die Vulkane, die Landschaft und die Galapagos, die Inseln.

I: Jo, die nächste Frage is eh indirekt beantwortet worden.. is im Verlauf der Reise eine Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung vorgesehen?

B: Also schon, es kommt zu Begegnungen, aber es is in Ecuador, nur glaub ich nur wenn man den Dschungel dazunimmt, ja!? Wenn man den nicht hat, also wie gsogt: Straße der Vulkan und Galapagos. Also was wir mochn, is eigentlich nicht.. sicher schreibma, wos weiß i, wenn wir durchfohrn durch die Dörfer do bleibma stehn und oder wenn irgendwo a nette Szene is, dann bleibt man stehen und geht halt rein oder wenn jemand wenn irgendwo a Fest is.. Aber es is net so.. also wenn ich jetzt sog Bergstämme in Nordlaos, Nordvietnam usw. weil do gibt's kane Berge, kane tolln und do gibt's a kane Galapagos Inseln, dofir gibt's holt kane Tempel, net? Man macht ja auch, wir machen also auch sehr viel in Kambodscha die Tempelsachen und do is a net unbedigt das Treffen mit der Bevölkerung, weil do gibt's relativ wenig Ethnien, also die sand dann wirklich in entlegenen Gebieten, wo man also extra hinfohrn müsste. Es is holt die normale Bevölkerung, net?

I: Besteht ein spezifisches Interesse von Seiten der Touristen fremde ethnische Gruppen kennenzulernen oder gehört eine solche Begegnung einfach dazu?

B: Also Interesse von Seiten der Touristen besteht schon. Immer. Also das is, im Gegenteil, also grad in Ecuador: wie heißen die mit dem Huat? Und die? Usw. Es wird auch hingewiesen, also wenn wir da irgendwohin fohrn, eben am Weg, dann entweder der Guide oder der Reiseleiter oder beide, sogn dann: ok, das traditionelle Kleidungsstück von denen schaut so und so aus. Man kann holt dann Hüten dann und dann mochmo dann so Spiele. Wenn ma dann a poor Hüte kennen: Woher is der, woher is der? Dann kummt ana der is dann vom Norden, von gonz wo anders, wo der Reiseleiter net wor, do sogt ober dann der Einheimische – do gibt's irgendwelche mit kurzen Hosen, de sand die vom Norden oben und so – also des is dann [...] sicher auch der Fall, dass die Einheimischen, die Ethnien eben also eine Begegnung stattfinden soll oder dass das Interesse da is. Ok.

I: Gibt es eine Form von Zusammenarbeit oder eine Absprachen mit den Gastgebern?

B: ..in Ecuador nicht. Es gibt Reisen die wir machen, wo wir mit den Agenturen abmachen, also dass wir z.B. bei Einheimischen Essen. Abendessen. Net in an Restaurant, sondern bei einer Familie bei einer einheimischen Familie. Also jetzt wor i in Usbekistan und Turkmenistan und da haben wir solche Sachen.. da kocht die Familie, i man, de is natürlich vorbereitet und de kriegt dann was dafür.

I: Klar.

B: aber die kocht, die mocht die traditionellen Speisen und do kummt man hin und do sitzt man holt do im Wohnzimmer und die kummen dann und sogt dir glei, des is der Voter, des is die Mutter, des sand die Kinder, die mocht des, die mocht des, die Eltern leben von dem und dem und natürlich auch a bissl von den Touristen, net?

I: Das werden aber dann kleinere Gruppen sein bei solchen Sache? Oder doch 15?

B: Jo, also es kommt drauf an, ober jo, jo schon 15. In an Wohnzimmer, wo holt 2 Tische donn sand. Und des muss natürlich auch von der Agentur, de müssen mit denen zusammenarbeiten, weil des muss donn, des Gschirr muss sauber sein, des Essen muss guat sein..

I: Hygienisch.

B: Jo hygienisch, dass die Lait net an nächsten Tog Durchfall hobn. Die verkaufen holt donn ihr Bier, ihr Cola usw. und mochn donn zusätzlich a bissl a Geld, also so schaut das aus, net? Donn mochmo holt Fotos und so, ober es is nett, also ich glaub nicht, dass japanische Gruppen die durch Europa oder durch Österreich ziehen zu einer österreichischen Familie zum Essen gehen, i glaub's net.

I: Na, vielleicht in a Beisl oder so..

B: Insofern.. Najo, genau, aber nicht, aber net jetzt wirklich zu ana Familie. Oder wenn wir..

I: Jo, man könnt des irgendwie mit Urlaub am Bauernhof vergleichen, weil do kann man schon mit der Bauernfamilie essen..

B: Jo genau, aber donn is des auch individual und net jetzt mit Gruppen, die jetzt am Obend irgendwo reingehn und so. Aber wenn wir irgendwo in Kambodscha oder in Laos oder so unterwegs san oder auch in Indonesien und es is do irgend a Fest oder auch a Hochzeit oder Ähnliches und wir hobn Zeit, do bleib isch stehen, do geh ich rein mit dem Guide, frog ob ma do zuschaun dürfen oder fotografieren.. De sand donn eh olle leicht illuminiert: und jo und kein Problem und für viele is des eine Ehre und auch ein Zeichen von..

I: Interesse!?

B: Na, na ... also von Glück.

I: ok.

B: ..wenn bei der Hochzeit jetzt 'ausländische Gäste' (unter Anführungszeichen) dobei sand. Also des, i kann des a verstehn, wenn do am Lond oder auch in der Stadt irgendwo a Hochzeit is und do kummen jetzt, was i net, 10 Kambodschaner daher oder so, donn sog i a: kummts her, nehmt's aich a Bier oder sonst wos, mochma a poor Fotos und donn geht's wieder, net? Also mochma durchaus, jo!? Also do sog i net: Na, um Gottes Willen, des is gefährlich oder sonst irgendwas. Man muss nur schau, wenn die Lait angsoffn san, do muss man a bissl aufpassn.

I: Wie geht man als Reiseleiter damit um bzw. wie verhält man sich während einer solchen Begegnung?

B: Jo, es gibt Reiseleiter die theoretisch sehr gut sind, weil sie Ethnologie oder sowas studiert haben, die olles erzählen können, olles machen können, aber die Begegnungen, also direkt scheuen, ja!? A wenn's dreckig sand, i moch des net, also i hob ka Problem. I geh do eini und wonn mi do jetzt irgendwer, a Muatarl, umormt oder irgendwer kummt und sogt: 'Hallo', usw. I hob do ka Problem. I tua a mit, also wenn wir do fotografieren oder sonst irgendwie, geh ich hin und sog: Geh bitte kumm do rüber und schau do is besser wegen der Sonne, weil wonn der sogt Fotos, donn steht der genau im Gegenlicht, net? Donn sog i: Hallo und kumm! Donn nimm i de und tua de herum, also i hob überhaupt kane Berührungsängste mit Einheimischen und das bewirkt auch, dass gewisse Barrieren übersprungen werden, weil das ist Vorbildcharakter, net? Wonn die Gruppen sieht, dass die sehr liab sein und nett und do net irgndwie aggressiv sand, dann traun sie sich a mehr, net? Also wenn do donn olle so steht oder so und die Grupp'n steht a, des is jo donn diese Barriere, net? Do stehn's donn olle mit do Kamera, drüben stehn's olle so und donn net?

Oder man, i moch des sehr oft auch, besonders für die Videoleute, damit de eben a Göld verdienen. Sog i zum Guide: Pass auf, sog den 6 Damen do, oder so, die dort stehen, die solln sich do hinstelln, solln an klan Tonz mochn und die solln a bissl wos singn, locker.. Und wenn die donn onfongn zu singen und so, donn fongen die onderen auch on mitzutun, weil des is lustig und Ähnliches und donn 'haha-hihi-hoho', donn hobn olle die Fotos und die Gruppe is a a bissl lockerer. Monchmol mochmo donn a Gruppnbild, donn stelln de sich also hin und so. Also, ich versuch auch solche Berührungsängste da zu überbrücken, indem ich also reingeh, ich hob do keine Probleme. Wie gsogt, es gibt Reiseleiter die sind lieber mit Tempeln und mit Tieren zusammen. Mit Tieren und so, ober wenn er donn mit Einheimischen zusammenkommt, donn geht's net. Und man muss auch teilweise aufpassen, also ich sprech einige asiatische Sprachen, ich mein, ich spreche Spanisch und Portugiesisch, aber man muss halt dann schau, wie die Situation is, net? Es gibt also sicher auch Situatonen, wonn do irgendwo jemand stirbt und die trauern olle, dass i do jetzt net: Hurra! Haha-hihi! Und mit den Kameras einifohr, sondern donn sog i: Lossts de in rua! Gehma wo anders hin, net? Und so Sochn. Des is holt donn, sogt der ane: das ist ein guter Tourist und des is ein schlechter Tourist, net? Aber wie gsogt, Berührungsängste hob i keine.

I: Wie verhält sich die Gruppe?

B: Jo, also des hob i eh schon lang und breit erklärt.

I: Jo eh. Wird die Besucher-Gruppe von den Einheimischen 'akzeptiert'?

B: Jo, weil sunst würden sie uns net ins Dorf reinlossn, net? Also es gibt z.B. grad in Äthiopien, also in Äthiopien im Süden rennen viele Stämme mit Kalaschnikows herum und wir worn auch schon in

Dörfern, do wor a Fest do worn's ongsöffn, do hobn sie in die Luft geballert und so, da muss man holt schau'n, do muss man zuerst a bissl reserviert sein und ich bin z.B. sehr oft unterwegs in so Ort Armee-Sochn, also i hob so Armee-Hosn on und a Pakihemd, domit, es is also was onderes wenn i do in kurzen Hoserl und rosa Leiberl, extrem gesogt, herumrenne.

I: Voi touristisch!?

B: Na, na. Des is so, also die sollen also einfach das Gefühl haben, dass ich so quasi der Führer, unter Anführungszeichen, jetzt der Gruppe bin und ich bin, sog i jetzt amol, paramilitärisch. Aber, net wirklich, jo!? Aber net, wie gsogt, mit kurzen Hoserl usw. ich bin für die Gruppe verantwortlich und i bin jetzt do und jetzt schau'ma amol was wir gemeinsom mochn. Wonn der sogt na, donn sog i: ok, gemma, net? Donn red i zuerst mit dem. I mein, es gibt Länder, do geh i, do kann i einigeh'n mit der Grupp'n und do weiß i do passiert nichts. Aber in Äthiopien, wonn i do in a Dorf einigeh und i tschek des vorher net ob, do kann wonn do ana aufreißt mit dem Speer oder so, donn isse vorbei, net? Oder wonn er mit dor Kala kommt, net? Also des tschekt man erst ob und donn is des so a bissl. Viele grod in Südamerika sand jo olle af dem Machismo unterwegs, net? Des kann man do auch a bissl donn ausloten, aber jo, ich behandle im Prinzip die Einheimischen mit Respekt und als Gleichberechtigte und Gleichgestellte. Wenn einer sogt: Na. Donn versuch ich ihn no a bissl zu überredn durch Geld, durch Geschenke oder so und wenn der sogt: na. Donn ok, donn is eben net und sonst bin ich gerne bereit dafür, dass sie uns eben ermöglichen, dass wir do reingehn. Es gibt ja auch Stämme oder Dörfer do zohlt man Eintritt, net? Wos ich durchaus realistisch empfind. Das Problem is donn nur, dass donn die teilweise die olten Männer also die Dorfobern des Geld einstecken und die ondern müssen donn herumhüpfen für die, net? Quasi.

I: Kommt das nicht in eine Gemeinschaftskasse?

B: Also es kommt darauf an, in Malaysia do in Sarawak Saba, da gibt's einen Dorf-Chef do kann sein, dass des funktioniert. In Südäthiopien wonn do irgend a Fest is, do frog i, do muass man die Olten frog'n, ob man do mittun, ob ma do fotografieren dürfen. Die verlangen dann relativ viel, stecken des ein und die Frauen und olle onderen sitzen donn herum und mochen donn diese jeweils teilweise an. Die sogn donn: wir hobn eh scho zohlt. Der steckt des ein, der Nazi, sauft sich donn dafür on oder sonst irgendwas und die, die wir donn eigentlich aufnehmen, die hoben im Prinzip nichts. Aber i kann net, i kann höchstens denen a no was geben, net? Nur wonn i mit ana groß'n Gruppe mit 50 Personen anen was gib, donn wolln olle noamol. Also des wird donn finanziell schwierig, wenn i jo eh schon zohlt hob für die Gruppe, indem ich Geld absammle, indem ich's von der Firmenkasse auslege. Also des is a bissl schwierig dann. Akzeptiert des kommt auf Südamerika also auf Ecuador umgelegt i kann do nichts sogn, weil i wor net in Dörfern dann übernachten und also jetzt irgendwie mit den Einheimischen zusammen. Ich behandle die

Einheimischen als irgendwie als gleichwertig, weil also sie hobn a Interesse, dass sie mit uns irgendwas mochn, eben aus wirtschaftlichen Gründen oder eben nur um kennenlernen: wer bist du? Woher kommst du? Wie schaut du aus? Usw. und genau dasselbe will ich von denen, net? Und wenn's sogn na..

I: Des geht donn eh schon zum nächsten Punkt von der Kommunikation.. Also, kommunizieren die Besucher mit den Gastgebern? Wie sprechen Sie mit Ihnen oder gibt es andere Formen von Interaktion? Besteht sozusagen Interesse sich Kennenzulernen und zu Kommunizieren?

B: Jo, kommunizieren.

I: ..aber die Touristen können do jo meisten net die Sprache..

B: Na, aber durch Dings, durch Handzeichen oder indem donn der Guide oder ich oder so irgendwie do herumhuschen und donn vermitteln das funktioniert. Und also, ich mein, viele Touristen, besonders die, die reiseerfahren sind und schon einige Reisen hinter sich.. gemacht haben.. der kann des deuten, do zwara und do stellt der den hin oder.. des is ka Problem oder do kummt donn ein Bub oder der sogt: die Kleine, entzückend. Ja?

I: Man muss sozusagen nicht immer reden.

B: Genau!

I: Man sagt, Touristen suchen das Ursprüngliche, das Authentische... Wie ‚authentisch‘ schätzen Sie die Vorstellungen ein, die oft dargeboten werden?

B: Jo, es gibt eben diese.. ich versuch eben immer alleine irgendwo zu sein. Es gibt diese Massendinger, wo man holt do irgendwo in a Arena reingeht oder was auch immer und donn sand do irgendwelche Tonzgrupp'n do und donn schaut man sich des on. Und es gibt eben die – sog i jetzt amol – exklusiven Veranstaltungen, die eben nur für die Gruppe sind, ob des jetzt in Papua oder sonst irgenwo, wo man praktisch diese Feste, Demonstrationen oder sonst irgendwo chartert. Jetzt, wenn man a kleine Gruppe hat mit 6 Personen, ist es oft schwierig. Wenn man so, wie gsogt, 10, 12, 15 is, donn is es finanziell noch erträglich, net?

Es is auch komisch wenn ich 4 oder 6 Lait irgendwo hingeh und do tonzn jetzt 30 Lait herum und do sitzn 6 Mann'deln, wobei wonn donn no 2 net filmen und fotografieren und des nur 2 oder 3 machen, des is holt donn auch für die Einheimischen net sehr interessant, i mein, ich hab amol auf die kleinen Sunda-Inseln so a Reisen gmacht. Do samma donn i a Dorf gekommen, da warn wir angekündigt, des Dorf, des worn, was i net, 200 Lait oder no mehr und do sand donn 4 Lait einmarschiert und de hobn olle gschaut: wo is die große Gruppe, net? Des wor holt domols so.

I: Aber, wird des donn extra für die Touristen gmacht oder sind des donn Feste die sie hobn?

B: Na, na des wor donn eigens für die Gruppe, des zahlt man. Des kost, was i net, 50 Dollar, 100 Dollar!? Aber nur des is donn für die Einheimischen auch lustiger, wenn do jetzt 15 oder 20 zuschaun und donn mittun als wie wenn do 4, aufgrund der Masse do eingeschüchtert die Touristen tan donn zuschaun oder auch nicht, aber es is also natürlich, die Touristen wollen das. Ich sag, ich versuche wenn es möglich is, es is also sehr schwierig, weil natürlich der Bewusstseinsstand ein anderer ist. Ich versuche den Einheimischen immer zu sagen: wir kommen daher, um euch und die Tradition zu sehen. Ich komm net daher, dass du also mit Jeans und T-shirts begrüßt, da kann i zuhaus bleiben. Und was ihr habt, zum herzeigen und warum auch dann auch Leute herkommen und bei aich irgendwos kaufen oder do schlofen oder sonst wos, also des is das Traditionelle, also das Alte. Des is aber irrsinnig schwierig, weil wenn do von der Regierung nichts gschieht, jo? Es gibt fast keine, kein Land weder in Südamerika no in – also in Südamerika vielleicht Brasilien aber.. – noch in Asien, wo also von der Regierungsseite jemand kommt für Kultur und Tradition, die durch die Dörfer gehen und sogn: ziehts euch net die Jeans an, sondern lossts euch euren Wickelrock, der is billiger, die Luft konn besser rein und für eure Orbeit, die ihr am Feld mochts oder was auch immer, des is günstiger, des is besser. Also es gibt fost niemand. Und ich versuch also teilweise durch Gespräche, weil ja es Problem sand auch die Kinder, net? Die Kinder gehen in die Schule und donn solln's in Buschrockerln rennen und auch durch das Fernsehen. Die hobn donn holt irgendwo Parabolantennen und sehn do, was i net wos, und dann solln se also auf primitiv spielen. Des sand net die Touristen! Also die hier das Böse is, obwohl die immer Tourismus, der frisst sich also do überall rein und net wirklich, sondern des is die Regierung und es is das Fernsehen und..

I: ..die Medien..

B: ..und des sand die Medien und des sind teilweise aggressive Länder, wie z.B. China, die ihren gonzn Scheiß irgendwo billig absetzen müssen, weil die ihre Bevölkerung, die Milliarden, erholten muass. Die Chinesen bauen Stroßen überoll, in Äthiopien, in Laos, in Burma, überoll.. riesige, schön asphaltierte Stroßen, also.. damit's mit ihrem Scheiss reinkommen. Und die Märkte also überschwemmen mit ihren Billgrausch und de kaufen des natürlich, net? Die brauchn des natürlich..

I: Jo, weil's billig is.

B: Jo und des sand, also in Nordlaos, wo's mit Wasserbüffel georbeitet hobn, arbeitet niemand mehr mit Wasserbüffel, weil man konn sich mit wenig Geld so eine Art Pflug, also so a Maschine kaufen, a Chinesische, also des is a Minitraktor, donn kennen's die Räder umjustieren und donn is es gleichzeitig a Pflug und donn kennen's a im Reisfeld orbeiten usw. Die hobn keine Wosserbüffel mehr, de fohrn, jo klor, so is a Transportmittel, net? Do fohrt er spazieren, früher is er zu Fuass gongn oder is an a Ochsenkornn gsessn und am Feld konn er auch damit orbeiten.

Die Mopeds in Saigon in Vietnam, hobn's früher ghobt Fohrräder, tausende, jetzt hobn olle Mopeds, die kosten 300, 400 Dollar, von China, 500 Dollar, die Japanischen, die also natürlich qualitativ viel besser sand kosten das Doppelte und olle hobn billige Mopeds. Und des is Wahnsinn, mon kommt nimmer über die Stroßn. Es is irr! Früher, das war so schön, mitn Fahrrad, net? Die Mädchen diese Aussais in so einer traditioneller Kleidung, dann mit so diesen Hüten den spitzen Hüten da, den konischen. Weil jetzt hobn's olle irgendwelche komischen Helme oder sonst irgendwos und düsen mit dem Moped herum, weil es is auch Helmpflicht, net?

I: Des is donn auch für die Umwelt blöd, net?

B: Außerdem, klor. Aber wie gsogt, so große Sachen, so permanente Sachen, wie z.B. in Thailand, da gib'ts also so Shows, da bucht man, da sitzt man halt da mit 300, 400 Leute oder weniger, was i jetzt net und sieht holt des, des rennt dort jeden Tog ab. Es gibt in Bali z.B. auch verschiedene Tanzveranstaltungen, die täglich stattfinden, net? Und donn buchen die Agenturen, buchen diese Tanzveranstaltungen und mochn donn a Rundreise, schau sich 2 Tempel an, kummen dorthin, sehen donn diesen Tanz und fohrn donn weiter, net? Die Tänze sand relativ ok und diese Arenen und so sind relativ, sind nicht so groß. Und sowas für eine kleine Gruppe von 10, 15 Personen zu chartern wäre zu teuer, weil do braucht man a Orchester des aus, was i net, 15, 20 Personen besteht, donn braucht man a Dekoration, net? Donn braucht man Plotz, also des is meistens irgendwo a Dorfplotz, donn braucht man die Darsteller, die also für diesen Tanz parat stehen müssen und net am Feld orbeitn. Donn braucht man olle möglichen Blumen, Girlanden und Masken usw. Also des, man konn's natrürlich auch für einzelne Gruppn chartern, aber wenn donn muss es a große Gruppe sein, net? Weil mit klanen Gruppe kost des zu viel.

I: Klor.

B: Die Leute wollen olle wenig zohn, net? Wenn so a Tonz 8 oder 10 Dollar kostet, ok. Ober wenn der kost 50 Dollar dafür dass i donn allane den charter.

I: Sicher.

Wie schätzen Sie als Reiseleiter, als Soziologe, Politologe und Betriebswirtschaftler, Ethnotourismus ein? Wie ist eine kurzzeitige Begegnung mit Indigenen zu beurteilen?

B: Jo es gibt den Ansatz jetzt, also man konn jetzt praktisch also als Soziologe, Politologe, Betriebswirtschaftler, was auch immer, konn man des auf dieser Ebene beurteilen, also als Betriebswirtschaftler jetzt vom Kosten-Nutzen Faktor. Die Leute buchen a Reise, gehen dorthin, treffen die, die Gruppe hat was davon, der Veranstalter hot wos davon, weil do gib'ts auch einige Leute die davon leben und man soll eben versuchen, dass des net a einseitige Gschicht is, sondern dass die Einheimischen auch wos hobn. Indem man eben a an Eintritt zahlt, indem man eben irgend a Festl dort organisiert und dafür zahlt, indem man eben donn in a Haus reingeht und do zeigt ane wie die Feuerstelle

is, wo die Schloßplätze sand, wo des und des is.. und donn sog i: hot wer a Kugelschreiber, hot wer a Zuckerl und des kriegen donn die Kinder. Die Mutter kriegt, was i net, 10 Dollar oder wos, eben in der einheimischen Währung und des wor's, net?

Und wenn sie dann irgendwelche Sachen zu verkaufen haben, also sei es jetzt irgendwelche Handicrafts, die sie machen, irgendwelche Decken, irgendwelche Savons geht also bis, ich mein, es gib natürlich Lait, de wolln Antiquitäten dort aussizarrn und so. Wenn sie s verkaufen wolln, ok, net? Also für den an is des.. Also, i mein olte Buddha-Statuen usw. stehn jo eh net bei den Einheimischen in den Wohnorten, de sand donn eh schon irgendwo in an Gschäft, net? Aber wenn de jetzt irgendeine alte Hacke oder irgend a oltes Messer kaufen will, weil des gebraucht is, so also diese Bauerndinger, sind ja wie bei uns früher, wo man sich an Dreschflügel oder an oltn Hobel oder so und wonn er den verkaufen will, und er kriegt mit dem Geld, dass er dafür kriegt, einen Neuen am Markt und hot donn noch zusätzlich a bissl a Körperl, donn soll's so sein, net? Also weil, wenn des so do is, donn kaft des eh kaner.

Also und von der menschlichen Seite her versuch ich meinen Gruppen, ich mein, warum reist man? Erstens um was zu sehen, zu kennen, zu erleben und zweitens auch teilweise seine Situation hier zu überdenken. Wos hob i für Werte, wie schaut mein Leben do aus? Für die is es net selbstverständlich, wenn i am Knopf druck und i hob elektrisches Licht oder moch diesen hier und hob Wosser oder Strom oder sonst irgendwos, sondern der muass 3 km gehen, dass er zur Quelle oder zum Fluss, also a Wosser und der hot a Öllamperl und irgendwelche leiten's die donn irgendwo an Strom, wo er donn an einem dünnen Draht irgend a Funsel betreiben kann und so. Also das Ganze auch dazu dient, dass die Leute Werte also oder die glückliche Situation in der sie hier leben überdenken. Ob des olle mochen oder net, was i net. Es gibt auch Leute, die bei solchen Reisen zum ersten Mal jetzt mit Hinduismus, Buddhismus oder irgendwelchen sonstigen Sachen in Berührung kommen und dann auch dann anfangen mit diesen Dingen auseinander zusetzen, sich mehr zu beschäftigen und dann eben auch auf der intellektuellen Ebene oder auf der spirituellen Ebene auch ihre Erfahrungen dann machen, net? Das kann durchaus sein, also ich, net nur ich, sondern auch die anderen Reiseleiter geben bei solchen Reisen auch genug Denkanstöße, wo dann die Leute zurückkommen und donn eigentlich durch die Fotos und durch die Erlebnisse lange Zeit dann noch nachhaltig davon leben, jo?

Den Frust den sie hier haben oder sonstige Sochen, eben irgendwo auch besser kompensieren können eben durch die Reisen. Also die Treffen sich donn und tauschen dann Fotos aus und erzählen: konnst die erinnern? Und dieses und jenes usw. Es gibt sicher Leute die hakeln ob, net? Der fohrt und sogt: i kenn, i hob jetzt 100 Länder, in de zwoa wor i non net, jetzt hakel i de a ob. Und es gibt Länder wo die Leute begeistert sand und Länder, wo najo.. des kommt eben drauf an donn.

Aber mit Ecuador is natürlich eben nochamol durch die Galapagosinseln, des is schon was Einzigartiges.

Also die Begegnung mit den Tieren, die nicht, also de sand net zahm oder so, sondern sind Menschen gewöhnt, sie empfinden den Menschen nicht als Feind. Sie sind furchtlos und do geht man holt am Weg und wenn der Plattfußtölpel do am Weg brühtet, donn muss man holt außer rum gehen..

Und do liegen Seehunde am Strand, man kann sich dazulegen, natürlich mit an gewissen Sicherheitsobstond, aber des is eigentlich eine fast eine nahezu Harmonie mit dem Tier, mit der Natur. Ja?

Und die passen auch sehr auf, also die Bestimmungen sand in den letzten Jahren immer härter geworden. Wos die Einheimischen mochn, was i net. Es gibt sicher Kinder, die irgendwo am Strond dort drauf-schiassn oder Ähnliches, weil die Kinder mochn do..

Aber was den Tourismus betrifft, des is sehr gut unter Kontrolle.

Wie gsogt, des mit den Ethnien in Ecuador is eigentlich auf Begegnungen am Markt, net? Aber des is auch ok, weil donn kann man auch damit a bissl plödeln und reden und die wollen des a, also wonn des jetzt wos kost und des is jetzt.. San bös fost, die wolln a bissl blöden und ok hin und her, mehr und weniger und warum und donn kommt man ins Gespräch und wenn man a bissl Spanisch kann: woher kommst und wos mochst? Und dieses und jenes..

I: Die meisten können also eh Spanisch.

B: Jo. In Südamerika is es ohnehin, durch Spanisch ist es eben viel einföcher als in Asien, net? Auch mit den Zahlen und so, des is dort sehr viel schwieriger. Und besonders eben die Generation von 50, 60 bis 70, 75, da gibt es eigentlich relativ viele die nicht Englisch können, die haben's also entweder in der Schule einmal gehabt und vergessen oder eben aufgrund ihrer Ausbildung, also nur Hauptschule und sind dann in eine Lehre gegangen und hobn donn Beruf ergriffen und sind dadurch nie in Lage kommen Englisch zu sprechen. Also relativ, es kommt drauf an, es gibt Gruppen do kennen olle Englisch, do kann sogor a örtlicher Reiseleiter der nur Englisch kann, brauch i donn gor net übersetzen, aber es gibt wieder Gruppen, und schlimm is wenn do also a Gruppe hast, wo dann aner oder zwa net Englisch können, d.h. du musst übersetzen, weil sonst sogt der: i versteh nichts. Wos sogt der jetzt, net? Also das, und des is auch teilweise noch der Grund warum so Veranstalter wie wir überleben. Weil holt die Lait net Englisch kennen. Weil sonst, i mein, a 30/40jähriger kann sich im Prinzip über's Internet Reisen aussuchen und fohrt donn runter. Der hat natürlich die Unsicherheit, er was net guat de dort unten sand. Er kann auch eine Reise buchen bei einem Veranstalter wie wir, wo er donn die gonzn rechtlichen Versicherungen hat, und also Reiseleiter, wie gsogt in schwierigen Destinationen, des is wichtig und z.B. auch Galapagos, weil wenn der Guide, de sogn zwor immer englischsprachig der natural Guide am Schiff, ober wenn der net guat Englisch kann und nur Spanisch und so, tja.. dann is schon schwierig.

7 Verzeichnisse

7.1 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Grafik

<http://pablorpalezuela.files.wordpress.com/2009/03/gary-larson-1984-far-side-anthropologists.jpg>

[Zugriff: 06.06.2010]

Abb. 2: Foto – Flug nach Quito

(Egger, Juli/August 2006)

Abb. 3: Foto - Kinder

(Egger, Juli/August 2006)

Abb. 4: Mapa – Ecuador

<http://data.un.org/CountryProfile.aspx?crName=Ecuador> [Zugriff: 06.06.2010]

Abb. 5: Ferntourismus

http://www.turismo.gov.ec/index.php?option=com_content&view=article&id=459:estadisticas-turisticas&catid=62:servicios&Itemid=95 [Zugriff: 29.06.2010]

Abb. 6: Encuentro Indígena

<http://encuentroturismoindigena.com/>

[Zugriff: 29.06.2010]

Abb. 7: Población indígena

http://www.inec.gov.ec/web/quest/publicaciones/estudios/soc/pob_ind_ecu

[Zugriff: 29.06.2010]

Abb. 8: Foto - Colorados

(Egger, Juli/August 2006)

Abb. 9: Foto - Sonnenuntergang in Santo Domingo de los Colorados

(Egger, Juli/August 2006)

8 Bibliografie

8.1 Bücher

- **Barretto**, Margarita: *Turismo étnico y tradiciones inventadas*. In: Santana Talavera, Augustín/ Llorenç Prats, Canal (Hrsg.) (2005): *El encuentro del turismo con el patrimonio cultural: concepciones teóricas y modelos de aplicación*. Sevilla: Fundación El Monte/Federación de Asociaciones de Antropología del Estado Español/Asociación Andaluza de Antropología.
- **Bartholy**, Heike: *Barrieren in der interkulturellen Kommunikation*. In: Reimann, Horst (Hrsg.) (1992): *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen: Westdeutsche Verlag.
- **Bausinger**, Hermann/ **Jeggle**, Utz/ **Korff**, Gottfried/ **Scharfe**, Martin (1993): *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- **Bergmann**, Jürgen (Hrsg.) (2006): *Ecuador, Galapagos*. München/Berlin: Polyglott-APA Guide.
- **Bertram**, Jutta (1995): *‘Arm, aber glücklich... ‘ Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-)Verstehen der Fremde(n)*. Münster/Hamburg: LIT Verlag.
- **Bettin**, Ingrid: *Weltbild und Denken in den Zentral-Anden*. In: Baumann, Max Peter (Hrsg.) (1994): *Kosmos der Anden. Weltbild und Symbolik indianischer Tradition in Südamerika*. München: Eugen Diederichs Verlag.
- **Breidenbach**, Joana/ **Zukrigl**, Ina (1998): *Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt*. München: Kunstmann.
- **Breidenbach**, Raphael (2002): *Freizeitwirtschaft und Tourismus*. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler.
- **Butler**, Richard/ **Hinch**, Tom (2007): *Tourism and Indigenous Peoples: Issues and Implications*. Oxford: Elsevier, Butterworth-Heinemann (BH).
- **Büttner**, Thomas: *Chaupi lenguabi gajushpaga: Sprache und ethnische Identität in Ekuador*. In: Von Gleich, Utta (Hrsg.) (1997): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt am Main: Vervuert Verlag.
- **Clausen**, Jens (2007): *Das Selbst und das Fremde. Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen*. Bonn: Edition Das Narrenschiff im Psychiatrie Verlag.
- **Dürbeck**, Gabriele: *Stereotypen und Darstellungen des Fremden. Ozeanismus in der Südsee-Literatur des 19. Jh.* In: Baumhackel, Herbert/Habinger, Gabriele/Kolland, Franz/Luger, Kurt (Hrsg.) (2006): *Tourismus in der ‚Dritten Welt‘. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive*. Wien: Promedia Südwind.

- **Dworschak**, Helmut (1994): *Kulturdiskurse. Zum Verhältnis von Tourismus und indigener Kultur*. Münster-NY: Waxmann Verlag.
- **Eder**, Walter: *Zuhause in der Fremde? Der Verlust der Raumerfahrung als Verlust des Erfahrungsraumes beim Reisen*. In: Schäffter, Ortfried (Hrsg.) (1991): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen: Der Westdeutsche Verlag.
- **Euler**, Claus (Hrsg.) (1989): *„Eingeborene“ – ausgebucht. Ökologische Zerstörung durch Tourismus*. Giessen: Focus- Verlag.
- **Flick**, Uwe/**Von Kardorff**, Ernst/**Steinke**, Ines: *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick*. In: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) (2009): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- **Friedl**, Harald (2007): *Das gebuchte Paradies, gutes Gewissen inklusive. Ethische Grundlagen des umwelt- und sozialverträglichen Ferntourismus*. München: Grin Verlag.
- **Gabilondo**, Ángel (Hrsg.) (2008): *El mundo que viene. Nuevos escenarios de la cultura*. Santander: Fundación Banco Santander.
- **Gewecke**, Frauke (1986): *Wie die neue Welt in die alte kam*. Stuttgart: Ernst Klett – Cotta Verlag.
- **Gómez Pellón**, Eloy: *Desarrollo sostenible, patrimonio cultural y turismo: concepciones teóricas y modelos de aplicación*. In: Santana Talavera, Augustín/ Prats Canal, Llorenç (Hrsg.) (2005): *El encuentro del turismo con el patrimonio cultural: concepciones teóricas y modelos de aplicación*. Sevilla: Fundación El Monte/Federación de Asociaciones de Antropología del Estado Español/Asociación Andaluza de Antropología.
- **Guggenberg**, Eva: *„Mia san mia und ihr sads ihr“: Sprache als Merkmal ethnischer Identität und Vermittlerin von Weltbildern*. In: Mader, Elke/Dabringer, Maria (Hrsg.) (1999): *Von der realen Magie zum Magischen Realismus. Weltbild und Gesellschaft in Lateinamerika*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel/Südwind Verlag.
- **Habinger**, Gabriele: *„Wildheit“ versus „Zivilisation“. Frem- und Selbstpräsentationen reisender Europäerinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts*. In: Baumhackel, Herbert/Habinger, Gabriele/Kolland, Franz/Luger, Kurt (Hrsg.) (2006): *Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive*. Wien: Promedia Südwind.
- **Hammelehe**, Jürgen: *„Ich habe das Recht, mir zu nehmen, was ich bezahlt habe.“ Schattenseiten des Ferntourismus in Entwicklungsländern*. In: Ludwig, Klemens/Has, Michael/Neuer, Martina (Hrsg.) (1990): *Der neue Tourismus. Rücksicht auf Land und Leute*. München: Beck'sche Verlag.
- **Hlavin-Schulze**, Karin (1998): *Man reist ja nicht, um anzukommen. Reisen als kulturelle Praxis*. Frankfurt/NY: Campus Verlag.

- **Hopf**, Christel: *Qualitative Interviews – ein Überblick*. In: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) (2009): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- **Hübner**, Renate: *Interkulturelle Kommunikation und Tourismus*. In: Reimann, Horst (Hrsg.) (1992): *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen: Westdeutsche Verlag.
- **Jiménez Moreno**, Javier (1998): *Apuntes de introducción al turismo*. Ávila: Fundación Cultural Santa Teresa/Escuela Oficial de turismo de Castilla León.
- **Kievelitz**, Uwe: *Ethno-Tourismus: Ursachen, Formen und Wirkungen interkultureller Kurzkontakte*. In: Euler, Claus (Hrsg.) (1989): *„Eingeborene“ – ausgebucht. Ökologische Zerstörung durch Tourismus*. Giessen: Focus- Verlag.
- **Larrea**, Carlos/ **Montenegro Torres**, Fernando: *Ecuador*. In: Hall, Gillette/Patrinós, Harry Anthony (Hrsg.) (2006): *Indigenous Peoples, Poverty and Human Development in Latin America*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- **Lauterbach**, Burkhard (2006): *Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- **Layton**, Heather Marie/**Patrinós**, Harry Anthony: *Estimating the Number of Indigenous Peoples in Latin America*. In: Hall, Gillette/Patrinós, Harry Anthony (Hrsg.) (2006): *Indigenous Peoples, Poverty and Human Development in Latin America*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- **Lentz**, Carola: *Die Konstruktion kultureller Andersartigkeit als indianische Antwort auf Herrschaft und ethnischer Diskriminierung – eine Fallstudie aus Ecuador*. In: Baumann, Max Peter (Hrsg.) (1994): *Kosmos der Anden. Weltbild und Symbolik indianischer Tradition in Südamerika*. München: Eugen Diederichs Verlag.
- **Lickorish**, Leonhard J./**Jenkins**, Carson L. (1997): *Una introducción al turismo*. Madrid: Edición Síntesis.
- **Ludwig**, Klemens: *Auf den Spuren der „letzten Wilden“. Abenteuer- und Expeditionstourismus*. In: Ludwig, Klemens/Has, Michael/Neuer, Martina (Hrsg.) (1990): *Der neue Tourismus. Rücksicht auf Land und Leute*. München: Beck'sche Verlag.
- **Luger**, Kurt: *Tourismus als Entwicklungsmodell. Nachhaltigkeitsversuche, Armutsreduzierung und Regionalentwicklung*. In: Baumhackel, Herbert/Habinger, Gabriele/Kolland, Franz/Luger, Kurt (Hrsg.) (2006): *Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive*. Wien: Promedia Südwind.
- **Lüsebrink**, Hans-Jürgen (2008): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdenwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- **MacCannell**, Dean (1999): *The tourist. A new theory of the leisure class*. Los Angeles/London: California Press.

- **Mader, Elke:** *Von Liebe und Macht: Menschenbilder und Zauberei in Amazonien.* In: Mader, Elke/Dabringer, Maria (Hrsg.) (1999): *Von der realen Magie zum Magischen Realismus. Weltbild und Gesellschaft in Lateinamerika.* Frankfurt am Main: Brandes & Apsel/Südwind Verlag.
- **Mader, Elke:** *Die Macht des Jaguars: Natur im Weltbild der Shuar und Achar in Amazonien.* In: Gingrich, Andre/Mader Elke (2002): *Metamorphosen der Natur. Sozialanthropologische Untersuchungen zum Verhältnis von Weltbild und natürlicher Umgebung.* Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag.
- **Mader, Elke:** *Hinter den Vulkanen. Landschaft, Kultur und Tourismus in Ecuador.* In: Trupp, Claudia/Trupp, Alexander (2009): *Ethnotourismus. Interkulturelle Begegnung auf Augenhöhe?* Wien: Mandelbaum Verlag.
- **Maletzke, Gerhard** (1996): *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- **Mayrhofer, Maria** (2008): *UrlauberInnen am Urlaubsort in einem Land der sogenannten Dritten Welt. Verhalten und Handeln, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, subjektives Urlaubserleben – eine empirische Studie in Goa, Indien.* Wien: Universität Wien – Institut für Geographie und Regionalforschung.
- **Mayring, Philipp** (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken.* Weinheim: Beltz Verlag.
- **Mayring, Philipp:** *Qualitative Inhaltsanalyse.* In: In: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) (2009): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- **Montes de Castillo, Ángel** (2009): *Ecuador contemporáneo. Análisis y alternativas actuales.* Murcia: Universidad de Murcia.
- **Morandé, Pedro** (1982): *Synkretismus und offizielles Christentum in Lateinamerika. Ein Beitrag zur Analyse der Beziehungen zwischen ‚Wort‘ und ‚Ritus‘ in der nachkolonialen Zeit.* München: Wilhelm Fink Verlag.
- **Mundt W., Jörn** (2001): *Einführung in den Tourismus.* München/Wien: Oldenbourg.
- **Murphy, Antje** (2008): *Indigene und Kulturverträglicher Tourismus. Sozial- kognitive Aspekte der Verhaltensanpassung. Eine quasi- experimentelle Studie.* Saarbrücken: UDM Verlag Dr. Müller.
- **Obrecht, Andreas:** *Ethnotourismus-und die Suche nach dem Authentischen in den Kulturen.* In: Baumhackel, Herbert/Habinger, Gabriele/Kolland, Franz/Luger, Kurt (Hrsg.) (2006): *Tourismus in der ‚Dritten Welt‘. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive.* Wien: Promedia Südwind.
- **Obrecht, Andreas:** *Eroberungs- und Entdeckungsreisen als Wegbereiter des Ethnotourismus. Kulturhistorische und –soziologische Überlegungen zur Konstruktion*

- von <paradiesischen Welten> anhand des Beispiels der Gründung von <La Nouvelle France>. In: Trupp, Claudia/Trupp, Alexander (2009): *Ethnotourismus. Interkulturelle Begegnung auf Augenhöhe?* Wien: Mandelbaum Verlag.
- **Otterbeck**, Christoph (2007): *Europa verlassen. Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Köln: Böhlau.
 - **Pérez Cantó**, María Pilar/**Mó Romero**, Esperanza (2002): *De Reinos a Repúblicas. Una aproximación a la historia de la América hispana*. Madrid: UAM ediciones.
 - **Rehrmann**, Norbert (2005): *Lateinamerikanische Geschichte: Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
 - **Richards**, Greg (Hrsg.) (2007): *Cultural tourism. Global and local perspectives*. NY, London, Oxford: The Harwarth Hospitality Press.
 - **Rodríguez Campos**, Xaquín: *El turismo y las expresiones culturales de las identidades locales*. In: Santana Talavera, Augustín/ Llorenç Prats, Canal (Hrsg.) (2005): *El encuentro del turismo con el patrimonio cultural: concepciones teóricas y modelos de aplicación*. Sevilla: Fundación El Monte/Federación de Asociaciones de Antropología del Estado Español/Asociación Andaluza de Antropología.
 - **Santana Talavera**, Augustín/ **Prats Canal**, Llorenç: *Reflexiones libérrimas sobre patrimonio, turismo y sus confusas relaciones*. In: Santana Talavera, Augustín/ Prats Canal, Llorenç (Hrsg.) (2005): *El encuentro del turismo con el patrimonio cultural: concepciones teóricas y modelos de aplicación*. Sevilla: Fundación El Monte/Federación de Asociaciones de Antropología del Estado Español/Asociación Andaluza de Antropología.
 - **Schäffter**, Ortfried: *Modi des Fremdlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*. In: Schäffter, Ortfried (Hrsg.) (1991): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen: Der Westdeutsche Verlag.
 - **Schillhorn**, Kerrin (2000): *Kulturelle Rechte indigener Völker und Umweltvölkerrecht-Verhältnis und Vereinbarkeit*. Berlin: Dunker & Humbolt.
 - **Schrand**, Axel: *Transdisziplinäre Tourismuswissenschaft. Ansätze, Chancen und Probleme*. In: Bachleitner, Reinhard/Kagelmann, H. Jürgen/Keul, Alexander G. (Hrsg.) (1998): *Der durchschaute Tourist. Arbeiten zur Tourismusforschung*. München/Wien: Profil Verlag.
 - **Smith**, Valene/**Eadington**, William (1992): *Tourism Alternatives. Potentials and problems in the development of tourism*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
 - **Stavenhagen**, Rodolfo: *Indigene Völker: Neue Akteure in Lateinamerika*. In: Von Gleich, Utta (Hrsg.) (1997): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt am Main: Vervuert Verlag.

- **Steinbach**, Josef (2003): *Tourismus. Einführung in das räumlich-zeitliche System*. München/Wien: Oldenbourg.
- **Steinecke**, Albrecht (2006): *Tourismus. Eine geographische Einführung*. Braunschweig: Westermann.
- **Stichweh**, Rudolf (2010): *Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte*. Berlin: Suhrkamp Verlag
- **Ströbele-Gregor**, Juliana: Indigene Völker und Gesellschaften in Lateinamerika: Herausforderungen an die Demokratie. In: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) (Hrsg.) (2004): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Heidelberg: Kasperek-Verlag.
- **Thurner**, Ingrid: *Bereist, Beforscht. Wissenschaftstourismus als Ethnotourismus*. In: Trupp, Claudia/Trupp, Alexander (2009): *Ethnotourismus. Interkulturelle Begegnung auf Augenhöhe?* Wien: Mandelbaum Verlag.
- **Trupp**, Claudia/**Trupp**, Alexander: *Zur Einführung: Ethnotourismus und die Konstruktion von Authentizität*. In: Trupp, Claudia/Trupp, Alexander (2009): *Ethnotourismus. Interkulturelle Begegnung auf Augenhöhe?* Wien: Mandelbaum Verlag.
- **Valenzuela**, Manuel (2008). In: Gabilondo, Ángel (Hrsg.) (2008): *El mundo que viene. Nuevos escenarios de la cultura*. Santander: Fundación Banco Santander.
- **Vázquez Casielles**, Rodolfo: *Recursos culturales y diseño del producto y la oferta de turismo cultural: Importancia de las Actividades de Marketing*. In: Gómez Borja, Miguel Ángel/Mondéjar Jiménez, Juan Antonio/Sevilla Sevilla, Claudia (Hrsg.) (2005): *Gestión del turismo cultural y de la ciudad*. Cuenca: Edición de la Universidad de Castilla La Mancha.
- **Von Gleich**, Uta (1997): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt am Main: Vervuert Verlag.
- **Vorläufer**, Karl (1984): *Ferntourismus und Dritte Welt*. Frankfurt am Main: Moritz Diesterweg GmbH & Co Verlag.

8.2 PDF-Dateien

- Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (**GTZ**) und Internationale Weiterbildung und Entwicklung (**InWEnt**) (2005): *Indigene Völker in Lateinamerika. Hintergründe – Fakten – Anregungen für den Unterricht*. In: <http://www.gtz.de/de/dokumente/de-lehrbuch-chat-der-welten-2007.pdf>
[Zugriff 06.06.2010]

- **FLACSO** Ecuador/**OXFAM** América (2007): *Los pueblos indígenas del Ecuador:derechos y bienestar. Informe alternativo sobresobre el cumplimiento del Convenio 169 de la OIT.* In: <http://www.acnur.org/biblioteca/pdf/6446.pdf>
[Zugriff: 06.06.2010]
- Instituto Nacional de Estadística y de Censos (**INEC**) (2006): *LA POBLACIÓN INDÍGENA LA POBLACIÓN INDÍGENA DEL ECUADOR. ANÁLISIS DE ESTADÍSTICAS SOCIO-DEMOGRÁFICAS.* In:
http://www.inec.gov.ec/web/guest/publicaciones/estudios/soc/pob_ind_ecu
[Zugriff: 06.06.2010]
- **Goodwin**, Harold/**Santilli**, Rosa: *Community-Based Tourism: a success?* In: GTZ (Hrsg.) (2009):
<http://www.haroldgoodwin.info/uploads/CBTaSuccessPubpdf.pdf>
[Zugriff: 15.07.2010]
- **INTIRUNA** (2010): *INTIRUNA. Red de Turismo Indígena de las Américas.* In:
http://www.responsibletravel.org/projects/documents/Declaration_2010_English.pdf
[Zugriff: 06.06.2010]
- **Lunnebach**, Silke/ Reinhardt, Sylvia: *Indigene Gemeinschaften im Regenwald Ecuadors.* In:
http://www.regenwaldmenschen.de/deutsch/download/indig_gemeinschaften.pdf
[Zugriff: 08.04.2010]
- **Morales Gonzales**, Magdalena (2008): *¿Etnoturismo o turismo indígena?* In:
http://dialnet.unirioja.es/servlet/fichero_articulo?codigo=2929496&orden=0
[Zugriff: 17.04.2010]
- **Muqbil**, Imtiaz (ITB) (2009): *Indigener Tourismus: mehr als ein anderer Reisemarkt.* In:
http://www1.messe-berlin.de/vip8_1/website/Internet/Internet/www.itb-kongress/pdf/Spezialpressedienst/ITB_Indigener_Tourismus.pdf
[Zugriff: 04.03.2010]
- **Palm**, Petra: *Community Based Tourism als eine Form des nachhaltigen Tourismus in kommunalen Gebieten Namibias.* In: GTZ (Hrsg.) (2000):
<http://www2.gtz.de/dokumente/bib/04-5500.pdf>
[Zugriff: 28.07.2010]
- **Rauschelbach**, Burghard: *Tourismus und Entwicklungspolitik – Aspekte der internationalen Zusammenarbeit.* In: GTZ (Hrsg.) (2003):
<http://www.gtz.de/de/dokumente/de-tourismus-und-entwicklungspolitik.pdf>
[Zugriff: 17.05.2010]

- **Rivas Toledo, Alex** (2007): *Los pueblos indígenas en aislamiento: emergencia, vulnerabilidad y necesidad de protección (Ecuador)*. In: <http://www.culturayrs.org.mx/revista/num2/Rivas.pdf>
[Zugriff: 02.05.2010]
- **Ruiz, Esteban/ Hernández, Macarena/ Coca, Augustín/ Cantero, Pedro/ Del Campo, Alberto** (2008): *Turismo comunitario en Ecuador. Comprendiendo el community-based tourism desde la comunidad*. In: http://www.pasosonline.org/Publicados/6308/PS0308_2.pdf
[Zugriff: 28.05.2010]

8.3 WEB

- Culture and a sense of place:
<http://nztri.aut.ac.nz/pacifictoolkit/pages/viewpage.php?page=34>
[Zugriff: 28.05.2010]
- Cultur and development/Kultur und Entwicklung:
<http://www.culture-and-development.info/issues/cultural.htm>
[Zugriff: 28.05.2010]
- Encuentro Turismo Indígena:
<http://encuentroturismoindigena.com/>
[Zugriff: 04.03.2010]
- ICOMOS:
<http://www.icomos.org/>
[Zugriff: 04.03.2010]
- Intermundial:
[http://www.intermundial.es/index.php/intm/noticias/turismo/el turismo indigena en ecuador](http://www.intermundial.es/index.php/intm/noticias/turismo/el_turismo_indigena_en_ecuador)
[Zugriff: 01.07.2010]
- Kapawi – Ecolodge:
<http://www.kapawi.com/en/home.html>
[Zugriff: 01.07.2010]
- Ministerio del turismo Ecuador:
http://www.turismo.gov.ec/index.php?option=com_content&view=article&id=459:estadicas-turicas&catid=62:servicios&Itemid=95
[Zugriff: 28.05.2010]

- Ministerio de la cultura Ecuador:
<http://www.ministeriodecultura.gov.ec/ley-organica-de-las-culturas/871-defensa-de-principios-de-interculturalidad-y-plurinacionalidad-marcaron-el-debate-de-la-ley-de-culturas.html>
 [Zugriff: 28.05.2010]
- Quichua Wörterbuch:
<http://users.elite.net/runner/jennifers/gmorning.htm#Q>
 [Zugriff: 25.06.2010]
- Tourismuswissenschaft:
<http://www.tourismuswissenschaft.de/4reise/ecuador.html>
 [Zugriff 02.07.2010]
- UNdata:
<http://data.un.org/CountryProfile.aspx?crName=Ecuador>
 [Zugriff: 04.03.2010]
- UNDP
<http://www.undp.org.ec/datosGeneralesEcuador.html>
 [Zugriff: 04.03.2010]
<http://www.undp.org.ec/datosSocialesEcuador.html>
 [Zugriff: 04.03.2010]
- UNESCO:
http://www.unesco.at/kultur/immat_kulturerbe.htm
 [Zugriff: 21.05.2010]
<http://www.unesco.org/new/en/unesco/>
 [Zugriff: 21.05.2010]

9 LEBENSLAUF

Angaben zur Person	
Nachname/Vorname	Egger Dorothea
Staatsangehörigkeit	Italienisch
Geburtsdatum	28. Juni 1986
Geburtsort	Tamsweg (A)
Schul- und Berufsbildung	
Zeitraum	1992 - 1997
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Grundschule in Milland (Italien)
Zeitraum	1997 - 2000
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Mittelschule in Mühlbach (Italien)
Zeitraum	2000 - 2005
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Humanistisches Gymnasium/Lyzeum Vinzentinum in Brixen (Italien)
Stufe der nationalen oder internationalen Klassifikation	Matura
Zeitraum	2005 →
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungsrichtung	Doppelstudium an der Universität Wien
Fachrichtungen	Spanisch (Diplom) und Internationale Entwicklung
Erasmusaufenthalt	2009/2010 Universidad Autónoma Madrid (UAM)
Sprachkurse	2003 Sprachkurs Torquay (England) 2007 Universidad para extranjeros de Malaga (Spanien)
Studiumbezogene Praktika	
	2006 Sozialarbeit in Santo Domingo de los Colorados (Ecuador) 2008 Assistentin im Amt für Kabinettsangelegenheiten der autonomen Provinz Bozen - Abteilung EZA (Italien)
Sprachen	
	Deutsch Italienisch Spanisch Englisch